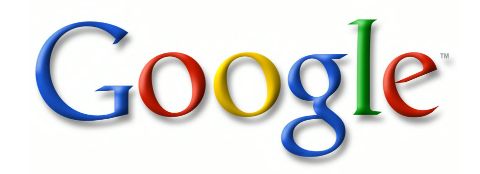
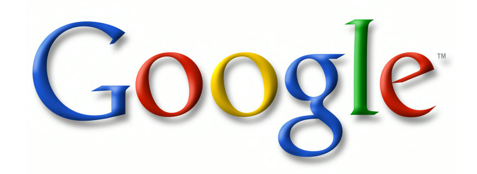
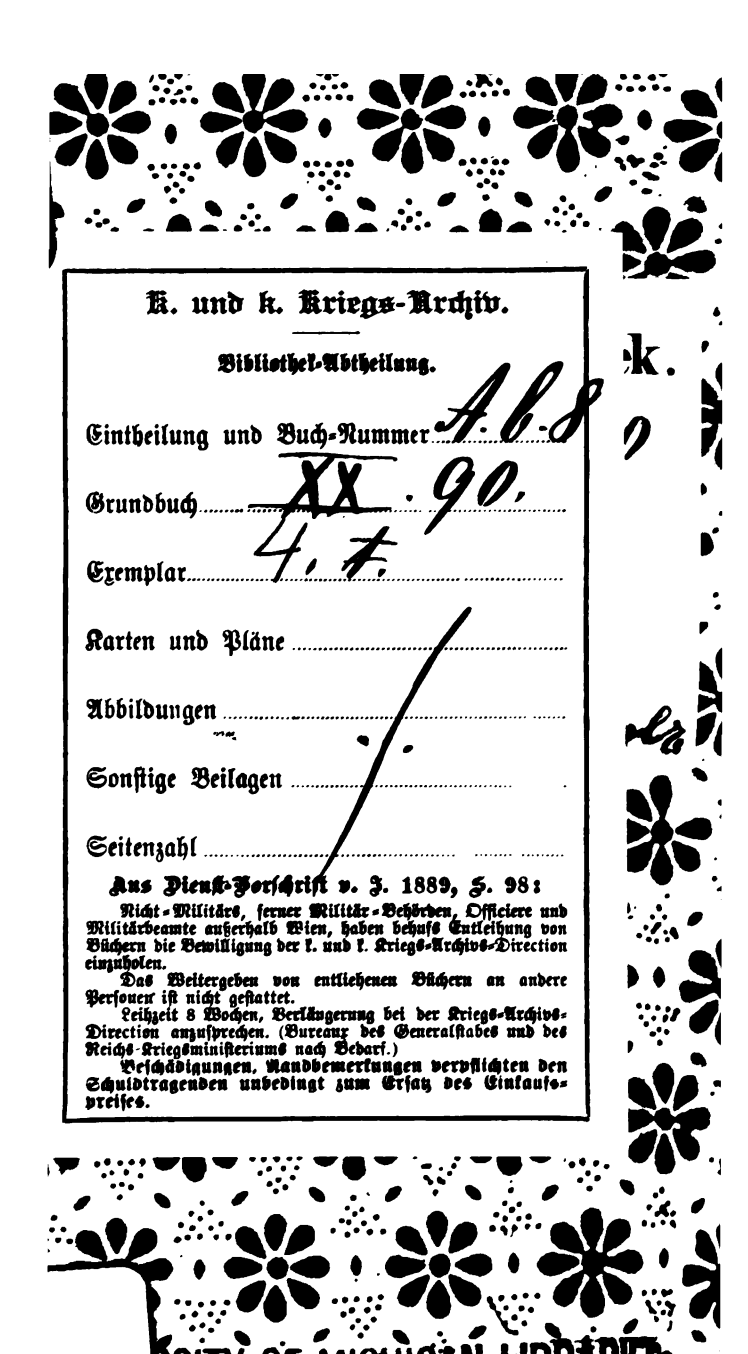
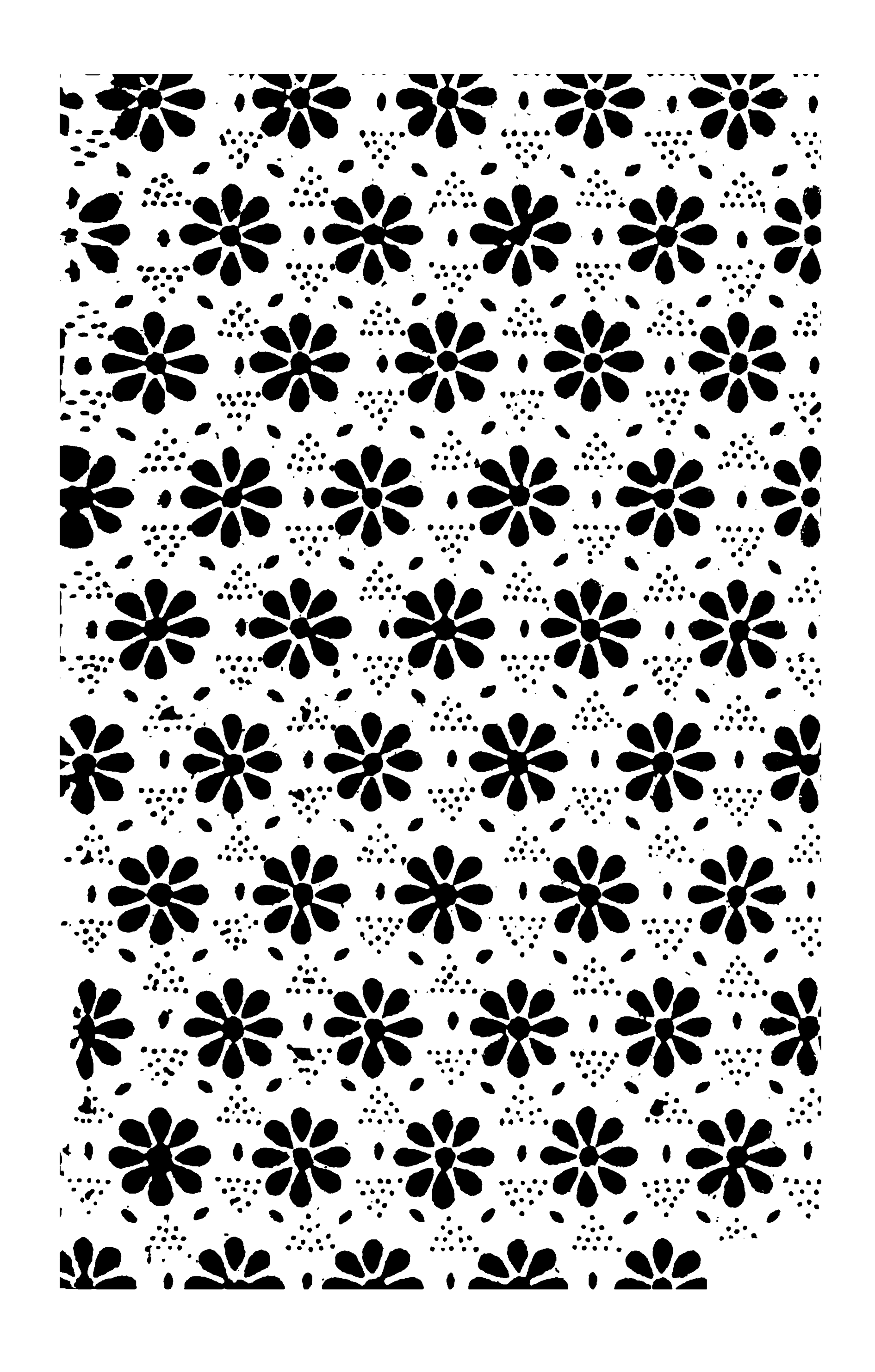
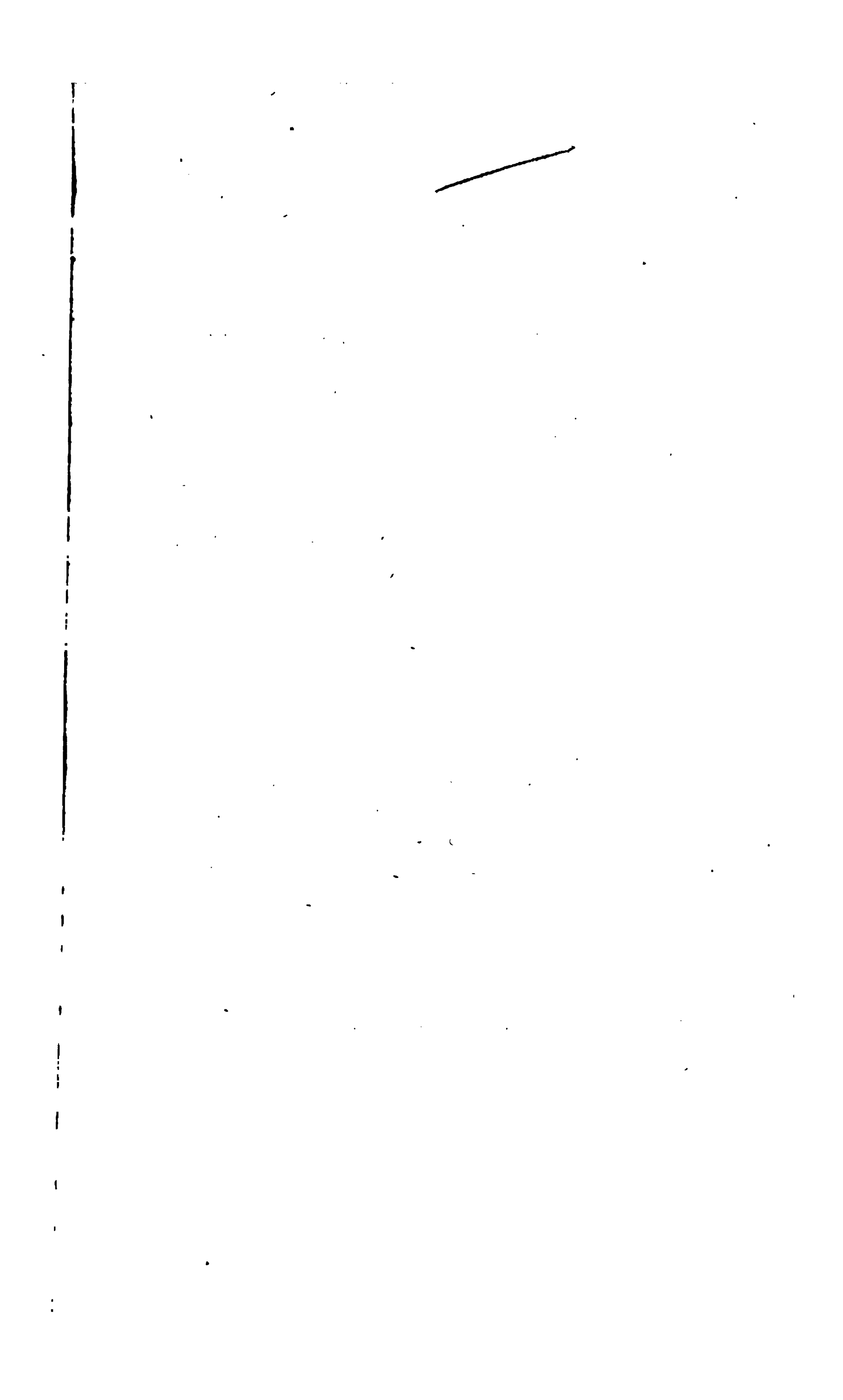












25. 63 9.

Oestreichische militärische
Zeitschrift.

Dritter Band.
Siebentes bis neuntes Heft.

Redacteur: J. B. Schels.

Wien 1822.
Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Ist der kleine Krieg die Schule der Feldherrn?

In allen Zweigen des menschlichen Wissens gibt es Sätze, welche unzählige Mal nachgeschrieben, und nachgesagt werden; die, als das Ergebniß langer Erfahrung, Jeder für unzubezweifelnde Wahrheit hält; die Keiner mehr prüfet; und — die doch der Prüfung bedürfen. Zu diesen, fast zum Sprichworte gewordenen Sätzen gehöret auch der: daß der kleine Krieg die Schule des Feldherrn sey. — Wir wollen untersuchen, ob und in wie weit dieser Satz gegründet, und welche Schule die Eigentliche für den Feldherrn ist. Nicht müßig scheint uns diese Untersuchung. Der Irrthum zeugt Irrthum; die Wahrheit gebiert die Wahrheit. Ein falscher Begriff ist im Gebiete der Erkenntniß ein Nachtstreifen im Lichtraume. So weit der düstre Schatten reicht, kann nichts Gedeihliches entsprießen. Es gibt solcher Nachtstreifen nur zu viele. Wer durch ruhige unbefangene Prüfung sie zu erhellen sucht, unternimmt etwas Verdienstliches; auch wenn es ihm nicht gelänge; wenn sein Licht zu schwach, oder die Finsterniß sich noch zu dicht fände. —

Zur Lösung unserer Aufgabe scheint uns vor Allen nothwendig, zu erwägen, was man unter dem kleinen Krieg verstehe, und verstehen müsse. Gewöhnlich verstehet man unter kleinem Krieg den Vorpostendienst; alle Gefechte, welche sich bei diesem, so wie bei der Vorhut ergeben; alle Unternehmungen kleinerer, sich selbst

I.

Ist der kleine Krieg die Schule der Feldherrn?

In allen Zweigen des menschlichen Wissens gibt es Säße, welche unzählige Mal nachgeschrieben, und nachgesagt werden; die, als das Ergebniß langer Erfahrung, Jeder für unzubezweifelnde Wahrheit hält; die Keiner mehr prüfet; und — die doch der Prüfung bedürfen. Zu diesen, fast zum Sprichworte gewordenen Säßen gehöret auch der: daß der kleine Krieg die Schule des Feldherrn sey. — Wir wollen untersuchen, ob und in wie weit dieser Saß gegründet, und welche Schule die Eigentliche für den Feldherrn ist. Nicht müßig scheint uns diese Untersuchung. Der Irrthum zeugt Irrthum; die Wahrheit gebiert die Wahrheit. Ein falscher Begriff ist im Gebiete der Erkenntniß ein Nachtstreifen im Lichtraume. So weit der düstre Schatten reicht, kann nichts Gedeihliches entsprießen. Es gibt solcher Nachtstreifen nur zu viele. Wer durch ruhige unbefangene Prüfung sie zu erhellen sucht, unternimmt etwas Verdienstliches; auch wenn es ihm nicht gelänge; wenn sein Licht zu schwach, oder die Finsterniß sich noch zu dicht fände. —

Zur Lösung unserer Aufgabe scheint uns vor Allen nothwendig, zu erwägen, was man unter dem kleinen Krieg verstehe, und verstehen müsse. Gewöhnlich verstehet man unter kleinem Krieg den Vorpostendienst; alle Gefechte, welche sich bei diesem, so wie bei der Vorhut ergeben; alle Unternehmungen kleinerer, sich selbst

überlassener Abtheilungen, welche zum Zwecke haben, dem Feinde Abbruch zu thun, oder dessen Stärke oder Stellung zu erkundigen. Obschon streng genommen, weder der Vorpostendienst, noch die Gefechte, welche ganze Vortruppenkorps bestehen oder liefern, zu dem kleinen Kriege zu rechnen sind, und dahin eigentlich nur die Unternehmungen kleinerer und größerer, sich selbst überlassener Abtheilungen, oder der Parteigängerkrieg gehöret, so wollen wir doch die Bedeutung nach dem gewöhnlichen Sinne nehmen, und erwägen, welche Fähigkeiten und Eigenschaften der kleine Krieg in der weitesten Ausdehnung zu entwickeln, was er zu lehren, und wie, und in wie weit er zu bilden vermag? —

Ein Vortruppenkorps wird, in Beziehung auf das Heer, von dem obersten Befehlshaber geleitet. Der Kommandant des Vortruppenkorps muß in dem Vertrauen des Feldherren seyn. Er muß wissen, wo und wie das Heer lagert. Er wird angewiesen, wo er lagern soll. Er wählet nun an dem schicklichsten Punkte die Stellung für seine Haupttruppe, und vertheilt dann die Vorpostenstrecke an Generals oder Stabsoffiziere, welche wieder ihre allgemeinen Verfügungen treffen, — die Ausstellung der Pikete, Feldwachen und Vedetten aber den Bataillons-, Kompagnien-, Divisions- und Eskadronskommandanten überlassen. Daß sich kein Feldherr unbedingt verlassen darf, sondern sich wo möglich selbst überzeugen muß, ob seine Befehle auch im Kleinsten zweckmäßig vollzogen wurden, bedarf kaum einer Erinnerung. Aus dem hier vorgezeichneten Gang ergibt sich, daß nicht nur der Stabsoffizier der leichten Truppen, daß selbst der Hauptmann, Rittmeister und subalterne Offizier bei Ausstellung der Vorposten Vieles nach eige-

nem Ermessen anordnet, und daß er mit Terainkenntniß Überlegung verbinden muß, um Zweckmäßiges zu verfügen.

Beim Vorrücken erfolgt die Vorpostenausstellung von rückwärts gegen vorwärts, — bei Rückzügen von vorwärts gegen rückwärts. Bricht die Nacht ein, hört des Feindes Verfolgung auf, so stellet der Nachtrab die Vedetten aus. Die Feldwachen und Pikete, die Unterstützungen, werden allgemach aufgestellt. Alles wird so gut, wie es in der Dunkelheit, nach einem Gefechte, geschehen kann, geordnet, und der Bericht von dem Verfügten dem Befehlshaber gesammter Vortruppen erstattet. Es gehören nicht wenig Takt und Übung dazu, um nach einem Gefechte, in einer oft kaum gekannten Gegend, im Dunkel der Nacht, die Vorposten so aufzustellen, daß das Heer, unbesorgt vor jedem Überfall, ruhen kann. Mancher hält in solcher Lage seine leichte Reiterei zu Pferd, — sein Fußvolk im Gewehr. Eine solche Maßregel, oft wiederholt, und über die strengste Nothwendigkeit ausgedehnt, führet aber zum Ruin der leichten Truppen, und sichert doch nicht, wenn ein wichtiger Zugang unbesetzt blieb. Viele kleine Patrouillen längs der Vorpostenkette, und gegen den Feind, — stärkere Streifabtheilungen und Patrouillen auf den Flügeln, sind in solcher Lage mehr als in jeder andern nothwendig, und gewähren mehr Sicherheit als ein verderbliches, zu weit getriebenes Bereithalten großer Truppenkörper, das Mann und Pferd entkräftet.

Der Patrouillendienst gibt dem Offizier der leichten Truppen eine weitere Gelegenheit, sein Auge zu bilden, sein Urtheil zu entwickeln und zu schärfen. Er muß sich unbemerkt anschleichen. Die Beschaffenheit der

Gegend erkunden, bemerken, wie der Feind sie zur Aufstellung benützet hat. Er findet täglich Veranlassung, Entfernungen zu schätzen, die Stärke des Feindes zu beurtheilen, den Zweck seiner Bewegungen zu enträthseln. — Der Offizier der leichten Truppen hat den Feind stets im Auge. Täglich fallen kleine Gefechte vor, bei denen er mehr Spielraum hat als in der Linie, und mehr Gelegenheit findet, Muth, Entschlossenheit und Geistesgegenwart zu zeigen. Die stete Nähe der Gefahr macht ihn gleichgültig gegen sie. Man gewöhnt sich an Alles; aber Vieles erträgt man erst dann mit Ruhe und Gleichmuth, wenn man sich an selbes gewöhnt hat. Die Elephanten des Pyrhus schreckten die sonst unerschrockenen Römer. Das unvollkommene mongolische Geschütz brachte in der Schlacht von Wahlstadt (1241) den Kern der Ritterschaft zur Flucht. Unvorbereitet auf das Schlachtfeld von Aspern versetzt, würde selbst Cäsarn der furchtbare Donner und die Wirkung des Geschützes nicht bloß erstaunt haben. Mancher Neuling, den der erste Kanonenschuß erschüttert, bleibt in der Folge gleichgültig, wenn rechts und links seine Gefährten fallen. Mancher, der dieses gleichgültig sieht, würde in einer Seeschlacht erbeben. — Der Offizier der leichten Truppe wird aber nicht nur schnell bekannt und vertraut mit der Gefahr; er wird auch abgehärtet, und alle Beschwerden des Soldatenlebens bald so völlig gewohnt, daß sie für ihn zum Theil aufhören, Beschwerden zu seyn, und er den Vorpostendienst jedem andern vorzieht.

Man sieht aus allem diesem, wie ein junger Krieger durch den Dienst auf den Vorposten nicht nur gar Vieles zu lernen, sondern auch Körper und Gemüth zu

kräftigen Gelegenheit findet; daß man daher diesen Dienst als eine gute Soldatenschule betrachten kann, die durchgemacht zu haben, in jeder höhern Lage sehr nützlich ist. Aber Schule des Feldherrn kann man nicht nennen, was immer nur ein untergeordnetes Wirken bleibt; was über die Leitung der Heere, über das Wesentlichste, worauf es im Kriege ankommt, keinen Aufschluß gibt, und auf die Entscheidung nur sehr mittelbar einwirkt. — Der Parteigängerkrieg öffnet schon ein weiteres Feld für Erfahrung und Bildung. Der Parteigänger möge nun von den Flügeln des eigenen gegen die Flügel und den Rücken des feindlichen Heeres sich bewegen, oder weit im Rücken des feindlichen Heeres streifen, die selbstständige Lage fordert schon höhere Fähigkeiten. Die Zufälle werden mannigfaltiger. Man muß die Lage und Verhältnisse der Heere, ihre Verbindungslinie berücksichtigen, um empfindliche Streiche beizubringen. Dieser eigentliche kleine Krieg erfordert in jeder Beziehung die höchste Thätigkeit. Er fordert Entschlossenheit und Schlauheit, — Terainkenntniß, nicht bloß im Kleinen, sondern selbst im Großen. Gewiß ist der kleine Krieg ein in vielen Zügen dem großen ähnliches Bild. Aber in vielen Zügen weicht er auch gänzlich von Letzterem ab. Des Parteigängers Zweck ist immer rein Offensiv. Gedrängt, sucht er sich durch schnelle, verborgene Märsche dem Feinde zu entziehen. Er findet, wo er hinkommt, Verpflegung. Überall ist seine Fronte, überall sein Rücken. Er kann in jeder Richtung sich bewegen, und in derselben, auf der er Heute zum Angriffe vorgehet, sich Morgen zurückziehen. Er berechnet seine Märsche nach einem ganz andern Maßstabe, als man Heeresbewegungen berechnet.

Er weiß endlich, daß er dem Feinde großen Abbruch thun kann; daß aber seine gänzliche Zerstreuung oder Aufreibung noch keinen erheblichen Einfluß auf den Kriegsgang nimmt; weßhalb er auch mit Beruhigung wagen darf.

Auch der Parteigängerkrieg ist somit noch keine Schule des Feldherren. Ein Parteigänger ist in mancher Beziehung zu Land, was der Korsar zur See ist. Die Gelegenheit gebiert seine Plane. Er weicht der Überlegenheit aus, und greift an, wo der Erfolg wahrscheinlich, der Vortheil erheblich ist. Ein tüchtiger Seemann kann sich auf dem Korsaren bilden; wie man aber große Flotten bewegt und lenkt, davon erfährt man in einem Seezug auf einem Linienschiffe mehr, als auf dem Korsaren in einem Seeleben. Der Offizier in der Linie hat mehr Zeit und Veranlassung, über die Kriegführung im Großen zu denken, als der auf den Vorposten. Er fühlet, wie langsam sich eine große Kolonne bewegt; welche Nachtheile fehlerhafte Marschordnungen erzeugen. Er hat Gelegenheit, die Schwierigkeiten und Rücksichten zu bemerken, welche bei der Lagerung und Aufstellung eines Heeres eintreten. Er kommt zwar seltener, wie der auf den Vorposten, doch meist auf eine entscheidende Art in's Gefecht, und findet Veranlassung, über das, was die Entscheidung herbeiführet, zu denken. Wir wollen damit nicht sagen, daß im Ganzen die Stellung des Offiziers in der Linie, im Vergleich gegen den der leichten Truppe, für die höhere Ausbildung günstiger sey. Wir glauben vielmehr das Gegentheil. Indeß ist nicht zu verkennen, daß Ersterer Manches sieht, bemerket und erfährt, was Letzterem selten oder gar nicht vorkommt.

Der günstigste Standpunkt für die höhere Ausbildung, die wahre Schule des Feldherrn, ist nach unserer Ansicht die Adjutantur und der Generalquartiermeistab. In beiden Lagen öffnet sich ein weiteres Feld. Man gewinnt einen Überblick des Ganzen. Vorzüglich ist der Offizier des Generalquartiermeisterstabs, der die Bestimmung hat, ein Gehülfe bei der Heerführung zu seyn, so günstig gestellt, daß, wenn er Talent und die nöthige Kenntniß besitzt, ihm bald Vieles klar werden muß, was in andern Diensteverhältnissen selbst einem fähigen Kopfe oft Jahre lang dunkel bleibt. Wenn man die Verrichtungen betrachtet, die einem Offizier des Generalquartiermeisterstabs obliegen, so wird man sich leicht überzeugen, daß in seinem Wirkungskreise, mehr als in irgend einem andern, die Schule des Feldherrn zu suchen sey. Der Offizier des Generalquartiermeisterstabs wird zur Führung der *Kolonnen* verwendet: Er darf hiebei sich weder als ein bloßer Wegweiser betrachten, noch als solcher betrachtet werden. Seine Bestimmung ist, die zufälligen Hindernisse zu beseitigen, die sich der Fortsetzung des Marsches entgegenstellen; — durch seine Terrain- und Lokalkenntniß dasjenige anzugeben und vorzuschlagen, was zur Sicherung der marschirenden Kolonne erforderlich ist; — bei Erscheinung des Feindes dem Kolonnen-Kommandanten bei den Vorkehrungen an die Hand zu gehen, die der Terrainbeschaffenheit und der ganzen Lage, in Beziehung auf den Zweck des Marsches und der Nebenkolonnen, angemessen sind. —

Nie darf ein Offizier des Generalstabes sich damit entschuldigen, daß er den Terrain nicht kennet, — nicht in der Gegend war. Terrainstudium ist seine vorzüglichste

Obliegenheit, und es fehlet nie an Hilfsmitteln, um nicht nur die nächst vorliegende Gegend, sondern auch das Land im Allgemeinen, zu kennen. Von dem Offiziere des Generalstabes aber fordern, daß er in einer Gegend, in der er oft zum ersten Male ist, jeden Weg und Steg kenne, was so manchmal geschieht, ist eine Unbilligkeit, die den jüngern Offizier einschüchtert, den erfahrnen aber aufreitzet. Die Terrainkenntniß, die Orientirungsgabe eines Offiziers des Generalstabes ist eine höhere, als jene des Kosaken in der Steppe. Kennt der Generalstabs-Offizier alle Wege eines Terrains so genau, wie der Kosak die spurlosen Bahnen seiner Steppe, so ist es recht gut. Dieser Fall wird aber immer ein sehr seltener seyn. In der Nähe des Feindes, vorzüglich bei Nacht und Nebel, sollten verständige, landeskundige Eingeborne nie bei einer Kolonne fehlen. Der Offizier des Generalstabes mag die Gegend noch so gut kennen, sein Augenmerk wird oft auf Anderes gerichtet; Merkmale entgehen ihm; er bewegt sich schneller oder langsamer, als er es bei der Rekognoszirung that; er glaubt zu seyn, wo er nicht ist: Irrungen, welche die verderblichsten Folgen mit sich bringen können, und oft eine nutzlose Ermüdung der Truppen nach sich ziehen.

Das Lagerausstecken ist ein anderer Dienstzweig, der den Offizier des Generalstabes bemüßiget, nicht nur sein Auge zu üben, sondern auch seine Beurtheilung zu schärfen. Jedes Lager muß, in der Nähe des Feindes, eine Position seyn, die einen Angriff zu erwarten, und sich zum Angriff vorzubewegen geeignet ist. Selbst entfernt vom Feinde, sollte man in Stellungen lagern, — auf die Widerstandsfähigkeit mehr,

als auf die Bequemlichkeit bedacht seyn, damit das im entscheidenden Augenblicke Erforderliche Gewohnheit werde, und man nicht der Bequemlichkeit nachgibt, wo man nur auf die Widerstandsfähigkeit, auf den freien Gebrauch, und die wechselseitige Unterstützung der verschiedenen Waffen denken sollte. Der Offizier vom Generalquartiermeisterstabe weist jeder Truppe ihre Lagerstelle an, ohne sich mit den Details der Lagerung abzugeben, welche die Lager aussteckenden Offiziere der Regimenter zu besorgen haben. Ein Stabsoffizier des Generalstabes, der zwei Stunden voraus ist, und einige gute Gehilfen hat, muß ein Lager für 160,000 Mann zweckmäßig zu ordnen vermögen; was aber nur dann geschehen kann, wenn er sich mit nichts Anderem, als was ihm eigentlich oblieget, befaßt. —

Die Rekognoszirungen, die dem Offiziere des Generalstabes aufgetragen werden, stehen sehr oft in Beziehung mit den wichtigsten Unternehmungen. Er muß bald Übergangspunkte über einen Fluß aufsuchen; bald die Schwäche einer feindlichen Stellung erkunden; bald die Mittel angeben, wie die Annäherung und der Angriff des Feindes zu erschweren sey. Er ist in diesen, wie in vielen andern Beziehungen das Organ des Feldherrn. Er wird beordert, die Haltbarkeit eines Postens zu untersuchen, ihn zu befestigen, und ganze Stellungen zu verschanzen. Stets um die Person der Befehlshaber kleinerer und größerer Korps, oder um die des Feldherrn, sind ihm die Ansichten nicht fremd, nach denen diese handeln. Er weiß fast immer, und muß es in höhern Posten wissen, wie man die Lage und die Mittel des Feindes beurtheilt; über wel-

che Kräfte man gebietet; in welcher Beziehung die einzelnen Theile unter sich stehen; was man bezweckt; und was man thut, den Zweck zu erreichen. Alle Anordnungen, welche sich auf Märsche, Gefechte, kurz auf alle Kriegsunternehmungen beziehen, entwirft der Stabsoffizier des Generalstabes nach den Befehlen des Korpskommandanten, und wird in der Regel auch meistens über den Entwurf zu Rathe gezogen. Der Offizier des Generalstabes ist wenigstens in voller Kenntniß aller dieser Anordnungen, und hat Gelegenheit, Zweck, Verfügung und Ausführung zu beurtheilen, und zu vergleichen. Im Gefechte übersieht er immer einen bedeutenden Theil. Er weiß, worauf es ankommt, und kann darnach wirken. Die Ursachen des Gelingens und Mißlingens können ihm nicht entgehen, wenn er mit den nöthigen Fähigkeiten und mit ruhiger Fassung begabt ist.

Man eifert gewiß mit Recht gegen die blinde Tadelsucht, womit Viele, die das Meiste von dem nicht wissen, was zur richtigen Beurtheilung eines Ereignisses zu wissen nothwendig ist, die Unternehmungen bekritteln, und somit das Vertrauen der Soldaten auf den Heerführer schwächen. Man würde aber zu weit gehen, wenn man wollte, daß Jeder sich jedes Urtheils enthalte; was, wenn man es auch bewirken könnte, höchst schädlich wäre. Urtheile über Kriegsunternehmungen äußern und hören, schärft und bereichert das eigene Urtheil, und zeigt den Höhern den Grad der Urtheilskraft ihrer Untergebenen. Durch den Ideenverkehr wird das Geistige, wie durch den Handel das materielle Vermögen vermehret. Es kann schlechte Waare

im Handel kommen; mancher unkluge Käufer benachtheiliget werden; aber Stillstand des Handels wäre tödtende Lähmung. — Der Offizier des Generalstabes ist so gestellt, daß er im Kriege die Ereignisse, an denen er Theil nimmt, auch meist ziemlich gründlich beurtheilen kann. Er muß über sie nachdenken. Er darf gegen Kameraden und Höhere seine Ansichten äußern, — über Zweifel Berichtung und Aufklärung suchen. Es liegt hierbei Alles am Tone, mit dem es geschieht. Ein anmaßendes Urtheil ist anstößig, selbst wenn es richtig wäre. Je mehr man erlebt; je mehr man über das Erlebte denkt; je mehr überzeugt man sich, daß auf die Erfolge jeder Unternehmung Elemente einwirken, die keine menschliche Klugheit vorauszusehen oder abzuwehren vermöchte. Diese Überzeugung gibt im Glücke Mäßigung; im Unglück, hat man gethan, was man konnte, Gleichmuth und Festigkeit. Sie bricht jedem scharfen Tadel die Spitze, und legt Milde in das Urtheil. (Die ewige Weisheit nur ist weise.) Der noch empor zu steigen wähnt, sinkt bereits; was zu sinken scheint, steigt oft bereits empor. Jeder suche Gutes zu wirken nach seinem Vermögen, nach seiner Erkenntniß; geschieht es ihm auch, daß, während er zu bauen glaubt, er niederreißt, oder daß er niederreißend baut. Das redliche Wirken und Wollen ist stets gut; der ewige Bau wird stets gefördert.

Der Offizier des Generalstabes gelangt nicht nur zur vollen Kenntniß und Verständniß aller Dispositionen; er führet auch die militärische Korrespondenz. Er kennet die Befehle und Weisungen, die dem Generalen, bei dem er angestellet ist, zukommen; so wie dasjenige,

was von diesem an Höhere ausgehet. Er gewinnt demnach die Erkenntniß, daß so Manches, was scheinbar geschehen sollte, nicht geschehen kann; — Manches, was vortheilhaft scheint, es in Beziehung auf das Ganze nicht ist. Er lernet die geheimen Fäden kennen, an denen oft so Vieles hängt; die oft nie, oft sehr spät, sichtbar werden, und Urtheil und Ansicht doch wesentlich ändern. —

Wir glauben genug gesagt zu haben, um zu beweisen, daß nicht der kleine Krieg, sondern vorzüglich der Dienst des Offiziers des Generalquartiermeisterstabes die Schule der Feldherren sey. In dem kleinen Kriege ist das, worauf es ankommt, Wahrnehmung des äußern; — bei der Heeresleitung ist das Wesentliche, Wahrnehmung des innern Sinnes. Der Feldherr muß im Geiste sehen, wie der Feind sieht, betrachtet, urtheilt, schließt. Er muß nicht nur wissen, was der Feind unternehmen kann; sondern auch, was er aller Wahrscheinlichkeit nach unternehmen wird. Karakterkenntniß der feindlichen Anführer ist daher eines der wesentlichsten Erfordernisse, das man jedoch viel zu wenig berücksichtiget.

Die Schule der Feldherren, in die Adjutanten und Offiziere des Generalquartiermeisterstabes treten, wird ihnen doch nur dann fruchten, wenn sie in dieselbe, von der Natur mit Talent begabt, und mit den nöthigen Vorkenntnissen ausgestattet, kommen. Nicht wer viel erfährt, sondern wer über das Erfahrne urtheilt und denkt, gewinnt Erfahrung. Das Mittel sich zu bilden, gibt noch keine Bildung; dazu gehören Wollen und Vermögen. Ein großer Feldherr kann aus der Linie, aus den Vortruppen, aus bürgerlichen Verhältnissen, hervor-

gehen. Die Natur schafft Meister, die nie Schüler waren. Doch für die, die eine Schule bedürfen, — und wie Wenige bedürfen sie nicht, — wird die höhere Adjutantur und der Dienst des Generalquartiermeisterstabes immer die beste Schule zur künftigen Heeresleitung seyn. —

Er weiß endlich, daß er dem Feinde großen Abbruch thun kann; daß aber seine gänzliche Zerstreuung oder Aufreibung noch keinen erheblichen Einfluß auf den Kriegsgang nimmt; weßhalb er auch mit Beruhigung wagen darf.

Auch der Parteigängerkrieg ist somit noch keine Schule des Feldherren. Ein Parteigänger ist in mancher Beziehung zu Land, was der Korsar zur See ist. Die Gelegenheit gebiert seine Plane. Er weicht der Überlegenheit aus, und greift an, wo der Erfolg wahrscheinlich, der Vortheil erheblich ist. Ein tüchtiger Seemann kann sich auf dem Korsaren bilden; wie man aber große Flotten bewegt und lenkt, davon erfährt man in einem Seezug auf einem Linienschiffe mehr, als auf dem Korsaren in einem Seeleben. Der Offizier in der Linie hat mehr Zeit und Veranlassung, über die Kriegführung im Großen zu denken, als der auf den Vorposten. Er fühlet, wie langsam sich eine große Kolonne bewegt; welche Nachtheile fehlerhafte Marschordnungen erzeugen. Er hat Gelegenheit, die Schwierigkeiten und Rücksichten zu bemerken, welche bei der Lagerung und Aufstellung eines Heeres eintreten. Er kommt zwar seltener, wie der auf den Vorposten, doch meist auf eine entscheidende Art in's Gefecht, und findet Veranlassung, über das, was die Entscheidung herbeiführet, zu denken. Wir wollen damit nicht sagen, daß im Ganzen die Stellung des Offiziers in der Linie, im Vergleich gegen den der leichten Truppe, für die höhere Ausbildung günstiger sey. Wir glauben vielmehr das Gegentheil. Indeß ist nicht zu verkennen, daß Ersterer Manches sieht, bemerket und erfährt, was Letzterem selten oder gar ni



Der günstigste Standpunkt für die höhere Ausbildung, die wahre Schule des Feldherrn, ist nach unserer Ansicht die Adjutantur und der Generalquartiermeistab. In beiden Lagen öffnet sich ein weiteres Feld. Man gewinnt einen Überblick des Ganzen. Vorzüglich ist der Offizier des Generalquartiermeisterstabs, der die Bestimmung hat, ein Gehülfe bei der Heerführung zu seyn, so günstig gestellt, daß, wenn er Talent und die nöthige Kenntniß besitzt, ihm bald Vieles klar werden muß, was in andern Dienstesverhältnissen selbst einem fähigen Kopfe oft Jahre lang dunkel bleibt. Wenn man die Verrichtungen betrachtet, die einem Offizier des Generalquartiermeisterstabs obliegen, so wird man sich leicht überzeugen, daß in seinem Wirkungskreise, mehr als in irgend einem andern, die Schule des Feldherrn zu suchen sey. Der Offizier des Generalquartiermeisterstabs wird zur Führung der Kolonnen verwendet. Er darf hiebei sich weder als ein bloßer Wegweiser betrachten, noch als solcher betrachtet werden. Seine Bestimmung ist, die zufälligen Hindernisse zu beseitigen, die sich der Fortsetzung des Marsches entgegenstellen; — durch seine Terrain- und Lokalkenntniß dasjenige anzugeben und vorzuschlagen, was zur Sicherung der marschirenden Kolonne erforderlich ist; — bei Erscheinung des Feindes dem Kolonnen-Kommandanten bei den Vorkehrungen an die Hand zu gehen, die der Terrainbeschaffenheit und der ganzen Lage, in Beziehung auf den Zweck des Marsches und der Nebenkolonnen, angemessen sind. —

Nie darf ein Offizier des Generalstabes sich damit entschuldigen, daß er den Terrain nicht kennet, — nicht in der Gegend war. Terrainstudium ist seine vorzüglichste

Obliegenheit, und es fehlet nie an Hilfsmitteln, um nicht nur die nächst vorliegende Gegend, sondern auch das Land im Allgemeinen, zu kennen. Von dem Offiziere des Generalstabes aber fordern, daß er in einer Gegend, in der er oft zum ersten Male ist, jeden Weg und Steg kenne, was so manchmal geschieht, ist eine Unbilligkeit, die den jüngern Offizier einschüchtert, den erfahrnen aber aufreitzet. Die Terrainkenntniß, die Orientirungsgabe eines Offiziers des Generalstabes ist eine höhere, als jene des Kosaken in der Steppe. Kennt der Generalstabs-Offizier alle Wege eines Terrains so genau, wie der Kosak die spurlosen Bahnen seiner Steppe, so ist es recht gut. Dieser Fall wird aber immer ein sehr seltener seyn. In der Nähe des Feindes, vorzüglich bei Nacht und Nebel, sollten verständige, landeskundige Eingeborne nie bei einer Kolonne fehlen. Der Offizier des Generalstabes mag die Gegend noch so gut kennen, sein Augenmerk wird oft auf Anderes gerichtet; Merkmale entgehen ihm; er bewegt sich schneller oder langsamer, als er es bei der Rekognoszirung that; er glaubt zu seyn, wo er nicht ist: Irrungen, welche die verderblichsten Folgen mit sich bringen können, und oft eine nutzlose Ermüdung der Truppen nach sich ziehen.

Das Lagerausstecken ist ein anderer Dienstzweig, der den Offizier des Generalstabes bemüßiget, nicht nur sein Auge zu üben, sondern auch seine Beurtheilung zu schärfen. Jedes Lager muß, in der Nähe des Feindes, eine Position seyn, die einen Angriff zu erwarten, und sich zum Angriff vorzubewegen geeignet ist. Selbst entfernt vom Feinde, sollte man in Stel-
[illegible]n, — auf die Widerstandsfähigkeit mehr,

als auf die Bequemlichkeit bedacht seyn, damit das im entscheidenden Augenblicke Erforderliche Gewohnheit werde, und man nicht der Bequemlichkeit nachgibt, wo man nur auf die Widerstandsfähigkeit, auf den freien Gebrauch, und die wechselseitige Unterstützung der verschiedenen Waffen denken sollte. Der Offizier vom Generalquartiermeisterstabe weist jeder Truppe ihre Lagerstelle an, ohne sich mit den Details der Lagerung abzugeben, welche die Lager aussteckenden Offiziere der Regimenter zu besorgen haben. Ein Stabsoffizier des Generalstabes, der zwei Stunden voraus ist, und einige gute Gehilfen hat, muß ein Lager für 160,000 Mann zweckmäßig zu ordnen vermögen; was aber nur dann geschehen kann, wenn er sich mit nichts Anderem, als was ihm eigentlich oblieget, befaßt. —

Die Rekognoszirungen, die dem Offiziere des Generalstabes aufgetragen werden, stehen sehr oft in Beziehung mit den wichtigsten Unternehmungen. Er muß bald Übergangspunkte über einen Fluß aufsuchen; bald die Schwäche einer feindlichen Stellung erkunden; bald die Mittel angeben, wie die Annäherung und der Angriff des Feindes zu erschweren sey. Er ist in diesen, wie in vielen andern Beziehungen das Organ des Feldherrn. Er wird beordert, die Haltbarkeit eines Postens zu untersuchen, ihn zu befestigen, und ganze Stellungen zu verschanzen. Stets um die Person der Befehlshaber kleinerer und größerer Korps, oder um die des Feldherrn, sind ihm die Ansichten nicht fremd, nach denen diese handeln. Er weiß fast immer, und muß es in höhern Posten wissen, wie man die Lage und die Mittel des Feindes beurtheilt; über wel-

che Kräfte man gebietet; in welcher Beziehung die einzelnen Theile unter sich stehen; was man bezweckt; und was man thut, den Zweck zu erreichen. Alle Anordnungen, welche sich auf Märsche, Gefechte, kurz auf alle Kriegsunternehmungen beziehen, entwirft der Stabsoffizier des Generalstabes nach den Befehlen des Korpskommandanten, und wird in der Regel auch meistens über den Entwurf zu Rathe gezogen. Der Offizier des Generalstabes ist wenigstens in voller Kenntniß aller dieser Anordnungen, und hat Gelegenheit, Zweck, Verfügung und Ausführung zu beurtheilen, und zu vergleichen. Im Gefechte übersieht er immer einen bedeutenden Theil. Er weiß, worauf es ankommt, und kann darnach wirken. Die Ursachen des Gelingens und Mißlingens können ihm nicht entgehen, wenn er mit den nöthigen Fähigkeiten und mit ruhiger Fassung begabt ist.

Man eifert gewiß mit Recht gegen die blinde Tadelsucht, womit Viele, die das Meiste von dem nicht wissen, was zur richtigen Beurtheilung eines Ereignisses zu wissen nothwendig ist, die Unternehmungen bekritteln, und somit das Vertrauen der Soldaten auf den Heerführer schwächen. Man würde aber zu weit gehen, wenn man wollte, daß Jeder sich jedes Urtheils enthalte; was, wenn man es auch bewirken könnte, höchst schädlich wäre. Urtheile über Kriegsunternehmungen äußern und hören, schärft und bereichert das eigene Urtheil, und zeigt den Höhern den Grad der Urtheilskraft ihrer Untergebenen. Durch den Ideenverkehr wird das Geistige, wie durch den Handel das materielle Vermögen vermehret. Es kann schlechte Waare

im Handel kommen; mancher unkluge Käufer benachtheiliget werden; aber Stillstand des Handels wäre tödtende Lähmung. — Der Offizier des Generalstabes ist so gestellt, daß er im Kriege die Ereignisse, an denen er Theil nimmt, auch meist ziemlich gründlich beurtheilen kann. Er muß über sie nachdenken. Er darf gegen Kameraden und Höhere seine Ansichten äußern, — über Zweifel Berichtung und Aufklärung suchen. Es liegt hierbei Alles am Tone, mit dem es geschieht. Ein anmaßendes Urtheil ist anstößig, selbst wenn es richtig wäre. Je mehr man erlebt; je mehr man über das Erlebte denkt; je mehr überzeugt man sich, daß auf die Erfolge jeder Unternehmung Elemente einwirken, die keine menschliche Klugheit vorauszusehen oder abzuwehren vermöchte. Diese Überzeugung gibt im Glücke Mäßigung; im Unglück, hat man gethan, was man konnte, Gleichmuth und Festigkeit. Sie bricht jedem scharfen Tadel die Spitze, und legt Milde in das Urtheil. (Die ewige Weisheit nur ist weise.) Der noch empor zu steigen wähnt, sinkt bereits; was zu sinken scheint, steigt oft bereits empor. Jeder suche Gutes zu wirken nach seinem Vermögen, nach seiner Erkenntniß; geschieht es ihm auch, daß, während er zu bauen glaubt, er niederreißt, oder daß er niederreißend baut. Das redliche Wirken und Wollen ist stets gut; der ewige Bau wird stets gefördert.

Der Offizier des Generalstabes gelangt nicht nur zur vollen Kenntniß und Verständniß aller Dispositionen; er führet auch die militärische Korrespondenz. Er kennet die Befehle und Weisungen, die dem Generalen, bei dem er angestellet ist, zukommen; so wie dasjenige,

II.

Der Feldzug 1800 in Italien.

Nach öſtreichiſchen Originalquellen bearbeitet

von

Karl Mras, k. k. Hauptmann.

Erſter Abſchnitt.

Überblick der politiſchen Begebenheiten in Frankreich. Bonaparte bemächtigt ſich der Regierung. Errichtung einer Reſervearmee bei Dijon. — Zuſtand der franzöſiſchen Armee in der Riviera. Lage der öſtreichiſchen Armee in Piemont. Organiſirung der piemonteſiſchen Truppen. Plan der Öſtreicher für die künftigen Kriegsereigniſſe. Geheimes Einverſtändniß mit dem franzöſiſchen Generalen Aſſaretto. Inſurrektion im Fontanabuona-Thale. Zuſammenziehung der öſtreichiſchen Armee. Blicke auf den Kriegsſchauplatz in Rückſicht ſeiner Feſtungen. — Aufſtellung der franzöſiſchen Armee in der Riviera. — Stellung der öſtreichiſchen Armee. Ihr Plan des Angriffes auf die Riviera. —

Nach einem ſo unglücklichen Feldzug, als jener von 1799 für die franzöſiſche Republik geweſen, mußten ernſte Maßregeln getroffen werden, ſollte Frankreich nicht den Einfällen ſeiner Feinde Preis gegeben ſeyn. Aber die geſetzgebenden Räthe waren nicht einig mit dem an der Spitze der Regierung ſtehenden Direktorium, welches auch unter ſich im ewigen Zwiſte lebte. Bei dieſer allgemeinen Verwirrung erhielten auch die Unruhen in der Vendée mehr Feſtigkeit, da das Direktorium bald den Königlichgeſinnten, bald den Jakobinern entgegen arbeitete. Von allen Seiten, von Außen und von In-

nen her, besonders auch durch gänzliche Erschöpfung der Finanzen, drohte das Staatsgebäude in sich zu zerfallen. — Da kam Bonaparte plötzlich aus Ägypten nach Frankreich zurück, und stürzte die schwache, getheilte Regierung. Dieser Sturz hatte auch jenen der Konstitution von 1795 zur Folge. Bonaparte stellte sich, als erster Konsul, an die Spitze der Republik, und Frankreich fühlte es bald, daß ein mächtiger Arm die Zügel der Regierung hielt. Festigkeit und Milde waren nun die vorherrschenden Züge derselben. Sie that das Möglichste, die tiefen Wunden des Staates zu heilen. Sie wendete ihre besondere Thätigkeit auf die Wiederbelebung des sehr verfallenen Kriegswesens, dessen Leitung Berthier und Carnot übernahmen.

Unter den Wohlthaten, welche nun Frankreich von seiner neuen Regierung erwartete, war der Friede bei weitem die erste, und diejenige, deren es am dringendsten bedurfte. Bonaparte sagte ihn dem Volke feierlich zu, als er sich der Obergewalt bemächtigte. Auch schrieb er wirklich an den östreichischen und brittischen Hof, um beiden Anträge zum Frieden zu machen. Aber die Erfahrungen der letzten Jahre hatten den Mächten ein gerechtes Mißtrauen in die Aufrichtigkeit dieser Anträge eingeflößt. Eben so wenig Grund hatte man, zu glauben, die eben neugeschaffene Regierungsform könnte sich einer längeren Dauer erfreuen, als die vorgängigen. — Frankreich hätte eine Bürgschaft des Friedens geben müssen, und diese glaubten die Mächte nur in der Wiederherstellung der Bourbons zu finden. Bonaparte hingegen wies alle derartigen Eröffnungen, die er als Einmischungen in die inneren Angelegenheiten seines Landes betrachtete, sogleich trocken und unwillig zurück.

Bei solchen Äußerungen des französischen Machthabers konnten die Mächte die Unterhandlungen nicht fortsetzen.

Bonaparte proklamirte nun der Nation, daß es ihm nicht gelungen sey, seine Vorschläge zum allgemeinen Frieden erhört zu sehen. Es bleibe daher nichts übrig, als den Frieden zu erobern. — Er benützte die Volksstimmung, — welche die Zerstörung der gehegten Friedenshoffnung den verbündeten Mächten Schuld gab, und nun leicht gegen dieselben aufzuregen war, — um die innern Gährungen zu ersticken, und jene Einheit hervorzubringen, die Bürge seiner Hoffnungen war. Mit großem Eifer betrieb er die Beendigung des Krieges in der Vendée, und sah seine Bemühungen mit glücklichem Erfolge gelohnt. Eben so gelang es ihm, sich die Mittel zur kräftigen Fortsetzung des Krieges zu verschaffen. Die Aushebung der jungen Mannschaft ging gut von Statten. Ohne Murren gehorchte Jeder. Zugleich wurden alle verabschiedeten Soldaten, alle Veteranen, welche im Stande waren, den Feldzug mitzumachen, alle jungen Leute von der Requisition und Konskription, aufgefordert, vor dem 5. April sich zu ihren Fahnen zu begeben. Zu Dijon sollte eine Reservearmee sich bilden, unmittelbar unter den Befehlen des ersten Konsuls stehen, und von ihm im Laufe des Aprils gemustert werden. — Die Bürger, die nicht zu Kriegsdiensten verpflichtet waren, wurden eingeladen, freiwillige Bataillons und Eskadrons zu bilden. Viele Jünglinge von den alten vornehmen Familien traten in dieselben. — Eben so eifrig wurde die Beischaffung des Kriegsmateriale betrieben. Man sammelte 40,000 Pferde in zwei Monaten, und bildete zu

Paris einen beträchtlichen Artilleriepark, den ersten gut bespannten seit dem Beginn des Krieges. Kurz, Alles gewann in Frankreich ein kriegerisches Aussehen. Selbst der Luxus in den Lägern, die großen militärischen Schauspiele, Paraden und Heerschaue, erweckten in allen Klassen der Nation die Lust zum Kampfe. —

Während im Innern Frankreichs die Nation sich schnell erhob, war die französische Armee in der Riviera der größten Noth Preis gegeben. — Ausgehungert, entmuthigt, blaß und entstellt gleich Sterbenden, flohen die Soldaten der Heimath zu. Alle Bande der Kriegszucht waren gelöst. Von 30,000 Mann, die man in den Listen zählte, waren kaum die Hälfte streitbar; und diese ohne Schuhe, fast nackend, dem harten Winter in den Hochgebirgen schutzlos ausgesetzt. Die Spitäler entbehrten jede Gemächlichkeit. Sie waren überhäuft mit Unglücklichen, die auf kalten Marmorsteinen, in der Mitte von Leichen, und von aller Hilfe entblößt, ihren letzten Augenblick erwarteten, der sie hier schneller, grausamer und gewisser überraschte, als in den ungesunden Lägern, die sie verlassen hatten. — Die Unordnung in den Verpflegsanstalten, und der größten Theils daher rührende drückende Mangel, erzeugten ansteckende Krankheiten, welche sich von der Armee auf das Land verbreiteten, und zahllose Opfer dahinrafften. Eben so befanden sich alle übrigen Zweige des Armeedienstes in dem traurigsten Verfalle. Die Magazine und Kassen waren leer. — In diesem schrecklichen Zustande zehrte sich die Armee, theils durch Ausreissen, theils durch die Wuth ansteckender Krankheiten auf. Ganze Korps desertirten, und ließen ihre Offiziere auf den ihnen anvertrauten Posten allein

zurück. — Das war die Lage der Armee, als nach dem Tode des General Championnet, Massena den Oberbefehl in der Riviera zu übernehmen bestimmt wurde. —

Die durchgreifende, keine Anstrengung scheuende Verwendung dieses Feldherrn zu Paris, brachte eine schnelle Verbesserung in der Lage der Truppen hervor. Der seit sechs Monaten rückständige Sold wurde den Soldaten versichert, und ein Theil sogleich baar bezahlt. Kontrakte für alle unentbehrlichen Lebensmittel wurden geschlossen, und auf deren pünktliche Einhaltung mit Strenge gesehen. Nachdem Massena nun die Wiederorganisirung seiner Armee vorbereitet hatte, eilte er von Paris nach Italien, um durch seine Gegenwart den gesunkenen Muth wieder aufzurichten. — Championnet hatte, nach dem Falle von Cuneo, alle Reiterei nach Lyon gesendet, welche längs der Rhone in Winterquartieren verlegt waren. Massena fand sie dort auf der Durchreise, halb nackend, und ohne Magazine. Mit größter Thätigkeit sorgte er schnell für ihre Ausrüstung und Verpflegung. In Marseille schaffte er 12,000 Metzen Getreide an, und setzte sie längs der Riviera di Ponente nach Genua in Bewegung. Er traf am 17. Jänner in Nizza, am 21. Jänner in Genua ein. Massena bemühte sich nun, durch zweckmäßige Einrichtung der Heerespolizei, und strenge Handhabung derselben, der Epidemie Einhalt zu thun. Er wechselte die Generäle in ihrem Kommando, und machte eine allgemeine neue Truppeneintheilung. Aus der Schweiz zog er ebenfalls mehrere Generäle an sich, die den verflossenen Feldzug dort unter ihm gemacht hatten. Hierunter waren Oudinot, Soult, Gazan, Thureau, Suchet, und Bruner. — Die Armee verkannte seine Anstrengungen nicht. Die

Zucht und der Gehorsam wurden hergestellt. Der Räubersinn begann sich in echten Soldatengeist zu verwandeln. —

Wir verließen die östreichische Armee nach der Einnahme von Cuneo in den Winterquartieren. Der Feldzug vom Jahre 1799 war für diese Armee eine ununterbrochene Reihe glänzender Siege gewesen. Die Eroberung von ganz Oberitalien mit zwei und zwanzig Festungen und festen Schlössern (das genuesische Gebiet und die Grafschaft Nizza ausgenommen) war die Frucht ihrer Tapferkeit. — So glänzend nun der mit der Einnahme von Cuneo geendigte Feldzug gewesen, so sehr hatte er die Kräfte der Armee erschöpft. Die Regimenter hatten durchgehends viel gelitten, und mehrere Bataillons waren bis auf 250 Mann herabgekommen. Doch zählte die Armee bei Beziehung der Winterquartiere, mit allen Garnisonen, noch 97,063 dienstbare Krieger. Durch einen langen mühvollen Feldzug an körperlicher Stärke geschwächt, war sie jedoch nicht geeignet, einen Winterfeldzug in den hohen Apenninen zu beginnen. Es war ihr die Ruhe eben so nöthig, als der Ersatz mancher ihr mangelnden Bedürfnisse. Aber die große Entfernung von den Ländern, aus welchen die Armee jede Unterstützung beziehen mußte, hinderte die schnelle Abhilfe des Mangels, welcher durch die fehlerhaften Verpflegsanstalten früher schon fühlbar geworden, und jetzt (am 15. Jänner) den Kommandirenden zwang, die zwei Armeedivisionen Mittrowsky und Hadik aus Piemont bis an die Adda zurück zu verlegen. — Bevor wir nun die Vorkehrungen erzählen, welche man gegen den Mangel an Verpflegung ergriff, müssen wir jene An-

stalten schildern, welche zur Sicherheit der Winterquartiere getroffen wurden.

Das nachtheilige Gefecht, welches General Graf Klenau am 15. Dezember geliefert, zeigte, daß der Feind gesonnen war, um jeden Preis den Winter hindurch Genua zu behaupten. Er behielt dadurch einen festen Fuß in Italien, und nährte die Hoffnung, im künftigen Feldzug offensive vorzugehen, sobald er hinlängliche Verstärkungen erhalten haben würde. Dann war ihm auch diese Stadt zur Erhaltung des Küstenlandes bis Savonna, ja selbst bis Nizza, sehr nothwendig; denn kein anderer Ort jener Gegend als Genua, konnte, wie später die Erfahrung bewies, als Waffenplatz eine geschlagene Armee in Schutz nehmen.

Die Lage des General Klenau konnte einer bloß drohenden Bewegung des Feindes den Schein eines ernstlichen Angriffes geben. Der Feind konnte mit Übermacht gegen diesen General vorbrechen, in das Florentinische eindringen, und sich darin erhalten. Melas beorderte daher im Dezember den FML. Ott mit seiner ganzen Division in das östliche Küstenland, um den General Klenau im Nothfalle zu unterstützen. Bei Anrückung eines überlegenen Feindes sollte Klenau sich in kein ernstliches Gefecht einlassen; die Magra aber auf's Äußerste vertheidigen. — Die Stellung an der Magra ist größten Theils eben. Überall ist sowohl Geschütz fortzubringen, als Reiterei zu verwenden. Zwar dehnt sie sich zwei Stunden in die Länge; folglich war sie in Verhältniß der 6000 Mann starken Brigade des General Klenau etwas ausgedehnt; hingegen konnte der Fluß bis zum Monat Mai nur auf Schiffen passirt werden. Durch die Besetzung von Aulla war der rechte

Flügel vollkommen gesichert, und konnte höchstens über Pontremoli (auf einem sehr beschwerlichen und weiten Wege, der zudem in dieser Jahreszeit gar nicht brauchbar war) umgangen werden. Der linke Flügel war durch die See, und die Veste Santa Maria gedeckt. So wie diese Veste den Besitzer zum Meister des Golfo di Spezzia machte, war sie durch ihre Lage, Kasematten, und gute Befestigung gegen einen Feind, der, wie damals die Franzosen, kein Geschütz hinbringen konnte, unüberwindlich. Auch durften die Franzosen diese Veste nicht hinter sich lassen, da man zur See Truppen dahin führen, und damit die Vorgedrungenen in Rücken nehmen konnte. Ott verlegte nun seine Division zwischen Lucca und Sarzana so, daß sie in zwei Tagen bei letzterem Orte versammelt werden konnte; welche Zeit der Feind ebenfalls benöthigte, um, wenn er die Vorposten bei Sestri geworfen hätte, von da bis an die Magra zu rücken.

Für die Winterquartiere der FMLts. Prinz Hohenzollern (in Alessandria), Elsnitz (in Cherasko) und Karaczay (in Cuneo) war weniger zu besorgen. Die Festungen Tortona, Serravalle, Alessandria, Ceva, und Cuneo mußten alle feindlichen, zu deren Beunruhigung gefaßten Anschläge vereiteln. Überdieß waren Cherasko, Fossanno, und Mondovi gegen einen Handstreich leicht zu vertheidigen. —

Im Susathale war von der Seite des Mont-Cenis und Briançon, wegen dem tiefen Schnee, während der Winter nicht viel zu besorgen. Doch war man bedacht, dem Feinde dort seine Einfälle auch für die bessere Jahreszeit, wo nicht ganz zu vereiteln, doch nach Möglichkeit zu erschweren. Es wurden mehrere

Blockhäuser und andere Verschanzungen gebaut. An der Veste la Brunette wurden drei Bollwerke hergestellt. Die Veste St. François (ober dem Dorfe Graviére) konnte gegen einen Handstreich guten Widerstand leisten. Selbst die innere Stadt Susa, mit einer hohen Mauer umgeben, war fähig, mehrere Stunden dem Feinde das Eindringen zu verwehren. Das Bergschloß Bard sperrte den Durchzug vom großen und kleinen Bernhardsberg in das Aoster Thal, und war in gutem Vertheidigungsstande.

Die Einfälle vom Simplon, oder durch das Domo d'Ossola-Thal, wurden durch die Stadt und das Bergschloß Arona gehindert. Diese bot auch dem kleinen Geschwader auf dem Lago maggiore einen sichern Hafen, welches dagegen der Veste mit allen Kriegsbedürfnissen und auch mit Truppenverstärkungen, zu Hilfe kommen konnte. Um weiters allen Umgehungen vom Simplon auszuweichen, wurde eine Stellung bei Migiandone auf dem rechten Ufer der Toccia gewählt, und nach Thunlichkeit verschanzt. In fünf Stunden konnten dort die Truppen des General Loudon versammelt stehen, und das rechte Ufer dieses Flusses vollkommen sperren. —

Im Thale des Ticino, vom Fuß des Gotthards angefangen, waren wohl einige Punkte, wo General Dedovich sich hätte aufstellen, und den Feind aufhalten können. Aber da ein überlegener Feind diese Punkte auf kurzer Entfernung umgehen konnte; so waren die Stellungen bei Biasca und an der Moisesbrücke die angemessensten. Selbst die Stadt Belinzona war im Stande, einem weitern Vordringen des Feindes Einhalt zu thun.

Um sich in seinen Thälern behaupten zu können, verlangte General Dedovich 8000 Mann Infanterie und 300 Reiter. Freilich war er durch den Lago maggiore vom General Loudon getrennt, und konnte nur auf seine eigenen Kräfte rechnen, die keineswegs hinreichten, in dieser Gegend einem überlegenen Feinde Schranken zu setzen. Aber in dieser Lage waren fast alle Thäler im ganzen Umfang des Kriegsschauplatzes. Hätte man jedes derselben im Verhältniß dieser Forderung besetzen wollen, so wäre die Hauptarmee wenigstens um die Hälfte geschwächt worden. Es war gewiß, daß der Feind nicht in alle diese Thäler zugleich, und mit überlegener Macht eindringen konnte. Mithin war es auch überflüssig, jedes vollkommen hinreichend zu besetzen. Die Armee mußte beisammen bleiben, um nach Umständen die bedrohten Punkte zu verstärken, oder um sich so zu bewegen, wie es die feindlichen Absichten erheischen würden. General Dedovich wurde daher beauftragt, im Falle eines nothwendigen Rückzuges, sich nach Arona zu ziehen. —

Melas hatte Anfangs beschlossen, die Eröffnung des nächsten Feldzuges von feindlicher Seite abzuwarten. Er beschränkte sich damals darauf, den Franzosen so viel als möglich ihre Verpflegung zu erschweren, und die Winterquartiere der k. k. Armee gegen feindliche Anfälle zu decken. Er hatte aber im Innern mit einem weit hartnäckigeren Feinde: dem Mangel an eigener Verpflegung, zu kämpfen. Die Armee dagegen zu schützen, war der wichtigste und dringendste Gegenstand, den er sich vor dem Beginn der Operationen angelegen seyn lassen mußte. — Schon während dem Laufe der letzteren Kriegsereignisse fing der Mangel, nicht nur in den

Gebirgsthälern, sondern selbst im flachen Lande Piemonts an, immer empfindlicher zu werden. Während man auf die Hilfe des Landes rechnete, und selbst auf die strengste Art einen Theil der Bedürfnisse daraus bezog, blieben doch sehr oft die durch anhaltende Bewegungen so sehr mitgenommenen Truppen mehrere Tage hindurch ohne Lebensmittel. Der Mangel der erforderlichen Menge von Landesfuhren hinderte den Nachschub aus ferneren Gegenden. Schon während der Belagerung von Cuneo fühlte man den Abgang der Zufuhren so sehr, daß Melas, bei länger anhaltender Vertheidigung dieses Platzes, die Belagerung aufzuheben gezwungen worden wäre. Keine Festung war versehen. In den Magazinen war nur wenig Vorrath. So wie die Zufuhren ankamen, warteten schon die Truppen darauf, um sie abzufassen. —

Um die Mittel zu erwägen, wie die Armee über den Winter verpflegt werden könne, ordnete Melas, unter dem Vorsitze des General Zach (Generalquartiermeisters der Armee in Italien) eine Kommission an. Diese überzeugte sich, daß es der Lombardie unmöglich sey, bei den verdorbenen Straßen und bei der Armuth des Landmannes, die ungeheuern Zufuhren des Rauchfutters zu leisten. Man hatte bereits einen großen Theil der Reiterei über die Adda, ins lodisanische und bolognesische Gebiet, verlegen müssen. In der Hälfte des Jänners wurde zu Venedig eine Transportflotte ausgerüstet, und mit Pferden den Po aufwärts befördert. Durch diese wurde die Armee von dem täglich wachsenden Mangel gerettet, und mit ihrer Hilfe konnten Magazine in Turin, Alessandria und Mailand errichtet werden. Um die Verpflegung für das Korps des Gene=

ral Graf Klenau an der toskanischen und genuesischen Küste zu bewirken, wurde ebenfalls ein kleines Geschwader unter der Leitung des Marine-Major l'Espine errichtet. Fünf in Livorno ausgerüstete Fahrzeuge befanden sich schon Anfangs Jänner im Golfo della Spezzia. Diese Schiffe leisteten in der Folge, bei der Umzinglung von Genua, erhebliche Dienste, da sie die Stadt ganz nahe an der Küste, wo die größern englischen Schiffe sich wegen Untiefe des Wassers nicht aufhalten konnten, eingeschlossen hielten.

Die Vorkehrungen zur Verstärkung der Armee forderten eine gleiche Aufmerksamkeit. Es wurde auch alles Mögliche zur Ergänzung der Regimenter angewendet; aber ein großer Theil der jungen Mannschaft blieb auf dem Wege zur Armee in den Spitälern liegen. Von den noch in den Erblanden zurück gebliebenen Regimentern und Bataillons marschirten aus Wien drei Bataillons von Joseph Kolloredo mit ihrer Grenadierdivision, und aus Tirol 1 Bataillon vom 61. Regiment, 1 drittes Banal-Bataillon, 1 Bataillon Deutsch-Banater Grenz-Infanterie, und 1 leichtes Bataillon Michanovich zur Armee. Doch kamen diese Bataillone erst nach Eröffnung des Feldzuges an. — Eine andere Quelle zur Verstärkung der Armee lag in der Vermehrung und Organisirung der piemontesischen Truppen. Die wenigen, welche im verflossenen Feldzuge mit der Armee, meistens auf Vorposten, dienten, hatten Tapferkeit, und besonders viele Gewandtheit im Gebirgskrieg, bewiesen. Schon während der Belagerung von Cuneo war in Turin eine Militärkommission zusammen gesetzt worden, um die Organisirung derselben zu leiten, und alle Militärgegenstände mit der Landesregierung zu verabre-

den. Die piemontesischen Truppen wurden im Frühjahr in östreichischen Sold übernommen. Sie erhielten auch die Verpflegung aus den kaiserlichen Magazinen. Montur, Rüstung, Pferde, Artillerie, und alle andern Bedürfnisse mußten aber von Piemont bestritten werden. Ihr Stand wurde auf 10 Provinzial- und 4 National-Bataillons (jedes 876 Mann kompletten Standes, zusammen 12,264 Mann Infanterie) festgesetzt. Bei Eröffnung des Feldzuges hatten sie jedoch einen ausrückenden Stand von 14,389 Mann. Sie genossen alle Rechte der k. k. Armee, beschworen deren Gesetze, und wurden nach denselben behandelt. — Auch aus den Schweizern wurde von dem Graf Courten ein Regiment im englischen Solde gebildet, welches mit der kaiserlichen Armee im Walliserlande den Dienst verrichten sollte. Novara war der Sammlungs- und Formirungsort dieses Regiments. Es durfte seine Werbung von Bellinzona bis nach Aosta längs dem Fuße der Alpen ausdehnen.

Die mißliche Lage der französischen Armee in der Riviera war dem General der Kavallerie, Baron Melas nicht entgangen. Es kam darauf an, dem feindlichen Obergeneral keine Zeit zur Erholung seiner Armee zu lassen. Die Eroberung der Riviera mußte durch diesen Umstand nicht nur erleichtert; sondern höchst wahrscheinlich schnell herbeigeführt werden. Aber die Unsicherheit der Verpflegung hinderte den Kommandirenden, diese so günstige Gelegenheit zu benutzen. Indessen bestimmte doch der üble Zustand der französischen Armee die Östreicher zur Ergreifung der Offensive. Diese konnte nun zwei Hauptzwecke wählen: Entweder durch die Riviera nach Genua, oder über die Alpen nach Frankreich, zu bringen. Im ersten Falle war, sobald die Seeküste

erreicht worden, auch die Möglichkeit vorhanden, die Armee aus dem Hafen von Livorno mit Lebensmitteln und andern Bedürfnissen zu versehen, weil die Engländer damals mit einer beträchtlichen Flotte das Meer rein hielten. Im zweiten Falle hätte man mit mehr Hindernissen des Terrains zu kämpfen gehabt, und alles Nöthige mit der größten Anstrengung aus Piemont mitführen müssen. Nicht eher war zu hoffen, daß das in Frankreich einrückende Heer vom Lande selbst leben könne, als bis es sich der Rhone würde genähert haben.

Der Feind befand sich in derselben Lage. Die kahlen Gebirge, welche Piemont umgeben, mußten ihm, bei einem Angriff auf dieses Land, eben so ungünstig seyn. Es war daher ein französischer Angriff auch nur von der Riviera her wahrscheinlich, weil der Feind längs der Küste Magazine anzulegen im Stande war. Indessen mußte bei den Östreichern dennoch die wichtige Frage entstehen: ob Frankreich in dem künftigen Feldzuge auf die Wiedereroberung Italiens ernstlich denken werde, und könne? — Die Ereignisse des Jahres 1796 bezeugten die Wichtigkeit dieser Frage. Auch damals waren die französischen Truppen den Winter über auf die unfruchtbaren Felsen des genuesischen Gebietes beschränkt, ohne Bekleidung, ohne Lebensmittel, beinahe ohne Waffen, gewesen. Durch den gänzlich gesunkenen Werth der Assignaten jeder Möglichkeit beraubt, ihrer Noth abzuhelfen, war die Armee damals in die tiefste Entmuthigung versunken. Nur Bonaparte war durch diese verzweifelte Lage nicht muthlos geworden. Sein zuversichtliches Benehmen hatte damals auch das Heer mit neuem Muthe erfüllt. Damals hatte es sich erwiesen, was ein kräftiger Befehlshaber auch mit einer

der Auflösung nahen Armee zu leisten fähig sey. — Die gleiche Lage am Schlusse 1799 mußte natürlich zu gleichen Betrachtungen führen. Jetzt, wie damals, befand sich die französisch-italienische Armee in dem zerrüttetsten Zustande, und ohne Aussicht einer angemessenen Verstärkung. Bonaparte, früher schon als General bewährt, stand jetzt als Konsul an der Spitze der Republik. Die inneren Faktionen schienen jedoch noch nicht ausgerungen zu haben. Piemont, mit seinen Festungen, war durch eine siegreiche Armee vertheidiget. Die Gebirge, über welche allein des Landes Wiedereroberung hätte versucht werden können, setzten den Franzosen fast unübersteigliche Hindernisse entgegen. Unermeßliche Rüstungen hätte Frankreich zu einem offensiven Kriege erst noch vollenden müssen. —

So viele Gründe schienen den Glauben zu rechtfertigen, daß Frankreich dermalen nicht an die Wiedereroberung Italiens denken könne. Folglich mußte es sich auf einen Vertheidigungskrieg beschränken. Zu diesem Entschlusse konnte es noch die Betrachtung vermögen: daß gerade ein Vertheidigungskrieg für dasselbe, in der dermaligen Lage, so leicht, als zweckmäßig war. Denn wollten die Östreicher aus ihren dermaligen Eroberungen hervortreten, so mußten sie auch auf ihr Übergewicht an Geschütz und Reiterei verzichten. Welche Schwierigkeiten zeigten sich ihnen dann bei einer Offensive in das französische Gebiet? — Alle Lebensmittel mußten aus Piemont mitgeschleppt, und diese aus den Erbstaaten dahin ersetzt werden. Die zu durchziehenden Gebirge bringen nichts hervor. Erst am Rhonefluß konnte eine Hoffnung aufblühen; und diese auch nur nach der Ernte. — Wollten nun die Östreicher

ebenfalls an keine Offensive denken; so waren beide Theile auf einen schleichenden, nichts entscheidenden Vertheidigungskrieg beschränkt. Aber ein solcher konnte Östreich niemal frommen; denn die französischen Stellungen umgaben jene der Östreicher von der Bocchetta bis an den Gotthartsberg, welches drei Viertheile eines Kreises beträgt; — eine ungeheure Strecke zur Vertheidigung für die Östreicher; — den Franzosen höchst vortheilhaft zu endlosen Unternehmungen des kleinen Krieges. Dem östreichischen Feldherrn bliebe dann nichts übrig, als auf der Sehne dieses Zirkels stehen zu bleiben, und sich immer nach den bedrohten Punkten zu bewegen. So wenig es schien, daß Frankreich an die Wiedereroberung Italiens, und Östreich an Eroberungen in Frankreich, denken würde, so ging doch aus allen Betrachtungen hervor: daß Östreich sich nicht auf ein bloßes Vertheidigungssystem beschränken dürfte. Zwei wichtige Punkte: die Riviera und die Schweiz, bedrohten ja die Flanken der kaiserlichen Armee. Gefahr drohte zunächst aus dem ersteren Lande. Dahin, in die Riviera, mußten also die nächsten Operationen der Östreicher gerichtet seyn.

Hiezu bestimmten den Feldherrn auch noch folgende Gründe: Es konnte nicht ohne Nutzen seyn, mit den alliirten Engländern in nähere und feste Verbindung zu kommen. Es war nicht leicht thunlich, etwas gegen Frankreich zu unternehmen, so lange die Franzosen Meister von Genua waren; denn, um die rückwärtigen Depots und die Festungen Alessandria und Tortona zu sichern, hätte Melas ein beträchtliches Beobachtungskorps gegen die Küste stehen lassen, und sich dadurch bedeutend schwächen müssen. Endlich war es

der die Eroberung von Genua zu begünstigen versprach. Schon in den ersten Tagen des Jänners war der französische Brigadegeneral Assaretto, in Begleitung seines Adjutanten St. Croix (dessen wahrer Name war la Potterie), beide verkleidet, nach Turin gekommen. Assaretto machte dem Kommandirenden den Antrag, ihm zur Eroberung von Genua und dem Küstenlande behilflich zu seyn. Er gründete sein Vorhaben auf einen Volksaufstand, welchen er in seiner Vaterstadt (Genua) anzetzeln, und dadurch die Franzosen aus derselben vertreiben wolle. Doch verlangte er, daß von östreichischer Seite gleichfalls mitgewirket werde. Aber Melas konnte diesem Manne kein unbedingtes Zutrauen schenken. Auch waren damals die zu einer solchen Unternehmung nöthigen Anstalten noch nicht vorbereitet. Assaretto wurde daher auf eine höfliche Art entlassen, und ersucht, sein Vorhaben auf eine für die östreichische Armee günstigere Zeit zu verschieben. — Es gelang dem General Assaretto in der Folge, den General der Kavallerie Baron Melas von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen zu überzeugen, indem er von Zeit zu Zeit die ausführlichsten Nachrichten über die Lage der Franzosen mittheilte. Nicht lange nachher kam der Bruder dieses Generalen welcher sich als dänischer Konsul in Savonna aufhielt, in Begleitung des la Croix nach Turin, und legte einen Plan zum Überfalle auf Savonna und Vado vor. Dieser Plan wurde nur in Vereinigung mit den andern gleichzeitigen Operationen gebracht, und auf den 25. Februar der allgemeine Angriff festgesetzt. —

Der günstigste Zeitpunkt für die Eroberung der Riviera war nun erschienen. Schon war auch bei der

Mailand, Alessandria, und Livorno; in der Aufstellung eines Zuges von 6000 Maulthieren; in der Ausrüstung von 80—100 Gebirgskanonen; in der Verproviantirung von Cuneo; und endlich in der Ergänzung der Armee auf 80,000 Streiter, ohne die Truppen in Dalmatien, Istrien, und Ancona.

Bei Entwerfung des Plans zur Eroberung des genuesischen Küstenlandes wurde auf die Mitwirkung der Engländer zur See gerechnet. Diese mußten die Verpflegung der in der Riviera operirenden k. k. Armee von Livorno her, gegen die feindlichen Korsaren sicher stellen, und dann den in der Riviera stehenden Franzosen alle Verbindungen zur See mit Frankreich abschneiden, und dadurch deren Verpflegung hemmen. Schon im verflossenen Jahre kreuzte der englische Vice-Admiral Lord Nelson mit einem Theil seiner Flotte im Mittelmeere, während der andere Theil Malta umzingelt hielt. Am 13. Jänner 1800 lief der Vice-Admiral Keith mit einigen Schiffen seiner Flotte im Hafen von Livorno ein. Er schrieb dem General Melas: „daß er mit seiner ganzen Flotte bereit sey, den Unternehmungen der k. k. Armee auf das genuesische Küstenland kräftigst beizustehen." — Der Admiral segelte bald darauf nach Malta. Er versprach binnen drei Wochen in die ligurischen Gewässer zurückzukehren, und ließ den Kapitän Louis mit einem Linienschiff, 2 Fregatten und 3 Korvetten auf der Höhe von Livorno und Genua zurück. Dieser hatte den Auftrag, die Transporte von Toulon und Marseille unsicher zu machen. Er nahm auch bald darauf mehrere beträchtliche, mit Getreide beladene feindliche Schiffe hinweg. —

Es wird nöthig jetzt einen Vorfall anzuführen,

der die Eroberung von Genua zu begünstigen versprach. Schon in den ersten Tagen des Jänners war der französische Brigadegeneral Assaretto, in Begleitung seines Adjutanten St. Croix (dessen wahrer Name war la Potterie), beide verkleidet, nach Turin gekommen. Assaretto machte dem Kommandirenden den Antrag, ihm zur Eroberung von Genua und dem Küstenlande behilflich zu seyn. Er gründete sein Vorhaben auf einen Volksaufstand, welchen er in seiner Vaterstadt (Genua) anzetteln, und dadurch die Franzosen aus derselben vertreiben wolle. Doch verlangte er, daß von östreichischer Seite gleichfalls mitgewirket werde. Aber Melas konnte diesem Manne kein unbedingtes Zutrauen schenken. Auch waren damals die zu einer solchen Unternehmung nöthigen Anstalten noch nicht vorbereitet. Assaretto wurde daher auf eine höfliche Art entlassen, und ersucht, sein Vorhaben auf eine für die östreichische Armee günstigere Zeit zu verschieben. — Es gelang dem General Assaretto in der Folge, den General der Kavallerie Baron Melas von der Aufrichtigkeit seiner Gesinnungen zu überzeugen, indem er von Zeit zu Zeit die ausführlichsten Nachrichten über die Lage der Franzosen mittheilte. Nicht lange nachher, kam der Bruder dieses Generalen welcher sich als dänischer Konsul in Savonna aufhielt, in Begleitung des la Croix nach Turin, und legte einen Plan zum Überfalle auf Savonna und Vado vor. Dieser Plan wurde nun in Vereinigung mit den andern gleichzeitigen Operationen gebracht, und auf den 25. Februar der allgemeine Angriff festgesetzt. —

Der günstigste Zeitpunkt für die Eroberung der Riviera war nun erschienen. Schon war auch bei der

k. k. Armee die Disposition getroffen, um in sechs Kolonnen die Apenninen zu ersteigen. Schon hatten alle Generäle ihre Weisungen, und Befehl zum Aufbruch erhalten. Schon waren die entferntesten Truppen seit drei Tagen an ihre bestimmten Punkte gezogen, als am 13. plötzlich ein starkes Schneewetter einfiel. Es entstand die Besorgniß, daß dieser Schnee die Zugänge in den Gebirgen verwehen, und die Märsche der Kolonnen hindern würde. Auch besorgte man, daß die Transportschiffe von Livorno, bei der ungünstigen Jahreszeit, nicht zu rechter Zeit an ihren Bestimmungsorten eintreffen würden. Daher beschloß Melas, den Angriff bis auf die bessere Jahreszeit zu verschieben. Aber dieser Plan war hierdurch ganz aufgehoben, da die Verhältnisse zu seiner Ausführung sich ändern mußten. Das was man im Februar vielleicht mit sehr geringen Opfern erreicht hätte, kostete späterhin unermeßliche Anstrengungen. —

Schon in der Mitte des Jänners liefen theils Zeitungs-, theils Kundschaftsnachrichten aus Frankreich, aus der Riviera, und aus der Schweiz bei dem östreichischen Feldherrn in Turin ein, welche größten Theils sehr wahre Schilderungen von dem plötzlichen Aufschwung des französischen Volkes, und von den angestrengten Rüstungen der neuen Regierung enthielten. Diese Umwandlung Frankreichs war im In- und Auslande bekannt, und die verschiedenen Nachrichten über alle auf den Krieg bezugnehmende Gegenstände waren so übereinstimmend, daß Melas aus Turin am 28. Jänner 1800 dem Hofkriegsrathe die Anzeige machte: „der Feind rüste sich durch Ansichbringung mehrerer Verstärkungstruppen, und Geld-, Montur- und Naturaltrans-

porte, mit vieler Anstrengung zum kommenden Feldzug, und habe eine Zusammenziehung von Truppen bei Martinach im Oberwallis zur Absicht." — Zwar dachte man wohl nicht an die Möglichkeit der Unfälle, die später wirklich erfolgten. Aber der Generalquartiermeister General Zach hatte das nahende Ungewitter dennoch geahnet. Er sagte in seinem Operationsplan: „der Feind kann auch seine Angriffe aus der Riviera mit jenen aus Frankreich verbinden; daher ist die zeitliche Eröffnung des Feldzuges nach der Riviera eine nothwendige Sache. Gelingt diese, so sind dann alle später erfolgenden feindlichen Einbrüche aus Frankreich, Savoyen, oder der Schweiz sehr leicht zu pariren." — Diese auch wirklich schon beschlossene zeitliche Eröffnung wurde aber jetzt, bei den eingetretenen Hindernissen der strengen Witterung, auf sieben Wochen hinausgesetzt. —

Der Feind schien die vorgehabte Unternehmung wahrgenommen zu haben, und begann einen stärkern Widerstand vorzubereiten. Die Posten auf dem Montenotte und San Giacomo wurden von den Franzosen ansehnlich verstärkt. Dadurch war der große k. k. Verpflegsvorrath in Aqui, welcher für die Operationen in die Riviera dort im voraus aufgehäuft worden, in Gefahr gesetzt. Es war zu befürchten, daß der an Lebensmitteln außerordentlichen Mangel leidende Feind, auf dieses vorgeschobene Magazin einen Angriff wagte. Es wurden also zwei Bataillons von Kray Infanterie nach Aqui gezogen, und das Regiment Vukassevich nach Nizza della paglia, und einige Tage später nach Alice, Casine di Bormida, und Gamalera verlegt. Auch erhielt FML. Prinz Hohenzollern den Befehl, diesen Vorrath durch

Abfassungen für die Truppen, so viel als möglich zu vermindern. — Mittlerweile wurde auch Assaretto's Verständniß mit den Östreichern den Franzosen verrathen *), und dieser General in Savonna verhaftet.

Massena, beunruhigt durch die Nachricht von den östreichischen Anstalten, wollte sich selbst davon überzeu-

*) Die Frau eines französischen Beamten, Roux, war, mit einem Passe des spanischen Ministers, aus Genua in Familienangelegenheiten nach Mailand gegangen. Auf ihrem Rückweg, da sie in Novi ihres Passes wegen bei dem Generalen Bussy verweilte, sah sie St. Croix, und erkannte ihn trotz seiner Verkleidung. St. Croix, hierüber unruhig, hielt bei dem General Bussy um die Verhaftung dieser Frau an, welche auch erfolgte. — Die zweite Nacht ihrer Haft war sehr regnerisch und finster, — die Wache nachlässig. Diese Umstände vermochten diese Frau, auf ihre Befreiung zu denken. In weniger als zwei Stunden waren ihre Betttücher und Vorhänge zu einem Seile gedreht, mit welchem sie sich aus einem Fenster des zweiten Stockwerkes auf die Gasse herab ließ. Durch gute Bezahlung gelang es ihr, sich zu verkleiden, und über das Gebirg glücklich nach Genua zu kommen, wo sie Abends den 28. Februar eintraf. Auf ihre Erzählung schickte noch in derselben Nacht Massena dem General Marbot den Befehl zu, den General Assaretto, St. Croix, und alle bei ihm angestellten Personen zu verhaften. Marbot fand aber nur den Generalen und dessen Sekretär. Letzterer wurde für unschuldig erkannt, und nach zwei Tagen wieder auf freien Fuß gesetzt. Assaretto aber sollte in das Schloß von Antibes gebracht werden. Auf der Dahinreise glückte es ihm, seinen Begleitern zu entwischen, und über die französischen Vorposten zu entspringen. Er hielt sich sodann zu Alessandria bis zur Eröffnung des Feldzuges auf.

gen. Er ordnete am 5. März einen allgemeinen Angriff auf die östreichische Vorpostenkette an, um ihre Stärke auf den verschiedenen Punkten zu prüfen. Die Vorpostenkette des FMLts. Prinz Hohenzollern wurde überall zurückgedrückt, und dem Feind der Besitz von Monte Mesma und Rotondo überlassen. Mit ungefähr 5000 Mann rückten die Franzosen zugleich im Bormidathale gegen Cairo, und im Orbathale gegen Ovada vor. Der Feind besetzte beide Orte, und drang mit Übermacht auf den Posten Rocca Grimalta ein, um das dort befindliche Schloß zu nehmen. Aber hundert Mann des piemontesischen Regiments Aqui, nebst einer halben Kompagnie des Warasdiner Bataillons, zwangen ihn, sich nach Ovada zurück zu ziehen, wohin er von zwei Kompagnien des Regiments Kray, welche von Aqui zur Hilfe herbeieilten, verfolgt wurde. Auch über Croce di Fieschi war der Feind mit 2000 Mann bis Cantalupo vorgedrungen. Aber in der Nacht vom 6. auf den 7. zog er sich auf allen erwähnten Punkten wieder zurück, welche die Östreicher gleich wieder besetzten.

Diese Bedrohungen veranlaßten neue Anstalten zur Sicherheit der Posten von Novi und Aqui. Zwei Bataillons Nadasdy wurden von Tortona nach Serravalle vorgezogen. Aqui wurde mit dem Regiment Vukassevich, 2 Bataillons Alvinzy und 2 Eskadrons Bussy-Jäger, nebst 4 Gebirgskanonen verstärkt, über welche Truppen General Rousseau das Kommando übernahm. Das Regiment Deutschmeister wurde von Asti nach Feliciano und Salerio vorgelegt. Endlich wurde das Schloß von Dernice (unweit Cantalupo) als ein fester Punkt in der Vorkette mit 1 Offizier und 30 Mann besetzt, und auf acht Tage mit Lebensmitteln versehen.

Das Schloß von Tessarolo nächst Gavi erhielt 100 Mann Besatzung — Auch die Vorposten des FMLts. Ott wurden öfters vom Feinde beunruhigt; wozu der Aufstand der Bewohner des Thals von Fontanabona vielen Anlaß gab, welcher, so nahe bei Genua, dem Feinde nicht gleichgültig bleiben konnte.

Im Monat Jänner schon hatten sich diese Thalbewohner gegen die Befehle des genueser Magistrats empört, und die Waffen gegen die Franzosen ergriffen. Massena suchte sie durch Proklamationen zu beruhigen; aber diese blieben fruchtlos. Da Melas nun aus den feindlichen Proklamationen Massenas Besorgnisse ersah, so suchte er diese Volksmasse in ihrer Stimmung zu erhalten. Ott erhielt Befehl, sie mit Brot und Pulver zu unterstützen, und sie in förmliche Abtheilungen zu ordnen. Hauptmann Graf Dönhof übernahm dieses Geschäft, und bald waren sie in Kompagnien eingetheilt, und im Stande, mit den k. k. Jägern Dienste auf den Vorposten zu verrichten. Ihre Anzahl vermehrte sich täglich. Mehrere hundert Mißvergnügte aus dem Thal Polcevera gesellten sich, unter Anführung eines gewissen Leveroni aus Barba gelata, zu denselben. Man wollte zwar diese Insurgenten erst bei der allgemeinen Vorrückung benutzen, und dermalen sie nicht durch unnütze Gefechte entmuthigen. Aber dem Feinde lag Alles daran, diese Schaaren zu vernichten, und er unternahm daher öfters Angriffe auf sie. Am 5. März gelang es ihm, die Insurgenten von Recco und Ponte Cicagna zu vertreiben, und auch die kaiserlichen Posten bei Rapallo bis Chiavari zurück zu drücken. Am folgenden Tage rückten die Generäle d'Arnaud und Suchet über Chiavari gegen Sestri vor. Obrist d'Aspre, der Befehl

hatte, sich in nichts Ernstes einzulassen, zog sich hinter die Sturla bis Sestri zurück. Als er aber erfuhr, daß die Bauern von Fontana bona den größten Grausamkeiten der französischen Soldaten ausgesetzt seyen, rückte er sogleich wieder gegen Lavagna vor, und drängte den Feind über die Sturla zurück.

Diese feindlichen Bewegungen sowohl, als die bessere Jahreszeit, welche den Angriff auf die Riviera nunmehr begünstigen konnte, machten eine engere Zusammenziehung der Truppen nöthig. Melas verlegte am 24. März sein Hauptquartier von Turin nach Alessandria, und stellte die zur Eroberung des Küstenlandes bestimmte Armee am 27. in zwei Abtheilungen auf. Der rechte Flügel unter den Befehlen des FML. Elsnitz bestand aus 34 Bataillons und 20 Eskadrons, und hatte seinen Sammelpunkt bei Bra. Der linke Flügel unter FML. Prinz Hohenzollern hatte 41 Bataillons und 46 Eskadrons, und seinen Sammelplatz an der Strada levata zwischen der Scrivia und der Bormida, das Dorf Pozzolo formigaro vor der Front behaltend. Elsnitz hatte die Vorpostenkette vom Po-Thale bis Milessimo zu beziehen, und mußte diese mit seinem Korps unterstützen. Über Cortemiglia, Aqui, nach Alessandria war die Verbindung mit dem linken Flügel, welcher seine Vorkette von Milessimo bis San Stephano ausdehnte.

Aus diesen Stellungen konnte man einem aus den verschiedenen Pässen theilweise vordringenden Feinde die Spitze bieten, und ihn selbst angreifen. Fiele aber der Feind mit vereinten Kräften auf den einen Punkt, so konnten diese Korps zeitlich genug vereinigt werden. — Jede Division war mit ihrer Reserve-Artillerie aus-

gerüstet. Die Hauptgeschützreserve aber ward vor Alessandria hinter der Bormida aufgestellt. — Das Haupt-Munitions-Depot und Laboratorium blieb in Mantua, und alles überflüssige Gepäck wurde nach Bra und Valenza zurückgeschickt. — Die Offiziere der Infanterie vom Hauptmann abwärts mußten ihre Pferde zurücklassen. Die Stabsoffiziere und Generäle durften nur eine geringe und unentbehrliche Zahl derselben mit sich nehmen. Für den rechten Flügel war das Hauptmagazin zu Ceva, und für den linken Flügel zu Alessandria, welches später, bei der Vorrückung der Armee in die Riviera, nach Aqui und Cairo vorgeschoben werden sollte. Sobald die Armee festen Fuß am Meere gefaßt haben würde, sollte die weitere Verpflegung aus Livorno geschehen.

Mit einem Korps von 29 Bataillons und 16 Eskadrons blieb FML. Kaim vertheidigungsweise gegen alle vom Col di Tenda bis zum Gotthardtsberg nach Piemont und in die Lombardie führenden Thäler stehen, wo damals sich keine bedeutende Zahl feindlicher Truppen befand, und der Schnee noch alle großen Unternehmungen hinderte. Im Fall eine feindliche Übermacht eindränge, hatte FML. Kaim sein besonders Augenmerk auf die Festungen Cuneo, Turin, Bard, Arona, Ceva, und auf die Zusammenziehung seiner Truppen bei Turin, zu richten. Nur die Division Vukassevich sollte in diesem Falle nicht nach Turin gezogen werden. Diese sollte dann Arona besetzen, und sich am Lago Maggiore und am Ticino behaupten, bei noch weiterer Zurückdrückung aber sich nach Mailand ziehen. — FML. Ott hatte seine Vorpostenkette von San Stephano längst der Sturla bis ans Meer bei Chiavari

zu ziehen. Er vereinigte sein 19 Bataillons, 16 Kompagnien und 4 Eskadrons starkes Korps hinter der Sturla, im östlichen Küstenlande, bei Sarzana. — Die Division des FMLts. Fröhlich, welche aus 8 Bataillons, 2 Kompagnien und 10 Eskadrons bestand, war zur Besetzung von Ancona und der adriatischen Meeresküste bestimmt. — Späterhin wurde der linke Flügel der Armee noch mit 3 Bataillons, und das Korps des FMLts. Kaim mit einem Bataillon verstärkt, die jetzt noch auf dem Marsche zur Armee begriffen waren. — Damals wurde sämmtlichen k. k. Truppen eine eigene Belehrung über die Art des Gebirgskrieges bekannt gemacht, welche der Generalquartiermeister Baron Zach verfaßt hatte *). — Mit Ende März war man mit allen Vorkehrungen so weit gekommen, daß man den Tag des allgemeinen Angriffs auf die Riviera bestimmen konnte. Die Verstärkungen waren bei der Armee eingetroffen, und alle Truppen in den früher erwähnten Sammlungsquartieren angelangt.

Die Übersetzung des Hauptquartiers nach Alessandria, und die Verstärkung des linken Flügels, hatten hauptsächlich zur Absicht, den Feind für die Stadt Genua besorgt zu machen, damit er seine Hauptstärke dort zusammen ziehe, und dadurch die übrigen Punkte, besonders Savona, vernachlässige. Hier wollte Melas mit seiner Hauptmacht vordringen, dadurch die feindliche Armee trennen, und ihre Wiedervereinigung hindern. Die Folge der Begebenheiten wird zeigen, daß sich Massena wirklich täuschen ließ, und von Frankreich

*) Sie wurde in dieser Zeitschrift Jahrgang 1820 im neunten Heft, Seiten 293—306 bereits mitgetheilt.

und allen seinen Hilfsquellen abgeschnitten wurde. Aber bevor wir die Erzählung der Kriegsereignisse beginnen, wollen wir einige im Winter eingetretene Veränderungen unter den östreichischen Generälen mittheilen, — auch noch einen Blick auf den Kriegsschauplatz werfen, und denselben besonders in Hinsicht seiner Festungen betrachten.

Dem FZM. Kray wurde von Seiner Majestät das Kommando der Armee in Deutschland übertragen, wohin auch die FMLts. Fürst Johann Lichtenstein, Karaczay, und die Generäle Graf Klenau und Spanocchi übersetzt wurden. FML. Fröhlich wurde nach Wien berufen, und dessen Korps einstweilen von dem General Major Knesevich übernommen. General Skal wurde zum Festungskommandanten von Alessandria ernannt. FML. Gummer wurde in den Ruhestand versetzt. Im folgte der General Lusignan in dem Stadt- und Festungskommando von Turin. —

Die vier Hauptfestungen auf diesem Kriegstheater waren Turin (die Citadelle), Cuneo, Tortona und Alessandria. Zwischen ihnen konnte die Armee sich bewegen; — auch die Gegend unbesorgt verlassen, um an einem andern Ort den Feind zu bekämpfen; denn so lange sie in Besitz dieser Festungen war, konnte sie bei ihrer Rückkehr das allenfalls vom Feinde eroberte Terrain ihm schnell und mit leichter Mühe wieder entreißen. Es war daher die genaueste Sorgfalt für diese Festungen nöthig.

Vor dieser Festungsreihe liegen die Festen Arona, Bard, Ivrea, Ceva, und Serravalle. Diese waren zwar nur den Namen nach Festungen; jedoch benützte man sie, weil sie schon da waren. Wären sie

nicht vorhanden gewesen; so hätte man an ihren Stellen Feldverschanzungen anlegen müssen; wie bei Susa, im Dora-, Perusa-, Stura-Thale u. s. w. wirklich gemacht wurden. Sie sperren die Thäler, widerstehen Scheinangriffen, hindern Plünderungen, ersparen in den Thälern viele Besatzungen, gewähren den Vorposten und den kleinen Unternehmungen Sicherheit. Selbst dem Einbruch größerer feindlicher Kolonnen legen sie Hindernisse, hemmen die Verbindung hinter dem vorgerückten Feinde, und zwingen ihn, Truppen zur Umzinglung oder Beobachtung derselben zurückzulassen. Vor Belagerungen waren sie fast sicher, da der Feind keine Belagerungsgeschütze dagegen bringen konnte. Ginge auch eine oder die andere verloren, so war der Gewinn des Feindes an Geschütz und Munition so gering, daß er damit keine andere Belagerung unternehmen konnte. Für die Östreicher aber war ein solcher Verlust nicht groß; denn solche Festen hatten schon genützt, wenn sie dem Feinde Zeit raubten, und Truppen von seiner Armee beschäftiget hielten, welche dagegen die Östreicher in solchen Thälern ersparen konnten. Was die vier erstgenannten Hauptfestungen für den großen Krieg waren, sind die letztern für den kleinen, wenn einer, wie im verflossenen Feldzug, zu führen gewesen wäre.

Unter die Klasse der kleinen Festungen gehören auch Mondovi, Cherasco und Fossano. Erstere war nur ein stark verschanzter Punkt in der Nähe der Armee, und vergrößerte nur mit ihrem Namen die Festungsliste; denn wie die Armee ihre Gegend verlassen hätte, wäre auch sie verlassen worden, und ihre Kanonen hätten vernagelt werden müssen; so wie es

einmal schon (am 2. November 1799) geschehen war. Fossano und Cherasco hatten ihre Wichtigkeit ebenfalls im verflossenen Feldzug schon erprobt; aber auch nur in der Nähe der Armee. Die Östreicher waren durch sie Herrn von der Stura, und konnten sich um diese Orte leicht bewegen. Die Ausrüstung dieser Festungen wurde mit lauter erobertem Gut bestritten. Man konnte desto unbesorgter über deren möglichen Verlust seyn.

Im Falle, daß ein Unglück die Armee gezwungen hätte, Alessandria und Tortona sich selbst zu überlassen, und sich hinter den Po zu ziehen, so würden Verua, Casale und Valenza zu solchen Festungen, wie Mondovi ꝛc. geworden seyn. Ihre Ausrüstung hätten sie von der Armee erhalten. Ein weiteres Unglück, welches die Östreicher aber zum Rückzug vom Po gezwungen hätte, würde sie an Festungen ganz ohne Unterstützung gelassen haben. Mailand wäre anfangs, unter dem Schutz seiner Citadelle, ein Waffenplatz, ein Sammlungspunkt für den rechten Flügel gewesen, welcher den Ticino hätte verlassen müssen; oder ein Anlehnungspunkt für diesen Flügel, wenn die Armee sich zwischen Pavia und Mailand bewegt hätte. Die Citadelle von Mailand ist ein Anlehnungspunkt für eine Armee; der Rest der Stadt dient als verschanztes Lager. Vielleicht würde es ein Korps unterstützt haben, welches man allenfalls in des Feindes linker Flanke stehen lassen konnte, während die Armee an die Adda zurückgegangen wäre. Mittlerweile, als der Feind mit diesem Korps sich beschäftigte, hätte die Armee an der Adda sich zu einer neuen Vorrückung wieder bereiten können.

Während solcher Bewegungen der Armee würde Piacenza stets ein wichtiger Punkt geblieben seyn.

Allein diese Stadt erhielt aus einem andern Gesichtspunkte noch einen größern Werth. Bisher ist die Armee am linken Po-Ufer manövrirend, so angesehen worden, als wenn sie von Alessandria hinter den Po, von da hinter den Tessin, hinter die Adda, u. s. w. hätte gehen sollen. Aber sie hätte auch von Alessandria über Tortona nach Piacenza, bis Borgo forte, ja bis Ferrara, gehen können. Und wenn die Armee auch bereits über den Ticino gegangen gewesen wäre, so hätte es ihr Vortheil vielleicht noch erheischen können, bei Piacenza wieder über den Po, und zurück nach Tortona zu gehen. Piacenza blieb demnach als Brückenkopf, und als Anlehnungspunkt für die ganze Armee sehr wichtig. Schade, daß es keine bessere Festung war! —

Unter Umständen, die die Führung des Krieges am rechten Po-Ufer gefordert hätten, erschien der Werth von Mailand — besonders da man damit festen Fuß in der Lombardie behält — sehr groß. Die Lombardie wurde durch die Vertheidigung des rechten Po-Ufers gesichert. So lang die Armee Piacenza besaß, und der Feind Alessandria und Tortona hätte umzingeln müssen, würde er auch in der Lombardie keinen festen Fuß gefaßt haben, und hätte er sich dahin vertheilt, so wäre die Armee bei Piacenza durch die Besatzungen von Alessandria und Tortona bedeutend verstärkt worden. Die Operationslinie von Piacenza nach Tortona und Alessandria ist kurz, und wirkt in des Feindes Rücken bis Genua. Lang ist die Operationslinie durchs Mailändische, und auf ihr konnten die Östreicher nur des Feindes Fronte bedrohen. — Diese Gründe mögen wohl auch für den Theil der Operationslinie rückwärts von Piacenza bis Borgo forte und Ferrara gelten. Blieb

den Östreichern der Übergang über den Po gesichert, so waren sie noch immer Meister ihrer eigenen und der feindlichen Operationen.

Im Kriege am rechten Po-Ufer gewinnt Pizzighetone einige Bedeutung, da es die Verbindung mit Piacenza hinter der Adda deckt. Stehet aber die Armee hinter der Adda, so wäre Pizzighetone ein trefflicher Brückenkopf. Hierzu müßte Ghera in guten Vertheidigungsstand gesetzt werden.

Von der Adda weiter ist keine Festung mehr als Mantua und Peschiera, die mit dem Mincio, eine der stärksten Vertheidigungslinien geben. Die dazwischen liegenden Städte Crema, Bergamo, Brescia, Orzinovi, Lunato rc. werden nicht für Festungen gehalten. Die Armee kann sie nur, während ihrer Aufstellungen in der Gegend, als Feldposten benützen.

In der Stellung am Mincio liegt auf dem rechten Flügel die Festung Peschiera. Valeggio, wenn es verschanzt wird, gibt dieser Stellung eine größere Haltbarkeit. Peschiera konnte damals keine Belagerung aushalten. Von allen Seiten eingesehen, hätte es sich in drei bis vier Tagen ergeben müssen.

Vom Mincio verdrängt, hätte die Armee ihre Stellung an der Etsch zwischen Verona, und Legnago genommen. Da befand sie sich nun auf dem Punkt, von wo der glückliche Feldzug von 1799 ausgegangen war.

Alle diese Festungen, da sie theils links, theils rechts des Po liegen, begünstigen überraschende und kühne Bewegungen der Armee. Trennt sich der Feind, so kann man, auf einer Seite schnell versammelt, mit ganzer Stärke auf einen seiner Theile losgehen.

Beide Seiten des Po waren für die k. k. Armee günstig, und auf jeder derselben hatte sie ihren sichern Rückzug. Nach einer Reihe von Unglücksfällen blieb Mantua der Sammlungspunkt, und der Mincio nach dem Verluste von Piemont und der Lombardie, die Schutzwehre der östreichischen Erblande.— Es war nicht nöthig, alle diese festen Plätze zugleich mit Mannschaft zu besetzen. Jedoch mit Geschütz und Munition mußten sie versehen werden. Nur die vier Hauptfestungen mußten schon vor Anfang des Feldzuges, und alle zugleich, besetzt werden. Sie schwächten daher die offensiven Streitkräfte bedeutend.

Ancona war ein besonderer Punkt, der mit diesem Kriegsschauplatz in keinem Zusammenhang stand; so auch Venedig; aber für sich selbst waren sie als einzeln stehende Punkte nothwendig und der Armee wichtig. —

Massena hatte mit großer Anstrengung seine Armee auf 30—34,000 Mann streitbaren Standes gebracht, und dieselbe in zwei Flügeln aufgestellt. Den rechten Flügel, mit Inbegriff der Strecke von Nervi bis Vado, befehligte GL. Soult. Er bestand aus den Divisionen Miolis, Gazan und Marbot, nebst einer Reserve von 2200 Mann, und den Besatzungen von Genua und Gavi; — in Allen 17,620 Mann stark. Der linke Flügel unter dem GL. Suchet, fast in gleicher Stärke, hielt die Gegend von Vado bis Nizza besetzt. — Die Division Miolis stand bei Torriglia, Scofera, St. Alberto, Recco, Monte Cornua, Albaro, und Nervi. Die Division Gazan hielt Gazella, Buzalla, Savignone, Teggia, Voltaggio, Carasio, Campo Marone, Rivarolo, Ronco, die Bochetta,

Campo Freddo, Masera, und San Quirico besetzt. Die Division Marbot, bei Erkrankung ihres Kommandanten durch den Brigadegeneral Gardanne befehliget, besetzte Stella, Madonna la Bagnolla, San Bernardone, Madonna di Savonna, Savonne selbst, Bado, und Cadibuona. Die Reserve stand mit 1700 Mann zu Sestri und Cornegliano, und mit 500 Mann zu San Pietro d'Arena.

In dieser Verfassung wartete Massena die nahen Ereignisse ab. Sicher konnte Melas seine Operationen in die Riviera verfolgen, weil seine Übermacht, und der Besitz aller piemontesischen Festungen, ihn vor jedem bedeutenden Unfall schützte. Aber auch Massena erhob sein Gemüth zu den kühnsten Hoffnungen, da er vom Konsul Bonaparte die Zusicherung baldiger mächtiger Unterstützung erhielt. Wie ungünstig auch die Lage war, in der Massena sich befand, und die später sich noch verschlimmern mußte, so beschloß er doch muthig, das Äußerste zu versuchen, um der Republik einen festen Fuß in Italien zu erhalten. —

Der 5. April ward von dem östreichischen Feldherrn zum allgemeinen Angriff bestimmt. Melas stellte die gegen die Riviera bestimmten Truppen, am 2. April in vier Abtheilungen auf. — 28 Bataillons und 5 Eskadrons sammelte FML. Elsnitz bei Ceva. Diese Kolonne nahm 8 Gebirgskanonen mit; alles übrige Liniengeschütz blieb theils zu Fossanno, theils zu Cherasco; die Artilleriereserve zu Bra.

Die Hauptkolonne, unter eigener Anführung des Kommandirenden, sammelte sich, 32 Bataillons und 4 Eskadrons stark, bei Aqui. Ihre Brigaden ließen das Liniengeschütz in Alessandria, Tortona und Va-

lenza zurück. Diese Kolonne nahm, nebst 8 Gebirgskanonen, von dem Reservegeschütz 10 Dreipfünder, und 2 siebenpfündige Haubitzen mit sich.

Mit 8 Bataillon und 40 Schwadronen sammelte sich die dritte Abtheilung unter FML. Prinz Hohenzollern bei Novi und Frassonara. Diese Kolonne nahm, nebst dem Liniengeschütz, noch 4 Gebirgskanonen mit sich.

FML. Ott endlich sammelte 21 Bataillons und 4 Eskadrons an der Sturla.

Die Hauptkolonne und jene des FML. Elsnitz hatten jede noch sechs Pionierskompagnien bei ihrem Vortrab. Diese in die Riviera operirende Armee war 60,000 Mann stark. FML. Kaim blieb mit 30,000 Mann in Piemont zurück.

Von der Hauptkolonne sandte am 4. April der Kommandirende die Brigade St. Julien durchs Ero-Thal nach Mioglia, mit der Bestimmung voraus: das Regiment Vukassevich über Giusvalla auf dem ganzen Bergrücken aufzustellen, welcher zwischen dem Ero und der Valla läuft. Dieses Regiment sollte den Seitenangriff auf den Monte notte bewirken, während der Rest der Brigade St. Julien am 6. April über Ponte Ivrea, und die Orte Montenotte inferiore und superiore zum Frontangriff des Montenotte marschiren würde. Zugleich sollte diese Brigade Sassello besetzen, und sich für die Vortruppe einer starken Kolonne ausgeben. Der Monte notte ist von allen Seiten zugängig; mithin war nicht zu zweifeln, daß diese zwei Kolonnen ihn erobern, und auf den höchsten Höhen sich aufstellen würden. Sobald der Angriff gelungen wäre, sollte St. Julien auf der Höhe sich fest setzen, und alle von der Riviera her-

aufführenden Fußwege beobachten, den vertriebenen Feind aber, in so weit es Zeit und Umstände erlauben würden, mit kleinen Abtheilungen nach Monte legino verfolgen.

Die Kolonne des FML. Elsnitz vereinigte sich am 5. bei Carcare, und am 6. sollte sie Altare, — die Hauptkolonne Malere angreifen. General Lattermann wurde am 5. mit 5 Grenadierbataillons nach Abazia di Ferrania geschickt. Er sollte am 6. ein Bataillon nach Piano di Merlo absenden, und dieses auf dem dortigen Bergrücken die Verbindung mit der Brigade St. Julien unterhalten. Mit den übrigen 4 Bataillons hatte der General auf die Höhe oberhalb Altare zu rücken, und den Frontangriff zu unterstützen.

Die Hauptkolonne mußte am 6. den Feind auch noch von Ca di buona vertreiben, und ihn bis Monte ajuto verfolgen. Zur Deckung der rechten Flanke gegen San Giacomo mußten dann drei Bataillons auf den Trincieri di Zuovo aufgestellt werden. In dieser Stellung sollte die Nacht zugebracht werden.

Während dem Marsche von Ceva nach Carcare ließ FML. Elsnitz die Brigade Ulm in San Giacomo di Murialto, Ronchi di Maglia, und Milessimo zurück. Sie sollte das Bormida-Thal gegen Calissano beobachten, und Scheinbewegungen gegen Sette pani machen. Um einen Tag später als die Hauptkolonne, folglich am 7., sollte Elsnitz von Malere aus, den Berg San Giacomo angreifen, wobei dann die 3 von der Hauptkolonne am 6. nach Trincieri di Zuovo detaschirten Bataillone mitzuwirken hatten. — An diesem Tage sollte sich die Hauptkolonne des Monte ajuto, die Brigade St. Julien des Monte Legino, Elsnitz

zu ziehen. Er vereinigte sein 19 Bataillons, 16 Kompagnien und 4 Eskadrons starkes Korps hinter der Sturla, im östlichen Küstenlande, bei Sarzana. — Die Division des FMLts. Fröhlich, welche aus 8 Bataillons, 2 Kompagnien und 10 Eskadrons bestand, war zur Besetzung von Ancona und der adriatischen Meeresküste bestimmt. — Späterhin wurde der linke Flügel der Armee noch mit 3 Bataillons, und das Korps des FMLts. Kaim mit einem Bataillon verstärkt, die jetzt noch auf dem Marsche zur Armee begriffen waren. — Damals wurde sämmtlichen k. k. Truppen eine eigene Belehrung über die Art des Gebirgskrieges bekannt gemacht, welche der Generalquartiermeister Baron Zach verfaßt hatte *). — Mit Ende März war man mit allen Vorkehrungen so weit gekommen, daß man den Tag des allgemeinen Angriffs auf die Riviera bestimmen konnte. Die Verstärkungen waren bei der Armee eingetroffen, und alle Truppen in den früher erwähnten Sammlungsquartieren angelangt.

Die Übersetzung des Hauptquartiers nach Alessandria, und die Verstärkung des linken Flügels, hatten hauptsächlich zur Absicht, den Feind für die Stadt Genua besorgt zu machen, damit er seine Hauptstärke dort zusammen ziehe, und dadurch die übrigen Punkte, besonders Savona, vernachlässige. Hier wollte Melas mit seiner Hauptmacht vordringen, dadurch die feindliche Armee trennen, und ihre Wiedervereinigung hindern. Die Folge der Begebenheiten wird zeigen, daß sich Massena wirklich täuschen ließ, und von Frankreich

---

*) Sie wurde in dieser Zeitschrift Jahrgang 1820 im neunten Heft, Seiten 293—306 bereits mitgetheilt.

und allen seinen Hilfsquellen abgeschnitten wurde. Aber bevor wir die Erzählung der Kriegsereignisse beginnen, wollen wir einige im Winter eingetretene Veränderungen unter den östreichischen Generälen mittheilen, — auch noch einen Blick auf den Kriegsschauplatz werfen, und denselben besonders in Hinsicht seiner Festungen betrachten.

Dem FZM. Kray wurde von Seiner Majestät das Kommando der Armee in Deutschland übertragen, wohin auch die FMLts. Fürst Johann Lichtenstein, Karaczay, und die Generäle Graf Klenau und Spanocchi übersetzt wurden. FML. Fröhlich wurde nach Wien berufen, und dessen Korps einstweilen von dem General Major Knesevich übernommen. General Skal wurde zum Festungskommandanten von Alessandria ernannt. FML. Gummer wurde in den Ruhestand versetzt. Im folgte der General Lusignan in dem Stadt- und Festungskommando von Turin. —

Die vier Hauptfestungen auf diesem Kriegstheater waren Turin (die Citadelle), Cuneo, Tortona und Alessandria. Zwischen ihnen konnte die Armee sich bewegen; — auch die Gegend unbesorgt verlassen, um an einem andern Ort den Feind zu bekämpfen; denn so lange sie in Besitz dieser Festungen war, konnte sie bei ihrer Rückkehr das allenfalls vom Feinde eroberte Terrain ihm schnell und mit leichter Mühe wieder entreißen. Es war daher die genaueste Sorgfalt für diese Festungen nöthig.

Vor dieser Festungsreihe liegen die Festen Arona, Bard, Ivrea, Ceva, und Serravalle. Diese waren zwar nur den Namen nach Festungen; jedoch benützte man sie, weil sie schon da waren. Wären sie

nicht vorhanden gewesen; so hätte man an ihren Stellen Feldverschanzungen anlegen müssen; wie bei Susa, im Dora-, Perusa-, Stura-Thale u. s. w. wirklich gemacht wurden. Sie sperren die Thäler, widerstehen Scheinangriffen, hindern Plünderungen, ersparen in den Thälern viele Besatzungen, gewähren den Vorposten und den kleinen Unternehmungen Sicherheit. Selbst dem Einbruch größerer feindlicher Kolonnen legen sie Hindernisse, hemmen die Verbindung hinter dem vorgerückten Feinde, und zwingen ihn, Truppen zur Umzinglung oder Beobachtung derselben zurückzulassen. Vor Belagerungen waren sie fast sicher, da der Feind keine Belagerungsgeschütze dagegen bringen konnte. Ginge auch eine oder die andere verloren, so war der Gewinn des Feindes an Geschütz und Munition so gering, daß er damit keine andere Belagerung unternehmen konnte. Für die Östreicher aber war ein solcher Verlust nicht groß; denn solche Festen hatten schon genützt, wenn sie dem Feinde Zeit raubten, und Truppen von seiner Armee beschäftiget hielten, welche dagegen die Östreicher in solchen Thälern ersparen konnten. Was die vier erstgenannten Hauptfestungen für den großen Krieg waren, sind die letztern für den kleinen, wenn einer, wie im verflossenen Feldzug, zu führen gewesen wäre.

Unter die Klasse der kleinen Festungen gehören auch Mondovi, Cherasco und Fossano. Erstere war nur ein stark verschanzter Punkt in der Nähe der Armee, und vergrößerte nur mit ihrem Namen die Festungsliste; denn wie die Armee ihre Gegend verlassen hätte, wäre auch sie verlassen worden, und ihre Kanonen hätten vernagelt werden müssen; so wie es

einmal schon (am 2. November 1799) geschehen war. Fossano und Cherasco hatten ihre Wichtigkeit ebenfalls im verflossenen Feldzug schon erprobt; aber auch nur in der Nähe der Armee. Die Östreicher waren durch sie Herrn von der Stura, und konnten sich um diese Orte leicht bewegen. Die Ausrüstung dieser Festungen wurde mit lauter erobertem Gut bestritten. Man konnte desto unbesorgter über deren möglichen Verlust seyn.

Im Falle, daß ein Unglück die Armee gezwungen hätte, Alessandria und Tortona sich selbst zu überlassen, und sich hinter den Po zu ziehen, so würden Verua, Casale und Valenza zu solchen Festungen, wie Mondovi etc. geworden seyn. Ihre Ausrüstung hätten sie von der Armee erhalten. Ein weiteres Unglück, welches die Östreicher aber zum Rückzug vom Po gezwungen hätte, würde sie an Festungen ganz ohne Unterstützung gelassen haben. Mailand wäre anfangs, unter dem Schutz seiner Citadelle, ein Waffenplatz, ein Sammlungspunkt für den rechten Flügel gewesen, welcher den Ticino hätte verlassen müssen; oder ein Anlehnungspunkt für diesen Flügel, wenn die Armee sich zwischen Pavia und Mailand bewegt hätte. Die Citadelle von Mailand ist ein Anlehnungspunkt für eine Armee; der Rest der Stadt dient als verschanztes Lager. Vielleicht würde es ein Korps unterstützt haben, welches man allenfalls in des Feindes linker Flanke stehen lassen konnte, während die Armee an die Adda zurückgegangen wäre. Mittlerweile, als der Feind mit diesem Korps sich beschäftigte, hätte die Armee an der Adda sich zu einer neuen Vorrückung wieder bereiten können.

Während solcher Bewegungen der Armee würde Piacenza stets ein wichtiger Punkt geblieben seyn.

Allein diese Stadt erhielt aus einem andern Gesichtspunkte noch einen größern Werth. Bisher ist die Armee am linken Po-Ufer manövrirend, so angesehen worden, als wenn sie von Alessandria hinter den Po, von da hinter den Tessin, hinter die Adda, u. s. w. hätte gehen sollen. Aber sie hätte auch von Alessandria über Tortona nach Piacenza, bis Borgo forte, ja bis Ferrara, gehen können. Und wenn die Armee auch bereits über den Ticino gegangen gewesen wäre, so hätte es ihr Vortheil vielleicht noch erheischen können, bei Piacenza wieder über den Po, und zurück nach Tortona zu gehen. Piacenza blieb demnach als Brückenkopf, und als Anlehnungspunkt für die ganze Armee sehr wichtig. Schade, daß es keine bessere Festung war! —

Unter Umständen, die die Führung des Krieges am rechten Po-Ufer gefordert hätten, erschien der Werth von Mailand — besonders da man damit festen Fuß in der Lombardie behält — sehr groß. Die Lombardie wurde durch die Vertheidigung des rechten Po-Ufers gesichert. So lang die Armee Piacenza besaß, und der Feind Alessandria und Tortona hätte umzingeln müssen, würde er auch in der Lombardie keinen festen Fuß gefaßt haben, und hätte er sich dahin vertheilt, so wäre die Armee bei Piacenza durch die Besatzungen von Alessandria und Tortona bedeutend verstärkt worden. Die Operationslinie von Piacenza nach Tortona und Alessandria ist kurz, und wirkt in des Feindes Rücken bis Genua. Lang ist die Operationslinie durchs Mailändische, und auf ihr konnten die Östreicher nur des Feindes Fronte bedrohen. — Diese Gründe mögen wohl auch für den Theil der Operationslinie rückwärts von Piacenza bis Borgo forte und Ferrara gelten. Blieb

den Östreichern der Übergang über den Po gesichert, so waren sie noch immer Meister ihrer eigenen und der feindlichen Operationen.

Im Kriege am rechten Po-Ufer gewinnt Pizzighetone einige Bedeutung, da es die Verbindung mit Piacenza hinter der Adda deckt. Stehet aber die Armee hinter der Adda, so wäre Pizzighetone ein trefflicher Brückenkopf. Hierzu müßte Ghera in guten Vertheidigungsstand gesetzt werden.

Von der Adda weiter ist keine Festung mehr als Mantua und Peschiera, die mit dem Mincio, eine der stärksten Vertheidigungslinien geben. Die dazwischen liegenden Städte Crema, Bergamo, Brescia, Orzinovi, Lunato ꝛc. werden nicht für Festungen gehalten. Die Armee kann sie nur, während ihrer Aufstellungen in der Gegend, als Feldposten benützen.

In der Stellung am Mincio liegt auf dem rechten Flügel die Festung Peschiera. Valeggio, wenn es verschanzt wird, gibt dieser Stellung eine größere Haltbarkeit. Peschiera konnte damals keine Belagerung aushalten. Von allen Seiten eingesehen, hätte es sich in drei bis vier Tagen ergeben müssen.

Vom Mincio verdrängt, hätte die Armee ihre Stellung an der Etsch zwischen Verona, und Legnago genommen. Da befand sie sich nun auf dem Punkt, von wo der glückliche Feldzug von 1799 ausgegangen war.

Alle diese Festungen, da sie theils links, theils rechts des Po liegen, begünstigen überraschende und kühne Bewegungen der Armee. Trennt sich der Feind, so kann man, auf einer Seite schnell versammelt, mit ganzer Stärke auf einen seiner Theile losgehen.

Beide Seiten des Po waren für die k. k. Armee günstig, und auf jeder derselben hatte sie ihren sichern Rückzug. Nach einer Reihe von Unglücksfällen blieb Mantua der Sammlungspunkt, und der Mincio nach dem Verluste von Piemont und der Lombardie, die Schutzwehre der östreichischen Erblande.— Es war nicht nöthig, alle diese festen Plätze zugleich mit Mannschaft zu besetzen. Jedoch mit Geschütz und Munition mußten sie versehen werden. Nur die vier Hauptfestungen mußten schon vor Anfang des Feldzuges, und alle zugleich, besetzt werden. Sie schwächten daher die offensiven Streitkräfte bedeutend.

Ancona war ein besonderer Punkt, der mit diesem Kriegsschauplatz in keinem Zusammenhang stand; so auch Venedig; aber für sich selbst waren sie als einzeln stehende Punkte nothwendig und der Armee wichtig. —

Massena hatte mit großer Anstrengung seine Armee auf 30—34,000 Mann streitbaren Standes gebracht, und dieselbe in zwei Flügeln aufgestellt. Den rechten Flügel, mit Inbegriff der Strecke von Nervi bis Vado, befehligte GL. Soult. Er bestand aus den Divisionen Miolis, Gazan und Marbot, nebst einer Reserve von 2200 Mann, und den Besatzungen von Genua und Gavi; — in Allen 17,620 Mann stark. Der linke Flügel unter dem GL. Suchet, fast in gleicher Stärke, hielt die Gegend von Vado bis Nizza besetzt. — Die Division Miolis stand bei Torriglia, Scofera, St. Alberto, Recco, Monte Cornua, Albaro, und Nervi. Die Division Gazan hielt Gazella, Buzalla, Savignone, Teggia, Voltaggio, Carasio, Campo Marone, Rivarolo, Ronco, die Bocchetta,

in Cateau zu, wo er die Vorposten hielt. Er wurde im Febr. 1794 zum Obersten des Kürassierregiments Zeschwitz ernannt, zeichnete sich an der Spitze desselben bei dem Angriffe aus, welchen Koburg auf des Feindes verschanzte Stellung am linken Ufer der Sambre bei Premont und Serrain unternehmen ließ, und errang endlich am 26. April durch eine der herrlichsten Waffenthaten, die je durch Reiterei vollführt worden sind, bei Cateau das Theresienkreuz. — Unfälle in Flandern riefen den größeren Theil der Verbündeten dahin. Der Fürst rückte in der Abtheilung, die der Erzherzog Karl führte, über Orchies und über die Marque, endlich nach Tournay, wo sich der Vortheil wieder auf die Seite der Verbündeten neigte. Nun sehen wir ihn abermals an die Sambre ziehen, wo er am Schlachttage von Fleurus ebenfalls unter den Truppen ficht, mit welchen der Erzherzog Karl diesen Ort, obwohl fruchtlos für das Ganze, erstürmte. Die Folgen dieser Schlacht führen das Heer über die Maas, und bald darauf über den Rhein zurück. —

Beim Anfange des Feldzuges von 1795 finden wir den Fürsten im zweiten Treffen des an beiden Ufern des Mains gesammelten östreichischen Heeres. Im September nimmt er an dem Gefechte bei Heidelberg Theil, und wohnt nach der Eroberung der Mainzer Linien dem Angriff auf die feindliche Stellung an der Pfriem, so wie dem Treffen bei Frankenthal bei.

Der abgeschlossene Waffenstillstand erlaubte ihm die Rückkehr in das Vaterland. Doch schon im Frühling 1796 sehen wir ihn wieder an der Lahn, und dann unter Wartensleben in den blutigen Gefechten an

lenza zurück. Diese Kolonne nahm, nebst 8 Gebirgskanonen, von dem Reservegeschütz 10 Dreipfünder, und 2 siebenpfündige Haubitzen mit sich.

Mit 8 Bataillon und 40 Schwadronen sammelte sich die dritte Abtheilung unter FML. Prinz Hohenzollern bei Novi und Frassonara. Diese Kolonne nahm, nebst dem Liniengeschütz, noch 4 Gebirgskanonen mit sich.

FML. Ott endlich sammelte 21 Bataillons und 4 Eskadrons an der Sturla.

Die Hauptkolonne und jene des FML. Elsnitz hatten jede noch sechs Pionierskompagnien bei ihrem Vortrab. Diese in die Riviera operirende Armee war 60,000 Mann stark. FML. Kaim blieb mit 30,000 Mann in Piemont zurück.

Von der Hauptkolonne sandte am 4. April der Kommandirende die Brigade St. Julien durchs Ero-Thal nach Mioglia, mit der Bestimmung voraus: das Regiment Bukassevich über Giusvalla auf dem ganzen Bergrücken aufzustellen, welcher zwischen dem Ero und der Valla läuft. Dieses Regiment sollte den Seitenangriff auf den Monte notte bewirken, während der Rest der Brigade St. Julien am 6. April über Ponte Jvrea, und die Orte Montenotte inferiore und superiore zum Frontangriff des Montenotte marschiren würde. Zugleich sollte diese Brigade Sassello besetzen, und sich für die Vortruppe einer starken Kolonne ausgeben. Der Monte notte ist von allen Seiten zugängig; mithin war nicht zu zweifeln, daß diese zwei Kolonnen ihn erobern, und auf den höchsten Höhen sich aufstellen würden. Sobald der Angriff gelungen wäre, sollte St. Julien auf der Höhe sich fest setzen, und alle von der Riviera her-

aufführenden Fußwege beobachten, den vertriebenen Feind aber, in so weit es Zeit und Umstände erlauben würden, mit kleinen Abtheilungen nach Monte legino verfolgen.

Die Kolonne des FML. Elßnitz vereinigte sich am 5. bei Carcare, und am 6. sollte sie Altare, — die Hauptkolonne Malere angreifen. General Lattermann wurde am 5. mit 5 Grenadierbataillons nach Abazia di Ferrania geschickt. Er sollte am 6. ein Bataillon nach Piano di Merlo absenden, und dieses auf dem dortigen Bergrücken die Verbindung mit der Brigade St. Julien unterhalten. Mit den übrigen 4 Bataillons hatte der General auf die Höhe oberhalb Altare zu rücken, und den Frontangriff zu unterstützen.

Die Hauptkolonne mußte am 6. den Feind auch noch von Ca di buona vertreiben, und ihn bis Monte ajuto verfolgen. Zur Deckung der rechten Flanke gegen San Giacomo mußten dann drei Bataillons auf den Trincieri di Zuovo aufgestellt werden. In dieser Stellung sollte die Nacht zugebracht werden.

Während dem Marsche von Ceva nach Carcare ließ FML. Elsnitz die Brigade Ulm in San Giacomo di Murialto, Ronchi di Maglia, und Milessimo zurück. Sie sollte das Bormida-Thal gegen Calissano beobachten, und Scheinbewegungen gegen Sette pani machen. Um einen Tag später als die Hauptkolonne, folglich am 7., sollte Elsnitz von Malere aus, den Berg San Giacomo angreifen, wobei dann die 3 von der Hauptkolonne am 6. nach Trincieri di Zuovo detaschirten Bataillone mitzuwirken hatten. — An diesem Tage sollte sich die Hauptkolonne des Monte ajuto, die Brigade St. Julien des Monte Legino, Elsnitz

der Trincieri die Frabosa und della Bastia bemeistern. In dieser Stellung würde dann der kommandirende General, nachdem er sich von dem Erfolge der Bewegungen aller Kolonnen überzeugt hätte, die weitern Operationen anordnen. *

Während dieser Bewegungen am 6. und 7. April sollten Ott und Hohenzollern durch tägliche und unermüdete Scheinangriffe gegen die Bocchetta und Genua den Feind in der Meinung zu erhalten suchen, daß der nächste Zweck der östreichischen Operationen noch immer die Eroberung von Genua sey. Hohenzollern stellte seine Reiterei in der Ebene zwischen der Orba und Scrivia auf. Von seiner Infanterie besetzten 3 Bataillons Ovada, 1 Novi, 1 Capriata, 1 Serravalle, 1 Mornese. Sollte der Feind über Campo Fredo angriffsweise vordringen, so zog Hohenzollern seine ganze Infanterie in Ovada zusammen; seine Reiterei deckte dann die Straße nach Alessandria. In diesem Falle stand nun das Scrivia-Thal dem Feinde offen; die Verbindung Hohenzollerns mit Ott wäre unterbrochen, das Hauptmagazin in Aqui bedroht; das Vordringen des Feindes gegen Alessandria und Tortona wäre, wenn auch unwahrscheinlich, doch möglich gewesen. Aber Hohenzollern konnte in der Stellung von Ovada, oder, wenn er sich weiter zurückziehen mußte, in der fast unangreifbaren bei Terzo Alles decken. — Wenn aber der Feind von allen diesen nichts that, so hätte Hohenzollern am 7., sobald die Hauptarmee den Monte notte genommen, mit Ott vereint, und vom General Assareto und seinen Bauern unterstützt, die ernstlichen Angriffe auf Genua zu beginnen. Würde aber die Eroberung von Monte notte und Altare

den Feind nicht veranlaßt haben, den Rückzug anzutreten, oder sich doch auf der Bocchetta und bei Genua bedeutend zu schwächen, so sollten, bis dieses Letztere geschah, auch nur die lebhaften Scheinangriffe fortgesetzt werden. —

Ott vereinigte seine Truppen am 5. April an der Sturla. Am 6. griff er selbst Torriglia, Gen. Gottesheim Recco an. In beiden Orten hatte er sich zu erhalten, und die Insurgentenbauern von Fontana buona für diese Operation möglichst zu benutzen. Überlegenen feindlichen Angriffen hatte er auszuweichen. Sobald aber der Feind sich zurückwenden würde, sollte er ihm folgen, und ihn ohne Unterlaß beunruhigen.— Am 7. hatte er sich dann mit Hohenzollern zu den ernstlichen Angriffen auf die Bocchetta, zu vereinigen. —

Sobald der glückliche Erfolg aller dieser Angriffe bekannt worden, hatte General Ulm seine im Bormida-Thal vertheilte Brigade zu sammeln, auf Settepanni loszugehen, und wenn dieser Punkt vom Feinde noch nicht verlassen worden, mit Unterstützung der nächsten Truppen des FML. Elsnitz, denselben anzugreifen. —

Massena war durch die bisherige Aufstellung der k. k. Hauptmacht gegen die Bocchetta, und besonders des FMLts. Ott gegen Genua, endlich durch die Übersetzung des östreichischen Hauptquartiers nach Alessandria, in dem Wahne erhalten worden, daß Melas seine nächsten Operationen unmittelbar gegen die Stadt Genua richten würde. Er hatte daher seine Hauptmacht um diese Stadt versammelt, und die Bocchetta zog seine Aufmerksamkeit besonders auf sich. Erst das Erscheinen der englichen Flotte vor Genua am 5. April Morgens

mahnte ihn an die Möglichkeit eines allgemeinen Angriffs. Doch dachte er diesen immer noch gegen die Bocchetta und Genua gerichtet. Da nun aber die kaiserliche Armee eine unerwartete Schwenkung ausführte, mit der Fronte gegen San Giacomo und Monte notte vorrückte, und oberhalb Savonna in die Riviera eindrang, so war Massenas offensiver Vertheidigungsplan vernichtet. Die nächsten Bewegungen, welche nun Massena unternehmen würde, konnten erst die ferneren Operationen der Östreicher bestimmen.

Wenn nämlich Massena mit dem größten Theil seiner Macht Genua verließ, und die auf dem Monte notte vorgedrungenen Östreicher angriff, so versuchten es Ott und Hohenzollern, sich Genuas zu bemeistern. Die bei Altare versammelte Hauptarmee mußte den Monte notte erhalten, und wenn Massena länger durch den hier gefundenen Widerstand beschäftiget würde, die feindliche Armee von Frankreich abzuschneiden drohen.

Würde Massena mit der ganzen Armee Genua verlassen, sich über Savonna mit seinem linken Flügel (Suchet) vereinigen, und die über San Giacomo herabziehende kaiserliche Armee angreifen; so mußten Ott und Hollenzollern sich aufs schnellste Genuas bemächtigen. Hohenzollern besetzte die Stadt und das ganze Gebiet der Republik. Ott eilte dem Feinde nach, und ließ Savonna mit ein paar Tausend Mann umzingeln. — Greift Massena nun den Monte notte an, so fällt ihm Ott in den Rücken. Setzt Massena seinen Rückzug weiter fort, so verfolgt er ihn auf dem Fuße. St. Julien vereinigte sich über Altare bei San Giacomo mit der Armee. — Massena würde dann Stellungen oberhalb Vado und San Steffano nehmen.

Diese mußten von den Östreichern durch einen allgemeinen Angriff erobert werden. —

Es war noch der Fall denkbar, daß Suchet, durch den Abmarsch des FML. Elsnitz verleitet, mit einem Theil des feindlichen linken Flügels über den Col di Tenda einen Einfall in Piemonts Ebene versuchte. Melas stellte daher den General Gorupp mit 16 Schwadronen und 5 Bataillons in dieser Gegend auf. Er hatte sich rechts mit dem FML. Kaim, der als Befehlshaber aller östreichischen Truppen in Piemont zurückblieb, und links mit dem FML. Elsnitz zu verbinden. General Gorupp sollte, um Suchet zu beschäftigen, am 4., 5. und 6. April in allen von seinen Truppen besetzten Thälern Scheinbewegungen gegen den Feind vornehmen; besonders aber im Tanaro-Thal nach Garesio, wobei die Besatzung von Ceva ebenfalls mitzuwirken hatte. —

Diese sind die Hauptzüge des Planes, welchen der k. k. General von Zach zur Eroberung der Riviera entworfen hatte. —

(Die Fortsetzung folgt.)

III.

Fürst Karl zu Schwarzenberg,

kaiserlich-östreichischer Feldmarschall und Hofkriegsrath-Präsident.

Theilweiser Auszug eines im Drucke begriffenen Werks: Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Feldmarschalls Fürsten Karl zu Schwarzenberg, von Anton Prokesch, Oberlieutenant im k. östr. Generalquartiermeisterstab.

Von demselben Verfasser.

Der Fürst Karl Philipp zu Schwarzenberg wurde am 15. April 1771 in Wien geboren.

Von Jugend auf zum Soldaten bestimmt, erhielt er im Dezember 1787 die Anstellung als Lieutenant im Infanterie-Regimente Wolfenbüttel, und folgte dem Feldmarschall Lacy, der ihn zu sich nahm, zum Heere nach Slavonien. In jeder Gelegenheit, vorzüglich aber im Sturm auf Sabacz, gab Schwarzenberg einen so glänzenden Muth kund, daß Kaiser Joseph II. ihn zur besonderen Auszeichnung am 14. November 1788 zum Hauptmann mit Kompagnie ernannte. Lacy räumte eben damals seine Stelle dem Grafen Haddik, und Loudon trat an die Spitze des kroatisch-slavonischen Heeres. Der Ruf dieses Letzteren zog den jungen Hauptmann an. Er erbat, und erlangte die Anstellung in dessen Hauptquartiere. Er zeichnete sich nunmehr ganz vorzüglich bei der Belagerung von Berbir aus. Jener von Belgrad aber konnte er wegen eines heftigen Fiebers, das ihn befiel, nur zum Theil beiwohnen. Zur Herstellung seiner Gesundheit verließ er das Heer, und

kehrte, als Rittmeister von Kaiser Chevauxlegers, erst 1790 zu demselben wieder, als es sich, in Erwartung eines Feldzuges gegen die Preußen, in Mähren sammelte. — Schon im Sommer dieses Jahres erfolgte seine Ernennung zum Major. Als erster Wachtmeister der Arcieren-Leibgarde wohnte er den Krönungsfeierlichkeiten des Kaiser Leopold in Frankfurt bei. — Mit Anfange des Jahres 1792 aber wurde er zu dem Chevauxlegers-Regiment Latour übersetzt. Der Fürst hatte sich, sobald die Nachricht eines ausbrechenden Krieges erscholl, sogleich zur Armee gemeldet. Mit Freude erfüllte ihn daher diese Übersetzung. Aber sie wurde durch die Wahl des Regiments noch erhöht; denn den leichten Reitern von Latour that es an echt kriegerischem Gemeinsinn und Tapferkeit kein anderes Regiment der Armee zuvor. Durch Unerschrockenheit, Kühnheit und Ordnung gewann der Fürst in kurzer Zeit die Liebe dieser wackern Schar.

Während der Belagerung von Lille 1792 stand Schwarzenberg mit einer Schwadron und einigem Fußvolk zu Charleroi, dem Verbindungsposten zwischen Mons und Namur. Er hieb sich mit den Besatzungen von Philippeville, Givet, Marienburg und Rocroy herum, und entwarf selbst auf die erste dieser Festungen einen Überfall, der später dem General Sztaray aufgetragen wurde, aber wegen nicht vorherzusehenden Umständen mißglückte. Als gegen Ende Oktobers Clerfait mit den aus der Champagne zurückgebrachten Truppen an der Sambre eintraf, und der Herzog Albert von Sachsen-Teschen sämmtliche Streitkräfte bei Mons zu versammeln für gut fand, kam auch Schwarzenberg dahin, wohnte der Schlacht von Jemappes bei, und

theilte das Schicksal der Armee, den Rückzug an den Rhein und an die Mosel.

Kurz vor Ausbruch des Feldzuges von 1793 gegen Frankreich wurde der Fürst zum Obristlieutenant befördert, und erhielt den Befehl über die drei Divisionen des Uhlanenfreikorps. Mit dieser Truppe nahm er an der siegreichen Schlacht von Nerwinden Theil; — erhielt nach der darauf erfolgten Vorrückung die Aufsicht über die Vorpostenslinie von der Hesne zur Scarpe auf beiden Ufern der Schelde; — trug entscheidend dazu bei, daß am 1. Mai 1793 der Angriff Dampieres auf die Stellung des Prinzen Koburg bei Onnaing mißglückte, indem er mit verhältnißmäßig geringer Zahl einer Kolonne des Feindes, welche die linke Seite und den Rücken des verbündeten Heeres bedrohte, und dieses dadurch an der Unterstützung seiner Vortruppen hindern wollte, sich entgegenwarf, und sie zurückschlug; — hielt nun, während des Angriffes auf das Lager von Famars und der Belagerung von Valenciennes, den Posten von Villerspol zur Sicherung gegen Le Quesnoy; — theilte unter dem General Grafen Heinrich Bellegarde den Sturm auf den Mormaler Wald, welcher der Belagerung jener Festung zum Vorspiel diente; — und rückte, während diese vor sich ging, nach Solemnes, um die Verbindung mit Cambray zu durchschneiden. Mehrere Streifzüge, die er damals that, erwarben ihm großes Lob. Auf einem derselben überfiel er mit drei Zügen Uhlanen ein feindliches Bataillon zu Estreux, und nahm es zum Theil gefangen. Eben so vielen Muth bewies er in der Umgegend von Landrecy.

Den Winter von 1793 auf 1794 brachte der Fürst

in Cateau zu, wo er die Vorposten hielt. Er wurde im Febr. 1794 zum Obersten des Kürassierregiments Zeschwitz ernannt, zeichnete sich an der Spitze desselben bei dem Angriffe aus, welchen Koburg auf des Feindes verschanzte Stellung am linken Ufer der Sambre bei Premont und Serrain unternehmen ließ, und errang endlich am 26. April durch eine der herrlichsten Waffenthaten, die je durch Reiterei vollführt worden sind, bei Cateau das Theresienkreuz. — Unfälle in Flandern riefen den größeren Theil der Verbündeten dahin. Der Fürst rückte in der Abtheilung, die der Erzherzog Karl führte, über Orchies und über die Marque, endlich nach Tournay, wo sich der Vortheil wieder auf die Seite der Verbündeten neigte. Nun sehen wir ihn abermals an die Sambre ziehen, wo er am Schlachttage von Fleurus ebenfalls unter den Truppen ficht, mit welchen der Erzherzog Karl diesen Ort, obwohl fruchtlos für das Ganze, erstürmte. Die Folgen dieser Schlacht führen das Heer über die Maas, und bald darauf über den Rhein zurück. —

Beim Anfange des Feldzuges von 1795 finden wir den Fürsten im zweiten Treffen des an beiden Ufern des Mains gesammelten östreichischen Heeres. Im September nimmt er an dem Gefechte bei Heidelberg Theil, und wohnt nach der Eroberung der Mainzer Linien dem Angriff auf die feindliche Stellung an der Pfriem, so wie dem Treffen bei Frankenthal bei.

Der abgeschlossene Waffenstillstand erlaubte ihm die Rückkehr in das Vaterland. Doch schon im Frühling 1796 sehen wir ihn wieder an der Lahn, und dann unter Wartensleben in den blutigen Gefechten an

der Nidda, und während des Rückzugs bis hinter die Naab. Die Schlachttage von Amberg und Würzburg erhöhten auch den Ruf des Fürsten, der vorzüglich während des Letzteren Gelegenheit zu rühmlichen Thaten fand. — Nach den Gefechten bei Limburg traf ihn die Ernennung zum Generalmajor. Er streifte nunmehr mit leichten Truppen bis an den Ausfluß der Sieg, folgte später dem Erzherzog nach dem Oberrhein, und befand sich während der Belagerung von Kehl unter dem Korps des FMLts. Hotze, das indessen über den Rhein brach, Germersheim nahm, und bis über Kaiserslautern und den Sonnwald streifte. — Von dem Erzherzog, der das bei Rivoli besiegte Heer übernommen hatte, nach Italien gerufen, eilte der Fürst über Tirol dahin, und leistete auf dem Rückzuge durch Inneröstreich noch wichtige Dienste, folgte dem Erzherzog dann abermals nach dem Rheine, und hielt bis zum November 1797 die Vorposten um Mannheim. —

Als nach kurzer Unterbrechung der Krieg im Jahr 1799 wieder begann, führte Schwarzenberg die Mitte der Vorhut des Heeres von Deutschland. Er focht bei Kloster-Sießen, bei Ostrach, bei Singen, bei Stockach, nahm Donaueschingen, drang in die Engpässe des Schwarzwaldes, und beobachtete, während der Erzherzog in die Schweiz zu rücken sich bereitete, den Rhein. Er wurde bald darauf wirklich in die Schweiz gezogen, und focht an der Aar und Limat. — Der Fürst bildete die Vorhut, als der Erzherzog wieder nach dem Mittelrhein zog, warf den französischen General Baraguay d'Hilliers aus Heilbronn, griff den feindlichen Nachtrab vor Sinzheim an, und verfolgte ihn unausgesetzt bis an den Rhein. Bei der Er-

stürmung Mannheims bewies er sich eben so klug als kühn. Von dem Erzherzog, als dieser abermals nach der Schweiz zog, zur Vertheidigung des Mittelrheins zurückgelassen, führte er die blutigen Gefechte bei Heidelberg gegen die Übermacht Ney's, welche ihn endlich zum Rückzug in die Gebirge nöthigte. — Krankheit überfiel ihn jetzt, und zwang ihn, für einige Zeit das Heer zu verlassen. — Die Stände des schwäbischen Kreises ernannten ihn damals zum Kreisgeneralmajor und Obristen des Kreisinfanterie-Regiments Königsegg-Aulendorf. —

Im September 1800 wurde Schwarzenberg zum Feldmarschall-Lieutenant ernannt, und führte anfänglich einen Theil der Vorhut, dann eine Division im rechten Flügel, des in Deutschland stehenden Heeres. Am Vorabende der Schlacht von Hohenlinden warf er den Feind aus allen Orten diesseits der Iser, und drang am Schlachttage selbst bis nahe an Hohenlinden vor. Da einstweilen die Mitte des östreichischen Heeres durchbrochen worden, sah er sich plötzlich von allen Seiten angegriffen, und zur Gefangengebung aufgefordert. Ein zweckmäßiger Angriff, wozu er sich unverweilt entschied, rettete jedoch ihn und seine Truppe. — Nun wurde ihm die Reserve untergeordnet. Er führte sie bis an die Traun zurück. Hier aber erhielt er durch den Erzherzog Karl, der den Oberbefehl übernommen hatte, den Auftrag, die Nachhut zu führen, die, als er diesem Auftrage nachzukommen eilte, eben der Übermacht des Feindes völlig erlag. Nur durch Aufbiethung der höchsten Klugheit und Anstrengung gelang es dem Fürsten, dem Heere doch einige Stunden Ruhe zu verschaffen, und die gehäuften Wagenzüge und Kanonen

über die Enns zu fördern. Dort machte ein Waffenstillstand diesem unglücklichen Kriege ein Ende. —

Nun erhielt der Fürst eine, seinen bisherigen Diensteswerhältnissen völlig fremde, obwohl nur kurzdauernde Verwendung. Ihn nämlich bestimmte der Kaiser zum außerordentlichen Bothschafter am Hofe zu Petersburg, um dem Kaiser Alexander zu seiner Thronbesteigung Glückwünsche zu bringen. Damals näherte sich Schwarzenberg zum ersten Male diesem Monarchen, der späterhin so edlen Antheil an seinem Schicksale nahm, und ihn so treffend zu beurtheilen verstand. Nur zwei Monate blieb der Fürst in Petersburg. Dann kehrte er nach Wien zurück, wo er eine Division befehligte. — Im November des Jahres 1804 sah er sich nach Linz beordert, um den Befehl über mehrere im Innviertel zusammen gezogene Truppen zu übernehmen. — Im März 1805 wurde er zum Vizepräsidenten des Hofkriegsrathes ernannt.

Bei dem in diesem Jahre wieder ausgebrochenen Kriege wurde dem Fürsten eines der zur Armee von Deutschland gehörigen Korps untergeordnet. Er rückte mit demselben nach Ulm, nahm an dem Gefechte bei Günzburg Theil, entschied auf glänzende Weise das von Jungingen; das einzige, welches die Reihe von Unglücksfällen unterbrach, die in diesem Feldzuge das Heer von Deutschland trafen. Es wurde ihm späterhin dafür das Kommandeur-Kreuz des Theresien-Ordens zuerkannt. — Schwarzenberg war einer der Generäle, welche den Generalquartiermeister Feldmarschall-Lieutenant Baron Mack zu vermögen suchten, Ulm zu verlassen, und sich nach Nördlingen zu ziehen. Ihm ordnete der Erzherzog Ferdinand die Reiterei unter, mit wel-

cher er Ulm verließ. Dieser Rückzug, unter fortwährenden Gefechten gegen eine weit überlegene Zahl Feinde vollbracht, gab häufige Gelegenheit, des Fürsten Klugheit, Geistesgegenwart und Muth in den schwierigsten Lagen zu erproben. — In Eger angekommen, überfiel ihn eine Krankheit, als Folge seiner Anstrengungen. — Kaum geheilt, geht er nach Wien, und begleitet die beiden Monarchen, Franz und Alexander, nach Mähren. Er widerräth jede voreilige Schlacht, und äußert sich gegen die von Austerlitz, deren Ausgang er, nach dem Überblick der ersten Anlage, vorauszusagen den Muth hat. —

Ruhig verlebt er den Sommer von 1806 auf seinem Gute in Böhmen. Er lehnt die Präsidentenstelle des Hofkriegsrathes ab, und nimmt erst im Jahre 1808 wieder mehreren Antheil an Geschäften, indem er sich der Bildung der Landwehre eifrig widmet. — Nach der Erfurter Zusammenkunft abermals zum Bothschafter in Petersburg bestimmt, wirkt er da auf das Thätigste, um die Östreich drohende Gefahr, die aus jener Zusammenkunft sich zu entwickeln schien, zu mindern und hintanzuhalten. Er kommt zwei Tage vor der Schlacht von Wagram (1809) nach Östreich zurück, wohnt dieser Schlacht bei, und leistet bei Znaym mit der Reserve dem Feinde den kräftigsten Widerstand. Der Kaiser beförderte ihn bald darauf zum General der Kavallerie.

Der Wiener Friede brachte ihn abermals auf diplomatische Bahn. Schwarzenberg wurde zum Bothschafter am Hofe des Kaisers Napoleon ernannt. Sein großes unberechenbares Verdienst in jener Zeit bestand vor Allem in der nie verläugneten Würde, mit welcher

er den Staat, dessen Bothschafter er war, vertrat. Er gewann durch seine Persönlichkeit viele der einflußreichsten Männer, und selbst die Neigung Napoleons in einem seltenen Grade. Diese sprach sich vorzüglich seit jenem unglücklichen Vorfalle offen aus, da während eines Festes, das der Fürst im Sommer des Jahres 1810 zu Ehren der Kaiserinn Maria Louise gab, die Gemahlinn seines Bruders, des regierenden Fürsten Joseph zu Schwarzenberg, als Opfer ihrer Mutterliebe, bei einem zufällig entstandenen Brande den Tod fand. Damals hatte ein Zug der Seelenstärke des Fürsten den Kaiser mit der höchsten Achtung erfüllt, und dessen schwer zugängliches Gemüth gewonnen. —

Schwarzenberg führte die Unterhandlungen über den unausweichlichen Antheil Östreichs im Kriege gegen Rußland, und sah sich selbst, unerwartet genug, zum Befehlshaber des hiezu bestimmten östreichischen Hilfskorps ernannt. Er setzte sich im Juni 1812 mit demselben von Lemberg nach Lublin in Marsch, um sich an den rechten Flügel der großen Armee anzuschließen, und ging, so wie dieser staffelweise vorrückte, als letztes Echellon desselben, über der Bug und nach Pruszani. Von hier nach Nieswiesz und Minsk gerufen, machte er zunächst den Major-General, den Fürsten von Neufchatel, auf die in Volhynien stehenden russischen Streitkräfte aufmerksam, und suchte, die Meinung von ihrer Unbedeutenheit, welche damals im französischen Hauptquartiere herrschend war, zu widerlegen. In Folge eines abermaligen Befehles brach er endlich nach Nieswiesz auf. Aber kaum dort eingetroffen, erreichte ihn die Nachricht von den Unfällen der Sachsen, welche die östreichischen Truppen an dem Muchawiec und an der Pina abgelöset

hatten. Bekannt mit dem Gewichte, welches Napoleon auf die Deckung Warschaus legte, und mit der Gefahr, welche jetzt der rechten Flanke des franz. Heeres drohte, gab er eigenmächtig den Marsch nach Minsk auf, wandte, ohne vorerst Befehl abzuwarten, um, nahm die Sachsen auf, und rückte den Russen an die Jasiolda entgegen. Der Kaiser, mit diesem Entschlusse höchst zufrieden, setzte auch die Sachsen (das siebente Armeekorps) unter des Fürsten Oberleitung, und trug ihm auf, mit beiden Armeekorps nun die Russen zu schlagen, und nach Volhynien zu verfolgen. — Beides ist im Kurzen geschehen. Die Übergänge der Jasiolda werden erzwungen, die russische Vorhut bei Sienewiecs und Pruszani zurückgewiesen, der Engpaß von Kozibrod erstürmt, endlich die vereinigte Macht der Russen unter Tormassow bei Podubnie, trotz der großen Vortheile, die ihr die Beschaffenheit des Bodens und das Übergewicht an Geschütz sicherten, geschlagen, durch die Sümpfe des Przipiec verfolgt, und endlich über die Turia und den Styr gedrängt.

Hier ändert sich, mit der über alles Verhältniß angewachsenen Entfernung der schon bis Moskau vorgedrungenen Mitte des französischen Heeres, und durch den Anmarsch der russischen Donauarmee, plötzlich die ganze Lage der Dinge. Zu schwach, um zu schlagen, hält der Fürst noch bis zum letzten Augenblicke, da Tormassow und Tschitschagow vereinigt über den Styr brechen; weicht dann fechtend hinter die Turia, und überzeugt sich in der Ebene von Luboml von der Anwesenheit der gesammten Truppen des Admirals, denen auszuweichen, und die doch auf sich zu halten, sein Streben seyn muß. Er vermeidet bei Luboml im letzten Augenblicke die an-

gebotene Schlacht; geht durch einen höchst kühnen Marsch im Angesichte des Feindes über den Bug; erscheint wieder hinter dem Muchawiec, bevor der Gegner auf dem geraden Wege daselbst anlangt; trotzt hier dem gesammten feindlichen Heere durch acht Tage; läßt es alle Vorbereitungen zu einer Schlacht wiederholen, und entweicht ihm wieder, zwei Stunden vor der Zeit, da die russischen Kolonnen zum Angriffe aufbrechen. Nun gewinnt er die Leszna; geht, auf seiner Verbindung mit Warschau bedroht, über den Bug; schlägt bei Biala ein russisches Korps, das sich von Brzesc zu weit vorgewagt, reinigt das Gebiet des Großherzogthums, und zieht aus Galizien und aus Frankreich kommende, höchst nöthige Verstärkungen an sich. —

Einstweilen hat der Admiral sein Heer getheilt, bricht mit dem einen Theile nach dem Innern des Landes auf, und läßt den andern unter dem General-Lieutenant Sacken am Muchawiec zurück. Der Fürst geht schnell über den Bug, wendet sich nach Wolkowysk; dort von der Marschrichtung des Admirals genaue Kenntniß erlangend, eilt er nach Slonim, und sein Vortrab stößt eben auf die Nachhut des Admirals, als Regnier, zur Deckung der Seite und des Rückens zu Wolkowysk zurückgelassen, von Sacken angegriffen wird, und in Gefahr ist, unter der Macht des Feindes zu erliegen. Da wendet sich Schwarzenberg mit dem größeren Theile seiner Streitkräfte, bricht nach den angestrengtesten Märschen bei Isabelyn im Rücken der eben im heftigen Gefechte stehenden Russen heraus. Sie werden über die Narew und den Muchawiec geworfen. Mit dem Verluste von beinahe der Hälfte ihrer ganzen Stärke, alles Gepäckes und der Mehrzahl ihrer Geschütze, flüchten sie

nach Kowel. — Nun geht der Fürst wieder nach Slonim. Da kommen ihm die Nachrichten von den Vorfällen an der Bereczyna zu. In allen seinen Bewegungen von dem Major-General rein auf seine eigene Meinung gewiesen, zieht er sich nach Bialystok, rettet zu Grodno und an mehreren anderen Orten die Magazine durch Vertrag, und geht mit Ende Dezember, während die Reste der großen Armee nach der Weichsel fliehen, nach Pultusk. Durch ein mündlich mit den Russen getroffenes Übereinkommen hält er sich in dieser Stellung unangegriffen bis zum Anfange Februars, deckt Warschau, und macht dadurch die Organisirung der polnischen Truppen möglich, die Poniatowski aus jenem Mittelpunkte betrieb. Der weitere Rückzug der Franzosen an die Oder macht auch den Seinigen nöthig, der ihm jedoch bereits gefährdet ist. Er übergibt Warschau, sobald den Polen und Sachsen ein hinlänglicher Vorsprung nach Schlesien gesichert ist, und geht in die Umgegend von Krakau. Hier läßt er den Befehl über das östreichische Armeekorps dem Feldmarschall-Lieutenant Baron Frimont, eilt nach Wien, und von da unverzüglich auf seinen Gesandtschaftsposten nach Paris zurück. —

Sein strenges und kluges Benehmen gegen den Feind, sowohl als gegen den Verbündeten, — die Sicherheit, mit welcher er die Würde als Soldat und als Östreicher aufrecht zu halten verstand, zogen ihm die Achtung beider kämpfenden Theile im hohen Grade zu. Mit unveränderter Freundlichkeit empfing ihn Napoleon, den er jedoch bald wieder verließ, unbekannt noch mit der Bestimmung, die jetzt seiner wartete, nämlich: die Heere Europas gegen diesen Mann zu führen. —

Östreich rüstete, anfänglich zur Vermittlung des

Friedens; dann um seine Kräfte gegen denjenigen Theil auftreten zu lassen, der die gehegte Friedenshoffnung täuschte. Schwarzenberg, auf Verwendung Napoleons schon während des Feldzuges in Rußland zum Feldmarschall ernannt, wurde, sobald Östreich sich gegen Frankreich erklärte, oberster Feldherr aller verbündeten Heere.

Die Epoche des Krieges vom Jahre 1813 nach Aufkündigung des Waffenstillstandes, jene nämlich, in welcher der Fürst handelnd auftritt, benöthigt einer wiederholten und tiefen Betrachtung, um einiger Maßen richtig beurtheilt zu werden. Wenn wir die Elemente neben einander stellen, so finden wir auf Seite der Verbündeten, erstens ein Übergewicht, der Zahl nach von 126,000 Mann, die ungeregelten Truppen eingerechnet, welche in offener Schlacht den französischen nicht gleichgestellt werden konnten. Zweitens gab ihnen die Aufstellung der Hauptmasse derselben an der Eger, in so ferne Vortheile, als dadurch die Grundlage der durch die Schlachten von Lützen und Bautzen vorbereiteten Unternehmungen Napoleons völlig erschüttert wurde, und das Gebiet von der Elbe zur Oder strategisch in ihre Hände kam. Drittens war ihnen Ersatz an Mann, Pferd und Kriegsmateriale näher und verbürgter, während Frankreich durch seine in kurzen Zeiträumen wiederholten ungeheuren Leistungen, für den Augenblick wenigstens, sehr geschwächt war.

Diesen Punkten entgegen, lassen sich folgende aufstellen: Erstens, waren sie Verbündete; der unberechenbare Vortheil, alleiniger Leiter und Herr seiner Truppen zu seyn, war ganz auf Napoleons Seite, und die dadurch erhöhte Verwendbarkeit derselben näherte die Größe

seiner Streitkraft, der Wesenheit nach, jener der Verbündeten. Zweitens: dem französischen Heere bot aus seiner Stellung sich der Vortheil dar, daß es, wo es gesammelt angriff, die Überzahl für sich hatte. Die Festungen der Elbe, Oder und Weichsel waren ihm theils sichere Anlehnungs- und Übergangspunkte; theils bereiteten sie Unternehmungen vor, und bedrohten, und schwächten den Gegner. — Drittens war das französische Heer im damaligen Zeitpunkte so völlig ausgerüstet, einer vortrefflichen Leitung gewiß, und den Hülfen aus deutschen, so wie aus feindlichen Landen doch so nahe, daß es für die wahrscheinlichen Abgänge immer gedeckt schien. —

Rechnet man noch auf Seite der Franzosen, die hohen Gaben des Feldherrn, der zugleich Kaiser war; bedenkt man das Gewicht des Kampfes, der jetzt begonnen werden sollte, und der die Existenz wenigstens e i n e r der kämpfenden Parteien auf das Spiel setzte; so ist es begreiflich, warum Schwarzenberg jede Aufforderung übergroßer Zuversicht zurückwies, und sich gegen jedes Wagniß erklärte, so lange es vermieden, oder das Gewünschte auf mehr sicherem Wege erreicht werden konnte. Die Vorschläge, welche er vor Ausbruch des Krieges den hohen Monarchen that, und welche dem Kriegsplane zu Grunde gelegt wurden, über den sie sich vereinigten, beruhen auf ganz einfachen Sätzen: „Napoleon muß nach der Lage der Dinge wünschen, eine Hauptschlacht zu liefern, und zwar sobald als thunlich; denn seine Kraft nimmt mit jedem Tage in dem Verhältniß ab, als unsere wächst. — Wir, jetzt schwer zu vereinigen, dürfen zu dieser Schlacht nicht Gelegenheit geben, bis alle Wahrscheinlichkeit dafür ist, daß wir sie gewinnen. — Um uns diese Wahrscheinlichkeit

zu verschaffen, muß die französische Heeresmacht durch Theilgefechte und Anstrengungen zuvor um Vieles geschwächt und gemindert werden. — Hierzu dient die Aufstellung in drei Massen: in Böhmen, Schlesien, und in der Mark, ganz vorzüglich; aber nur dann, wenn als unverbrüchliches Gesetz angenommen wird, daß jede derselben, gegen welche Napoleon immer sich wendet, zurückgeht, die beiden übrigen ihm schnell in Seite und Rücken marschiren, und dadurch von jener abziehen. Dieses fortwährende Vorrücken und Zurückgehen muß ihn, der allen Dreien zu genügen hat, mehr ermüden als sie, und muß ihnen die Gelegenheit geben, die einstweilen gegen sie gelassenen feindlichen Abtheilungen aufzureiben. — Hat die Summe von diesen Verlusten den Feind hinlänglich herabgebracht, dann wird man ihn langsam von der Elbe ab, und gegen die Saale drücken, und hier vielleicht in der Umgegend von Leipzig mit vereinten Kräften die Schlacht geben. — Der Ausgang derselben wird das Weitere bestimmen." —

Diesem Plane zu Folge, brach die an der Eger versammelte Hauptmacht nach Sachsen vor (20. Aug.), sobald man vernahm, daß Napoleon, Blüchern zu begegnen, nach Schlesien marschirt sey. Man beschloß Dresden, um der vielen Vortheile willen, die es als Hauptstadt und Übergangspunkt an der Elbe versprach, zu nehmen. Verzögerungen im Marsch, das schnelle Erscheinen Napoleons, die eingetretene Regenzeit u. s. w. machten diesen Nebenzweck scheitern. Aber der Hauptzweck blieb erreicht, und die Schlachten bei Großbeeren (am 23. Aug.) und an der Katzbach (am 26. Aug.) waren die nächsten Folgen davon. — Diese veranlaßten wieder, daß Napoleon einen Augenblick un-

schläfig zu Dresden verweilte, und hieraus folgte die **Vernichtung Vandamme's** bei **Culm** (am 30. August). — Diese bewog ihn zum Versuch des Einbruches in Böhmen. Aber dadurch ward Blücher frei gegeben. Der steht am 4. Sept. schon bei **Hochkirch**, und die Nordarmee erficht über den Marschall Ney den entscheidenden Sieg von **Dennewitz** (am 6. Sept.). — So kettet sich bei dem französischen Heere Verlust an Verlust. Es wendet sich bald hieher, bald dorthin; immer eine Hauptschlacht wünschend, und nicht erlangend; bis es endlich so geschwächt ist, daß den Verbündeten die Zeit gekommen zu seyn scheint, die Früchte dieser Manövres einzusammeln.

In Kurzem stehen die schlesische und die Nordarmee jenseits der Elbe. Der Fürst mit der böhmischen aber umfängt den andern Flügel des Feindes durch seinen Marsch nach Altenburg. — Noch einmal versucht Napoleon, von seiner Central-Stellung Nutzen zu ziehen, wirft sich auf Blücher. Aber dieser weicht ihm durch den Marsch hinter die Saale aus, und fesselt ihn an die Ebene von **Leipzig**. Nun rückt Napoleon in diesen verhängnißvollen Ort, und wendet sich gegen das böhmische Heer, um dieses zur Schlacht zu bringen. — In diesem Augenblicke endet die eine, bisher befolgte Hälfte des Plans, und die andere tritt ein; denn nun nimmt der Fürst, der Nähe Blüchers und des Kronprinzen von Schweden gewiß, und beide zur Mitwirkung einladend, die Schlacht am 16. October an. Wenn Napoleon seinen Angelegenheiten durch eine Hauptschlacht den gewünschten Umschwung geben sollte, so mußte er den Sieg an **diesem** Tage erfechten. Wie die Sachen einmal standen, war am **sechzehnten**

die größte Zahl der Vortheile für ihn, die er überhaupt noch haben konnte. Er hatte seine ganze Kraft, 170,000 M. trefflicher Truppen, vereinigt, während drei Armeekorps der Verbündeten erst am 17. eintreffen konnten, und der Kronprinz von Schweden mit der Nordarmee, dem Drittheile ihrer gesammten Streitmacht, am 16. nicht in der Linie erschien, wie der Fürst erwartet und gewünscht hatte. — Aber Napoleon siegte am sechzehnten nicht, und so erfolgte am achtzehnten und neunzehnten, was unvermeidlich geworden war. —

Um die unverletzte Stimmung und das gute Einvernehmen zwischen den verschiedenen Feldherrn und Truppen zu erhalten, die eines glücklichen Enderfolges unerläßliche Bedingungen waren, mußte der Fürst Versäumnisse in Benutzung von Zeit, Raum und Umständen oftmals übersehen, die bei einem so vielfach und verschieden zusammengesetzten Getriebe häufiger, als bei dem einfachen seines Gegners sich ergaben. So blieb auch die Verfolgung bis an den Rhein hinter den Wünschen des Fürsten zurück. Aber eben so leicht, als er das minder Wichtige, und vor Allem sich selbst, dem unerläßlich Nothwendigen unterordnete, so wenig wich er von seiner Meinung, sobald er sie für eine Grundbedingung des Erfolges erkannte. So sehen wir ihn, am Rhein fest auf der schnellen Fortsetzung des Krieges, und auf der Verweigerung der Neutralität der Schweiz, die er für eine Waffe in der Hand des Feindes erkennt, bestehen; was auch über die Schwierigkeit eines Feldzugs in Frankreich, — über die Unklugheit, sich in das Herz dieses Reiches einsenken zu wollen, ohne auch nur eine einzige Festung an der Grenze genommen zu

haben, — über die Beschwerden eines Winterfeldzugs, und über die Nothwendigkeit, den Truppen Ruhe zu gönnen, — im Rathe sowohl, als außerhalb demselben, von Männern an Zahl und Stellung gewichtig, gesagt werden mag.

Sein Vorschlag, die Operation nach Frankreich gleichzeitig durch die Franche-Comté und Lothringen zu führen, so zwar, daß man sich gegen Ende Jänner an der Marne wieder vereinige, wurde demjenigen, mit der gesammten Macht der zweiten Richtung allein zu folgen, vorgezogen. Er war in der bestimmten Zeit ausgeführt. Am 20. Jänner stand der Fürst am Ufer der Marne, Blücher im Thale der Maas. Sechs Tage darauf stehen beide Heere vereinigt an der Aube. — Die Verbündeten zählten damals 162,000 Mann. Napoleon hatte nicht mehr als 70,000 Mann; aber er war durch seine Festungen überall basirt, und mitten in seinem Reiche, wuchs seine Kraft mit jedem Tage, während den Verbündeten der Nachschub immer schwieriger werden mußte. Der Fürst war durch die bisherigen Siege noch so wenig verleitet, dasjenige, was noch zu geschehen hatte, als Spielwerk anzusehen, daß er ernster als jemals auf dem Grundsatze beharrte, der ihn von der Eger bis zur Marne geführt hatte; nämlich: „Nichts zu wagen, so lange man noch ohne Wagniß ausreichen konnte." — Die Beispiele der Ereignisse in den Jahren 1757, 1792, 1812 schwebten ihm vor. Der Geist der Nation, die man nun auf ihrem Boden bekriegte, — der Winter, der Mangel, die Krankheiten, die als eben so viele zerstörende Kräfte gegen sein Heer auftreten konnten, obwohl sie nicht auf dem Schlachtfelde zu bekämpfen waren, — lie-

ßen ihn nicht von dem Gesetze abweichen, das große Spiel so sicher als möglich zu spielen.

Beide Feldherren manövrirten in den letzten Tagen des Jänners, um sich gegenseitig im Rücken zu bedrohen, und den Gegner die eigentliche Absicht klarer aussprechen zu machen. Der am 29. gelungene Überfall der Franzosen auf das Schloß von Brienne führte zur Schlacht von Brienne am 8. Februar, die Napoleon lieferte, weil er nach jenem Überfalle die größte Wahrscheinlichkeit des Sieges über das schlesische Heer für sich hatte; und die der Fürst gewann, weil Napoleon nicht schnell genug seine Vortheile benützt, und ihm Zeit gelassen hatte, das Hauptheer mit dem schlesischen zu vereinigen.

Nicht allein die Schwierigkeiten der Verpflegung, sondern auch die Aufstellung des Feindes, machten nach dem Siege von Brienne eine abermalige Theilung der Verbündeten nothwendig. Der Fürst ließ darum Blücher längs der Marne vorrücken, während er dasselbe längs der Seine thun wollte; beider Zielpunkt war Paris. Mangel an Vorsicht, vereint mit Napoleons Schnelligkeit und Scharfblick, veranlaßten die Treffen von Champeaubert, von Montmirail und von Etoges (am 10., 11., 14. Febr.), in Folge welcher das schlesische Heer, mit dem Verluste eines Viertheils seiner Stärke, nach Chalons zurückzugehen gezwungen war. Dieser von den Franzosen errungene Vortheil mußte auch auf das Hauptheer nachtheilig einwirken, das nach dem Gefechte von Montereau (am 18. Februar) bis hinter die Seine zurückgeht, um Blüchern aufzunehmen, und die Gelegenheit zu einer Schlacht, sollte sie vortheilhaft erscheinen, gemeinschaftlich zu benützen. — Die

Gelegenheit erscheint wirklich; jedoch nur dem Feinde vortheilhaft. — Der Fürst weicht daher der angebotenen Schlacht durch den weiteren Rückzug hinter die Aube aus. Ungünstige Nachrichten aus dem Süden, wo Bubna so eben von Augereau zurückgedrängt, und dadurch die Schweiz bedroht war, machten starke Entsendungen dahin nothwendig, und bewogen die Monarchen zu dem Entschlusse, das Hauptheer bis auf seine bei Langres befindlichen Reserven zurückgehen zu lassen, um verstärkt durch diese, den Angriffskrieg wieder zu beginnen.

Blücher hatte, dießmal gegen des Fürsten Meinung, vom Hauptheere sich bereits wieder getrennt, und verfolgte den Marschall Marmont durch das Thal der Marne. Kaum vernahm dieß Napoleon, so beschloß er, dem schlesischen Heere nachzueilen, um das alte Spiel zu erneuern. Aber kaum vernahm auch der Fürst den Marsch des Kaisers, so bestand er auf der Einstellung des Rückmarsches. Durch die Gefechte bei Bar wurde der Marsch über die Aube erzwungen; in wenigen Tagen war Troyes wieder genommen, und die Stellung an der Seine bezogen. Blücher ward indessen durch den Kaiser gegen die Aisne gedrängt, wo der Fall von Soissons, und das Erscheinen mehrerer Abtheilungen der Nordarmee, seiner Lage im rechten Augenblicke eine glückliche Wendung gaben. Nun folgte die Schlacht bei Laon (am 9. März), wo Napoleon seine Kräfte vergeblich verschwendete, und eiligst an die Marne zurückging, wohin ihm Blücher folgte. Der Fürst ließ, auf die erste Nachricht des Vorgefallenen, den Feind auf dem rechten Ufer der Seine angreifen, und war eben bestrebt, mit seinem Heere über die Aube zu setzen, als er die Nachricht erhielt, daß Napoleon bereits

wieder vor ihm, und einen Marsch von der Aube entfernt, stehe. Dessen Absicht, das Hauptheer in seiner rechten Seite zu überfallen, die Linie an der Aube zu durchbrechen, dadurch die an der Seine stehenden Heerestheile abzuschneiden, und einzeln zu schlagen, lag am Tage. Aber das Treffen von Arcis (am 20. März) entschied anders. Der Entschluß des Fürsten, seine Truppen nicht rückwärts der Aube, wie es anfänglich eingeleitet war, sondern vorwärts derselben, zu vereinigen, war die Ursache, daß Napoleon bei seinem plötzlichen Marsche über diesen Fluß nicht vereinzelte Heerestheile vor sich fand, sondern während er angreifen wollte, sich selbst von dem Fürsten angegriffen sah.

Mit Verlust an Kraft und Zeit mußte Napoleon über die Aube zurückgehen, und jetzt geschah es, daß er sich nach Vitry an die Marne wandte, des kühnen Planes voll, seine Verbindung mit der Hauptstadt und dem Innern aufzugeben, sich auf seine Festungen in Lothringen und Elsaß zu basiren, und gleichsam die Verbündeten in Frankreich zu blokiren, indem er ihnen jede Verbindung mit dem Rhein und mit der Schweiz genommen haben würde. Er erwartete, daß ein solches Manövre die Monarchen alsogleich zum Rückzug bewegen werde. — Als der Fürst von der abseitigen Bewegung nach Vitry unterrichtet ward, errieth er alsogleich den Zweck derselben, und erklärte, „daß man sich vor allem Vitry nähern müsse, um Blüchern die Hand zu geben, und Bestätigung über die Absicht des Feindes einzuholen, die nun Gelegenheit geben werde, schnell und vereinigt nach Paris zu marschiren." — Diese Meinung trug er dem Kaiser von Rußland und dem König

von Preußen vor, und sandte noch an diesem Tage einen Adjutanten an den Kaiser von Östreich nach Bar sur Aube ab, um ihm das Beschlossene zu melden.

Vor Vitry angekommen, bestätigte sich durch den Marsch Napoleons nach Saint Dizier die richtige Vermuthung des Fürsten. Der von Tettenborn aufgefangene Brief des Kaisers an seine Gemahlinn nach Paris, ließ vollends keinen Zweifel mehr zu. Auf den Höhen von Sompuis am 24. März um zehn Uhr Morgens entwarf der Fürst, im Beiseyn der Monarchen und der höchsten Offiziere, die Anordnungen zum gemeinschaftlichen Marsch des Hauptheeres und des schlesischen nach der Hauptstadt des Feindes. Am 28. endete die Schlacht vor Paris den Widerstand Frankreichs. —

Wir sehen nun, da das Werk gethan ist, den Fürsten, mit Auszeichnungen von allen Monarchen Europa's überhäuft, stille sich zurückziehen, — nur berathend an den Pariser, und später an den Wiener Verhandlungen Theil nehmen, — als Präsident des Hofkriegsrathes aber die östreichische Armee in einem so gerüsteten Stande erhalten, daß sie unverzüglich, sobald die Nachricht von der Landung Bonaparte's an der mittäglichen Küste von Frankreich zu Wien anlangt, sich nach dem Rheine in Marsch setzen konnte. Gemeinschaftlich mit dem Herzog von Wellington und den übrigen Feldherrn der Verbündeten, unterlegte Schwarzenberg am 28. April 1815 den zu Wien versammelten Monarchen einen Entwurf zur Führung des Feldzugs, wornach die gesammte verbündete Streitmacht in vier Massen vertheilt, und zwar die englisch-preußische Armee in den Niederlanden, — die östreichische mit den Verbündeten des südlichen Deutschlands am Mittel- und

Ober-Rhein, — die russische, als Verbindungsmasse zwischen beiden, am Unter-Rhein, — und endlich ein starkes östreichisches Heer (70,000 Mann) in Piemont aufgestellt werden sollten. — Der 24. Juni war als Tag der Eröffnung des Feldzugs bestimmt, den aber die Schlacht von Waterloo früher, als man erwartet hatte, endigte. Als die Nachricht hiervon in das Hauptquartier des Fürsten, nach Heidelberg kam, war sein Heer bereits im Marsch, um über den Rhein zu gehen. Er beschleunigte nun denselben. Zwanzig Tage nach dem Aufbruche von der Saar erschien Fürst Wrede, der die Vorhut des Hauptheeres führte, vor Paris, und zwei Tage darauf (am 17. Juli) rückten die östreichischen Truppen zum zweiten Mahl in die Hauptstadt Frankreichs ein, während das aus Italien über die Alpen herbeigerufene östreichische Heer sich den Weg durch die festen und gut vertheidigten Engpässe des Jura bereits geöffnet hatte, und um dieselbe Zeit Lyon besetzte.

Der Fürst verließ Paris, sobald als thunlich wieder, und genoß am 5. und 6. October im Lager von Dijon zum letzten Male den herrlichen Anblick des versammelten östreichischen Heeres, das er zu Ruhm und Siegen geführt. Er eilte nach seinem Schlosse Worlyk in Böhmen, wo ihn Kaiser Alexander besuchte; dann nach Wien. —

Pflichten seines Amtes führten den Fürsten im Jänner des Jahres 1816 nach Italien. Seine Reise glich einem Triumphzuge. Mit Ende März verließ er dieß Land wieder, und zwar körperlich höchst angegriffen. Die wahrscheinlich seit langer Zeit in seinem Organismus sich bildende Krankheit kam am 13. Jänner 1817 mit einem Schlagflusse zum Ausbruch. — Die

erste Gefahr schwand wieder; — Ärzte, Mittel wechselten; das Übel blieb; — bis Schwarzenberg endlich durch eine jener räthselhaften Fügungen, die zu erklären und zu verwerfen gleich anmaßend ist, nach Leipzig ging, und dort an demselben Tage, an welchem er sieben Jahre früher, an der Spitze des Völkerheeres im Angesichte dieser Stadt erschienen war, den Tod fand (am fünfzehnten Oktober 1820). —

Heer und Vaterland ehren das Andenken dieses Helden, dessen Seyn und Wirken sich in die kurzen Worte fassen läßt: im Rath weise; im Felde Sieger; im Leben Liebe. —

IV.

Das Gefecht am Panaro.

Am 4. April 1815.

Murat hatte am 28. März 1815 durch seine Vorrückung gen Cattolica, die Feindseligkeiten gegen Östreich eröffnet. Ohne ernstlichen Widerstand kam er am 3. April in die Nähe des Panaro. Hier fand er am linken Ufer den größten Theil der Division Bianchi, ihm den Übergang zu wehren bereit.

Von allen Gebirgswässern, die sich von dem nördlichen und östlichen Abhang der Apenninen in den Po und das adriatische Meer ergießen, ist der Panaro der bedeutendste. Man kommt über ihn nach dem eine Meile entfernten Modena, auf einer prächtigen, mit vier Thürmen versehenen steinernen Brücke. Durch Besetzung dieser Thürme konnte man dem Feinde den Übergang wehren. — Von der Brücke bis zu dem vier Stunden abwärts gelegenen Ort Buonporto ist der Panaro nicht zu durchwaten. Aufwärts der Brücke gibt es mehrere Furten, worunter die bei dem drei Stunden entlegenen Orte Spilimberto die bedeutendste ist. Ein fahrbarer Weg führt von Bologna über den letzten Abhang der Apenninen durch Spilimberto, und theilt sich daselbst nach Reggio und Modena. Von Buonporto bis zum Ausfluß ist der Panaro zu beschiffen. Ein schiffbarer Canal verbindet diesen Ort mit Modena.

Die Streitkräfte der Östreicher am linken Ufer

des Panaro bestanden in 2 Bataillons Hessen-Homburg, 3 Bataillons Spleny, dem 9. Jäger-Bataillon, 8 Schwadronen Husaren, einer Kavallerie- und einer Brigade-Batterie. Von diesen standen im Lager zu Fossalto, zu beiden Seiten der nach Modena führenden Straße, 11 Kompagnien von Spleny, 1 Bataillon Hessen-Homburg und 2 Schwadronen Husaren. Den Übergang über den untern Panaro bei Finale, 5 Meilen von Modena, deckte ein Bat. Spleny mit 2 Kanonen. Der Übergang bei Buonporto wurde durch 2 Schwadronen Husaren beobachtet. Zu Spilimberto waren 2 Kompagnien von Hessen-Homburg. Mit den übrigen Truppen stand General Graf Starhemberg, 3 Stunden vorwärts auf der Straße nach Bologna, bei Samoggia. Er hatte seine Vorposten bei Anzola ausgestellt. — Die Neapolitaner verhielten sich am 3. April ruhig. Man erfuhr jedoch durch Kundschafter, daß sie sich anschickten, den Übergang über den Panaro zu erzwingen.

Am 4. April mit Tagesanbruch rückten ungefähr 16,000 Neapolitaner, unter persönlicher Führung ihres Königs, gegen den Panaro. Die östreichischen Vorposten vor Anzola zogen sich gleich auf die Haupttruppe nach Samoggia. Mit Benützung jedes Terrain-Vortheils, zog sich General Starhemberg, im steten Gefechte, mit sämmtlichen Truppen des Nachzugs langsam gegen den Panaro, vom Feinde bis über Castelfranco verfolgt. Ungehindert setzte er über die Brücke, und stellte sich rückwärts zu ihrer Vertheidigung und zur Unterstützung der die Thürme besetzenden Kompagnie von Hessen-Homburg auf.

Der Feind hatte zu gleicher Zeit eine starke Kö-

lonne von Bologna auf Bazzano, gegen Spilimberto gerichtet. Zur Verstärkung dieses Postens und Sicherung der Furth bei Nizzola hatte FML. Bianchi noch 4 Kompagnien von Hessen-Homburg und eine Schwadron dahin beordert, und dem General Steffanini die Vertheidigung dieser Strecke übertragen. Gegen Mittag griff der Feind mit größter Heftigkeit Spilimberto an. Der Hauptmann Aichelburg, der diesen Ort mit 2 Kompagnien auf das hartnäckigste vertheidigte, mußte endlich der Übermacht weichen. — Der Feind rückte dann aus Spilimberto vor. — In diesem Augenblick griff der General Steffanini die Neapolitaner auf das Entschlossenste an, und warf sie mit großem Verlust durch Spilimberto über den Panaro zurück. —

Der Feind faßte nun den Entschluß, die Abtheilung bei Spilimberto von der Haupttruppe bei Fossalto zu trennen. Mit einer, größtentheils aus Infanterie bestehenden Kolonne setzte er bei Nizzola, mit einer Reiter-Kolonne unter persönlicher Anführung der Generäle Carascosa und Filangieri hingegen bei dem unweit der Brücke liegenden St. Anna, durch den Fluß. Es waren die besten Truppen der Neapolitaner, die von ihren besten Generälen geführt, unter den Augen ihres Königs jetzt den Übergang bewirkten. Die schwachen Abtheilungen der Östreicher, die ihnen entgegen standen, konnten nicht widerstehen. Sie zogen sich nach Fossalto. Die feindliche Kavallerie folgte ungestüm, und drang bis zu den ersten Häusern des Ortes. Einige östreichische Truppentheile geriethen in Unordnung. Die Gefahr war dringend. — Doch nun stieß der Feind auf Abtheilungen von Splenу, die gefaßt und standhaft ihn mit dem wirksamsten Gewehrfeuer empfingen. Zu glei-

cher Zeit kam er in das Feuer der Jäger-Kompagnie des Hauptmann Wolf, die FML. Bianchi hinter einem Damm verdeckt aufgestellt hatte. Die feindliche Kavallerie stockte; Verwirrung zeigte sich in ihren Gliedern. Diesen Augenblick benützten die Husaren von Prinz-Regent zu einem entscheidenden Angriff. Der Feind kam in gänzliche Unordnung, und als auch General Filangieri durch drei Kugeln tödtlich verwundet war, verwirrte sich Alles in wilder Flucht. General Carascosa, der sein Pferd unter dem Leib verloren, mußte den Panaro mit Lebensgefahr durchsetzen, um der Gefangenschaft zu entgehen. Die feindliche Infanterie zog sich, nach der Niederlage ihrer Kavallerie, eilig auf das rechte Ufer zurück. —

Zweimal war der Feind, seitdem er über den Panaro gesetzt hatte, zurückgeworfen worden. Der König war jedoch entschlossen, durchzudringen. Er gab Befehl, nochmals bei Nizzola und St. Anna überzusetzen, und zu gleicher Zeit die Brücke selbst zu stürmen. — Durch Mißverständniß hatte in dem Augenblick, als die Neapolitaner zum Sturm heranrückten, die Kompagnie von Hessen-Homburg den Befehl erhalten, die Thürme zu verlassen. Der Feind bemächtigte sich daher ohne Widerstand der Brücke, und drang nun über diese, und durch die Furten, unaufhaltsam gegen Fossalto heran. Vergebens suchte man die Brücke wieder zu erobern. Was leicht hätte erhalten werden können, war schwer wieder zu gewinnen. — Ein glänzender Angriff des Husaren-Regiments Prinz-Regent auf zwei feindliche Kavallerie-Regimenter, wobei Murat, der sie führte, in Gefahr kam, gefangen zu werden, und der muthvolle Widerstand der östreichischen Infanterie konnte die Ent-

wicklung der feindlichen Übermacht nur verzögern, nicht verhindern. Der Rückzug ward nothwendig.

Der FML. Bianchi beschloß, durch eine Seitenbewegung auf Buonporto den Feind von Modena abzulenken, und so wenigstens von dieser Stadt die Nachtheile zu wenden, die gewöhnlich mit der Besetzung während eines Gefechts verbunden sind. Die Truppen setzten sich um fünf Uhr Abends mit größter Ordnung auf dem linken Ufer des Panaro nach Buonporto in Marsch, vom Feinde weder dießseits verfolgt, noch vom rechten Ufer her beunruhigt. Von Buonporto ward in der Nacht der weitere Rückzug nach Carpi angetreten.

Durch den gelungenen Übergang bei Nizzola und der Brücke, ward das Bataillon Hessen-Homburg unter General Steffanini abgeschnitten, und vom Feinde umringt. Dieser General, der bereits verwundet war, faßte sogleich den Entschluß, sich durch den Feind Bahn zu brechen. Er trat seinen Rückzug noch am hellen Tage von Spilimberto an, wies die Angriffe der Neapolitaner kraftvoll zurück, und erreichte, wiewohl nicht ohne bedeutenden Verlust, in der Nacht die von Modena auf Reggio führende Straße bei Rubiera, von wo er nach kurzer Ruhe sich weiter nach Guastalla zurückzog. —

Der Verlust der Östreicher in dem Gefechte am Panaro bestand in 79 Todten, 316 Verwundeten und 66 Vermißten. Von den Neapolitanern wurden 9 Offiziere und 400 Mann gefangen. —

Der kräftige Widerstand, den diese wenigen östreichischen Truppen geleistet, erschütterte das Selbstvertrauen der Neapolitaner. Einer ihrer besten Generäle war schwer verwundet; ihre tapfersten Truppen hat-

ten sehr viel gelitten, und bei aller Überlegenheit, nur durch einen Zufall den Übergang errungen. Sie mußten selbst fühlen, wie weit sie den Östreichern nachstünden, und wie wenig sie hoffen durften, die glänzenden Verheißungen ihres Königs erfüllt zu sehen. — Spät Abends hielt Murat seinen Einzug in Modena. —

V.

Ereignisse in dem Toskanischen, während des Feldzuges der Östreicher gegen Murat.

Im Jahre 1815.

Noch vor dem Ausbruch der Feindseligkeiten beorderte der Oberbefehlshaber, General der Kavallerie, Baron Frimont, den bei Modena stehenden Generalen Grafen Nugent, mit den beihabenden 9 Füsselier-, 4 Jägerkompagnien und 1 Schwadron Lichtenstein Husaren, zum Marsch über die Apenninen, um vereint mit den toskanischen Truppen und dem gut gesinnten Landvolk den kleinen Krieg gegen die Neapolitaner zu führen, deren Anzug durch das römische Gebiet man erwartete. Die zu Lucca und Piombino unter Befehl des Obristlieutenant Werklein vom Generalquartiermeisterstab befindlichen Truppen wurden an ihn angewiesen, wornach seine Streitkraft in 4 Kompagnien des 8. Jägerbataillons, 2 Bataillons Wacquant, 1½ Schwadron Prinz Regent und 1 Schwadron Lichtenstein Husaren, zusammen in 3086 Mann Fußvolk und 281 Reitern bestand. Diesen Truppen war eine halbe Batterie Dreipfünder beigegeben.

General Nugent brach am 30. März von Modena auf, erreichte am 3. April Pistoja, und kam am 6. nach Florenz, wo die toskanischen Truppen, 1500 Mann stark, sich an ihn schlossen.

Die zwei neapolitanischen Garbedivisionen Livron und Pignatelli-Strongoli, auf 7000 Mann angegeben, zählten in der That 3600 Mann Fußvolk, 1100 Reiter, und führten 8 Kanonen, nebst 20 Stück zur Armee gehöriges Reservegeschütz, mit sich. Sie hatten am 22. März ohne Widerstand den römischen Boden betreten, und waren über Rom, das der Papst bereits verlassen hatte, nach Foligno, und von da über Arezzo gen Florenz gerückt.

Der General Nugent, der weder Florenz vertheitheidigen, noch sich in ein allgemeines Gefecht mit dem Feinde einlassen konnte, zog sich am 7. April nach dem fünf Meilen entfernten Pistoja, und ließ seine Vorposten hinter dem Bisenzio, bei der kleinen, ungefähr auf halbem Weg gelegenen Stadt Prato. Die Neapolitaner besetzten am 7. Florenz, wo sie das Reservegeschütz ließen, und dehnten sich die folgenden Tage gen Empoli, auf der Straße nach Livorno, aus. Den Hafen dieser Stadt sicherten zwei englische Fregatten unter dem Kapitän Campbel. Da General Nugent entschlossen war, vor großer feindlicher Übermacht nicht nach Modena zu weichen, sondern nach Umständen in den höchsten Theilen der Apenninen, oder in den Gebirgen von Siena, im Rücken des Feindes, den kleinen Krieg zu führen, so sollten diese Fregatten dann sein weniges Geschütz und Gepäck aufnehmen, und seine Unternehmungen so viel möglich unterstützen.

Generallieutenant Pignatelli hatte von Seiner Kaiserlichen Hoheit dem Großherzog von Toskana, der sich in Pisa befand, unter vielen Drohungen und trüglichen Versicherungen, die Trennung seiner Truppen von

den Östreichern verlangt. Die Absicht der Neapolitaner war auf Eröffnung der Verbindung mit Bologna, und auf die Besitznahme von Livorno gerichtet. Die Stellung des General Nugent hinderte sie, jeden dieser Zwecke mit Sicherheit zu erreichen. Die neapolitanischen Generäle beschlossen demnach, ihn tiefer in das Gebirge zu drücken. Um seine Stärke und Stellung zu erkunden, ließen sie am 10. April eine Kolonne auf dem nächsten Wege nach Pistoja gegen Poggio a Cajano, eine andere gegen Prato vorrücken; eine dritte bedrohte Livorno. Major Flette, der die Nachhut des General Nugent bei Prato befehligte, empfing die Neapolitaner mit größter Entschlossenheit. Das Feuer seiner Jäger brachte ihre Vortruppen in Unordnung. Eine Abtheilung von Lichtenstein Husaren hieb ein. Die Neapolitaner flohen eilig ihrer Haupttruppe zu. — Die gegen Poggio a Cajano gerückte Kolonne, die zur Umgehung der rechten Flanke des General Nugent bestimmt war, warf sich auf die östreichischen Reitervorposten, und verfolgte sie bis Colmo. Hier stand seitwärts der Straße ein Aufnahmsposten von Jägern und Linien-Infanterie. Von diesen wurden die feindlichen Reiter in Flanke und Rücken auf das Wirksamste beschossen. In Unordnung wandten sie sich sogleich zur Flucht. Hauptmann Radischitz des Generalstabs benützte diesen Augenblick, und griff sie mit einigen Husaren und toskanischen Dragonern rasch an. Er machte 7 Gefangene, und warf die Neapolitaner auf ihre Haupttruppe zurück. — Die Kolonnen der Neapolitaner setzten den Angriff nicht fort. Sie blieben, nachdem sie ihre Vortruppen aufgenommen, in ihren Stellungen.

General Nugent zog in der Nacht seine Vorposten näher gegen Pistoja. Die Neapolitaner besetzten am folgenden Tage Prato und Poggio a Cajano, und schickten Abtheilungen auf Erkundigung gegen Pistoja vor, die sich jedoch in kein Gefecht einließen.

Um Livorno mehr zu sichern, das von der Kolonne bei Empoli bedroht wurde, ließ General Nugent am 11. den Obristlieutenant Ghequier mit 1½ Kompagnien von Wacquant Infanterie nach Ponte d'Era rücken, und beorderte von Livorno einen toskanischen Obristen mit 4 Kompagnien und 60 Dragonern ebenfalls dahin. Diese Truppen rückten nach ihrer Vereinigung gegen La Scala am Elsafluß. Sie gaben sich für stärker, als sie waren, und verbreiteten das Gerücht, daß ein Korps Engländer zu Livorno gelandet habe, und sie dessen Vortruppen bildeten. — Im Gebirge hatte Hauptmann Bernardini einen Landsturm errichtet, der sich bereits von Mucello bis Incisa verbreitet, und den Neapolitanern die lebhaftesten Besorgnisse erregte.

Auch in dem Bezirk von Gravagnona im modenesischen Gebirge war ein Landsturm vorbereitet. Seine Königliche Hoheit der Erzherzog Franz hatte dieses treue Bergvolk mit Waffen versehen, und man hätte auf selbes rechnen können, wenn die Lage gekommen wäre, von seinem Eifer Gebrauch zu machen.

In der Nacht vom 11. auf den 12. hatte Generallieutenant Pignatelli ein Schreiben des Königs vom 11. aus Bologna erhalten, worin ihm aufgetragen wurde, die Garden so wenig als möglich auszusetzen, und sich nie von Arezzo abschneiden zu lassen. „Der Au„genblick scheine gekommen, wo der Feind zum Angriff

„übergehen werde. Es sey ein Unglück, daß die Garden, die ihm zur Unterstützung dienen sollten, in dem „Toskanischen verfangen wären. Er solle nicht über „Pistoja hinausgehen, nichts auf Livorno marschiren „lassen, sondern bereit seyn, die Befehle auszuführen, „die er nach vorkommenden Umständen erhalten würde. „Vor Allem solle er sich erinnern, daß er in jedem Falle „bestimmt sey, den Feind von Foligno abzuhalten. Täglich solle er ihm zwei Mal berichten." —

Dieses Schreiben und die immer steigende Bewegung des toskanischen Volkes veranlaßten die Generäle Livron und Pignatelli, am 13. April Prato, Poggio a Cajano und Empoli zu verlassen, und sich vor Florenz bei Peretola mit den vereinten Truppen aufzustellen.

General Nugent sah in dieser Bewegung mehr ein Sammeln der Streitkräfte, als einen Rückzug. Er wußte, daß eine neue neapolitanische Division von 4000 Mann Infanterie und 200 Kürassieren der Garde, unter General Minutullo, in das Römische eingerückt, und am 7. April zu Monte Rosi, sechs Meilen von Rom, auf dem Wege nach Siena, eingetroffen sey. Er glaubte, daß General Livron die Ankunft dieser Verstärkung erwarte, um mit vermehrter Kraft zum Angriff überzugehen. General Minutullo hatte aber indeß Befehl erhalten, über Foligno nach Ancona zu marschiren, und General Livron verließ, in Folge der Ereignisse am Po, am 15. in aller Frühe auf das Eiligste Florenz, und zog sich gen Arezzo, ohne die ausgeschriebenen Pferde zu erwarten.

Unter lautem Jubel des Volks zog General Nu-

gent am 16. April an der Spitze der toskanischen und östreichischen Truppen in Florenz ein, das schon am vorigen Abend durch seine leichten Truppen besetzt worden. Major d'Aspre vom Generalstab verfolgte mit den Vortruppen den Feind bis Incisa, auf der Straße nach Foligno. Das Korps blieb in Florenz. —

VI.

Literatur.

Bemerkungen über den im Berliner Militär-Wochenblatt Nro. 262, 263 und 264 enthaltenen Aufsatz: „Flüchtige allgemeine Bemerkungen über den Gebrauch der Artillerie in großen Massen."

(Eingesendet.)

Der vor uns liegende Aufsatz soll, nach des Verfassers eigener Aussage, nur die Hauptzüge über den Gebrauch der Artillerie in großen Massen enthalten, um dadurch eine geübtere Feder zur Beantwortung dieses Gegenstandes aufzufordern. Referent will durch die Widerlegung einiger Stellen dieses Aufsatzes, welche mit seinen darüber gesammelten Erfahrungen nicht übereinstimmend sind, nichts anders bezwecken, als gleichfalls einen Beitrag zur Bearbeitung dieses so wichtigen Gegenstandes der höhern Taktik zu liefern.—

Daß der Gebrauch der Artillerie in der Defensive weniger dem Zufall und der Unkunde unterworfen sey, als in der Offensive, ist sehr relativ. Denn das ist nicht anzunehmen, daß die Zeit des Vorrückens der angreifenden Artillerie der in der Defensive stehenden einen großen Vortheil gewährt; besonders wenn man sich zum Angriff der reitenden, oder, wie Östreich und Baiern seit langer Zeit mit gutem Erfolg, der fahrenden Artillerie bedient; weil es schwierig ist, die Entfernung zu beurtheilen, um wie viel kürzer gerichtet werden muß, um die angreifende Artillerie in ihrem Vorrücken zu erreichen. In einem solchen Fall ist der Ricoschett-Schuß, welchen aber der Terrain selten begünstigt, nur allein anwendbar.

Daß die Zeit der Unfähigkeit der angreifenden Artillerie während dem Abprotzen, der in der Defensive stehen-

den Artillerie große Vortheile gewähren sollte, ist deßhalb nicht anzunehmen, weil gegenwärtig bei der in allen Artillerien eingetretenen Erleichterung der Geschütze, und deren vortheilhafteren Bedienung, die Zeit des Ab- und Aufprotzens, vorzüglich bei sechspfünder Kanonen, nicht in Anrechnung gebracht werden kann.

Die Behauptung, daß die angreifende Artillerie mit den Entfernungen unbekannt sey, ist sehr gewagt; denn gewiß in keiner Artillerie ist der Unterricht in Beurtheilung der Entfernungen, bei den praktischen Übungen ausgelassen, weil dieser Unterricht den Schießübungen, welche im Laufe taktischer Bewegungen vorgenommen werden, und welche zur vollkommenen Ausbildung eines Artilleristen unumgänglich nothwendig sind, bedingt vorausgehen muß.

Wäre auch, nach der Meinung des Herrn Verfassers, anzunehmen, daß der angreifende Artillerist mit der Beschaffenheit des Bodens, auf welchem man sich schlägt, nicht bekannt wäre, so kann diese Kenntniß doch den Offizieren des Generalstabs nicht abgesprochen werden, welche den Artilleristen in besondern Fällen davon unterrichten. —

Nachdem Referent die einzelnen Punkte, auf welche der Herr Verfasser die Behauptung gründet, „daß der Gebrauch der Artillerie in der Defensive weniger der Unkunde und dem Zufall unterworfen sey," zum Theil widerlegt hat, so kann derselbe auch der Artillerie des Vertheidigers kein so großes Übergewicht über die des Angreifenden, in dem Sinne des Herrn Verfassers, einräumen, und ist ferner, aus schon angegebenen Gründen, nicht einverstanden, daß eine der Zahl nach geringere Artillerie in der Defensive der weit überlegenen angreifenden Artillerie mit Aussicht eines günstigen Erfolgs die Spitze bieten kann, wenn, wie wir annehmen, beide Artillerien gleich gut geübt sind.

Daß der Sieg nicht allein in der Zahl der Geschütze, welche man dem Feind entgegenstellt, sondern mehr in dem zweckmäßigen Unterricht der Artilleristen, und der vortheil-

haften, dem Terrain angemessenen Aufstellung zu suchen ist, haben Beispiele aus der neueren Kriegsgeschichte bewiesen. Referent war Augenzeuge, daß in der Defensive eine der Zahl nach größere Artillerie der an der Zahl geringeren angreifenden Artillerie, nur allein durch das gegenseitige Feuer, weichen mußte.

Da nun ferner der Herr Verfasser zugibt, daß der Angriff den Muth erhöhe, so bleibt der in der Defensive stehenden Artillerie gegen den angreifenden, selbst unter gleichen Umständen, in den meisten Fällen ein höchst unbedeutender, oder gar kein Vortheil übrig.

Daß der Gebrauch der Artillerie in großer Zahl auf einem Punkt vereinigt, die Entscheidung des Gefechts schneller herbeiführt, als wenn solche längs der Schlachtlinie Batterienweise vertheilt aufgestellt ist, wird durch Beispiele aus der neuern Kriegsgeschichte hinlänglich bewiesen, und wird auch gewiß von keinem im Krieg erfahrnen Artilleristen bestritten werden; eben so daß nicht eine in großer Zahl vereinigte Artillerie nur unter einem Befehlshaber stehen sollte. Nur ist Referent mit den Nachtheilen, welche, nach der Ansicht des Herrn Verfassers, mit der Aufstellung der Artillerie vor der Schlachtlinie verbunden seyn sollen, aus folgenden Gründen nicht einverstanden:

Ad. 1. Will der Herr Verfasser die Artillerie so aufgestellt wissen, daß die übrigen Truppen dadurch keinem feindlichen Feuer ausgesetzt werden. — Eine schwere, gewiß noch von keiner Artillerie gelöste Aufgabe. Denn stellt man auch die Artillerie auf die Flanken, wie der Herr Verfasser weiter unten will, so wird für die neben der Artillerie stehenden Truppen immer derselbe Nachtheil damit verbunden seyn. — Oder kann man Artillerie ohne alle Verbindung mit andern Truppen im Gefechte aufstellen?

Der Herr Verfasser begegnet diesem Einwurf dadurch, daß er die bedrohte Flanke gegen ein Plänklerfeuer durch Schützen, und gegen einen förmlichen Angriff durch eine in der Tiefe, etwa 300 Schritt rück-

und seitwärts aufgestellte leichte Fuß- oder reitende Batterie, welche entweder durch Kavallerie, oder nach Umständen durch einige Bataillons Infanterie, gegen jeden Angriff unterstützt wird, sichert. — Es wird also durch die Aufstellung der Artilleriemassen in der Flanke, nach dem Vorschlag des Herrn Verfassers, das feindliche Artilleriefeuer nicht von den übrigen Truppen entfernt, weil die Artillerie zur eigenen Sicherheit nur in Verbindung mit andern Truppen aufgestellt werden kann; wie der Herr Verfasser durch die aufgestellte Flankendeckung zugibt. Bei einer solchen Bedeckung bleibt aber die Artilleriemasse immer noch sehr gefährdet; denn die unmittelbar in ihren Flanken aufgestellten Schützen sichern nicht gegen in Masse angreifende Kavallerie. Die Artillerie wird der anrückenden Kavallerie wenig schaden, wenn diese, was sie wohl thun wird, beinahe senkrecht gegen die Flanke vorrückt, und dann durch eine Schwenkung Links den Angriff vollendet. Die in der Flanke rückwärts aufgestellte Batterie kann durch ihr Feuer einen solchen Angriff nicht aufhalten, ohne ihrer eigenen Artillerie zu schaden, und die zur Bedeckung der Flanken aufgestellte Kavallerie kann einen solchen Angriff nicht hindern, ohne die rückwärts in der Flanke aufgestellte Batterie in Unthätigkeit zu versetzen. Infanterie ist in diesem Falle ganz unwirksam. — Der Vorschlag des Herrn Verfassers, „den zum Angriff gegen die Flanke der Artilleriemasse vorrückenden Feind durch die rück- und seitswärts aufgestellten Truppen anzugreifen," wäre recht gut, wenn nicht anzunehmen wäre, daß die angreifende Kavallerie früher die Artilleriemasse erreichen würde, als die in einer solchen Entfernung zur Vertheidigung der Artilleriemasse aufgestellten Truppen den Angriff beginnen können.

Ad. 2. kann nicht angenommen werden, daß das Vorrücken der Truppenlinien so schnell geschehen könne, daß die Artillerie in jeder Position nur einige Schuß

ins Blaue (? ?) thun könnte; weil der Widerstand, welchen die in der Defensive stehende Artillerie der anrückenden Truppenlinie entgegenstellt, nicht so schnell, und nicht ohne Artillerie, überwunden werden kann. Es kann also auch das Vorrücken der Truppenlinie durch die vor ihr aufgestellte Artillerie, sey es gegen das Centrum oder gegen eine Flanke der feindlichen Stellung, nicht gehindert seyn, — die Artillerie mithin auch durch Vorrücken der Truppenlinie nicht gehindert werden, wirksam zu seyn; denn ist der Angriff der Truppenlinie durch die Artillerie vorbereitet, und jene geht wirklich zum Angriff vor, so kann die Artillerie unter keinen Umständen mehr wirksam seyn, also auch das schnelle Vorrücken derselben nicht hindern.

Der ad. 3. aufgestellte Grundsatz, „daß die dem Feind auf eine wirksame Kartätschenentfernung sich genäherte Artillerie der mörderischen Wirkung des vereinten feindlichen Kartätschen- und Gewehrfeuers ausgesetzt stehen bleiben müsse, während die Infanterie zum nahen Gefecht vorrückt," ist bis jetzt noch in keiner Taktik ausgesprochen worden, noch viel weniger vor dem Feind in Anwendung gekommen; denn in diesem Falle wird die Artillerie nicht stehen bleiben, sondern ihre Stellung so zu wählen wissen, um in dem Fall, daß die Truppenlinie zu einer rückgängigen Bewegung genöthigt wird, die Verfolgung des Feindes aufzuhalten. Aber auch dieser Fall wird höchst selten vorkommen, weil Frontangriffe der Kavallerie und Infanterie gegen Artillerie nur in besondern Fällen, und selbst dann nur in Verbindung mit den in die Flanken vorrückenden Truppen, geschehen.

Ad. 4. ist schon ad. 3. widerlegt.

Der Vorschlag „die Artillerie in großer Zahl in den Flanken der feindlichen Linie aufzustellen," wäre recht gut, wenn nicht der Feind die auf seiner Flanke stehende Kavallerie dem Artilleriefeuer entziehen könnte, und mit seiner im Centrum vereinigten Artillerie die vor-

rückende Truppenlinie zu Boden schmettern würde. Der Verfasser setzt zwar seinem Vorschlag noch zu, „daß man, wenn die Linie des feindlichen Treffens sehr lang sey, solche durchbrechen, und einige Batterien daselbst aufstellen solle.“ Diese Durchbrechung der Linie würde die für nachtheilig erklärte Wirkung der vor der Truppenlinie einzeln aufgestellten Batterien, nothwendig wieder herbeiführen, oder was noch schlimmer wäre, die in Masse vereinigte Reserveartillerie vereinzelnen; oder es wäre ein größeres als das Allgemein angenommene Verhältniß der Zahl der Geschütze zu den Linientruppen (nämlich auf 1000 Mann zwei Geschütz) nothwendig.

Es möchte also das System der neuern Taktik, „das Gefecht durch einzeln aufgestellte und vorgeschobene Batterien zu eröffnen, den ernstlichen Angriffen mit einer unter einem Führer stehenden großen Anzahl Geschütze da vorzubereiten, wo die Entscheidung am schnellsten und leichtesten sich erwarten läßt,“ in jeder Hinsicht das vortheilhafteste seyn; sey es durch die Aufstellung gegen eine Flanke, oder gegen das Centrum der feindlichen Truppenlinie. In jedem Fall aber müssen wankende Punkte durch eine in Masse vereinigte und zweckmäßig aufgestellte Reservartillerie kräftig und schnell unterstützt werden können.

Referent ist der Meinung, daß die Aufstellung der Artillerie in großen Massen Sache des Strategen sey, und im Allgemeinen nicht abgehandelt werden kann, weil dabei immer besondere Fälle angenommen werden müssen.

Auch kann Referent der Meinung des Verfassers „auf 1500 Schritt die Artillerie zu entwickeln, und das Feuer zu beginnen,“ nicht beipflichten, weil wegen der Ungewißheit des Treffens, durch eine Aufstellung der Artillerie in dieser Entfernung nichts zur Entscheidung beigetragen werden kann; was folgende Tabelle beweist:

Vergleichung der Treffer auf gleiche Entfernungen von den zwölf= und sechspfündigen Kanonen.

Art der Geschütze	Zahl der geschehenen Schüsse	Entfernung in Schritten	Aufsatz: Zolle	Ladung: Pfund	haben das Ziel getroffen Kugeln
Zwölfpfünder Kanonen	46	1000	1	3¾ Pf.	14
	30	1100	1¼		5
	30	1200	1½		6
	20	1300	2		3
	31	1400	2¼		5
Sechspfünder Kanonen	40	1000	1	1½ Pf.	12
	20	1100	1¼		4
	20	1200	1½		5
	20	1400	2¾		2
	20	1500	3½		2

Die Versuche, aus welchen diese Resultate gezogen wurden, geschahen 1821 in Gegenwart mehrerer Offiziers.

Die vom Herrn Verfasser dabei gemachte Bemerkung, „daß man in diesem Fall der Artillerie Zeit lassen müsse, um gehörig wirken zu können," läßt schließen, daß der Verfasser selbst auf die Wirkung der Artillerie in dieser Entfernung kein besonderes Vertrauen setzt.

Mit Hinsicht auf baldige Entscheidung, möchte es vortheilhafter seyn, wenn man die Haubitzen der zum ersten und ernsten Angriff bestimmten Batterien etwa auf 1000 bis 1200 Schritt, in welcher Entfernung man mit Gewißheit trifft, aufstellt, und die Kanonen, sobald die Haubitzen wirksam sind, auf 700 Schritt Entfernung aufstellt. Der Herr Verfasser hält die besondere Aufstellung der Haubitzen ebenfalls für vortheilhaft, welches aus dem im Berliner Wochenblatt Nr. 262 ad a darüber Gesagten zu entnehmen ist.

Das ad a und ad b vorgeschlagene Vorrücken der Artillerie könnte vortheilhafter geschehen, wenn man die aufgestellten Haubitzen auf 800 Schritt Entfernung dem Feinde nähern wollte, und so bald sie wirksam sind, die Ka-

nonen von 700 Schritt Entfernung auf Kartätschen-Schußweite vorrücken ließe. Wird durch diese Annäherung die feindliche Artillerie noch nicht zum Rückzug genöthigt, so läßt man von der Reserveartillerie noch einige Batterien vorrücken, um die Truppenlinie durch ein wirksames Feuer zum Rückzuge zu nöthigen, wodurch dann auch die feindliche Artillerie veranlaßt wird, ihre Stellung zu verlassen; denn nur dadurch, daß die feindliche Artillerie zum Schweigen gebracht wird, ist es der Kavallerie und Infanterie möglich, auf die feindliche Truppenlinie einen Angriff zu unternehmen, und die weitere Aufstellung ihrer Artillerie zu verhindern.

„Daß der Angriff mit Artilleriemassen aus der Mitte gewagt sey," ist nicht wohl anzunehmen, weil in den letzten Feldzügen die meisten Angriffe aus der Mitte geschahen, und zwar, wie die Kriegsgeschichte beweist, mit gutem Erfolg.

Der Vorschlag, „die reitende Artillerie vorzüglich zur Verfolgung des Feindes zu verwenden," ist längst anerkannt und befolgt worden. „Daß aber der Rückzug einer Armee aus der Schlachtlinie durch Aufstellung der zur Deckung des Rückzugs nöthigen Artillerie auf die Flügel, mehr gesichert sey, oder gesichert werden könnte, als wenn man solche im Centrum vereinigt aufstellt," hat die Erfahrung noch nicht bestätigt. Auch möchten dem feindlichen Feuer bei einer rückgängigen Bewegung mehr als nöthig Truppen ausgesetzt werden, wenn man die deckende Artillerie auf die Flügel aufstellen wollte.

Gegen das, was der Herr Verfasser über den Gebrauch des Zwölfpfünders in Hinsicht auf größere Wirkung mit Kartätschen sagt, und deßhalb solches als Liniengeschütz empfiehlt, ist zu bemerken, daß diese Wirkung nur momentan ist, indem der Gebrauch der Kartätschen nur dann vorkommt, um in der Defensive den angreifenden Feind zurückzuwerfen, und in der Offensive den Feind auf nahe Entfernungen zu beschießen, und zum Rückzug zu nöthigen. In beiden Fällen entscheiden einige Schuß pr. Geschütz,

und man muß im ersten Fall schnell zurück, — im andern Fall schnell vorwärts, um den Feind auf sein'm Rückzug möglichst zu zerstören. In Hinsicht auf möglichste Beweglichkeit, welche in beiden angeführten Fällen eine Hauptbedingung ist, wird aber der Sechspfünder vortheilhafter als der Zwölfpfünder seyn, weil der Unterschied in der Fortbringung des Ersteren, — gegen die des Letzteren, — besonders auf weichem Boden, durch die wenigstens um 1200 Pfund geringere Last, bei gleich hohen Rädern, und durch die Unbehülflichkeit des achtspännigen Zugs im Vergleich mit einem sechsspännigen Zug, sehr bemerkbar ist. Auch wird sich die größere Wirkung des Zwölfpfünders gegen die des Sechspfünders durch die unbestreitbar leichtere Bedienung des Letztern gegen Ersteren, ausgleichen, weil aus diesem Grund in gleichen Zeiträumen mehr Schüße aus dem Sechspfünder als aus dem Zwölfpfünder geschehen können.

Die Behauptung des Herrn Verfassers, „daß alle Taktiker nur aus Unkenntniß über den Grad von Beweglichkeit, welcher eine zweckmäßig ausgebildete Artillerie fähig ist, am Tage einer Schlacht die Nothwendigkeit des schweren Feldgeschützes, nur als Positionsgeschütz, und zum Angriff auf verschanzte Stellungen eingestehen," ist sehr gewagt; denn die Relationen der Schlachten und Gefechte in den letztern Feldzügen bewiesen zur Genüge, daß bei der möglichsten Leichtigkeit und bei der zweckmäßigsten Einrichtung der Geschütze, der Zwölfpfünder nie die Beweglichkeit erhalten wird, die nothwendig ist, um ihn in Gefechten mit Vortheil gebrauchen zu können. So verloren die Russen 1812 in dem Gefecht bei Krasnoi den 14. August eine zwölfpfünder Batterie, welche sie zur Deckung ihres Rückzuges gebrauchten, weil die Kräfte der Bespannung, welche sehr gut war, in den schwierig zu passirenden Defileen zu früh erschöpft worden. 1813 in der Schlacht bei Dresden wurden auf dem durch anhaltendes Regenwetter schwer zu passirenden Schlachtfelde von beiden Seiten mehr zwölf- als sechs-

pfünder Batterien erobert. 1814 in der Schlacht bei La fere verlor Marschall Marmont in den auf seinem Rückzug zu passirenden Defileen alle seine Zwölfpfünder, aber keine Sechspfünder.

Obgleich die preußische Artillerie unverkennbar sehr Viel zur verbesserten Einrichtung der Geschütze, und für die leichtere Bedienung derselben, beigetragen hat, wozu vorzüglich die Einrichtung ihrer Protzkisten gehört, wodurch dem feindlichen Feuer nicht nur weniger Mannschaft und Pferde zum Verderben ausgesetzt, sondern auch die Batterien beweglicher sind; so möchte doch die Einrichtung der englischen Geschütze und Munitionswagen, in Hinsicht auf Beweglichkeit und leichtere Bedienung, die vorzüglichere seyn.

Daß dem Zwölfpfünder für den Linien-Feldgebrauch, in Hinsicht auf die vermehrte Gewißheit des Treffens mit Kugeln auf größere Entfernungen als zwölfhundert Schritt, kein so bedeutender Vorzug zugestanden werden kann, als der Herr Verfasser ihm beizulegen scheint, geht aus den schon mitgetheilten Resultaten von Versuchen, die in dieser Hinsicht angestellet wurden, deutlich hervor.

Wenn das vermehrte Sausen der Zwölfpfünder, gegen die der sechspfünder Kugel, auf das Gemüth des Gegners wirken soll, so muß man voraussetzen, was nicht anzunehmen ist, daß nämlich der Soldat mit der Wirkung der verschiedenen Geschützarten, bei der ihm zu gebenden Instruktion nicht bekannt gemacht wird.

Die größere Kraft des Eindringens der zwölfpfünder vor der sechspfünder Kugel in Kolonnen, oder des Durchschlagens mehrerer Rotten, ist sehr relativ, und bestimmt nie so bedeutend, daß nicht durch die leichtere Bedienung des Sechspfünders dieser Vortheil ersetzt werden könnte.

Über die größere zerstörende Wirkung der Kartätschen, aus Zwölfpfündern geschossen, ist das Nöthige schon erwähnt.

Referent ist mit dem Verfasser einverstanden, daß es fehlerhaft sey, die Zwölfpfünder zu vereinzelnen, weil dadurch die in Gefechten dem Zwölfpfünder vor dem Sechspfünder

allenfalls zukommende größere Wirkung des Eindringens auf größere Entfernung, verschwinden würde, und somit dem Zwölfpfünder vor dem Sechspfünder in dieser Gebrauchsart gar kein Vorzug eingeräumt werden könnte.

Zwölfpfünder zur Deckung des Rückzugs eines Armee-Korps zu verwenden, ist aus schon angegebenen Gründen und angeführten Beispielen sehr gewagt, und sie zur Verfolgung des zurückgehenden Feindes zu gebrauchen, will der Herr Verfasser selbst nicht; deßhalb bleibt der Zwölfpfünder mit Vortheil nur in Position brauchbar.

Daß man die Haubitzen von den Kanonen, hauptsächlich aber von den Zwölpfpfündern, trennen sollte, damit ist Referent einverstanden.

Bei der Vertheidigung gestattet der Herr Verfasser die Vereinzelnung der Batterien längs der Schlachtlinie, und hält solche für unschädlich, weil nach seinen bereits von uns widerlegten Grundsätzen die Wirkung der Geschütze in der Defensive größer als in der Offensive seye. In diesem Falle soll, nach des Herrn Verfassers Ansicht, die Artillerie das erste Treffen bilden. Die übrigen Truppen will er während des Artilleriegefechts hinter Terraingegenstände so lange sicher stellen, (?) bis ihr Eingreifen nothwendig ist. Er glaubt, noch mehr Vortheil zu erringen, wenn er mit der größern Zahl der in dieser Zeit disponiblen Truppen den Angreifenden in die Flanke fällt. Der Verfasser setzt bei dieser idealen Vertheidigung voraus, daß der anrückende Feind seinen Angriff längs der ganzen Schlachtlinie beginnt, was schwerlich geschehen wird.

Referent ist der Meinung, daß man beim Gebrauch der Artillerie in der Defensive, wie in der Offensive, ein gleiches Prinzip beobachten sollte; nämlich einzelne Batterien zur Deckung von Auf- oder Abmärschen der Truppenlinie aufzustellen, wo es nothwendig ist; — immer aber die größere Zahl der Geschütze, in Masse vereinigt, als Reserve zu behalten, um sie entweder dahin zu werfen, wo der Feind seinen Angriff unternimmt, oder dahin, wo durch

einen ernsten Angriff eine baldige Entscheidung herbeigeführt werden kann.

Mit dem, was der Verfasser noch weiter sagt, ist Referent im Wesentlichsten einverstanden. Nur glaubt er bemerken zu müssen, daß es nicht vortheilhaft seyn wird, die reitende Artillerie in enger Stellung bis dahin vorrücken zu lassen, wo sie entscheiden soll; denn das feindliche Feuer wirkt in dieser Stellungs- und Marschordnung zu zerstörend, wodurch die Entwicklung dann auch nicht so blitzschnell erfolgen wird. Der Grund „durch diese Marschordnung dem Feinde entzogen zu werden," ist nicht hinreichend, um die vorgeschlagene Art, sich dem Feinde zu nähern, zu befolgen; denn der Feind wird in jedem Fall uns eben so bald entdecken, wie wir ihn, und aus der Größe der Masse die Zahl der Geschütze zu beurtheilen wissen. —

VII.

Anzeige

einer neuen Karte des k. k. Generalquartiermeisterstabs.

Das östreichische Kaiserthum, mit beträchtlichen Theilen der angrenzenden Staaten. Auf Befehl des k. k. Herrn Feldmarschalls und Hofkriegsraths-Präsidenten, Fürsten zu Schwarzenberg, in dem topographischen Büreau des k. k. Generalquartiermeisterstabs, unter der Leitung des Obristen Fallon entworfen und gezeichnet.

Herausgegeben im Jahre 1822.

Der Mangel einer richtigen und allgemein brauchbaren Generalkarte der östreichischen Monarchie war schon lange fühlbar. Da jedoch eine solche Karte, wenn sie den Forderungen, welche der gegenwärtige Züstand der Wissenschaften bedingt, entsprechen soll, auf sicheren Grundlagen ruhen muß, so hätte man mit ihrer Verfertigung so lange warten müssen, bis die im Jahre 1806 Allerhöchst angeordnete astronomisch-trigonometrische Landesvermessung sich über sämmtliche Staaten des Kaiserthums ausgebreitet haben würde. Da dieses Ziel durch Kriegsunruhen weiter gerückt worden ist, so hat der k. k. Generalquartiermeisterstab, um den allgemeinen Wunsch möglichst zu erfüllen, die Bearbeitung dieser hier angekündigten Karte des östreichischen Kaiserthums nicht länger verschieben wollen, und hierzu alle Mittel benützt, die ihm zu Gebote standen. Als:

a) die trigonometrischen Vermessungen von ganz Böhmen, Mähren, Nieder-Östreich, Inner-Östreich, Illyrien, Lombardie und Venedig, Dalmatien, einem beträchtlichen Theil von Ober-Ungern und Galizien.

b) die topographisch-militärischen Aufnahmen sämmtlicher Provinzen; und endlich c) den im k. k. Kriegsarchiv verwahrten reichhaltigen Vorrath einzelner Aufnahmen und militärischer Rekognoszirungen.

Wenn die geographische Lage des westlichen Theiles des Kaiserthums als sicher gestellt angesehen werden darf, so ist dieses bei dem östlichen Theile z. B. an der Grenze Siebenbürgens mit der Moldau und Wallachei, nicht eben so der Fall. Hier sind die astronomisch bestimmten Punkte noch nicht zahlreich genug, und bis dahin hat sich die Triangulirung noch nicht erstreckt. Demungeachtet hofft man, daß die mit Beihülfe wohlerwogener Interpolationen ausgemittelten geographischen Lagen der Hauptpunkte sich sehr wenig von der Wahrheit entfernen, und in der Zukunft nur geringer Berichtigungen bedürfen werden. — Für die Bearbeitung der fremden Länder hat man als Hilfsmittel die besten bis zum Jahre 1819 erschienenen Karten und bekannt gemachten astronomischen Bestimmungen benützt.

Größe und Blätter-Eintheilung. Die Karte besteht aus neun Blättern, welche zusammengestellt ein Rechteck von 5 Schuhen 6 $^{9}/_{100}$ Zoll Wienermaß Breite, und 4 Schuh 0 $^{49}/_{100}$ Zoll Höhe bilden.

Innerhalb des graduirten Randes hält die Karte 5 Schuh, 5 $^{42}/_{100}$ Zoll in der Breite, und 3 Schuh, 11 Zoll in der Höhe. Sie ist durch 2 horizontale und 2 vertikale Linien in 9 Sektionen oder Blätter eingetheilt. Die Blätter selbst sind im Lichte, das ist: innerhalb ihrer Graduirung, nicht von einerlei Größe, sondern so eingerichtet, daß wenn man die Karte nicht im Ganzen, sondern die Blätter, ohne die graduirten Rähder und die äußere Einfassung wegzuschneiden, einzeln aufspannen will, die aufgezogenen Blätter dennoch alle ein gleiches Format erhalten.

Maßstab. Da die Karte hauptsächlich eine chorographische Übersicht liefern soll, folglich keineswegs mit Details überladen seyn darf, hat man für die Verjüngung des Maßstabes $^{1}/_{864,000}$ der Natur angenommen. Dadurch

wird die Länge einer östreichischen Straßenmeile von 4000 Wiener Klaftern durch die Länge von 4 Duod. Linien vorgestellt. Dieser Maßstab ist groß genug um folgende Gegenstände als: die Städte und Marktflecken, größere Dörfer, alle Poststationen, ferner die Haupt-, Post-, und Kommerzialstraßen, die permanenten Verbindungs-, die vorzüglichsten Saum- und Fußwege in Gebirgen, mit hinlänglicher Deutlichkeit auszudrücken; — nicht minder um die Gebirge nach ihrem Zuge, ihren Verästungen und Höhen charakteristisch darzustellen.

Projektion und Ausdehnung. Die Karte ist nach der modifizirten flammstedt'schen Projektionsart entworfen.

Zur Verzeichnung des geographischen Netzes sind folgende Elemente zum Grunde gelegt:

Abplattung=$^1/_{324}$. Halbmesser des Äquators=3,362,328 Wiener Klafter. — Der mittlere Meridian der Karte hat zur Länge 35°, und ist zugleich der mittlere Meridian von Europa. Der mittlere Parallelkreis hat zur Breite 48°.

Das geographische Netz erstreckt sich vom 25. bis zum 45. Grad der Länge; und vom 42. bis über den 51. Grad der Breite. Folglich dehnt sich die Karte über einen Flächenraum von 22000 geographischen Meilen aus, und stellt nicht allein das östreichische Kaiserthum nach seinem dermaligen Umfange und seiner Begrenzung, sondern auch sehr beträchtliche Theile der angrenzenden Staaten chorographisch dar. Als: von Sachsen, Baiern, Würtemberg, Baaden, Darmstadt, Piemont, Parma und Modena, Toskana, den päpstlichen Legationen, Bosnien, Servien und Moldau, und von Polen und Schlesien.

Statistische Tabellen. Zur größeren Brauchbarkeit und Vollständigkeit der Karte hat man derselben einige interessante statistische Tabellen, welche aus offiziellen Quellen geschöpft sind, beigefügt, und hierzu den unteren Raum der drei südlichen Blätter benützt. Diese Tabellen enthalten die politische, die militärische und die kirchliche Eintheilung, mit Bezeichnung der Amtsörter; den Flä-

cheninhalt der verschiedenen Provinzen in geographischen Quadratmeilen, nebst Angabe der Bevölkerung.

Ausgabe und Preis. Von dieser Karte ist die erste Lieferung in vier Blättern bereits erschienen, und die zweite in fünf Blättern wird zuverlässig noch vor Ende des laufenden Jahres ausgegeben.

Der Preis eines Blattes ist für Jene, welche die erste Lieferung abnehmen, und sich auf die zweite Lieferung pränumeriren (jedoch ohne Vorausbezahlung), auf zwei Gulden Conv. Münze, oder für die ganze Karte auf achtzehn Gulden Conv. Münze festgesetzt. — Nach dem Erscheinen der zweiten Lieferung jedoch wird der Preis der Karte auf fünf und zwanzig Gulden Conv. Münze erhöht. Einzeln werden die Blätter nicht verkauft.

Pränumeration nehmen an:

a) Der Kartenverschleiß des Generalquartiermeisterstabs.

b) Die hiesige Kunsthandlung Artaria und Komp.

c) Das k. k. Militärisch-geographische Institut zu Mailand.

Die erste Lieferung

besteht aus den Blättern I, II, III, V, die an einander stoßen, und Folgendes enthalten:

Böhmen; Mähren; Östreich ob und unter Enns, nebst Salzburg; Steiermark; Illyrien, mit Ausnahme der Inseln des Quarnero; Tirol und Vorarlberg, bis auf wenige südliche Parzellen; die Lombardie und Venedig; den westlichen Theil Ungerns bis zum Erlauer Meridian, und südlich bis Peterwardein, Brod und Kostaniza; ferner den westlich des Flusses Donajeck gelegenen Theil Galiziens; — von den angrenzenden Ländern: einen beträchtlichen Theil von Schlesien, Sachsen, ganz Baiern, Würtemberg und Baden; den östlichen Theil von der Schweiz, und Theile von Piemont.

Wien, am 1. Juni 1822.

Das topographische Büreau
des k. k. Generalquartiermeisterstabs.

VIII.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Dworczack, Obl. v. 8. Jägerbat. zum Kapl. im Bat. bef.

Punchert, Ul. v. detto z. Obl. im B. detto.

Koziczeck, Obl. v. Pensionsstand z. 1. Grenz Kord. Abtheilung eingetheilt.

Lamare, Bar., Kad. v. Rosenberg Chev. Leg. z. F. bei Lilienberg J. R. bef.

Pistrich, Kapl. v. Esterhazy J. R. z. vak. De Vaux J. R. transf.

Kohl, Kapl. v. Max Joseph J. R. z. Esterhazy J. R. detto.

Krämer, Ul. v. Würtemberg J. R. z. Obl. im R. bef.

Könitz, Bar., F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Krastiansky, Kad. v. Vincent Chev. Leg. z. F. beim vak. Hiller J. R. detto.

Wirth, Bar., Kad. v. Kolloredo Mannsfeld J. R. z. F. im R. detto.

Wurmbrand, Graf, Kad. v. Bombardierkorps z. F. bei Joseph Kolloredo J. R. detto.

Mik, Hptm. v. Mariaßy J. R. z. 2. Garnisonsbataillon übersetzt.

Reina, Kapl. v. detto z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Odobassich, Obl. v. Brooder Grenz J. R. z. Kapl. im R. detto.

Fillich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Schick, Kapl. v. wallach. illyrisch. Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Maurer, Obl. v. wallach. illyrisch. Grenz J. R. z. Kapl. im R. bef.

Pejesko, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Zamboni, Hptm. u. Transportkommandant z. Rom erhält den Maj. Kar. a. h.

Nagy, Ul. v. Radivojevich J. R. z. 2. Garnis. Bat. übersetzt.

Bohmann, F. v. E. H. Karl J. R. z. Ul. im R. bef.

Müller, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Kircheisen, expr. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Victor, Kapl. v. Deutschmeister J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Zipser, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Schnorbusch, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Stephan, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Saffran, Bar., k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Eberan, Kapl. v. Czartorisky J. R. z. wirkl. Hauptm. im R. detto.

Lilien, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Manner, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Binder, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Bechinie, Kapl. v. Reuß-Plauen J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Liebscher, Ul. v. Lilienberg J. R. z. Obl. im R. detto.

Zaghen, Ul. v. Greth J. R. z. Obl. im R. detto.

Taglioni, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Artini, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Linke, expr. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Neuritter, Kapl. v. Strauch R. J. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Anders v. Borrdin, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Bosichkovich, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Banitza, Kapl. v. Chasteller J. R z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Steiner, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Klaer, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Wayracher, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Fink, Bar., expr. Kad. v. Kaiser Chev. Leg. z. F. bei Chasteller J. R. bef.

Wazlawiczeck, Kapl. v. Nugent J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Moser, Obl. v. Mariaßy J. R. z. Kapl. im R. detto.

Wachter, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Stauffer, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Kalotay, Regimentskad. v. detto z. F. im R. detto.

Völkel, F. v. Volgensang J. R. z. Ul. im R. detto.

Bozzany, Privatkad. v. Kerpen J. R. z. F. im R. detto.

Schreiner, Privatkad. v. detto z. F. im R. detto.

Marno, Kapl. v. Wenzel Kolloredo J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Görtler, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Janitzeck, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Grimm, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Noverbny, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Kollery, Kapl. v. Waquant J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Comadina, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Koczeck, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Littomisky, F. v. detto z Ul. im R. detto.

Dratschmidt, Ul. v. E. H. Karl J. R. z. Obl. bei Erbgroßherzog von Toskana Dragoner detto.

Schönecker, Wachtmeister von Hessen-Homburg Hus. z. Ul. im R. detto.

Fürhauser, Kad. v. Schwarzenberg Uhl. z. Ul. im R. detto.

Häslinger, 2. Rittm. v. Kaiser Uhl. z. 1. Rittm. im R. detto.

D'Ellevaux, Chev., Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.

D'Antony, Hptm. v. Pensionsstand z. 5. Garnis. Bat. eingetheilt.

Jvanosich, Kad. v. d. Marine z. Schiffsfähnr. bef.

Jovanovich, Ul. v. wallach. illyr. Grenz J. R. z. Obl. im R. detto.

Pensionirungen.

Ordody, Hptm. v. 2 Garnis. Bat. mit Maj. Kar. a. h.
Sandor, Hptm. v. wallach. illyr. Grenz J. R. detto.
Martyn, Chev., Obstl. v. Kronprinz Kürassier.
Grubitz, Hptm. v. Ducka J. R. mit Maj. Kar. a. h.
Scultety, Maj. v. Wacquant J. R. mit Obstlts Kar. a. h.
Rusca, Hptm., Kommand. des Forts Rocca d'Anfo, mit Majors Kar. a. h.
Told, Kapl. v. 8. Jägerbat.
Trumer, Obstl., Festungskommand zu Osoppo, mit Obrst. Kar. a. h.
Gergurich, Hptm. v. Oguliner Grenz J. R. mit Maj. Kar. a. h.
Müller, Ul. v. E. H. Karl J. R.
Ernst, Hptm. v. Deutschmeister J. R.
Schenk, Hptm. v. Czartorisky J. R.
Marangoni, Ul. v. Greth J. R.
Lagrange, Ul. v. Strauch J. R.
Haak, Hptm. v. Chasteller J. R.
Meyer, Hptm. v. Nugent J. R.
Ferrari, Hptm. v. Geppert J. R.
Danovi, Ul. v. detto.
Zimmermann, Ul. v. Vogelsang J. R.
Moritz, Hptm. v. 2. Szekler Grenz J. R.
Gaugisch, Ul. v. Kinsky Dragoner.
Flöck, 2 Rittm. v. Schneller Chev. Leg.
Springenstein, Graf, 2. Rittm. v. Kaiser Uhl.
Gajdossik, 1. Rittm. v. E. H. Ferdinand Hus.
Schafgotsch, Ul. v. Hessen-Homburg Hus.
Neustädter, Hptm. v. 2. Garnis. Bat.
Gregory, Hptm. v. 5. detto.

Quittirungen.

Csutzy, Ul. v. E. H. Ferdinand Husaren mit Kar.

Verstorbene.

Kofflern, Maj. v. Pensionsstand.
Vukasinovich, Ul. v. Kaiser Alexander J. R.
Blonsky, Hptm. v. E. H. Rudolph J. R.
Wiczmondy, Hptm. v. Waquant J. R.
Göttlich, Obl. Auditor v. Wallmoden Kürassier.
Feney von Harzberg, Obl. v. Grenz-Kord. ob der Enns.
Fux von Braunthal, F. v. der 1. galliz. Grenz-Kord. Abtheilung.
Hanusch, Obl. v. 1. Art. R.
Huppan, Obl. v. wallach. illyr. Grenz J. R.

Verbesserungen im sechsten Heft.

Seite 307	Zeile 18	von oben	statt ausführbar machte.	lies:	ausführbar erachte.
— 311	— 21	von oben	— Holzvorräthe	—	Salzvorräthe
— 314	— 17	von oben	— der französische Marquis	—	der französische General Marquis

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Achtes Heft.

> In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.
>
> *Flavius Vegetius.*

Redakteur: J. B. Schels.

Wien 1822.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Vergleichung der östreichischen Waffengattungen mit jenen einiger Nachbarstaaten.

Von C. A. Freih. Salis.

Es ist für jeden Krieger interessant, die Einrichtung und Bewaffnung fremder Heere zu kennen, und wir glauben daher unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir hier die in der östreichischen Armee eingeführten Waffen vorerst mit jenen der preußischen vergleichen. Weit entfernt, über den Vorzug einer oder der andern Bewaffnung absprechen zu wollen, werden wir uns begnügen, Beide neben einander zu stellen, und es dem Leser überlassen, das Gute zu würdigen, welches an Beiden unverkennbar ist.

Ehe wir zu den Waffen selbst übergehen, müssen wir auf die Verschiedenheiten aufmerksam machen, die in beiden Armeen hinsichtlich der Einrichtung der Heerestheile Statt finden.

Daß Fußvolk wird in der preußischen Armee in schwere und leichte Linien-Infanterie, und in Schützen eingetheilt. Die schwere und leichte Infanterie sind gleich bewaffnet; sie haben eine Bajonettflinte und einen Säbel. Ein Infanterie-Regiment besteht aus drei Bataillons, wovon eins, das Füsilierbataillon, so wie das dritte Glied beider Musketierbataillons, zum leichten Dienst und zerstreuten Gefecht bestimmt ist. Doch werden er-

forderlichen Falles beide Gattungen des Fußvolks, sowohl das leichte als das schwere, zur zerstreuten Fechtart verwendet, obwohl das leichte vorzugsweise hierzu gewidmet ist. Jedes Bataillon besteht aus vier Kompagnien, die Kompagnie aus zwei Zügen, der Zug aus Sektionen, die nicht stärker als 6, und nicht schwächer als 4 Rotten seyn sollen. — Die Schützenbataillons sind ausschließlich zum leichten Dienst bestimmt, und mit einer gezogenen Büchse und einem Hirschfänger bewaffnet. —

In der östreichischen Armee zerfällt das Fußvolk in Linien-Infanterie, Grenz-Infanterie und Jäger. Erstere Beide sind mit einem Feuergewehr bewaffnet, welches mit einem Bajonet versehen ist. In der Grenz-Infanterie führen in jedem Regiment 120, bei den siebenbürgischen Grenzregimentern aber nur 96 Mann einen Stutzen, und heißen Scharfschützen. Bei den Jägern führt das dritte Glied einen Stutzen mit einem Hau-Bajonet, die zwei andern Glieder hingegen sogenannte Jägergewehre, die sich von den Infanterie-Feuergewehren nur durch ihren kürzern Lauf unterscheiden. — Ein Linien-Infanterie-Regiment besteht aus drei Füsilierbataillons, das Bataillon aus drei Divisionen, die Division aus zwei Kompagnien, die Kompagnie aus zwei halben Kompagnien, die halben Kompagnien aus zwei Zügen. Außerdem hat jedes Regiment eine Grenadierdivision, zu der nur ausgesuchte Leute genommen werden. Drei Grenadierdivisionen bilden ein Bataillon. Endlich hat noch jedes Linien-Infanterie-Regiment, mit Ausnahme der ungrischen und siebenbürgischen, zwei Landwehrba-

taillons, von denen das zweite Gewehre führt, die sich von den übrigen Infanterie-Feuergewehren durch ihren kürzern Lauf unterscheiden. — Die hauptsächlichste Bestimmung der Linien-Infanterie ist, geschlossen zu fechten. Doch wird ihr drittes Glied, und nöthigenfalls auch ganze Bataillons oder Regimenter, zum zerstreuten Gefecht verwendet. — Die Grenz-Infanterie hat dieselbe Eintheilung, wie die Linien-Infanterie; nur keine Grenadiere, und keine Landwehr. Sie wird öfter zum leichten Dienst gebraucht als Jene. — Die Jäger bilden ein Regiment von vier Bataillons, und außerdem zwölf selbstständige Bataillons. Sie sind ausschließlich zum leichten Dienst bestimmt. —

Die preußische Reiterei zerfällt in schwere und leichte. Zu jener gehören die Kürassiere, zu dieser die Dragoner, Uhlanen und Husaren. — Die Kürassiere sind mit Helm, Küraß, Pallasch und Pistolen, die Dragoner mit Säbel und Pistolen, bewaffnet. Die Uhlanen machen den größten Theil der preußischen Reiterei aus, indem alle Landwehr-Kavallerie zu ihnen gehört; ihre Hauptwaffe ist die Lanze. Die Husaren sind mit Säbel, Karabiner und Pistolen bewaffnet. Jedes preußische Kavallerie-Regiment wird in vier Eskadrons, die Eskadron in vier Züge getheilt, deren keiner unter 9 Rotten seyn soll. Jeder Zug zerfällt wieder in Abtheilungen zu 3 Rotten. Bei jeder Eskadron sind 18 Flanqueurs und 12 Büchsenschützen. Die Flanqueurs sollen mit gut zugerittenen und gewandten, die Büchsenschützen mit vorzüglich ruhigen und an den Schuß gewohnten Pferden beritten gemacht seyn. Im zweiten Gliede des vierten Zuges stehen 6 Büchsenschützen, wovon sich drei in jeder

Hälfte des Zuges befinden. Der übrige Theil des vierten Zuges besteht aus Flanqueurs. In jedem der drei andern Züge werden die übrigen Flanqueurs und Büchsenschützen gleichmäßig in die halben Züge des linken Flügels, und zwar die Büchsenschützen ins zweite Glied vertheilt. —

In der östreichischen Armee gehören die Kürassiere und Dragoner zur schweren, die Chevauxlegers, Husaren und Uhlanen zur leichten Reiterei. Die Kürassiere sind mit Helm, Küraß und Pallasch bewaffnet; 16 Mann in jeder Eskadrons führen lange Karabiner und Pistolen, die Übrigen bloß Pistolen. Die Waffen der Dragoner sind Pallasche, lange Karabiner und Pistolen. Die Chevauxlegers haben dieselben Waffen wie die Dragoner, nur einen leichtern Karabiner, und 8 Mann in jeder Eskadron führen Stutzen. Die Husaren sind so bewaffnet wie die Chevauxlegers; nur haben sie Säbel statt Pallasche. Die Waffen der Uhlanen sind die Lanze oder Picke, Säbel und Pistolen; 8 Mann in jeder Eskadron führen kurze Karabiner und 8 Mann Stutzen. — Obschon die leichte Reiterei vorzugsweise zum zerstreuten Gefecht bestimmt ist, wird sie doch auch, gleich der schweren, in geschlossener Truppe verwendet. — Ein schweres Kavallerie-Regiment besteht aus drei, ein leichtes aus vier Divisionen; die Division aus zwei Eskadrons, die Eskadron aus zwei Flügel oder halbe Eskadrons, der Flügel aus zwei Zügen. —

Die preußische Artillerie wird in Feld- und Belagerungs-, erstere wieder in reitende und Fuß-Artillerie getheilt. Die Feldartillerie ist in Kompagnien getheilt, deren jede eine Batterie

besetzt. 12 Kompagnien Fuß- und 3 Kompagnien reitende Artillerie nebst einer Handwerker-Kompagnie bilden eine Brigade. Die Batterien bekommen ihren Namen nach den Geschützen, woraus sie bestehen; es gibt nämlich sechs- und zwölf-pfündige Fuß- und sechspfündige reitende Batterien. Jede dieser Batterien besteht aus 6 Kanonen und 2 Haubitzen. Außer diesen Batterien hat jede Brigade noch eine siebenpfündige Haubitzbatterie. — Bei der reitenden Artillerie ist die sämmtliche Mannschaft beritten; bei der Fußartillerie sind es nur die Offiziere und Unteroffiziere. —

In der östreichischen Armee gibt es Feld- und Garnisons-Artillerie. Zur Feldartillerie gehören das aus 5 Kompagnien bestehende Bombardierkorps, die 5 Artillerie-Regimenter — jedes zu 18 Kompagnien — und das Artillerie-Feldzeugamt. Die Garnisonsartillerie besteht größten Theils aus alten gedienten, meistens schon halbinvaliden Leuten. Sie ist in den festen Plätzen der Monarchie und bei den Artilleriedepots vertheilt, und nach den verschiedenen Provinzen in Distrikte abgesondert. Die Feldartillerie ist, mit Ausnahme des Feldzeugamts, zur Bedienung des Geschützes sowohl im freien Felde, als vor und in Festungen, bestimmt. Das Bombardierkorps wird zu den wichtigsten Verrichtungen verwendet, die beim Gebrauch der Haubitzen und Mörser vorkommen; die Artillerie-Regimenter hingegen zur Bedienung der Kanonen, und zur Ergänzung der Bedienungsmannschaft der Haubitzen und Mörser. Die Garnisonsartillerie und das Artillerie-Feldzeugamt besorgen die Erzeugung, Aufbewahrung und Verrechnung aller Ar-

tilleriebedürfnisse, mit der Ausnahme, daß sämmtliche Munitionssorten durch die Feldartillerie erzeugt werden. Zur Bedienung des Geschützes verwendet man die Garnisonsartillerie bloß bei der Vertheidigung der Festungen, und auch da nur dasjenige Personale, welches zur Zeit des Friedens in der angegriffenen Festung in Garnison lag.

Das östreichische Feldgeschütz zerfällt in das gewöhnliche Feld- und in das Kavalleriegeschütz. Ersteres ist bestimmt der Infanterie, Letzteres der Kavallerie zu folgen, diese Truppengattungen zu unterstützen, und unter ihrem Schutze zu wirken. Wirklich reitende Artillerie gibt es in der östreichischen Armee nicht; sondern beim Kavalleriegeschütz sitzt die Bedienungsmannschaft auf einer an der Laffete angebrachten Wurst, um der Kavallerie überall folgen, und überhaupt alle schnellen Bewegungen mit Leichtigkeit und ohne Zeitverlust ausführen zu können. — Jede Feldbatterie besteht aus 4 Kanonen und 2 siebenpfündigen Haubitzen. Die besondere Benennung dieser Batterien richtet sich nach dem Kaliber der dazu gehörigen Kanonen. In dieser Hinsicht gibt es drei-, sechs-, zwölfpfündige ordinäre Feld-, und sechspfündige Kavallerie-Batterien. Gestattet die natürliche Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes den Transport der achtzehnpfündigen Feldkanonen, so werden auch von diesen einige Batterien mitgeführt. Dieß war z. B. in den Jahren 1813, 1814 und 1815 bei der östreich. Hauptarmee in Deutschland der Fall. Die Bestimmung der achtzehnpfündigen Feldkanonen ist vorzüglich: zur Beschießung befestigter Orte zu dienen, wenn gegen dieselben die Wirkung des Zwölfpfünders ungenügend, und die Entfernung von

pfünder Batterien erobert. 1814 in der Schlacht bei La Fere verlor Marschall Marmont in den auf seinem Rückzug zu passirenden Defileen alle seine Zwölfpfünder, aber keine Sechspfünder.

Obgleich die preußische Artillerie unverkennbar sehr Viel zur verbesserten Einrichtung der Geschütze, und für die leichtere Bedienung derselben, beigetragen hat, wozu vorzüglich die Einrichtung ihrer Protzkisten gehört, wodurch dem feindlichen Feuer nicht nur weniger Mannschaft und Pferde zum Verderben ausgesetzt, sondern auch die Batterien beweglicher sind; so möchte doch die Einrichtung der englischen Geschütze und Munitionswagen, in Hinsicht auf Beweglichkeit und leichtere Bedienung, die vorzüglichere seyn.

Das dem Zwölfpfünder für den Linien-Feldgebrauch, in Hinsicht auf die vermehrte Gewißheit des Treffens mit Kugeln auf größere Entfernungen als zwölfhundert Schritt, kein so bedeutender Vorzug zugestanden werden kann, als der Herr Verfasser ihm beizulegen scheint, geht aus den schon mitgetheilten Resultaten von Versuchen, die in dieser Hinsicht angestellet wurden, deutlich hervor.

Wenn das vermehrte Sausen der Zwölfpfünder, gegen die der sechspfünder Kugel, auf das Gemüth des Gegners wirken soll, so muß man voraussetzen, was nicht anzunehmen ist, daß nämlich der Soldat mit der Wirkung der verschiedenen Geschützarten, bei der ihm zu gebenden Instruktion nicht bekannt gemacht wird.

Die größere Kraft des Eindringens der zwölfpfünder vor der sechspfünder Kugel in Kolonnen, oder des Durchschlagens mehrerer Rotten, ist sehr relativ, und bestimmt nie so bedeutend, daß nicht durch die leichtere Bedienung des Sechspfünders dieser Vortheil ersetzt werden könnte.

Über die größere zerstörende Wirkung der Kartätschen, aus Zwölfpfündern geschossen, ist das Nöthige schon erwähnt.

Referent ist mit dem Verfasser einverstanden, daß es fehlerhaft sey, die Zwölfpfünder zu vereinzelnen, weil dadurch die in Gefechten dem Zwölfpfünder vor dem Sechspfünder

Fußvolk bestehen, und zuweilen auch einzelnen leichten Reiterregimentern, beigegeben werden. Die Zahl der Positions- und Reserve-Batterien ist noch veränderlicher, und es ist ohne Kenntniß der jedesmaligen höheren Bestimmung nicht wohl möglich, aus dem Stande der Brigaden einer Armee mit Verläßlichkeit zu bestimmen, wie stark ihre Geschützausrüstung sey.

Die Benennung Brigade oder Positions-Batterie entstand im Jahre 1808. Bis dahin hatte man bei Ausbruch eines Krieges jedem Bataillon zwei drei- oder sechs-pfündige Kanonen mitgegeben, und sie unter der Benennung Liniengeschütz begriffen. Man überzeugte sich jedoch, daß diese Vereinzelnung des Geschützes seine Wirkung zu sehr schwäche, und im oberwähnten Jahre ward die Errichtung von leichten oder Linienbatterien angeordnet, die aus acht drei- oder sechspfündigen Kanonen bestanden. Jeder aus zwei Infanterie-Regimentern oder vier bis sechs Grenadierbataillons bestehenden Brigade ward eine solche Batterie beigegeben; daher der Name Brigadebatterie. Eine andere Gattung Batterien bestand aus vier sechs- oder zwölfpfündigen Kanonen, und zwei siebenpfündigen Haubitzen. Jede aus zwei Brigaden bestehende Division bekam eine solche Batterie als Reservegeschütz; doch marschirten dieselben mit dem Reserve-Artilleriepark, und wurden erst im Augenblicke des Bedarfs in die Position vorgezogen, während die Brigadebatterien stets der Truppe folgten. Deßhalb erhielten jene den Namen Positionsbatterien. — Späterhin wurden alle Feldbatterien auf vier Kanonen und zwei siebenpfündige Haubitzen gesetzt, weil man erkannte, wie zweckmäßig es sey, letztere Geschützgattung allen Bat-

terien beizugeben. Seitdem sind die Benennungen Brigade- und Positions-Batterie ganz unwesentlich, Zwar erhalten sie sich noch immer, weßhalb sie auch hier angeführt werden mußten. Aber in der Dienstsprache der Artillerie gibt es nur ordinaire und Kavallerie-Batterien, die kalibermäßig durch Nummern unterschieden werden. So heißt es z. B. ordinaire sechspfündige Batterie Nro. 3; zwölfpfündige Batterie Nro. 6; sechspfündige Kavalleriebatterie Nro. 5; u. s. w.

Wir gehen jetzt zur Vergleichung der Waffen über, mit denen die verschiedenen Heerestheile beider Armeen ausgerüstet sind. —

Die preußische Linien-Infanterie ist mit preußischen, ein Theil der Landwehr mit französischen Gewehren bewaffnet. Der Lauf der preußischen Bajonetflinte ist 3 Schuh, 3 Zoll, 8 Linien, 3 Punkte lang*); an der Mündung 1 Linie, 2 Punkte, an der Schwanzschraube 2 Linien, 4 Punkte dick; und hat 8 Linien, 6 Punkte im Durchmesser. Der Kugelkaliber beträgt 7 Linien, 7 Punkte, der Spielraum 10 Punkte. Beim französischen Gewehr ist die Länge des Laufs 3 Schuh, 7 Zoll, 1 Linie, 11 Punkte; sein Durchmesser 8 Linien, 1 Punkt; der Kugelkaliber 7 Linien, 3 Punkte; es hat also denselben Spielraum, wie das Preußische. — Die Schwanz-

*) Der Wiener Fuß enthält 140,12, der preußische Werkfuß 139,13 Pariserlinien. Nach diesem Verhältnisse sind die Ausmaße der preußischen Waffen — der leichtern Vergleichung wegen — auf Wiener Maß reduzirt, die Reduktion aber nur bis zu den Quinten fortgesetzt worden. Eben so sind die preußischen Gewichte auf Wiener reduzirt. Das Berliner Handelsgewicht verhält sich zum Wiener wie 64245 zu 76800.

I.

Vergleichung der östreichischen Waffengattungen mit jenen einiger Nachbarstaaten.

Von C. A. Freih. Salis.

Es ist für jeden Krieger interessant, die Einrichtung und Bewaffnung fremder Heere zu kennen, und wir glauben daher unsern Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir hier die in der östreichischen Armee eingeführten Waffen vorerst mit jenen der preußischen vergleichen. Weit entfernt, über den Vorzug einer oder der andern Bewaffnung absprechen zu wollen, werden wir uns begnügen, Beide neben einander zu stellen, und es dem Leser überlassen, das Gute zu würdigen, welches an Beiden unverkennbar ist.

Ehe wir zu den Waffen selbst übergehen, müssen wir auf die Verschiedenheiten aufmerksam machen, die in beiden Armeen hinsichtlich der Einrichtung der Heerestheile Statt finden.

Daß Fußvolk wird in der preußischen Armee in schwere und leichte Linien-Infanterie, und in Schützen eingetheilt. Die schwere und leichte Infanterie sind gleich bewaffnet; sie haben eine Bajonettflinte und einen Säbel. Ein Infanterie-Regiment besteht aus drei Bataillons, wovon eins, das Füsilierbataillon, so wie das dritte Glied beider Musketierbataillons, zum leichten Dienst und zerstreuten Gefecht bestimmt ist. Doch werden er-

forderlichen Falles beide Gattungen des Fußvolks, sowohl das leichte als das schwere, zur zerstreuten Fechtart verwendet, obwohl das leichte vorzugsweise hierzu gewidmet ist. Jedes Bataillon besteht aus vier Kompagnien, die Kompagnie aus zwei Zügen, der Zug aus Sektionen, die nicht stärker als 6, und nicht schwächer als 4 Rotten seyn sollen. — Die Schützenbataillons sind ausschließlich zum leichten Dienst bestimmt, und mit einer gezogenen Büchse und einem Hirschfänger bewaffnet. —

In der östreichischen Armee zerfällt das Fußvolk in Linien-Infanterie, Grenz-Infanterie und Jäger. Erstere Beide sind mit einem Feuergewehr bewaffnet, welches mit einem Bajonet versehen ist. In der Grenz-Infanterie führen in jedem Regiment 120, bei den siebenbürgischen Grenzregimentern aber nur 96 Mann einen Stutzen, und heißen Scharfschützen. Bei den Jägern führt das dritte Glied einen Stutzen mit einem Hau-Bajonet, die zwei andern Glieder hingegen sogenannte Jägergewehre, die sich von den Infanterie-Feuergewehren nur durch ihren kürzern Lauf unterscheiden. — Ein Linien-Infanterie-Regiment besteht aus drei Füsilierbataillons, das Bataillon aus drei Divisionen, die Division aus zwei Kompagnien, die Kompagnie aus zwei halben Kompagnien, die halben Kompagnien aus zwei Zügen. Außerdem hat jedes Regiment eine Grenadierdivision, zu der nur ausgesuchte Leute genommen werden. Drei Grenadierdivisionen bilden ein Bataillon. Endlich hat noch jedes Linien-Infanterie-Regiment, mit Ausnahme der ungrischen und siebenbürgischen, zwei Landwehrba-

taillons, von denen das zweite Gewehre führt, die sich von den übrigen Infanterie-Feuergewehren durch ihren kürzern Lauf unterscheiden. — Die hauptsächlichste Bestimmung der Linien-Infanterie ist, geschlossen zu fechten. Doch wird ihr drittes Glied, und nöthigenfalls auch ganze Bataillons oder Regimenter, zum zerstreuten Gefecht verwendet. — Die Grenz-Infanterie hat dieselbe Eintheilung, wie die Linien-Infanterie; nur keine Grenadiere, und keine Landwehr. Sie wird öfter zum leichten Dienst gebraucht als Jene. — Die Jäger bilden ein Regiment von vier Bataillons, und außerdem zwölf selbstständige Bataillons. Sie sind ausschließlich zum leichten Dienst bestimmt. —

Die preußische Reiterei zerfällt in schwere und leichte. Zu jener gehören die Kürassiere, zu dieser die Dragoner, Uhlanen und Husaren. — Die Kürassiere sind mit Helm, Küraß, Pallasch und Pistolen, die Dragoner mit Säbel und Pistolen, bewaffnet. Die Uhlanen machen den größten Theil der preußischen Reiterei aus, indem alle Landwehr-Kavallerie zu ihnen gehört; ihre Hauptwaffe ist die Lanze. Die Husaren sind mit Säbel, Karabiner und Pistolen bewaffnet. Jedes preußische Kavallerie-Regiment wird in vier Eskadrons, die Eskadron in vier Züge getheilt, deren keiner unter 9 Rotten seyn soll. Jeder Zug zerfällt wieder in Abtheilungen zu 3 Rotten. Bei jeder Eskadron sind 18 Flanqueurs und 12 Büchsenschützen. Die Flanqueurs sollen mit gut zugerittenen und gewandten, die Büchsenschützen mit vorzüglich ruhigen und an den Schuß gewohnten Pferden beritten gemacht seyn. Im zweiten Gliede des vierten Zuges stehen 6 Büchsenschützen, wovon sich drei in jeder

Hälfte des Zuges befinden. Der übrige Theil des vierten Zuges besteht aus Flanqueurs. In jedem der drei andern Züge werden die übrigen Flanqueurs und Büchsenschützen gleichmäßig in die halben Züge des linken Flügels, und zwar die Büchsenschützen ins zweite Glied vertheilt. —

In der östreichischen Armee gehören die Kürassiere und Dragoner zur schweren, die Chevauxlegers, Husaren und Uhlanen zur leichten Reiterei. Die Kürassiere sind mit Helm, Küraß und Pallasch bewaffnet; 16 Mann in jeder Eskadrons führen lange Karabiner und Pistolen, die Übrigen bloß Pistolen. Die Waffen der Dragoner sind Pallasche, lange Karabiner und Pistolen. Die Chevauxlegers haben dieselben Waffen wie die Dragoner, nur einen leichtern Karabiner, und 8 Mann in jeder Eskadron führen Stutzen. Die Husaren sind so bewaffnet wie die Chevauxlegers; nur haben sie Säbel statt Pallasche. Die Waffen der Uhlanen sind die Lanze oder Picke, Säbel und Pistolen; 8 Mann in jeder Eskadron führen kurze Karabiner und 8 Mann Stutzen. — Obschon die leichte Reiterei vorzugsweise zum zerstreuten Gefecht bestimmt ist, wird sie doch auch, gleich der schweren, in geschlossener Truppe verwendet. — Ein schweres Kavallerie-Regiment besteht aus drei, ein leichtes aus vier Divisionen; die Division aus zwei Eskadrons, die Eskadron aus zwei Flügel oder halbe Eskadrons, der Flügel aus zwei Zügen. —

Die preußische Artillerie wird in Feld- und Belagerungs-, erstere wieder in reitende und Fuß-Artillerie getheilt. Die Feldartillerie ist in Kompagnien getheilt, deren jede eine Batterie

besetzt. 12 Kompagnien Fuß- und 3 Kompagnien reitende Artillerie nebst einer Handwerker-Kompagnie bilden eine Brigade. Die Batterien bekommen ihren Namen nach den Geschützen, woraus sie bestehen; es gibt nämlich sechs- und zwölf-pfündige Fuß- und sechspfündige reitende Batterien. Jede dieser Batterien besteht aus 6 Kanonen und 2 Haubitzen. Außer diesen Batterien hat jede Brigade noch eine siebenpfündige Haubitzbatterie. — Bei der reitenden Artillerie ist die sämmtliche Mannschaft beritten; bei der Fußartillerie sind es nur die Offiziere und Unteroffiziere. —

In der östreichischen Armee gibt es Feld- und Garnisons-Artillerie. Zur Feldartillerie gehören das aus 5 Kompagnien bestehende Bombardierkorps, die 5 Artillerie-Regimenter — jedes zu 18 Kompagnien — und das Artillerie-Feldzeugamt. Die Garnisonsartillerie besteht größten Theils aus alten gedienten, meistens schon halbinvaliden Leuten. Sie ist in den festen Plätzen der Monarchie und bei den Artilleriedepots vertheilt, und nach den verschiedenen Provinzen in Distrikte abgesondert. Die Feldartillerie ist, mit Ausnahme des Feldzeugamts, zur Bedienung des Geschützes sowohl im freien Felde, als vor und in Festungen, bestimmt. Das Bombardierkorps wird zu den wichtigsten Verrichtungen verwendet, die beim Gebrauch der Haubitzen und Mörser vorkommen; die Artillerie-Regimenter hingegen zur Bedienung der Kanonen, und zur Ergänzung der Bedienungsmannschaft der Haubitzen und Mörser. Die Garnisonsartillerie und das Artillerie-Feldzeugamt besorgen die Erzeugung, Aufbewahrung und Verrechnung aller Ar-

tilleriebedürfnisse, mit der Ausnahme, daß sämmtliche Munitionssorten durch die Feldartillerie erzeugt werden. Zur Bedienung des Geschützes verwendet man die Garnisonsartillerie bloß bei der Vertheidigung der Festungen, und auch da nur dasjenige Personale, welches zur Zeit des Friedens in der angegriffenen Festung in Garnison lag.

Das östreichische Feldgeschütz zerfällt in das gewöhnliche Feld- und in das Kavalleriegeschütz. Ersteres ist bestimmt der Infanterie, Letzteres der Kavallerie zu folgen, diese Truppengattungen zu unterstützen, und unter ihrem Schutze zu wirken. Wirklich reitende Artillerie gibt es in der östreichischen Armee nicht; sondern beim Kavalleriegeschütz sitzt die Bedienungsmannschaft auf einer an der Laffete angebrachten Wurst, um der Kavallerie überall folgen, und überhaupt alle schnellen Bewegungen mit Leichtigkeit und ohne Zeitverlust ausführen zu können.—Jede Feldbatterie besteht aus 4 Kanonen und 2 siebenpfündigen Haubitzen. Die besondere Benennung dieser Batterien richtet sich nach dem Kaliber der dazu gehörigen Kanonen. In dieser Hinsicht gibt es drei-, sechs-, zwölfpfündige ordinäre Feld-, und sechspfündige Kavallerie-Batterien. Gestattet die natürliche Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes den Transport der achtzehnpfündigen Feldkanonen, so werden auch von diesen einige Batterien mitgeführt. Dieß war z. B. in den Jahren 1813, 1814 und 1815 bei der östreich. Hauptarmee in Deutschland der Fall. Die Bestimmung der achtzehnpfündigen Feldkanonen ist vorzüglich: zur Beschießung befestigter Orte zu dienen, wenn gegen dieselben die Wirkung des Zwölfpfünders ungenügend, und die Entfernung von

einer Festung oder einem Artillerie-Hauptdepot zu groß ist, um schwerere Kaliber herbei zu schaffen. — Die Kavalleriebatterien sind in der Regel sechspfündig; doch formirte man in den letzten Feldzügen auch einige dreipfündige Kavalleriebatterien, um sie wegen ihrer größern Beweglichkeit bei der Avantgarde oder bei Streifkorps zu verwenden.

Die Vertheilung des Geschützes bei der Armee geschieht gewöhnlich folgender Maßen: Jede Brigade erhält für sich eine Batterie, die man wegen dieser Eintheilung Brigadebatterie nennt. Es gibt drei- und sechspfündige ordinaire, und sechspfündige Kavallerie-Brigadebatterien. Erstere sind für die Infanterie, und zwar die dreipfündigen für die aus leichter, die sechspfündigen hingegen für die aus Linien-Infanterie zusammengesetzten Brigaden; die Kavallerie-Brigadebatterien aber ausschließlich für die aus Kavallerie bestehenden Brigaden bestimmt. Außerdem werden noch jeder Division leichter Infanterie zwei dreipfündige, einer Division Linieninfanterie eine sechspfündige und eine zwölfpfündige Batterie, einer Division Kavallerie aber nur noch eine Kavalleriebatterie beigegeben. Diese besondern Batterien heißen Divisions- oder Positions-Batterien. Die übrigen zu einem Armeekorps gehörigen Batterien werden bei der Reserve mitgeführt, und heißen Reservebatterien. — Übrigens wird die für die Ausrüstung einer Armee hier aufgestellte Regel sehr durch die Umstände modificirt. So wird man in einem gebirgigen, dem Transport des Geschützes ungünstigen Lande die Zahl der Kavalleriebatterien beschränken, während sie in einem offenen Lande auch den gemischten Brigaden, die aus Kavallerie und leichtem

Fußvolk bestehen, und zuweilen auch einzelnen leichten Reiterregimentern, beigegeben werden. Die Zahl der Positions- und Reserve-Batterien ist noch veränderlicher, und es ist ohne Kenntniß der jedesmaligen höheren Bestimmung nicht wohl möglich, aus dem Stande der Brigaden einer Armee mit Verläßlichkeit zu bestimmen, wie stark ihre Geschützausrüstung sey.

Die Benennung Brigade oder Positions-Batterie entstand im Jahre 1808. Bis dahin hatte man bei Ausbruch eines Krieges jedem Bataillon zwei drei- oder sechs-pfündige Kanonen mitgegeben, und sie unter der Benennung Liniengeschütz begriffen. Man überzeugte sich jedoch, daß diese Vereinzelnung des Geschützes seine Wirkung zu sehr schwäche, und im oberwähnten Jahre ward die Errichtung von leichten oder Linienbatterien angeordnet, die aus acht drei- oder sechspfündigen Kanonen bestanden. Jeder aus zwei Infanterie-Regimentern oder vier bis sechs Grenadierbataillons bestehenden Brigade ward eine solche Batterie beigegeben; daher der Name Brigadebatterie. Eine andere Gattung Batterien bestand aus vier sechs- oder zwölfpfündigen Kanonen, und zwei siebenpfündigen Haubitzen. Jede aus zwei Brigaden bestehende Division bekam eine solche Batterie als Reservegeschütz; doch marschirten dieselben mit dem Reserve-Artilleriepark, und wurden erst im Augenblicke des Bedarfs in die Position vorgezogen, während die Brigadebatterien stets der Truppe folgten. Deßhalb erhielten jene den Namen Positionsbatterien. — Späterhin wurden alle Feldbatterien auf vier Kanonen und zwei siebenpfündige Haubitzen gesetzt, weil man erkannte, wie zweckmäßig es sey, letztere Geschützgattung allen Bat-

terien beizugeben. Seitdem sind die Benennungen Brigade- und Positions-Batterie ganz unwesentlich. Zwar erhalten sie sich noch immer, weßhalb sie auch hier angeführt werden mußten. Aber in der Dienstsprache der Artillerie gibt es nur ordinaire und Kavallerie-Batterien, die kalibermäßig durch Nummern unterschieden werden. So heißt es z. B. ordinaire sechspfündige Batterie Nro. 3; zwölfpfündige Batterie Nro. 6; sechspfündige Kavalleriebatterie Nro. 5; u. s. w.

Wir gehen jetzt zur Vergleichung der Waffen über, mit denen die verschiedenen Heerestheile beider Armeen ausgerüstet sind. —

Die preußische Linien-Infanterie ist mit preußischen, ein Theil der Landwehr mit französischen Gewehren bewaffnet. Der Lauf der preußischen Bajonetflinte ist 3 Schuh, 3 Zoll, 8 Linien, 3 Punkte lang*); an der Mündung 1 Linie, 2 Punkte, an der Schwanzschraube 2 Linien, 4 Punkte dick; und hat 8 Linien, 6 Punkte im Durchmesser. Der Kugelkaliber beträgt 7 Linien, 7 Punkte, der Spielraum 10 Punkte. Beim französischen Gewehr ist die Länge des Laufs 3 Schuh, 7 Zoll, 1 Linie, 11 Punkte; sein Durchmesser 8 Linien, 1 Punkt; der Kugelkaliber 7 Linien, 3 Punkte; es hat also denselben Spielraum, wie das Preußische. — Die Schwanz-

*) Der Wiener Fuß enthält 140,12, der preußische Werkfuß 139,13 Pariserlinien. Nach diesem Verhältnisse sind die Ausmaße der preußischen Waffen — der leichtern Vergleichung wegen — auf Wiener Maß reduzirt, die Reduktion aber nur bis zu den Quinten fortgesetzt worden. Eben so sind die preußischen Gewichte auf Wiener reduzirt. Das Berliner Handelsgewicht verhält sich zum Wiener wie 64245 zu 76800.

schraube ist mit 9 bis 11 Schraubengängen im Rohr befestigt. — Das Zündloch an dem preußischen Gewehre ist konisch, und das Pulver läuft durch selbes auf die Pfanne. — Das Bajonet ist dreischneidig, und 1 Schuh, 5 Zoll, 10 Linien, 4 Punkte lang. — Der Ladstock ist cylindrisch und von Eisen. — Der Kolben ist 1 Schuh, 1 Zoll, 10 Linien, 8 Punkte lang. Die Länge des preußischen Gewehres sammt Bajonet beträgt 5 Schuh, 11 Zoll, 5 Linien, 3 Punkte, — die des französischen beiläufig 6 Schuh, 5 Zoll. — Das preußische Gewehr wiegt 9 Pfund, 20 Loth; das französische 7 Pfund, 30 Loth. Von dem Ersten gehen beiläufig 20, von den Zweiten beiläufig 23 Kugeln auf ein Wiener Pfund Blei.

Der Lauf des östreichischen Infanterie-Feuergewehrs ist 3 Schuh, 6 Zoll, 7 Linien, 6 Punkte lang; an der Mündung 11 Punkte, in der Mitte 1 Linie, 4 Punkte, beim Zündloch 3 Linien, 3 Punkte dick. Der Durchmesser der Bohrung ist 8 Linien; der Kugelkaliber 7 Linien, 3 Punkte; folglich der Spielraum für die ledige Kugel 9 Punkte. Das Gewicht des Laufs beträgt 3 Pfund, $15\frac{1}{2}$ Loth. — Die Schwanzschraube ist mittelst 6 bis 8 Schraubengängen im Rohr befestigt; sie ist 2 Zoll, 11 Linien, 7 Punkte lang, und wiegt $7\frac{3}{4}$ Loth. — Das Zündloch steht 7 Linien, 4 Punkte von dem hintern Ende des Laufes ab, ist 9 Punkte weit, und nicht konisch; weßhalb auf die Pfanne aufgeschüttet werden muß. — Das Schloß wiegt 31 Loth. — Das Bajonet ist zweischneidig und mit einer erhabenen Rippe versehen. Die Klinge ist unten 1 Zoll, 2 Punkte, an der Spitze 5 Linien, 6 Punkte breit. Ohne Hülse ist das Bajonett 1 Schuh, 6 Zoll, 2 Linien lang, und steht 1 Schuh, 6 Zoll

über die Mündung des Gewehres hinaus. Mit der Hülse wiegt es $20\frac{1}{2}$ Loth. — Der cylindrische stählerne Ladstock ist 3 Schuh, 6 Zoll, 6 Linien, 10 Punkte lang, und $23\frac{5}{16}$ Loth schwer. — Der Schaft ist von Nußbaumholz, und 4 Schuh, 5 Zoll, 9 Linien, 6 Punkte; der Kolben 1 Schuh, 2 Zoll, 7 Punkte lang. Die Garnitur des Schaftes ist entweder von Messing, oder aber von Eisen, und wiegt $27\frac{1}{2}$ Loth. — Die Länge des Gewehres beträgt ohne Bajonet 4 Schuh, 9 Zoll, — mit Bajonet 6 Schuh, 3 Zoll. Es ist zwischen 8 Pfund 17 Loth, und 8 Pfund 24 Loth schwer, und schießt eine $1\frac{1}{2}$ löthige Kugel.

Mit dem so eben beschriebenen Feuergewehr ist die sämmtliche Linien- und Grenzinfanterie, mit Einschluß der ersten Landwehr- und der Garnisonsbataillons, so wie auch die Pioniere, bewaffnet. Die zweiten Landwehrbataillons haben größten Theils französische Gewehre, die leichter und kürzer sind. Ihr Lauf ist 3 Schuh, 4 Zoll lang, und sie schießen eine $\frac{5}{4}$ löthige Kugel. — Die Jägergewehre, mit denen das erste und zweite Glied der Jäger bewaffnet sind, haben einen 2 Schuh, 8 Zoll, 3 Linien, 1 Punkt langen Lauf; übrigens aber mit dem Infanterie-Feuergewehr einerlei Kaliber und Bajonet. Das Gewicht des ganzen Gewehres beträgt bei 7 Pfund, 6 Loth. — Auch die Gewehre der zweiten Landwehrbataillons haben das Infanterie-Bajonet. — Die Sappeurs sind mit Gewehren bewaffnet, welche aus den abgeschafften allzulangen Karabinern erzeugt wurden. Ihr Lauf ist 2 Schuh, 8 Zoll, 2 Linien, 5 Punkte, und das ganze Gewehr ohne Bajonet 4 Schuh, 1 Zoll, 1 Linie lang. Es schießt eine $1\frac{1}{2}$ löthige Kugel. — Die Mineurs haben Ge-

forderlichen Falles beide Gattungen des Fußvolks, sowohl das leichte als das schwere, zur zerstreuten Fechtart verwendet, obwohl das leichte vorzugsweise hierzu gewidmet ist. Jedes Bataillon besteht aus vier Kompagnien, die Kompagnie aus zwei Zügen, der Zug aus Sektionen, die nicht stärker als 6, und nicht schwächer als 4 Rotten seyn sollen. — Die Schützenbataillons sind ausschließlich zum leichten Dienst bestimmt, und mit einer gezogenen Büchse und einem Hirschfänger bewaffnet. —

In der östreichischen Armee zerfällt das Fußvolk in Linien-Infanterie, Grenz-Infanterie und Jäger. Erstere Beide sind mit einem Feuergewehr bewaffnet, welches mit einem Bajonet versehen ist. In der Grenz-Infanterie führen in jedem Regiment 120, bei den siebenbürgischen Grenzregimentern aber nur 96 Mann einen Stutzen, und heißen Scharfschützen. Bei den Jägern führt das dritte Glied einen Stutzen mit einem Hau-Bajonet, die zwei andern Glieder hingegen sogenannte Jägergewehre, die sich von den Infanterie-Feuergewehren nur durch ihren kürzern Lauf unterscheiden. — Ein Linien-Infanterie-Regiment besteht aus drei Füsilierbataillons, das Bataillon aus drei Divisionen, die Division aus zwei Kompagnien, die Kompagnie aus zwei halben Kompagnien, die halben Kompagnien aus zwei Zügen. Außerdem hat jedes Regiment eine Grenadierdivision, zu der nur ausgesuchte Leute genommen werden. Drei Grenadierdivisionen bilden ein Bataillon. Endlich hat noch jedes Linien-Infanterie-Regiment, mit Ausnahme der ungrischen und siebenbürgischen, zwei Landwehrba-

taillons, von denen das zweite Gewehre führt, die sich von den übrigen Infanterie-Feuergewehren durch ihren kürzern Lauf unterscheiden. — Die hauptsächlichste Bestimmung der Linien-Infanterie ist, geschlossen zu fechten. Doch wird ihr drittes Glied, und nöthigenfalls auch ganze Bataillons oder Regimenter, zum zerstreuten Gefecht verwendet. — Die Grenz-Infanterie hat dieselbe Eintheilung, wie die Linien-Infanterie; nur keine Grenadiere, und keine Landwehr. Sie wird öfter zum leichten Dienst gebraucht als Jene. — Die Jäger bilden ein Regiment von vier Bataillons, und außerdem zwölf selbstständige Bataillons. Sie sind ausschließlich zum leichten Dienst bestimmt. —

Die preußische Reiterei zerfällt in schwere und leichte. Zu jener gehören die Kürassiere, zu dieser die Dragoner, Uhlanen und Husaren. — Die Kürassiere sind mit Helm, Küraß, Pallasch und Pistolen, die Dragoner mit Säbel und Pistolen, bewaffnet. Die Uhlanen machen den größten Theil der preußischen Reiterei aus, indem alle Landwehr-Kavallerie zu ihnen gehört; ihre Hauptwaffe ist die Lanze. Die Husaren sind mit Säbel, Karabiner und Pistolen bewaffnet. Jedes preußische Kavallerie-Regiment wird in vier Eskadrons, die Eskadron in vier Züge getheilt, deren keiner unter 9 Rotten seyn soll. Jeder Zug zerfällt wieder in Abtheilungen zu 3 Rotten. Bei jeder Eskadron sind 18 Flanqueurs und 12 Büchsenschützen. Die Flanqueurs sollen mit gut zugerittenen und gewandten, die Büchsenschützen mit vorzüglich ruhigen und an den Schuß gewohnten Pferden beritten gemacht seyn. Im zweiten Gliede des vierten Zuges stehen 6 Büchsenschützen, wovon sich drei in jeder

Hälfte des Zuges befinden. Der übrige Theil des vierten Zuges besteht aus Flanqueurs. In jedem der drei andern Züge werden die übrigen Flanqueurs und Büchsenschützen gleichmäßig in die halben Züge des linken Flügels, und zwar die Büchsenschützen ins zweite Glied vertheilt. —

In der östreichischen Armee gehören die Kürassiere und Dragoner zur schweren, die Chevauxlegers, Husaren und Uhlanen zur leichten Reiterei. Die Kürassiere sind mit Helm, Küraß und Pallasch bewaffnet; 16 Mann in jeder Eskadrons führen lange Karabiner und Pistolen, die Übrigen bloß Pistolen. Die Waffen der Dragoner sind Pallasche, lange Karabiner und Pistolen. Die Chevauxlegers haben dieselben Waffen wie die Dragoner, nur einen leichtern Karabiner, und 8 Mann in jeder Eskadron führen Stutzen. Die Husaren sind so bewaffnet wie die Chevauxlegers; nur haben sie Säbel statt Pallasche. Die Waffen der Uhlanen sind die Lanze oder Picke, Säbel und Pistolen; 8 Mann in jeder Eskadron führen kurze Karabiner und 8 Mann Stutzen. — Obschon die leichte Reiterei vorzugsweise zum zerstreuten Gefecht bestimmt ist, wird sie doch auch, gleich der schweren, in geschlossener Truppe verwendet. — Ein schweres Kavallerie-Regiment besteht aus drei, ein leichtes aus vier Divisionen; die Division aus zwei Eskadrons, die Eskadron aus zwei Flügel oder halbe Eskadrons, der Flügel aus zwei Zügen. —

Die preußische Artillerie wird in Feld- und Belagerungs-, erstere wieder in reitende und Fuß-Artillerie getheilt. Die Feldartillerie ist in Kompagnien getheilt, deren jede eine Batterie

besetzt. 12 Kompagnien Fuß- und 3 Kompagnien reitende Artillerie nebst einer Handwerker-Kompagnie bilden eine Brigade. Die Batterien bekommen ihren Namen nach den Geschützen, woraus sie bestehen; es gibt nämlich sechs- und zwölf-pfündige Fuß- und sechspfündige reitende Batterien. Jede dieser Batterien besteht aus 6 Kanonen und 2 Haubitzen. Außer diesen Batterien hat jede Brigade noch eine siebenpfündige Haubitzbatterie. — Bei der reitenden Artillerie ist die sämmtliche Mannschaft beritten; bei der Fußartillerie sind es nur die Offiziere und Unteroffiziere. —

In der östreichischen Armee gibt es Feld- und Garnisons-Artillerie. Zur Feldartillerie gehören das aus 5 Kompagnien bestehende Bombardierkorps, die 5 Artillerie-Regimenter — jedes zu 18 Kompagnien — und das Artillerie-Feldzeugamt. Die Garnisonsartillerie besteht größten Theils aus alten gedienten, meistens schon halbinvaliden Leuten. Sie ist in den festen Plätzen der Monarchie und bei den Artilleriedepots vertheilt, und nach den verschiedenen Provinzen in Distrikte abgesondert. Die Feldartillerie ist, mit Ausnahme des Feldzeugamts, zur Bedienung des Geschützes sowohl im freien Felde, als vor und in Festungen, bestimmt. Das Bombardierkorps wird zu den wichtigsten Verrichtungen verwendet, die beim Gebrauch der Haubitzen und Mörser vorkommen; die Artillerie-Regimenter hingegen zur Bedienung der Kanonen, und zur Ergänzung der Bedienungsmannschaft der Haubitzen und Mörser. Die Garnisonsartillerie und das Artillerie-Feldzeugamt besorgen die Erzeugung, Aufbewahrung und Verrechnung aller Ar-

tillleriebedürfnisse, mit der Ausnahme, daß sämmtliche Munitionssorten durch die Feldartillerie erzeugt werden. Zur Bedienung des Geschützes verwendet man die Garnisonsartillerie bloß bei der Vertheidigung der Festungen, und auch da nur dasjenige Personale, welches zur Zeit des Friedens in der angegriffenen Festung in Garnison lag.

Das östreichische Feldgeschütz zerfällt in das gewöhnliche Feld- und in das Kavalleriegeschütz. Ersteres ist bestimmt der Infanterie, Letzteres der Kavallerie zu folgen, diese Truppengattungen zu unterstützen, und unter ihrem Schutze zu wirken. Wirklich reitende Artillerie gibt es in der östreichischen Armee nicht; sondern beim Kavalleriegeschütz sitzt die Bedienungsmannschaft auf einer an der Laffete angebrachten Wurst, um der Kavallerie überall folgen, und überhaupt alle schnellen Bewegungen mit Leichtigkeit und ohne Zeitverlust ausführen zu können. — Jede Feldbatterie besteht aus 4 Kanonen und 2 siebenpfündigen Haubitzen. Die besondere Benennung dieser Batterien richtet sich nach dem Kaliber der dazu gehörigen Kanonen. In dieser Hinsicht gibt es drei-, sechs-, zwölfpfündige ordinäre Feld-, und sechspfündige Kavallerie-Batterien. Gestattet die natürliche Beschaffenheit des Kriegsschauplatzes den Transport der achtzehnpfündigen Feldkanonen, so werden auch von diesen einige Batterien mitgeführt. Dieß war z. B. in den Jahren 1813, 1814 und 1815 bei der östreich. Hauptarmee in Deutschland der Fall. Die Bestimmung der achtzehnpfündigen Feldkanonen ist vorzüglich: zur Beschießung befestigter Orte zu dienen, wenn gegen dieselben die Wirkung des Zwölfpfünders ungenügend, und die Entfernung von

einer Festung oder einem Artillerie-Hauptdepot zu groß ist, um schwerere Kaliber herbei zu schaffen. — Die Kavalleriebatterieh sind in der Regel sechspfündig; doch formirte man in den letzten Feldzügen auch einige dreipfündige Kavalleriebatterien, um sie wegen ihrer größern Beweglichkeit bei der Avantgarde oder bei Streifkorps zu verwenden.

Die Vertheilung des Geschützes bei der Armee geschieht gewöhnlich folgender Maßen: Jede Brigade erhält für sich eine Batterie, die man wegen dieser Eintheilung Brigadebatterie nennt. Es gibt drei- und sechspfündige ordinaire, und sechspfündige Kavallerie-Brigadebatterien. Erstere sind für die Infanterie, und zwar die dreipfündigen für die aus leichter, die sechspfündigen hingegen für die aus Linien-Infanterie zusammengesetzten Brigaden; die Kavallerie-Brigadebatterien aber ausschließlich für die aus Kavallerie bestehenden Brigaden bestimmt. Außerdem werden noch jeder Division leichter Infanterie zwei dreipfündige, einer Division Linieninfanterie eine sechspfündige und eine zwölfpfündige Batterie, einer Division Kavallerie aber nur noch eine Kavalleriebatterie beigegeben. Diese besondern Batterien heißen Divisions- oder Positions-Batterien. Die übrigen zu einem Armeekorps gehörigen Batterien werden bei der Reserve mitgeführt, und heißen Reservebatterien. — Übrigens wird die für die Ausrüstung einer Armee hier aufgestellte Regel sehr durch die Umstände modificirt. So wird man in einem gebirgigen, dem Transport des Geschützes ungünstigen Lande die Zahl der Kavalleriebatterien beschränken, während sie in einem offenen Lande auch den gemischten Brigaden, die aus Kavallerie und leichtem

Fußvolk bestehen, und zuweilen auch einzelnen leichten Reiterregimentern, beigegeben werden. Die Zahl der Positions- und Reserve-Batterien ist noch veränderlicher, und es ist ohne Kenntniß der jedesmaligen höheren Bestimmung nicht wohl möglich, aus dem Stande der Brigaden einer Armee mit Verläßlichkeit zu bestimmen, wie stark ihre Geschützausrüstung sey.

Die Benennung Brigade oder Positions-Batterie entstand im Jahre 1808. Bis dahin hatte man bei Ausbruch eines Krieges jedem Bataillon zwei drei- oder sechs-pfündige Kanonen mitgegeben, und sie unter der Benennung Liniengeschütz begriffen. Man überzeugte sich jedoch, daß diese Vereinzelnung des Geschützes seine Wirkung zu sehr schwäche, und im oberwähnten Jahre ward die Errichtung von leichten oder Linienbatterien angeordnet, die aus acht drei- oder sechspfündigen Kanonen bestanden. Jeder aus zwei Infanterie-Regimentern oder vier bis sechs Grenadierbataillons bestehenden Brigade ward eine solche Batterie beigegeben; daher der Name Brigadebatterie. Eine andere Gattung Batterien bestand aus vier sechs- oder zwölfpfündigen Kanonen, und zwei siebenpfündigen Haubitzen. Jede aus zwei Brigaden bestehende Division bekam eine solche Batterie als Reservegeschütz; doch marschirten dieselben mit dem Reserve-Artilleriepark, und wurden erst im Augenblicke des Bedarfs in die Position vorgezogen, während die Brigadebatterien stets der Truppe folgten. Deßhalb erhielten jene den Namen Positionsbatterien. — Späterhin wurden alle Feldbatterien auf vier Kanonen und zwei siebenpfündige Haubitzen gesetzt, weil man erkannte, wie zweckmäßig es sey, letztere Geschützgattung allen Bat-

terien beizugeben. Seitdem sind die Benennungen Brigade- und Positions-Batterie ganz unwesentlich. Zwar erhalten sie sich noch immer, weßhalb sie auch hier angeführt werden mußten. Aber in der Dienstsprache der Artillerie gibt es nur ordinaire und Kavallerie-Batterien, die kalibermäßig durch Nummern unterschieden werden. So heißt es z. B. ordinaire sechspfündige Batterie Nro. 3; zwölfpfündige Batterie Nro. 6; sechspfündige Kavalleriebatterie Nro. 5; u. s. w.

Wir gehen jetzt zur Vergleichung der Waffen über, mit denen die verschiedenen Heerestheile beider Armeen ausgerüstet sind. —

Die preußische Linien-Infanterie ist mit preußischen, ein Theil der Landwehr mit französischen Gewehren bewaffnet. Der Lauf der preußischen Bajonetflinte ist 3 Schuh, 3 Zoll, 8 Linien, 3 Punkte lang*); an der Mündung 1 Linie, 2 Punkte, an der Schwanzschraube 2 Linien, 4 Punkte dick; und hat 8 Linien, 6 Punkte im Durchmesser. Der Kugelkaliber beträgt 7 Linien, 7 Punkte, der Spielraum 10 Punkte. Beim französischen Gewehr ist die Länge des Laufs 3 Schuh, 7 Zoll, 1 Linie, 11 Punkte; sein Durchmesser 8 Linien, 1 Punkt; der Kugelkaliber 7 Linien, 3 Punkte; es hat also denselben Spielraum, wie das Preußische. — Die Schwanz-

*) Der Wiener Fuß enthält 140,12, der preußische Werkfuß 139,13 Pariserlinien. Nach diesem Verhältnisse sind die Ausmaße der preußischen Waffen — der leichtern Vergleichung wegen — auf Wiener Maß reduzirt, die Reduktion aber nur bis zu den Quinten fortgesetzt worden. Eben so sind die preußischen Gewichte auf Wiener reduzirt. Das Berliner Handelsgewicht verhält sich zum Wiener wie 64245 zu 76800.

schraube ist mit 9 bis 11 Schraubengängen im Rohr befestigt. — Das Zündloch an dem preußischen Gewehre ist konisch, und das Pulver läuft durch selbes auf die Pfanne. — Das Bajonet ist dreischneidig, und 1 Schuh, 5 Zoll, 10 Linien, 4 Punkte lang. — Der Ladstock ist cylindrisch und von Eisen. — Der Kolben ist 1 Schuh, 1 Zoll, 10 Linien, 8 Punkte lang. Die Länge des preußischen Gewehres sammt Bajonet beträgt 5 Schuh, 11 Zoll, 5 Linien, 3 Punkte, — die des französischen beiläufig 6 Schuh, 5 Zoll. — Das preußische Gewehr wiegt 9 Pfund, 20 Loth; das französische 7 Pfund, 30 Loth. Von dem Ersten gehen beiläufig 20, von den Zweiten beiläufig 23 Kugeln auf ein Wiener Pfund Blei.

Der Lauf des östreichischen Infanterie-Feuergewehrs ist 3 Schuh, 6 Zoll, 7 Linien, 6 Punkte lang; an der Mündung 11 Punkte, in der Mitte 1 Linie, 4 Punkte, beim Zündloch 3 Linien, 3 Punkte dick. Der Durchmesser der Bohrung ist 8 Linien; der Kugelkaliber 7 Linien, 3 Punkte; folglich der Spielraum für die ledige Kugel 9 Punkte. Das Gewicht des Laufs beträgt 3 Pfund, $15\frac{1}{2}$ Loth. — Die Schwanzschraube ist mittelst 6 bis 8 Schraubengängen im Rohr befestigt; sie ist 2 Zoll, 11 Linien, 7 Punkte lang, und wiegt $7\frac{3}{4}$ Loth. — Das Zündloch steht 7 Linien, 4 Punkte von dem hintern Ende des Laufes ab, ist 9 Punkte weit, und nicht konisch; weßhalb auf die Pfanne aufgeschüttet werden muß. — Das Schloß wiegt 31 Loth. — Das Bajonet ist zweischneidig und mit einer erhabenen Rippe versehen. Die Klinge ist unten 1 Zoll, 2 Punkte, an der Spitze 5 Linien, 6 Punkte breit. Ohne Hülse ist das Bajonett 1 Schuh, 6 Zoll, 2 Linien lang, und steht 1 Schuh, 6 Zoll

über die Mündung des Gewehres hinaus. Mit der Hülse wiegt es $20\frac{1}{2}$ Loth. — Der cylindrische stählerne Ladstock ist 3 Schuh, 6 Zoll, 6 Linien, 10 Punkte lang, und $23\frac{5}{16}$ Loth schwer. — Der Schaft ist von Nußbaumholz, und 4 Schuh, 5 Zoll, 9 Linien, 6 Punkte; der Kolben 1 Schuh, 2 Zoll, 7 Punkte lang. Die Garnitur des Schaftes ist entweder von Messing, oder aber von Eisen, und wiegt $27\frac{1}{2}$ Loth. — Die Länge des Gewehres beträgt ohne Bajonet 4 Schuh, 9 Zoll, — mit Bajonet 6 Schuh, 3 Zoll. Es ist zwischen 8 Pfund 17 Loth, und 8 Pfund 24 Loth schwer, und schießt eine $1\frac{1}{2}$ löthige Kugel.

Mit dem so eben beschriebenen Feuergewehr ist die sämmtliche Linien- und Grenzinfanterie, mit Einschluß der ersten Landwehr- und der Garnisonsbataillons, so wie auch die Pioniere, bewaffnet. Die zweiten Landwehrbataillons haben größten Theils französische Gewehre, die leichter und kürzer sind. Ihr Lauf ist 3 Schuh, 4 Zoll lang, und sie schießen eine $\frac{5}{4}$ löthige Kugel. — Die Jägergewehre, mit denen das erste und zweite Glied der Jäger bewaffnet sind, haben einen 2 Schuh, 8 Zoll, 3 Linien, 1 Punkt langen Lauf; übrigens aber mit dem Infanterie-Feuergewehr einerlei Kaliber und Bajonet. Das Gewicht des ganzen Gewehres beträgt bei 7 Pfund, 6 Loth. — Auch die Gewehre der zweiten Landwehrbataillons haben das Infanterie-Bajonet. — Die Sappeurs sind mit Gewehren bewaffnet, welche aus den abgeschafften allzulangen Karabinern erzeugt wurden. Ihr Lauf ist 2 Schuh, 8 Zoll, 2 Linien, 5 Punkte, und das ganze Gewehr ohne Bajonet 4 Schuh, 1 Zoll, 1 Linie lang. Es schießt eine $1\frac{1}{2}$ löthige Kugel. — Die Mineurs haben Ge-

wehre, deren Lauf 3 Schuh, 2 Linien, 6 Punkte lang, und 2 Pfund, 24½ Loth schwer ist. Der Durchmesser der Bohrung ist bei diesen Gewehren 6 Linien, 10 Punkte. Das Zündloch ist 8 Punkte weit. Die Klinge des Bajonets ist 1 Schuh, 1 Zoll, 7 Linien, 6 Punkte, die Hülse 2 Zoll, 8 Linien, 2 Punkte lang. Das ganze Gewehr wiegt 6 Pfund, 24⅞ Loth, und schießt eine einlöthige Kugel. —

Der Lauf der preußischen Schützenbüchse ist 2 Schuh, 3 Zoll, 6 Punkte lang, und hat acht Züge, die dreiviertel Mal im Laufe herum gehen. Beiläufig 5 Zoll, 11 Linien von der Schwanzschraube ist ein Klappvisir zum Zielen auf Entfernungen über 250 Schritt angebracht. Das Korn steht ungefähr 1 Zoll von der Mündung. Der Durchmesser des Laufes beträgt 7 Linien, 1 Punkt, 8 Quinten, jener der Kugel 6 Linien, 6 Punkte, 6 Quinten. — Der Ladstock ist von Holz, oben dicker als unten, und am dicken Ende einen Zoll lang ringsherum mit Messing beschlagen. Am dünnen Ende hat er eine Schraube, um Krätzer und Kugelzieher daran zu schrauben, — am dicken ein Loch, durch welches ein Stift gesteckt wird, um beim Ausziehen der Ladung mehr Kraft anwenden zu können. Er wird in drei holen Cylindern von Messing versorgt, die am Schaft angebracht sind. — An der rechten Seite des Laufes, nicht ganz 4 Zoll von der Mündung, befindet sich eine Vorrichtung, um den Hirschfänger, der den Schützen statt Seitengewehr dient, als Bajonet aufsetzen zu können. Dieser Hirschfänger hat eine gerade Klinge, die 1 Schuh, 10 Zoll, 10 Linien lang, unten 1 Zoll, 3 Linien, oben 1 Zoll breit ist; und

sich in eine Spitze verläuft. — Das Büchsenschloß ist mit einem Kegel versehen. —

Der Stutzen, mit welchem in der östreichischen Armee das dritte Glied der Jäger und die Grenzscharfschützen bewaffnet sind, hat einen 2 Schuh, 1 Zoll, 2 Linien, 10 Punkte langen, außen blau angelaufenen und achteckigen Lauf, mit sieben Zügen, die dreiviertel Mal im Laufe herum gehen. Der Durchmesser der Bohrung ist 6 Linien, 4 Punkte. Das Zündloch ist 8 Punkte weit, und damit sich die Pulverladung schneller entzündet, nach innen etwas erweitert; doch nicht soviel, daß hierdurch das Aufschütten des Pulvers auf die Pfanne erspart würde. Das Klappvisir heißt beim östreichischen Stutzen Visirstöckel, und wird bei allen Entfernungen über 200 Schritt gebraucht. — Der Lad- oder Wischstock ist 2 Schuh, 1 Zoll lang, cylindrisch von Eisen, und 19 Loth schwer. Er ist unten mit einem messingenen Ansatz versehen, an den der Wischer und Kugelzieher angeschraubt werden. Dieser Ansatz ist etwas hohl ausgesenkt, damit er die Kugel besser faßt. Oben ist auf den Ladstock ein hölzerner Knopf, die Birne, aufgeniethet, um damit die Kugel in die Mündung zu treiben. Der Ladstock steckt nicht im Schaft, sondern wird an einem mit 2 Ringen versehenen, 2 Schuh langen, ½ Zoll breiten Riemen dergestalt getragen, daß der Riemen mit dem einem Ring auf der Brust hängt, und der Ladstock durch diesen und den andern am Kartusch befindlichen Ring gesteckt wird. — Das Schloß ist ganz wie beim Infanterie-Feuergewehr; nur etwas kleiner. — Der Schaft ist von Nußbaumholz, mit Messing montirt, und 2 Schuh, 11 Zoll, 4 Linien lang. — Das Bajonet hat eine 2 Schuh,

Korn — ein oben auf dem Kopfe befindliches, zum Richten der Geschütze bestimmtes Metall — höher zu stehen komme. Auf den höchsten Bodenfriesen des Bodenstücks befindet sich das Visir, ein Einschnitt, der gleichfalls zum Richten dient. Zu demselben Ende dient auch der Aufsatz, ein am Bodenstück der Feldgeschütze angebrachter Maßstab, der sich hinein und herausschieben, und mittelst einer kleinen Schraube feststellen läßt.

Folgende Tabelle zeigt die Ausmaßen und das Gewicht der Kanonenröhre und Kugeln.

		Durchmesser der Kugel				Durchmesser der Seele				Länge des Rohrs in Durchmessern d. Kugel	Wiener Gewicht			
											der Kugel		des Rohrs	
		II	III	IV	V	II	III	IV	V		Pf	Lth	Pf.	Lth.
Feldkanonen	Dreipfündige	2	8	8	7	2	10	1	—	20	2	16	5	2
	Sechspfündige	3	5	2	4	3	6	10	4	18	5	½	7	78
	Zwölfpfündige	4	3	10	11	4	6	0	9	18	10	1	16	33
Belagerungs- od. Festungskanonen	Sechspfündige	3	5	2	4	3	6	10	4	26	5	½	15	64
	Zwölfpfündige	4	3	10	11	4	6	0	9	24	10	1	30	83
	Vier und zwanzigpfündige	5	5	5	9	5	7	10	5	22 bis 23	20	2½	57	74

Es ergibt sich aus dieser Tabelle, daß der Spielraum beim Dreipfünder 1 Lin., 3 Pkte, 9 Quint.; beim Sechspfünder 1 Lin., 8 Pkte, beim Zwölfpfünder 2 Lin., 1 Pkt, und beim Vier und zwanzigpfünder 2 Linien, 4 Punkte, 8 Quint. betrage.

Die Ausmaßen und das Gewicht der preusischen Haubitzröhre, und den Durchmesser der Granaten, die aus ihnen geworfen werden, zeigt nachstehende Tabelle.

		Durchmesser der Granaten				Durchmesser des Flugs				Länge des Rohrs in Durchmessern d. Granate	Wiener Gewicht			
											der Gran		des Rohrs	
		II	III	IV	V	II	III	IV	V		Pf.	Lth.	Pf.	Lth.
Feldhaubitzen	Siebenpfündige	5	5	5	9	5	7	1	9	6½	11	9	6	44
	Zehnpfündige	6	3	8	9	6	5	4	9	6½	21	10	11	50
Belagerungs- od. Festungshaubitz.	Zehnpfündige	6	3	8	9	6	5	4	9	7½	21	10	14	72
	Fünf und zwanzigpfündige	8	4	11	7	8	6	11	11	5½	51	27	20	71

Folgende Tabelle enthält das Gewicht der Bomben und Mörser.

		Durchmesser der Bombe				Durchmesser des Flugs				Länge des Mörsers in Durchmessern der Bomben	Wiener Gewicht			
											d. Bomben		d. Mörsers	
		II	III	IV	V	II	III	IV	V		Pf.	Lth.	Ct.	Pf.
Bombenmörser	Siebenpfündige	5	5	5	9	5	7	11	9	3¼	11	9	3	14
	Zehnpfündige	6	3	8	9	6	5	4	9	3¼	21	10	3	14
	Fünf und zwanzigpfündige	8	4	11	7	8	6	11	11	3¼	51	27	7	13
	Fünfzigpfündige	10	7	2	4	10	9	2	10	3¼	100	1	15	64
Achtzigpfündiger eiserner Steinmörser						14	10	6	8					

Die Mörser haben kein Korn; sondern statt dessen befindet sich auf der höchsten Mündfriese ein Einschnitt.

jener der Kugel 6 Linien, 5 Punkte. Der eiserne Ladstock ist oben dicker als unten, durch zwei messingene hole Cylinder mit dem Schaft, und dieser durch Stifte und einen eisernen Ring mit dem Lauf verbunden. Die Karabinerstange ist ungefähr 11 Zoll lang. — Der Husaren-Karabinerlauf ist nur 1 Schuh, 9 Zoll, 10 Linien lang. — Der gezogene Karabiner ist im Ganzen 2 Schuh, 6 Zoll, 9 Linien, der Lauf aber 1 Schuh, 4 Zoll, 4 Linien, 6 Punkte lang. Im Lauf sind 8 Züge eingeschnitten, die aber nicht so tief sind, wie bei der Schützenbüchse. Der Lauf hat 7 Linien, 3 Quinten, die Kugel 6 Linien, 5 Punkte, 1 Quinte Durchmesser. Das Klappvisir steht ungefähr 4 Zoll von der Schwanzschraube. Der Ladstock ist nicht mit dem Karabiner verbunden; sondern der Reiter hat ihn gewöhnlich am rechten Pistolenholfter befestigt. — Die preußischen Pistolen haben denselben Kaliber, wie der gewöhnliche Husarenkarabiner. Ihre Länge ist verschieden; die Kürassierpistole, als die längste, hat einen 9 Zoll, 11 Linien, 9 Quinten langen Lauf, und wiegt 2 Pfund 17 Loth. —

In der östreichischen Kavallerie hat man den Dragoner-Karabiner, mit dem alle Dragoner, und bei den Kürassieren 16 Mann in jeder Eskadron, bewaffnet sind; den Husaren-Karabiner, den die Husaren und Chevauxlegers, und bei den Uhlanen 8 Mann in jeder Eskadron, führen; den Kavalleriestutzen, mit dem bei den Husaren und Uhlanen 8 Mann in jeder Eskadron bewaffnet sind, und endlich die Pistolen, die jeder Kavallerist ohne Ausnahme führt. — Der Dragoner-Karabiner hat einen 2 Schuh, 8 Zoll, 3 Linien, 1 Punkt langen Lauf, und wiegt

ren sechs-, zwölf- und achtzehnpfündige Kanonen, und sechspfündige coehornsche Pöller.

Die Haubitzen und Mörser begreift man unter dem Namen Kammergeschütz.

Die Röhre der Vertheidigungsgeschütze und jene der Steinmörser werden aus Eisen, die aller übrigen Geschütze aus Stückmetall gegossen.

Das Zündloch ist bei den östreichischen Kanonen 3 Linien weit. Es steht so, daß der Durchschnittspunkt seiner Achse mit jener des Rohrs oder der Seele, vom Endpunkte der Bohrung oder vom Mittel der Stoßbodenfläche um $\frac{7}{32}$ des Kugeldurchmessers gegen die Mündung zu, entfernt ist. Von diesem Durchschnittspunkte nach oben hat die Achse des Zündlochs eine rückwärtige Neigung von der Senkrechten, die bei den Kanonen 5 Grad 7 Minuten, bis 7 Grad 45 Minuten beträgt. Da die in Stückmetall gebohrten Zündlöcher zu geschwind ausbrennen, so bohrt man bei einer neugegossenen Kanone ein großes cylindrisches Loch aus, schneidet einen Schraubengang ein, und verschraubt das Loch mit dem sogenannten Kern, d. h. mit einem Cylinder von geschlagenem Kupfer, in dessen Mitte noch vor seinem Einschrauben das eigentliche Zündloch gebohrt wurde. Ist dieses mit der Zeit zu sehr ausgebrennt, so bohrt man neuerdings ein so großes Loch, daß der ganze Kern herauskommt, schneidet wieder einen Schraubengang ein, und verschraubt das Zündloch von Neuem. Man hat viererlei Kerngattungen. Für die kleinste wird ein Loch von 1 Zoll, 3 Linien, 6 Punkten im Durchmesser gebohrt; für jede nächstgrößere wächst der Durchmesser des Loches um 6 Linien. Die Kerngattungen Nro. 3 und 4, nämlich die größern, können nur

bei starken Kalibern angewendet werden; denn bei den kleinen Kalibern würde das Loch für diese Kerngattungen, wegen der oben angegebenen geringen Entfernung des Zündlochs von der Stoßbodenfläche, zu stark in das Metall des Stoßbodens eingreifen, und denselben schwächen. — Da übrigens das Verschrauben der neugegossenen Geschütze und die Verkleinerung des Zündlochdurchmessers von 4 auf 3 Linien, erst vor wenig Jahren eingeführt wurden, so gibt es, besonders in Festungen, noch viele Geschütze mit einem weitern Zündloche.

Die östreichischen Kanonen- und Haubitzröhre haben weder Korn noch Visir, wie die preußischen. Auch befindet sich an ihnen kein Aufsatz, sondern jeder Oberkanonier trägt einen Geschützaufsatz von Messing, nebst einer Raumnadel und einem einfachen Reußzeuge, zusammen das Besteck genannt — in der ledernen, sogenannten Besteckhülse bei sich.

Die Friesen heißen in der k. k. Artillerie Verstäbungen. Sie zerfallen in große und kleine Platten (letztere auch Plättlein genannt), in viertel- und halbe Rundstäbe, Karniese und Hohlkehlen, und dienen überhaupt nur zur Verzierung des Rohrs, mit Ausnahme der großen Platten am Kopfe und hinten am Bodenstück, über welche visirt wird, weßhalb sie auch insbesondere vordere und hintere Visirreife heißen.

Das Gewicht, nach dem in der östreichischen Artillerie die Eisenmunition benannt wird, ist Nürnberger Gewicht, welches sich zum Wiener fast wie 5 zu 6, genauer wie 9 zu 11 verhält. In folgender Tafel ist das genaue Wienergewicht, und der Durchmesser der östreichischen Kanonenkugeln enthalten.

Korn — ein oben auf dem Kopfe befindliches, zum Richten der Geschütze bestimmtes Metall — höher zu stehen komme. Auf den höchsten Bodenfriesen des Bodenstücks befindet sich das Visir, ein Einschnitt, der gleichfalls zum Richten dient. Zu demselben Ende dient auch der Aufsatz, ein am Bodenstück der Feldgeschütze angebrachter Maßstab, der sich hinein und herausschieben, und mittelst einer kleinen Schraube feststellen läßt.

Folgende Tabelle zeigt die Ausmaßen und das Gewicht der Kanonenröhre und Kugeln.

und man nur jene Kugeln ausstößt, die entweder in der größern Leere hängen bleiben, oder durch die kleinere durchfallen.

Nachstehende Tabelle zeigt die Metallstärke, die Länge und das Gewicht der östreichischen Kanonenröhre.

Gattung und Kaliber der Kanonen.	Metallstärke						Länge	Wiener Gewicht	
	d. Bodenstücks		d. Zapfenstücks		am Langefeld		des Rohrs		
	hinten	vorn	hinten	vorn	hinten	vorn			
	32stel Kaliber						Kaliber	Ct.	Pf.
1) Feldkanonen.									
Dreipfündige	28	28	27	27	23	10	16	4	21
Sechspfündige	24	24	22	22	20	10	16	6	21
Zwölfpfündige	24	24	22	22	20	10	16	13	19
Achtzehnpfündige	24	24	22	22	20	10	16	20	90
2) Batteriekanonen.									
Zwölfpfündige	30	konisch	27	konisch	23	15	25	27	11
Achtzehnpfündige	30	konisch	27	konisch	23	15	24	39	25
Vier und zwanzigpfündige	30	konisch	27	konisch	23	15	23	51	0
3) Eiserne Vertheidigungskanonen.									
Sechspfündige	33½	konisch	konisch	konisch	konisch	16¼	26	12	80
Zwölfpfündige	39	konisch	konisch	konisch	konisch	17	25	31	0
Achtzehnpfündige	39	konisch	konisch	konisch	konisch	17	23	41	0

Korn — ein oben auf dem Kopfe befindliches, zum Richten der Geschütze bestimmtes Metall — höher zu stehen komme. Auf den höchsten Bodenfriesen des Bodenstücks befindet sich das Visir, ein Einschnitt, der gleichfalls zum Richten dient. Zu demselben Ende dient auch der Aufsatz, ein am Bodenstück der Feldgeschütze angebrachter Maßstab, der sich hinein und herausschieben, und mittelst einer kleinen Schraube feststellen läßt.

Folgende Tabelle zeigt die Ausmaßen und das Gewicht der Kanonenröhre und Kugeln.

		Durchmesser der Kugel				Durchmesser der Seele				Länge des Rohrs in Durchmessern d. Kugel	Wiener Gewicht			
											der Kugel		des Rohrs	
		II	III	IV	V	II	III	IV	V		Pf.	Lth	Pf.	Lth.
Feldkanonen	Dreipfündige	2	8	8	7	2	10	1	—	20	2	16	5	2
	Sechspfündige	3	5	2	4	3	6	10	4	18	5	$^1/_2$	7	78
	Zwölfpfündige	4	3	10	11	4	6	0	9	18	10	1	16	33
Belagerungs- od. Festungs-kanonen	Sechspfündige	3	5	2	4	3	6	10	4	26	5	$^1/_2$	15	64
	Zwölfpfündige	4	3	10	11	4	6	0	9	24	10	1	30	83
	Vier und zwanzigpfündige	5	5	5	9	5	7	10	5	22 bis 23	20	$2^1/_2$	57	74

Es ergibt sich aus dieser Tabelle, daß der Spielraum beim Dreipfünder 1 Lin., 3 Pkte, 9 Quint.; beim Sechspfünder 1 Lin., 8 Pkte, beim Zwölfpfünder 2 Lin., 1 Pkt, und beim Vier und zwanzigpfünder 2 Linien, 4 Punkte, 8 Quint. betrage.

Die Ausmaßen und das Gewicht der preußischen Haubitzröhre, und den Durchmesser der Granaten, die aus ihnen geworfen werden, zeigt nachstehende Tabelle.

		Durchmesser der Granaten				Durchmesser des Flugs				Länge des Rohrs in Durchmessern d. Granate	Wiener Gewicht			
											der Gran		des Rohrs	
		II	III	IV	V	II	III	IV	V		Pf.	Lth.	Pf.	Lth.
Feldhaubitzen	Siebenpfündige	5	5	5	9	5	7	1	9	$6^1/_2$	11	9	6	44
	Zehnpfündige	6	3	8	9	6	5	4	9	$6^1/_2$	21	10	11	50
Belagerungs- od. Festungshaubitz.	Zehnpfündige	6	3	8	9	6	5	4	9	$7^1/_4$	21	10	14	72
	Fünf und zwanzigpfündige	8	4	11	7	8	6	11	11	$5^1/_6$	51	27	20	71

Folgende Tabelle enthält das Gewicht der Bomben und Mörser.

		Durchmesser der Bombe				Durchmesser des Flugs				Länge des Mörsers in Durchmessern der Bomben	Wiener Gewicht			
											d. Bomben		d. Mörsers	
		II	III	IV	V	II	III	IV	V		Pf.	Lth.	Ct.	Pf.
Bomben-mörser	Siebenpfündige	5	5	5	9	5	7	11	9	3¼	11	9	3	14
	Zehnpfündige	6	3	8	9	6	5	4	9	3¼	21	10	3	14
	Fünf und zwanzigpfündige	8	4	11	7	8	6	11	11	3¼	51	27	7	13
	Fünfzigpfündige	10	7	2	4	10	9	2	10	3¼	100	3	15	64
Achtzigpfündiger eiserner Steinmörser						14	10	6	8					

Die Mörser haben kein Korn; sondern statt dessen befindet sich auf der höchsten Mundfriese ein Einschnitt.

bei starken Kalibern angewendet werden; denn bei den kleinen Kalibern würde das Loch für diese Kerngattungen, wegen der oben angegebenen geringen Entfernung des Zündlochs von der Stoßbodenfläche, zu stark in das Metall des Stoßbodens eingreifen, und denselben schwächen. — Da übrigens das Verschrauben der neugegossenen Geschütze und die Verkleinerung des Zündlochdurchmessers von 4 auf 3 Linien, erst vor wenig Jahren eingeführt wurden, so gibt es, besonders in Festungen, noch viele Geschütze mit einem weitern Zündloche.

Die östreichischen Kanonen- und Haubitzröhre haben weder Korn noch Visir, wie die preußischen. Auch befindet sich an ihnen kein Aufsatz, sondern jeder Oberkanonier trägt einen Geschützaufsatz von Messing, nebst einer Raumnadel und einem einfachen Reußzeuge, zusammen das Besteck genannt — in der ledernen, sogenannten Besteckhülse bei sich.

Die Friesen heißen in der k. k. Artillerie Verstäbungen. Sie zerfallen in große und kleine Platten (letztere auch Plättlein genannt), in viertel- und halbe Rundstäbe, Karniese und Hohlkehlen, und dienen überhaupt nur zur Verzierung des Rohrs, mit Ausnahme der großen Platten am Kopfe und hinten am Bodenstück, über welche visirt wird, weßhalb sie auch insbesondere vordere und hintere Visirreife heißen.

Das Gewicht, nach dem in der östreichischen Artillerie die Eisenmunition benannt wird, ist Nürnberger Gewicht, welches sich zum Wiener fast wie 5 zu 6, genauer wie 9 zu 11 verhält. In folgender Tafel ist das genaue Wienergewicht, und der Durchmesser der östreichischen Kanonenkugeln enthalten.

ren sechs-, zwölf- und achtzehnpfündige Kanonen, und sechspfündige coehornsche Pöller.

Die Haubitzen und Mörser begreift man unter dem Namen Kammergeschütz.

Die Röhre der Vertheidigungsgeschütze und jene der Steinmörser werden aus Eisen, die aller übrigen Geschütze aus Stückmetall gegossen.

Das Zündloch ist bei den östreichischen Kanonen 3 Linien weit. Es steht so, daß der Durchschnittspunkt seiner Achse mit jener des Rohrs oder der Seele, vom Endpunkte der Bohrung oder vom Mittel der Stoßbodenfläche um $\frac{7}{32}$ des Kugeldurchmessers gegen die Mündung zu, entfernt ist. Von diesem Durchschnittspunkte nach oben hat die Achse des Zündlochs eine rückwärtige Neigung von der Senkrechten, die bei den Kanonen 5 Grad 7 Minuten, bis 7 Grad 45 Minuten beträgt. Da die in Stückmetall gebohrten Zündlöcher zu geschwind ausbrennen, so bohrt man bei einer neugegossenen Kanone ein großes cylindrisches Loch aus, schneidet einen Schraubengang ein, und verschraubt das Loch mit dem sogenannten Kern, d. h. mit einem Cylinder von geschlagenem Kupfer, in dessen Mitte noch vor seinem Einschrauben das eigentliche Zündloch gebohrt wurde. Ist dieses mit der Zeit zu sehr ausgebrennt, so bohrt man neuerdings ein so großes Loch, daß der ganze Kern herauskommt, schneidet wieder einen Schraubengang ein, und verschraubt das Zündloch von Neuem. Man hat viererlei Kerngattungen. Für die kleinste wird ein Loch von 1 Zoll, 3 Linien, 6 Punkten im Durchmesser gebohrt; für jede nächstgrößere wächst der Durchmesser des Loches um 6 Linien. Die Kerngattungen Nro. 3 und 4, nämlich die größern, können nur

bei starken Kalibern angewendet werden; denn bei den kleinen Kalibern würde das Loch für diese Kerngattungen, wegen der oben angegebenen geringen Entfernung des Zündlochs von der Stoßbodenfläche, zu stark in das Metall des Stoßbodens eingreifen, und denselben schwächen. — Da übrigens das Verschrauben der neugegossenen Geschütze und die Verkleinerung des Zündlochdurchmessers von 4 auf 3 Linien, erst vor wenig Jahren eingeführt wurden, so gibt es, besonders in Festungen, noch viele Geschütze mit einem weitern Zündloche.

Die östreichischen Kanonen- und Haubitzröhre haben weder Korn noch Visir, wie die preußischen. Auch befindet sich an ihnen kein Aufsatz, sondern jeder Oberkanonier trägt einen Geschützaufsatz von Messing, nebst einer Raumnadel und einem einfachen Reußzeuge, zusammen das Besteck genannt — in der ledernen, sogenannten Besteckhülse bei sich.

Die Friesen heißen in der k. k. Artillerie Verstäbungen. Sie zerfallen in große und kleine Platten (letztere auch Plättlein genannt), in viertel- und halbe Rundstäbe, Karniese und Hohlkehlen, und dienen überhaupt nur zur Verzierung des Rohrs, mit Ausnahme der großen Platten am Kopfe und hinten am Bodenstück, über welche visirt wird, weßhalb sie auch insbesondere vordere und hintere Visirreife heißen.

Das Gewicht, nach dem in der östreichischen Artillerie die Eisenmunition benannt wird, ist Nürnberger Gewicht, welches sich zum Wiener fast wie 5 zu 6, genauer wie 9 zu 11 verhält. In folgender Tafel ist das genaue Wienergewicht, und der Durchmesser der östreichischen Kanonenkugeln enthalten.

Die Ausmaßen und das Gewicht der östreichischen Haubitzen, so wie der Granaten, die aus ihnen geworfen werden, zeigt folgende Tabelle.

	Länge des Rohrs ohne Traube, in Kalibern	Länge des Flugs in Kalibern	Wiener Gewicht des Rohrs		Durchmesser der Granate								Eisenstärke der Granate								Wiener Gewicht der Granate	
					Äußerer				Innerer				Obere				Untere					
			Ct.	Pf.	II	III	IV	V	II	III	IV	V	II	III	IV	V	II	III	IV	V	Pf.	Lth.
Siebenpfündige Haubitze	$6\,^{3}/_{32}$	$4\,^{7}/_{32}$	4	91	5	5	11	2	4	0	5	3	0	6	2	2	1	1	4	6	12	8
Zehnpfündige Haubitze	$5\,^{18}/_{32}$	$3\,^{24}/_{32}$	7	46	6	2	3	1	4	6	6	5	0	6	11	6	1	3	1	0	18	—

und man nur jene Kugeln ausstößt, die entweder in der größern Leere hängen bleiben, oder durch die kleinere durchfallen.

Nachstehende Tabelle zeigt die Metallstärke, die Länge und das Gewicht der östreichischen Kanonenröhre.

Gattung und Kaliber der Kanonen.	Metallstärke d. Bodenstücks hinten	d. Bodenstücks vorn	d. Zapfenstücks hinten	d. Zapfenstücks vorn	am Langefeld hinten	am Langefeld vorn	Länge des Rohrs	Wiener Gewicht des Rohrs Ct.	Pf.
	32stel Kaliber						Kaliber	Ct.	Pf.
1) Feldkanonen.									
Dreipfündige	28	28	27	27	23	10	16	4	21
Sechspfündige	24	24	22	22	20	10	16	6	21
Zwölfpfündige	24	24	22	22	20	10	16	13	19
Achtzehnpfündige	24	24	22	22	20	10	16	20	90
2) Batteriekanonen.									
Zwölfpfündige	30	konisch	27	konisch	23	15	25	27	11
Achtzehnpfündige	30	konisch	27	konisch	23	15	24	39	25
Vier und zwanzigpfündige	30	konisch	27	konisch	23	15	23	51	0
3) Eiserne Vertheidigungskanonen.									
Sechspfündige	33½	konisch	konisch	konisch	konisch	16¼	26	12	80
Zwölfpfündige	39	konisch	konisch	konisch	konisch	17	25	31	0
Achtzehnpfündige	39	konisch	konisch	konisch	konisch	17	23	41	0

5 Pfund 26 $\frac{3}{16}$ Loth. Der Husaren-Karabiner hat einen Lauf von 1 Schuh, 6 Zoll Länge, und wiegt 4 Pfund 9 $\frac{1}{2}$ Loth, so daß man ihn mit einer Hand halten und abfeuern kann. Das Schloß beider Karabiner ist so groß, wie das Schloß des Stutzens, und hat außen am Schloßblech einen Sperrhaken, der den in Ruhe gesetzten Hahn verhindert, während dem Reiten loszugehen. Der eiserne Ladstock wird beim Husaren-Karabiner nicht im Schaft versorgt, sondern an einem Riemen quer auf der Patrontasche getragen. Die Karabinerstange ist 9 Zoll lang. Beide Karabiner schießen eine 1 $\frac{1}{2}$ löthige Kugel. Durchmesser der Bohrung und Spielraum sind bei ihnen wie beim Infanterie-Feuergewehr. — Der Lauf des Kavalleriestutzens ist außen achteckig, mit 8 Zügen versehen, 1 Schuh, 4 Linien lang, hat 7 Linien, 2 Punkte Durchmesser der Bohrung, und so wie beim Jägerstutzen sein Visirkorn und Visirstöckel. Der eiserne Ladstock wird wie beim Husaren-Karabiner getragen. Der Schaft ist 1 Schuh, 2 Zoll, 1 Linie, 4 Punkte, die Karabinerstange 9 Zoll lang. Der ganze Stutzen wiegt 4 Pfund 14 $\frac{1}{2}$ Loth, und schießt eine 1 $\frac{1}{4}$ löthige Kugel von 6 Linien, 11 $\frac{2}{3}$ Punkten im Durchmesser. Der Kaliber der Bohrung beträgt 7 Linien, 2 Punkte. — Der Pistolenlauf ist 10 Zoll, 3 Punkte lang, hat denselben Spielraum und Durchmesser der Bohrung wie der Karabinerlauf, und schießt wie dieser eine 1 $\frac{1}{2}$ löthige Kugel; damit der Kavallerist nicht Kugeln von zweierlei Kaliber mit sich führen darf, sondern die Karabiner-Patronen nöthigenfalls auch zu den Pistolen brauchen kann, wenn er nur den Überfluß der Pulverladung wegschüttet. Das Schloß ist etwas kleiner als beim Karabiner, und hat keinen Sperrhaken. Der Schaft ist mit

Messing montirt. Die ganze Pistole wiegt 2 Pfund $6\frac{1}{4}$ Loth. —

Der preußische Küraß deckt Brust und Rücken, und wiegt $11\frac{1}{2}$ bis 12, der Östreicher hingegen, der bloß aus einem Bruststück besteht, $10\frac{1}{2}$ bis 11 Pfund.

Der preußische Helm ist von Eisen, — der östreichische von gebranntem Leder. —

Die preußische Artillerie hat drei-, sechs- und zwölfpfündige Feld- und sechs-, zwölf-, und vier und zwanzigpfündige Festungskanonen; sieben- und zehnpfündige Feld- und zehn- und fünf und zwanzigpfündige Belagerungshaubitzen; endlich: sieben-, zehn-, fünf und zwanzig- und fünfzigpfündige Bomben- und achtzigpfündige Steinmörser. — Die Röhre aller Geschütze werden aus Stückmetall gegossen, mit Ausnahme der Steinmörser, die von Eisen sind. — Die Haubitzen und Mörser erhalten ihre Benennung nach dem Steingewicht, welches man ehemals aus ihnen warf.

Das Zündloch wird bei den preußischen Geschützen in das Stückmetall gebohrt. Bei den Kanonen steht es da, wo sich die Abrundung des Bodens in den geraden Cylinder der Seele verläuft, und zwar ganz senkrecht. Es ist 3 Linien weit.

Die hintere Metallstärke der Kanonen- und Haubitzröhre beträgt $\frac{20 \text{ bis } 24}{24}$, die Vordere $\frac{10 \text{ bis } 12}{24}$ Kugelkaliber. Der vordere Theil des Rohres hat eine Metallverstärkung, die Erhöhung des Kopfes genannt. Sie dient dazu, diesen Theil des Rohres den Anschlägen der Kugel besser widerstehen zu machen, und damit das

Korn — ein oben auf dem Kopfe befindliches, zum Richten der Geschütze bestimmtes Metall — höher zu stehen komme. Auf den höchsten Bodenfriesen des Bodenstücks befindet sich das Visir, ein Einschnitt, der gleichfalls zum Richten dient. Zu demselben Ende dient auch der Aufsatz, ein am Bodenstück der Feldgeschütze angebrachter Maßstab, der sich hinein und herausschieben, und mittelst einer kleinen Schraube feststellen läßt.

Folgende Tabelle zeigt die Ausmaßen und das Gewicht der Kanonenröhre und Kugeln.

		Durchmesser der Kugel				Durchmesser der Seele				Länge des Rohrs in Durchmessern d. Kugel	Wiener Gewicht			
											der Kugel		des Rohrs	
		II	III	IV	V	II	III	IV	V		Pf	Lth	Pf.	Lth.
Feldkanonen	Dreipfündige	2	8	8	7	2	10	1	—	20	2	6	5	2
	Sechspfündige	3	5	2	4	3	6	10	4	18	5	½	7	78
	Zwölfpfündige	4	3	10	11	4	6	0	9	18	10	1	16	33
Belagerungs- od. Festungs-kanonen	Sechspfündige	3	5	2	4	3	6	10	4	26	5	½	15	64
	Zwölfpfündige	4	3	10	11	4	6	0	9	24	10	1	30	83
	Vier und zwanzigpfündige	5	5	5	9	5	7	10	5	22 bis 23	20	2½	57	74

Es ergibt sich aus dieser Tabelle, daß der Spielraum beim Dreipfünder 1 Lin., 3 Pkte, 9 Quint.; beim Sechspfünder 1 Lin., 8 Pkte, beim Zwölfpfünder 2 Lin., 1 Pkt, und beim Vier und zwanzigpfünder 2 Linien, 4 Punkte, 8 Quint betrage.

Die Ausmaßen und das Gewicht der preußischen Haubitzröhre, und den Durchmesser der Granaten, die aus ihnen geworfen werden, zeigt nachstehende Tabelle.

		Durchmesser der Granaten				Durchmesser des Flugs				Länge des Rohrs in Durchmessern d. Granate	Wiener Gewicht			
											der Gran		des Rohrs	
		II	III	IV	V	II	III	IV	V		Pf.	Lth.	Pf.	Lth.
Feldhaubitzen	Siebenpfündige	5	5	5	9	5	7	1	9	6½	11	9	6	44
	Zehnpfündige	6	3	8	9	6	5	4	9	6½	21	10	11	50
Belagerungs- od. Festungshaubitz.	Zehnpfündige	6	3	8	9	6	5	4	9	7⅓	21	10	14	72
	Fünf und zwanzigpfündige	8	4	11	7	8	6	11	11	5½	51	27	20	71

Folgende Tabelle enthält das Gewicht der Bomben und Mörser.

		Durchmesser der Bombe				Durchmesser des Flugs				Länge des Mörsers in Durchmessern der Bomben	Wiener Gewicht			
											d. Bomben		d. Mörsers	
		II	III	IV	V	II	III	IV	V		Pf.	Lth.	Ct.	Pf.
Bomben-mörser	Siebenpfündige	5	5	5	9	5	7	11	9	3¼	11	9	3	14
	Zehnpfündige	6	3	8	9	6	5	4	9	3¼	21	10	3	14
	Fünf und zwanzigpfündige	8	4	11	7	8	6	11	11	3¼	51	27	7	13
	Fünfzigpfündige	10	7	2	4	10	9	2	10	3¼	100	1	15	64
Achtzigpfündiger eiserner Steinmörser						14	10	6	8					

Die Mörser haben kein Korn; sondern statt dessen befindet sich auf der höchsten Mündfriese ein Einschnitt.

Das östreichische Geschütz zerfällt in das Feld- und Batterie-Geschütz. Letzteres wieder in das Belagerungs- und Vertheidigungs-Geschütz.

Zu den Feldgeschützen gehören drei-, sechs-, zwölf- und auch einige achtzehnpfündige ordinaire, dann sechspfündige Kavallerie-Kanonen;

Ferner siebenpfündige ordinaire, und siebenpfündige Kavallerie-Haubitzen.

Auch werden noch die ein- und dreipfündigen Czaiken- oder Gebirgs-Kanonen zu dem Feldgeschütz gerechnet. Sie dienen zur Ausrüstung der unter dem Namen Czaiken bekannten, auf der Donau gebräuchlichen bewaffneten Fahrzeuge, zu deren Bemannung eine eigene Truppe — das Czaikistenbataillon — bestimmt ist. In frühern Feldzügen bediente man sich dieser Kanonen auch in gebirgigen Gegenden, wo das Rohr von der Laffete getrennt, beides nebst der zugehörigen Munition auf Tragthieren fortgeschafft, nach Erforderniß schnell abgepackt, zusammengestellt und gebraucht wurde. Allein ihr Nutzen entsprach nie den Kosten der Ausrüstung und des Transportes. Deßhalb werden sie schon seit geraumer Zeit nicht mehr als Gebirgsgeschütz gebraucht, und künftig dürfte dieß um so weniger der Fall seyn, da ihre Stelle mit überwiegendem Vortheil durch die Racketen ersetzt worden ist.

Zu den Belagerungsgeschützen gehören zwölf-, achtzehn-, vier und zwanzigpfündige Kanonen; — zehnpfündige Haubitzen; — zehn-, dreißig-, sechzigpfündige Bomben-, und sechzigpfündige Steinmörser.

Zu den Vertheidigungsgeschützen gehö-

ren sechs-, zwölf- und achtzehnpfündige Kanonen, und sechspfündige coehornsche Pöller.

Die Haubitzen und Mörser begreift man unter dem Namen Kammergeschütz.

Die Röhre der Vertheidigungsgeschütze und jene der Steinmörser werden aus Eisen, die aller übrigen Geschütze aus Stückmetall gegossen.

Das Zündloch ist bei den östreichischen Kanonen 3 Linien weit. Es steht so, daß der Durchschnittspunkt seiner Achse mit jener des Rohrs oder der Seele, vom Endpunkte der Bohrung oder vom Mittel der Stoßbodenfläche um $\frac{7}{32}$ des Kugeldurchmessers gegen die Mündung zu, entfernt ist. Von diesem Durchschnittspunkte nach oben hat die Achse des Zündlochs eine rückwärtige Neigung von der Senkrechten, die bei den Kanonen 5 Grad 7 Minuten, bis 7 Grad 45 Minuten beträgt. Da die in Stückmetall gebohrten Zündlöcher zu geschwind ausbrennen, so bohrt man bei einer neugegossenen Kanone ein großes cylindrisches Loch aus, schneidet einen Schraubengang ein, und verschraubt das Loch mit dem sogenannten Kern, d. h. mit einem Cylinder von geschlagenem Kupfer, in dessen Mitte noch vor seinem Einschrauben das eigentliche Zündloch gebohrt wurde. Ist dieses mit der Zeit zu sehr ausgebrennt, so bohrt man neuerdings ein so großes Loch, daß der ganze Kern herauskommt, schneidet wieder einen Schraubengang ein, und verschraubt das Zündloch von Neuem. Man hat viererlei Kerngattungen. Für die kleinste wird ein Loch von 1 Zoll, 3 Linien, 6 Punkten im Durchmesser gebohrt; für jede nächstgrößere wächst der Durchmesser des Loches um 6 Linien. Die Kerngattungen Nro. 3 und 4, nämlich die größern, können nur

bei starken Kalibern angewendet werden; denn bei den kleinen Kalibern würde das Loch für diese Kerngattungen, wegen der oben angegebenen geringen Entfernung des Zündlochs von der Stoßbodenfläche, zu stark in das Metall des Stoßbodens eingreifen, und denselben schwächen. — Da übrigens das Verschrauben der neugegossenen Geschütze und die Verkleinerung des Zündlochdurchmessers von 4 auf 3 Linien, erst vor wenig Jahren eingeführt wurden, so gibt es, besonders in Festungen, noch viele Geschütze mit einem weitern Zündloche.

Die östreichischen Kanonen- und Haubitzröhre haben weder Korn noch Visir, wie die preußischen. Auch befindet sich an ihnen kein Aufsatz, sondern jeder Oberkanonier trägt einen Geschützaufsatz von Messing, nebst einer Raumnadel und einem einfachen Reußzeuge, zusammen das Besteck genannt — in der ledernen, sogenannten Besteckhülse bei sich.

Die Friesen heißen in der k. k. Artillerie Verstäbungen. Sie zerfallen in große und kleine Platten (letztere auch Plättlein genannt), in viertel- und halbe Rundstäbe, Karniese und Hohlkehlen, und dienen überhaupt nur zur Verzierung des Rohrs, mit Ausnahme der großen Platten am Kopfe und hinten am Bodenstück, über welche visirt wird, weßhalb sie auch insbesondere vordere und hintere Visirreife heißen.

Das Gewicht, nach dem in der östreichischen Artillerie die Eisenmunition benannt wird, ist Nürnberger Gewicht, welches sich zum Wiener fast wie 5 zu 6, genauer wie 9 zu 11 verhält. In folgender Tafel ist das genaue Wienergewicht, und der Durchmesser der östreichischen Kanonenkugeln enthalten.

Kaliber der Kanonen	Wiener Gewicht d. Kugel		Durchmesser d. Kugel in Wiener Maß			
	Pf.	Lot	II	III	IV	V
Dreipfündige . .	2	15	2	8	8	6
Sechspfündige . .	4	29	3	5	2	7
Zwölfpfündige . .	9	26	4	3	11	1
Achtzehnpfündige . .	14	23	4	11	5	3
Vier und zwanzigpfündige	19	30	5	5	5	0

Der Spielraum beträgt beim
Dreipfünder 1 Linien, 5 Punkte, 10 Quinten
Sechspfünder 1 „ 10 „ 6 „
Zwölfpfünder 2 „ 4 „ 5 „
Achtzehnpfünder 2 „ 8 „ 6 „
Vier und zwanzigpfünder 2 „ 11 „ 9 „

Oder: es verhält sich der Durchmesser der Kugel zum Durchmesser der Bohrung fast ganz genau wie 22 : 23; d. h. der Spielraum ist $\frac{1}{22}$ des Kugeldurchmessers.

In der Wirklichkeit weicht aber der Spielraum immer etwas von diesen Angaben ab, weil ungeachtet aller Genauigkeit beim Gießen die wenigsten Kugeln den vorgeschriebenen Durchmesser haben, und man — um bei der Übernahme nicht gar zu viele Kugeln als unkalibermäßig verwerfen zu müssen — bei der Untersuchung oder Kalibrirung zwei Ringe oder sogenannte Leeren anwendet, von denen die eine um einige Punkte größer, die andere um eben so viel Punkte kleiner ist, als der vorgeschriebene Kugeldurchmesser,

und man nur jene Kugeln ausstößt, die entweder in der größern Leere hängen bleiben, oder durch die kleinere durchfallen.

Nachstehende Tabelle zeigt die Metallstärke, die Länge und das Gewicht der östreichischen Kanonenröhre.

Gattung und Kaliber der Kanonen.	Metallstärke d. Bodenstucks hinten	Metallstärke d. Bodenstucks vorn	d. Zapfenstucks hinten	d. Zapfenstucks vorn	am Langefeld hinten	am Langefeld vorn	Länge des Rohrs	Wiener Gewicht des Rohrs Ct.	Wiener Gewicht des Rohrs Pf.
	32stel Kaliber						Kaliber	Ct.	Pf.
1) Feldkanonen.									
Dreipfündige	28	28	27	27	23	10	16	4	21
Sechspfündige	24	24	22	22	20	10	16	6	21
Zwölfpfündige	24	24	22	22	20	10	16	13	19
Achtzehnpfündige	24	24	22	22	20	10	16	20	90
2) Batteriekanonen.									
Zwölfpfündige	30	konisch	27	konisch	23	15	25	27	11
Achtzehnpfündige	30	konisch	27	konisch	23	15	24	39	25
Vier und zwanzigpfündige	30	konisch	27	konisch	23	15	23	51	0
3) Eiserne Vertheidigungskanonen.									
Sechspfündige	33½	konisch	konisch	konisch	konisch	16¼	26	12	80
Zwölfpfündige	39	konisch	konisch	konisch	konisch	17	25	31	0
Achtzehnpfündige	39	konisch	konisch	konisch	konisch	17	23	41	0

Die Ausmaßen und das Gewicht der östreichischen Haubitzen, so wie der Granaten, die aus ihnen geworfen werden, zeigt folgende Tabelle.

	Länge des Rohrs ohne Traube, in Kalibern	Länge des Flugs in Kalibern	Wiener Gewicht des Rohrs		Äußerer Durchmesser der Granate				Innerer Durchmesser der Granate				Obere Eisenstärke der Granate				Untere Eisenstärke der Granate				Wiener Gewicht der Granate	
			C.	Pf.	II	III	IV	V	II	III	IV	V	II	III	IV	V	II	III	IV	V	Pf	Lth.
Siebenpfündige Haubitze	6 3/32	4 7/32	4	91	5	5	11	2	4	0	5	3	0	6	2	2	1	1	4	6	12	8
Zehnpfündige Haubitze	5 18/32	3 24/32	7	46	6	2	3	1	4	6	6	5	0	6	11	6	1	3	1	6	18	—

Außerdem gibt es in der östreichischen Artillerie noch sechspfündige oder coehornsche, und dreipfündige oder Handgranaten. Erstere werden nur selten in Festungen noch gebraucht, sind nach Wiener Gewicht 3 Pfund 4 Loth schwer, haben 3 Zoll, 5 Linien, 2 Punkte, 6 Quinten äußern, 2 Zoll, 5 Linien, 7 Punkte, 5 Quinten innern Durchmesser, — 4 Linien, 6 Punkte, 4 Quinten obere, und 6 Linien, 2 Punkte, 6 Quinten untere Eisenstärke. Die Handgranaten werden unter dem Namen Wachteln zu 40 Stück auf einmal aus sechzigpfündigen Mörsern geworfen, sind nach Wiener Gewicht 1 Pfund 17 Loth schwer, und haben 2 Zoll, 8 Linien, 8 Punkte, 6 Quinten äußern, 1 Zoll, 11 Linien, 6 Punkte, 1 Quinte innern Durchmesser, — 3 Linien, 7 Punkte obere, und 5 Linien, 7 Punkte untere Eisenstärke.

Die Dimensionen und das Gewicht der östreichischen Mörser und Bomben sind aus nachstehender Tabelle ersichtlich.

	Länge des Rohrs in Kalibern	Wiener Gewicht des Rohrs		Äußerer (Durchmesser der Bombe)				Innerer (Durchmesser der Bombe)				Obere (Eisenstärke der Bombe)				Untere (Eisenstärke der Bombe)				Wiener Gewicht der Bombe	
		Ct.	Pf.	II	III	IV	V	II	III	IV	V	II	III	IV	V	II	III	IV	V	Pf.	Lth.
Metallene Bombenmörser: Zehnpfündige	$2\frac{50}{64}$	2	96	6	2	3	1	4	6	6	5	0	6	11	6	1	3	1	0	18	0
Metallene Bombenmörser: Dreißigpfündige	$2\frac{50}{64}$	9	10	8	11	1	1	6	6	7	9	0	10	0	6	1	9	10	0	54	0
Metallene Bombenmörser: Sechzigpfündige	$2\frac{50}{64}$	17	85	11	2	11	2	8	3	1	1	1	0	7	10	2	3	5	0	108	0
Sechzigpfündiger eiserner Steinmörser	$3\frac{30}{64}$	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—

Die Laffeten der preußischen Kanonen und Haubitzen bestehen aus 2 Wänden, 4 oder 5 Riegeln, 5 Querbolzen, 1 Achse, Rädern und den Beschlägen. Die älteren haben einen Stirnriegel, Ruhriegel Stellriegel und Schwanzriegel, alle neuern aber statt dem Stell- und Ruhriegel einen Mittelriegel. Die Stellen, wo das Bruststück der Laffete mit dem Mittelstück, und dieses mit dem Schwanzstück zusammentreffen, heißen der erste und zweite Bruch. Die für die Schildzapfen des Rohrs bestimmten, oben in dem Bruststück befindlichen Vertiefungen heißen die Zapfenlöcher. Die Achsen der Feldlaffeten sind von Eisen, die Naben und Speichen der Räder sind aus Eichen. Die Felgen aus Weißbuchenholz. Die vorzüglichsten Beschläge der Laffete sind:

Erstens: die Laffetenbleche und Seitenbänder.

Zweitens: die Ladzeughaken.

Drittens: die Schildzapfen-Pfannen.

Viertens: die Kopfbolzen.

Fünftens: der Protzring und der Beschlag des Protzloches.

Sechstens: die Achspfannen.

Zwischen den Wänden befindet sich der Laffetenkasten, der bestimmt ist, das kleinere Geschützzubehör, und im Nothfall einige Schüsse, aufzunehmen. Die Geleisweite oder das Weggeleis der Laffeten, und überhaupt aller preußischen Artillerie-Fahrzeuge beträgt 4 Schuh, 10 Zoll, 5 Punkte, von Mitte zu Mitte der untersten Felgen gemessen.

Die Protzen der Feldgeschütze heißen Kastenprotzen, weil sich auf ihnen ein Kasten für Munition

befindet. Dieser Kasten hat Seitenbeschläge, an denen eine Hacke und ein Beil befestigt werden. An der Achse und an dem Untersattel der Protze befinden sich Ringe, um daran das Langtau zu befestigen, welches dazu dient, die Protze mit der abgeprotzten Laffete zu verbinden. — Die Protzen der Belagerungs- und Festungsgeschütze — Sattelprotzen genannt — unterscheiden sich von den Kastenprotzen dadurch, daß sie keinen Kasten haben. —

Die östreichischen Laffeten haben sämmtlich statt dem Stell- und Ruhriegel einen Mittelriegel, mit Ausnahme der dreipfündigen, die wegen ihrer Kürze bloß den Stirn- und Schwanzriegel haben. Der erste und zweite Bruch heißen in der k. k. Artillerie erster und zweiter Bug; die Zapfenlöcher heißen Schildpfannen-Einschnitte. Bei den schweren Kalibern sind weiter rückwärts gegen den Bug andere Schildpfannen angebracht, die zum Unterschied von den vordern, hintere Schildpfannen heißen. In diese wird das Rohr beim Transport des Geschützes überlegt, um seine Schwere besser auf beide Achsen, nämlich auf die Protz- und Laffetenachse zu vertheilen. Während dem Transport ruht das Bodenstück des Rohres auf einem zwischen den Laffetenwänden angebrachten hölzernen Schubsattel, — beim Gebrauch aber, wo das Rohr wieder in die vordern Schildpfannen überlegt wird, auf der Richtmaschine.

Die Achsen sind, so wie die Laffetenwände, aus Eichen- oder Rustenholz. An ihnen befindet sich:

Erstens: das in das Holz eingelassene, zur Verstärkung der Achse dienende Achseisen, welches durch eiserne Bänder mit der Achse verbunden ist.

Zweitens: das Stoßeisen, damit das Rad nicht die Achse beschädigen könne.

Drittens: die vordern und hintern Schenkelbleche.

Viertens: die Kothbleche (Kothschaufeln).

Die Naben der Räder werden aus Rusten-, die Speichen aus Eschen-, und die Felgen aus Rothbüchenholz gemacht. Übrigens muß alles zu den Laffetten bestimmte Holz drei Jahre, das zu den Wänden der Feldlaffeten gehörige sechs Jahre, und das zu den Wänden der Batterielaffeten gehörige zehn Jahre lang ausgetrocknet werden. — Die Laffetenräder aller östreichischen Feldgeschütze haben 51, und jene aller Batteriegeschütze 54 Wiener Zoll im Durchmesser. Die Räder der drei- und sechspfündigen Feldkanonen und der siebenpfündigen Haubitzen sind auch in den übrigen Stücken gleich, und können verwechselt werden. Alle andern Laffetenräder hingegen werden, obwohl mit Beibehaltung desselben Durchmessers, in ihren Theilen desto stärker gemacht, je größer der Kaliber ist, zu dem sie gehören.

Die Länge der Laffetenwände ist folgende:

a) Beim Feldgeschütz.

Bei der	dreipfündigen	ordinären	Kanone	34 Kaliber
„ „	sechspfündigen	„	„	30½ „
„ „	zwölfpfündigen	„	„	28 „
„ „	achtzehnpfündigen	„	„	27 „
„ „	siebenpfündigen	Haubitze		19 „
„ „	sechspfündigen	Kavalleriekanone		38 „
„ „	siebenpfündigen	„	Haubitze	22½ „

b) Beim Batteriegeschütz.

Bei der	zwölfpfündigen	Kanone		35 „
„ „	achtzehnpfündigen	„		33 „

Bei der vier und zwanzigpfündigen Kanone. 31 Kaliber
„ „ zehnpfündigen Haubitze 17 „

c) Bei den eisernen Festungskanonen.

Beim Sechspfünder 33 Kaliber
„ Zwölfpfünder 35 „
„ Achtzehnpfünder 33 „

Daß beim Batteriegeschütz die Laffetenwände des Zwölfpfünders 35, und die des Achtzehnpfünders nur 33 Kaliber lang sind, erklärt sich daraus, daß ein Kaliber des Achtzehnpfünders viel mehr beträgt als Einer des Zwölfpfünders. Demnach sind die Laffetenwände des Achtzehnpfünders doch um 12 Zoll länger als die des Zwölfpfünders.

Außer den bei den preußischen Laffeten angeführten Beschlägen sind bei den östreichischen noch die Avancir- und Retirirhaken zu bemerken, in welche die Mannschaft beim Manövriren die Ringe ihrer Zugleinen einhängt. An jeder Seite des Geschützes befinden sich drei Avancirhaken, und zwar an der Laffetenwand vorn an der Stirn und hinten am Protzstock, und einer außerhalb des Rades an einem um die Radachse beweglichen Ringe. Mit dem mittlern und hintern Avancirhaken sind zugleich die Retirirhaken verbunden; vorn hingegen ist das Einhängen zum Retiriren durch die Räder gehindert, weßhalb zwei Kanoniers, statt sich einzuhängen, die Bewegung durch Nachschieben an der Stirn der Laffetenwand befördern.

Der Laffetenkasten heißt in der k. k. Artillerie das Munitionsmagazin, und befindet sich auf der Protze der drei-, sechs- und zwölfpfündigen ordinären Feldkanonen, und der siebenpfündigen ordinären Haubitzen. Beim Kavalleriegeschütz hingegen ist hinter

dem Rohr zwischen den Laffetenwänden ein gepolsterter, oben mit Leder überzogener, und zum Auf- und Zumachen eingerichteter Verschlag angebracht, auf dem die Bedienungsmannschaft sitzt, und der auch zur Aufbewahrung einiger Munition und Geschützbedürfnisse dient. Er hat die Form einer Jagdwurst, und heißt Kavalleriepritsche oder Kavalleriewurst.

Das Weggeleis ist bei allen östreichischen Artilleriefahrzeugen 3 Schuh, 7 Zoll.

Die Gestelle oder Unterlagen der Mörser heißen in der preußischen Artillerie Mörserklötze. Sie bestehen aus zwei Wänden, welche durch drei Riegel aus einander, und durch sechs Bolzen an einander gehalten werden. Von den Bolzen haben zwei — der Eine vorn, der Andre hinten — nachdem sie durch die Wände gegangen, auf beiden Seiten noch einen cylindrischen oder auch kegelförmigen Fortsatz, und heißen Armbolzen. Sie dienen dazu, beim Vorbringen des Mörserklotzes Hebebäume unterzustecken. Die Schildzapfenpfannen werden durch drei Kopfbolzen befestigt, die der Länge nach durch die Wände gehen. —

In der östreichischen Artillerie heißen die Mörserklötze Pöllerschleifen. Sie bestehen:

Erstens: aus zwei starken, mit einander verbundenen eichenen Blöcken.

Zweitens: aus einem hölzernen Richthebel, der beweglich ist, um dem Mörser in jeder Erhöhung zur Unterlage zu dienen. Er ist an einem Ende durch einen eisernen Bolzen zwischen den Blöcken befestigt, und steht mit dem andern hervor.

Drittens: aus dem hölzernen Richtsattel, welcher durch die unterhalb befestigte metallene Schrau-

benmutter und die darin befindliche eiserne Schrauben-spindel beweglich ist, um den Hebel nach Erforderniß zu erhöhen, oder zu senken, wodurch der Mörser von der Vertikallinie an, auf alle Grade und Minuten bis zum 45. Grade gesenkt werden kann. Die Mörser werden nämlich in der östreichischen Artillerie nie unter 45 Grad gerichtet, weil die Wurfweiten bei der Voraussetzung; daß die Wurflinie eine Parabel sey, von 45 gegen 90 Grad eben so abnehmen, wie von 45 gegen 0 Grad, und die Wirkung des aus dem Mörser geworfenen Körpers desto größer ist, je höher jener gerichtet war. Wenn man daher sagt: ein Mörser sey z. B. mit 15 Grad Elevation gerichtet, so heißt dieß soviel als 15 Grad unter 90, also eigentlich mit 75 Grad Elevation. — Die Ausmaßen sind bei allen Pöllerschleifen dieselben. Die Länge beträgt $7\frac{50}{64}$ Kaliber, die Breite $2\frac{44}{64}$, und die Höhe oder Dicke der Blöcke $1\frac{22}{64}$ Kaliber. —

Die Richtmaschine der preußischen Feldgeschütze besteht aus einer Richtschraube mit Schraubenmutter, aus einer Richtsohle und Richtwelle. Die Richtsohle ist ein Brett, worauf das Geschütz mit dem Bodenstück ruht; sie dreht sich um einen Bolzen, der sie zugleich zwischen den Wänden der Laffete befestigt. Die Richtwelle ist von Metall, und zwischen den Wänden befindlich; die Schraubenmutter bewegt sich über ihr. Die Richtmaschine wird durch zwei Pfannen mit Schrauben an die Laffete befestigt. — Die Festungs- und Belagerungsgeschütze werden entweder mit einem gewöhnlichen Richtkeil, oder mit einem Schrauben-Richtkeil gerichtet. Der gewöhnliche Richtkeil besteht aus einem Unter-

keil, auf dem ein Oberkeil hin und her geschoben wird. Beim Schrauben-Richtkeil wird der Oberkeil mittelst einer Schraube auf dem Unterkeil bewegt. — Die Mörser werden entweder durch einen Schrauben-Richtkeil, oder durch drei gewöhnliche Richtkeile gerichtet, wovon der unterste zum Winkel von 30 Grad, dieser und der zweite zum Winkel von 45 Grad, und alle drei zusammen zum Winkel von 60 Grad gehören. —

Die Richtmaschine der östreichischen Kanonen und Haubitzen besteht aus einem hölzernen Schuß- oder Richtkeil, welcher auf einer sogenannten Unterlagspfoste ruht, die unter dem Bodenstück des Geschützes mittelst eines eisernen Querbolzens zwischen den Laffetenwänden befestigt ist. Die Unterlagspfoste ruht mit ihrem hintern Ende während dem Gebrauch des Geschützes auf einem zweiten eisernen Bolzen (Maschinenbolzen), welcher durch die Laffetenwände gesteckt, und wieder heraus gezogen werden kann. Es sind hierzu in beiden Laffetenwänden zwei Löcher vorhanden, das obere und das untere, um nach der Beschaffenheit des Bodens, und der Lage des feindlichen Objekts zu den niedern Richtungen das obere, zu den hohen das untere wählen zu können. Das Aufheben der Richtmaschine von dem eisernen Maschinenstege, auf dem sie gewöhnlich ruht, und das Unterstecken des Maschinenbolzens unter die Unterlagspfoste, heißt das Einrichten der Richtmaschine. Um selbes zu bewerkstelligen, muß das Rohr vorne niedergedrückt, ausgebrochen, werden. Außer dem Gebrauche des Maschinenbolzens zum Einrichten der Richtmaschine wird derselbe in den sogenannten Ohren, d. h. in Ringen verwahrt, die zu diesem Ende an der

äußern Seite der rechten Laffetenwand angebracht sind. Eine an dem Richtkeil befindliche starke eiserne Schraubenspindel sammt einer Kurbel, und eine in der Unterlagspfoste angebrachte metallene Mutter dienen dazu, den Richtkeil mit aller Genauigkeit hoch oder niedrig zu stellen, und ihn beim Schuß in dieser Stellung zu erhalten. Bei Kavalleriegeschützen kann die so eben beschriebene Richtmaschine wegen der Wurst nicht angebracht werden; deßhalb erhalten selbe eine andere, in ihrer Konstruktion wesentlich verschiedene Richtmaschine. Es befindet sich nämlich an der äußern Seite der linken Laffetenwand eine Kurbel mit einem Stellrad, die eine wagrecht liegende, sogenannte Schraube ohne Ende dreht, welche ein Zahnrad in Bewegung setzt, dessen Welle einen dreieckigen Trieb hat. Dieser Trieb greift in die Zähne einer aufrecht stehenden eisernen Stange ein, auf deren breitem und flachem Kopfe die Unterlagspfoste, und auf dieser das Rohr ruht. Da sich nun die eiserne Stange beim Drehen der Kurbel nach Erforderniß auf und abwärts bewegt, so kann das Geschütz dadurch erhöht und gesenkt werden. — Die Richtmaschine der östreichischen Mörser ist schon bei den Pöllerschleifen angegeben worden. —

Der Quadrant, mit dem in der preußischen Artillerie nicht allein die Mörser, sondern bei großen Erhöhungswinkeln auch die Haubitzen gerichtet werden, ist ein hölzerner oder messingener Viertelkreis, der in 90 Grade getheilt, und mit einem Bleiloth versehen ist.

Der gewöhnliche östreichische Pöllerquadrant, der bloß zum Richten der Mörser gebraucht wird, ist ein messingener Gradbogen von beiläufig 70 Graden, um dessen Mittelpunkt ein Lineal mit einem Vernier

und einer Libelle beweglich ist. Der untere Theil des Quadranten, die Platte, wird auf die Mündung des Mörsers gelegt, und in derselben durch drei an ihm befindliche Absätze festgehalten, deren Abstand sich nach dem Kaliber des Mörsers richtet, weßhalb die Länge der Platte für die größten Mörser proportionirt ist. Das Lineal wird auf denjenigen Grad des Quadranten gestellt, in den man das Geschütz richten will, und dieses so lang erhöht oder erniedrigt, bis die Libelle des Quadranten einspielt. —

Zu dem Geschützzubehör des preußischen Feldgeschützes gehören folgende Stücke:

a) Wischer nebst Ansetzkolben; zwei für jedes Geschütz.

b) Drei Kartuschtornister für jedes Geschütz.

c) Eine Schlagröhrentasche für jedes Geschütz, und einige zum Vorrath bei der Batterie.

d) Zwei Luntenverberger bei jedem Geschütz.

e) Zwei Puderdosen bei jedem Geschütz.

f) Ein hölzerner Aufsatz als Vorrath bei jedem Geschütz.

g) Richtloth und Quadrant, einer bei jeder Haubitze.

h) Hölzerne Untersteckkeile; zwei für jede Kanone, einer für jede Haubitze.

i) Eine Richtspeiche für jedes Geschütz.

k) Eine Lichterbüchse sammt Lichterklemme für jedes Geschütz.

l) Zwei Luntenstöcke für jedes Geschütz.

m) Eine Zündlochbürste für jedes Geschütz.

n) Eine Richtkeilbürste für jegliche zwei Geschütze.

o) Ein Baumöhlfläschchen für jegliche zwei Geschütze.

p) Ein Dammzieher (Dampfzieher), sammt Nothschraube für jegliche drei Geschütze.

q) Eine Vogelzunge bei jeder Batterie.

r) Zwei Pelzlappen für jedes Geschütz.

s) Ein Brusttau und ein Schwanztau, um das abgeprotzte Geschütz mit Pferden bewegen zu können.

t) Ein Paar Granathaken bei der zehnpfündigen Haubitze.

u) Ein Mundpfropf und Pfanndeckel.

v) Ein Nagel zum Geschützvernageln.

w) Eine Blendlaterne.

x) Das Langtau, um die Protze mit der abgeprotzten Laffete zu verbinden.

Außerdem führt noch jedes Geschütz eine Kartusch-Chablone, ein Einsatz-Pulvermaß, und drei Geschütze eine Kartuschleere nach, um die Munition zu untersuchen.

Bei den Belagerungsgeschützen bleiben die Lichterbüchse, Lichterklemme, Luntenverberger, alle Taue, und die Nägel zum Geschützvernageln weg. Dagegen kömmt hinzu für jedes Geschütz 1 Kartuschtornister, 1 hölzerne Kartuschbüchse, 1 Stoppinenbüchse, und bei schweren Geschützen 4 bis 6 Hebebäume.

Zum Zubehör eines Mörsers rechnet man noch besonders 1 Lademaß, 2 Bombenknüppel, und auf zwei Mörser 1 Kratzeisen.

Außer dem Zubehör der Belagerungsgeschütze rechnet man noch für die Festungsgeschütze eine Kappelle, das Zündloch zu bedecken, ein Lademaß, und auf vier Geschütze einen Wallkasten. —

Die vorzüglichsten Stücke des östreichischen Geschützubehörs (Geschützrequisiten) sind folgende:

a) Das Ladzeug. Es besteht aus dem Setzer und Wischer, die beim Feldgeschütz der Bequemlichkeit wegen, beide an derselben Stange, beim Batteriegeschütz aber jeder an einer besondern Stange befestigt sind, weil sie sonst zu schwer handzuhaben wären. Sie werden nebst dem Protzbaum, (wozu beim Zwölfpfünder noch ein mit Eisen beschlagener Hebebaum und das Richtbäumel kommen, welches letztere durch das Ende des Protzbaumes gesteckt wird, um ihn leichter zu regieren,) an die Ladzeughaken geschnallt. Jedes Batteriestück wird mit sechs unbeschlagenen Hebebäumen ausgerüstet, um die Laffete gehörig zu dirigiren, und in die Schießscharten ein- und auszuführen.

b) Das Ausladzeug. Es ist nur bei den Kanonen eingeführt, weil bei den Kammergeschützen das Ausladen mit der Hand geschehen kann. Es besteht aus der Nothschraube, dem Dampfzieher, und der Vogelzunge. Mit der Nothschraube, welche man in die Mitte des Setzkolbens des Ladzeugs einschraubt, wird das etwa im Rohr steckende Holzwerk herausgebracht. Der Dampfzieher wird an die Nothschraube angeschraubt, und dient: ganze Patronen oder Stücke von den Patronensäckeln u. dgl. heraus zu schaffen. Durch die Vogelzunge lassen sich im Rohr verrostete oder sonst fest steckende Kugeln und anderes Eisenwerk von der Seite lüften, und nach und nach aus dem Rohre bringen, wobei man die Vogelzunge etwas seitwärts in den Setzkolben befestigt.

c) Messingene Aufsätze zum Richten des Geschützes.

d) Mundklotz und Kapelle. Ersterer ist von Holz, und hängt am Hals des Geschützes. Letztere ist von Blech, und wird über das Zündloch gedeckt; beim Gebrauch des Geschützes aber hängt sie an der Laffete. Beide dienen dazu, daß beim Fahren nicht Staub, Sand und Nässe in das Rohr kommen.

e) Patronentornister. In diesem werden auf dem Marsche die Zuggurten und Zugleinen nebst dem Brandeltaschel u. s. w. aufbewahrt — im Feuer aber die betreffenden Munitionssorten vom Karren zum Geschütz zugetragen.

f) Das Brandeltaschel. Dieses schnallt der Vormeister, d. h. derjenige Artillerist, der das Geschütz richtet, die in das Rohr schon eingeführte Patrone mit der Raumnadel aufsticht, und das Brandel in das Zündloch gibt, — während dem Feuern an einem Riemen um den Leib, und unterhält darin einen Vorrath von Brandeln. Die Verbrauchten werden aus dem Karren ersetzt.

g) Loderbeutel, zur Aufbewahrung des Mehlpulvers, welches bei den Kammergeschützen zum Einstauben der Granaten und Bomben dient.

h) Raumnadeln, zum Aufstechen der Patronen.

i) Zündlochbohrnadel, zur Reinigung des Zündloches, wenn es nur wenig, dann Durchschlag sammt Hammer, wenn es stark verstopft ist.

Hierzu kommt noch bei den Bombenmörsern: 1 Senkel und Trichter, 1 Spachtel zum Ebenen des Pulvers in der Kammer, 1 Raumnadel;

Cemente von verschiedenen Gewichtsbeträgen, um das Pulver nach Erforderniß für die Ladungen abmessen zu können; 1 Wage mit Einsatzgewichten zur Rektifizirung und Kontrolle der Cemente; mehrere Paar Bombenhaken mit Leindeln; Kühhäute zur Bedeckung der Bomben; und wenn die Bomben erst in der Batterie adjustirt, nämlich gefüllt, und mit Brandröhren versehen werden, die hierzu nöthigen Requisiten und das Materiale.

Nachstehende Tabelle zeigt: wie viel Brandeln, Lunten, Zündlichter und Mehlpulver, dann was für Requisiten, bei den östreichischen Feldgeschützen unmittelbar mitgeführt werden.

	Im Magazin auf der Protze bei der				In der Wurst bei der Kavallerie		Im Karren bei der					
	3	6	12	7pfündig. ordinären Haubitze	Kanonen	Haubitzen	3	6	12	7 pfündigen ordinären Haubitze	6 pfünd. Kav. Kanone	7 pfünd. Kav. Haubitze
	pfündigen Kanone						pfündigen ordinären Kanone					
Brandeln	—	—	—	—	100	80	200	250	130	140	200	120
Zündlichter	—	—	—	—	20	20	50	50	50	50	60	60
Lunten in einer Rolle	—	—	—	—	4 Pf.	4 Pf.	4 Pf.	4 Pf.	4 Pf.	4 Pf.	4 Pf.	4 Pf.
Mehlpulver in Loderbeuteln	—	—	—	—	—	4 Pf.	—	—	—	8 Pf.	—	4 Pf.
Ladzeug im Vorrath	—	—	—	—	—	—	1	1	1	1	1	1
Patronentornister	—	—	—	—	2	1	2	2	3	3	—	4
Brandeltaschel	—	—	—	—	1	1	1	1	1	1	—	—
Haubitzärmel	—	—	—	—	—	1	—	—	—	1	—	—
Zuggurten sammt Leinen	—	—	—	—	—	—	4	6	6	6	—	—
Deichselstangen-Tragstricke	—	—	—	—	—	—	1	1	1	1	2	2
22schuhiges Schleppseil	—	—	—	—	1	1	1	1	1	1	1	1
Stuckschmeer, Pfunde	—	—	—	—	—	—	12	12	12	12	16	16
Protz- Nägel	—	—	—	—	—	—	1	1	1	1	1	1
Reih- Nägel	—	—	—	—	—	—	1	1	1	1	1	1
Lohn- Nägel	—	—	—	—	—	—	2	2	2	2	2	2
Hufeisen	—	—	—	—	—	—	4	8	12	6	12	12
Hintere Zugstränge	—	—	—	—	—	—	2	2	2	2	4	4
Vordere Zugstränge	—	—	—	—	—	—	—	2	4	2	4	4
Raumnadel	1	1	1	1	1	1	—	—	—	—	—	—
Zündlochbohrnadel	1	1	1	1	1	1	—	—	—	—	—	—
Durchschlag sammt Hammer	1	1	1	1	1	1	—	—	—	—	—	—
Ausladzeug	1	1	1	—	1	—	—	—	—	—	—	—

Bei dem ordinären Feldgeschütz wird für zwei Geschütze ein vorräthiges Schleppseil in einem Karren zugeladen.

An den Laffeten der Feldgeschütze sind überdem befestigt:

1 Ladzeug; 2 Protzbäume; 1 beschlagener Hebebaum, 1 Richtbäumel (Protzbäumel); diese beiden Stücke jedoch bloß bei der zwölfpfündigen Kanone.

Endlich sind an allen Feldprotzen eine Krampe und eine Schaufel angeschnallt, um eintretende Marschhindernisse beseitigen zu können. —

Die Fahrzeuge der preußischen Artillerie sind Munitions-, Sattel-, Block-, Vorraths-, Leiterwagen, und Feldschmieden. Die Munitionswagen zerfallen in Kartuschwagen für die Kanonenmunition, Granatwagen für die Haubitzmunition, und Patronenwagen für die Flintenmunition. — Die Sattelwagen dienen zur Fortschaffung schwerer Kanonenröhre, oder Mörser mit ihren Klötzen. — Mit den Blockwagen werden schwere Lasten auf kurze Entfernungen bewegt. — Alle diese Fahrzeuge sind theils vier-, theils sechsspännig.

Die dreipfündige Kanone wird mit vier, die sechspfündige Kanone und siebenpfündige Haubitze werden mit sechs, die zwölfpfündige Kanone und zehnpfündige Haubitze mit acht Pferden bespannt. Ein Stangenpferd darf nicht unter 5 Schuh, 6 Linien; ein Vorderpferd nicht unter 4 Schuh, 10 Zoll, 6 Linien, und ein Reitpferd nicht unter 4 Schuh, 8 Zoll, 6 Linien Wiener Maß seyn. Bei der Übernahme darf kein Pferd unter vier, noch über acht Jahre alt seyn. Auf jedes Pferd wird bei der Bespannung der reitenden Artillerie eine Last von bei-

läufig 418, bei der Bespannung der Fußartillerie von beiläufig 543, bei der Bespannung der Belagerungs-artillerie und des Parks von 580 bis 630, und bei entfernten Reserven und Transporten von 580 bis 670 Wiener Pfund gerechnet. —

Die Fahrzeuge der östreichischen Artillerie sind folgende:

1) Zwei- und vierspännige Munitions-Geschützkarren, welche den Feldbatterien unmittelbar nachfolgen, so daß sie einen Bestandtheil derselben ausmachen. Die Kavalleriegeschütze und die Dreipfünder bekommen zweispännige, alle übrigen Feldgeschütze aber vierspännige Karren. Doch werden bei den Kavalleriegeschützen, da hier alle Bewegungen schnell ausgeführt werden müssen, die sonst zweispännigen Karren mit vier Pferden bespannt. — Außerdem hat jedes Kavalleriegeschütz noch zwei mit Munition beladene Packpferde. — Auf jegliche zwei Pferde wird ein Mann von der Artillerie-Bespannung (ein Fuhrwesens-Gemeiner) gerechnet.

2) Vierspännige Munitions-Reservewagen. Auf diesen wird die Flinten- und Geschützmunition bei der Haupt- und schweren Artillerie-Reserve geführt. Bei den leichten oder Unterstützungs-Artillerie-Reserven wird die Reservemunition größten Theils auf zweispännigen Munitionskarren geführt.

3) Zwei- und vierspännige Materialwagen, zu Verführung der im Felde nöthigen Holzkohlen, dann des Materials und der Werkzeuge für die Handwerksleute vom Artillerie-Feldzeugamte.

4) Zwei- und vierspännige Feldschmieden.

5) Sattelwägen zum Transport der Belagerungs-Geschützröhre, der dazu gehörigen Laffeten und

Schleifen. Zu den leichtern Kalibern und zur Munition werden auch die gewöhnlichen Militär-Fuhrwesenswägen, und sehr häufig gedungene Lastwägen, wie sie im Lande zu haben sind, verwendet.

Noch muß hier ein kleines, aber sehr nützliches Artillerie-Fahrzeug angeführt werden, das sogenannte Bombenwagerl. Außer seinem vielfachen Gebrauche in Zeughäusern, dient es bei Belagerungen in den Trenscheen zur Überführung der Mörser und Schleifen, besonders aber der Munition.

Zur Transportirung der Geschützröhre und Schleifen auf kurze Entfernungen wird fast immer die Transportir-Protze gebraucht. In feindlichen Gelegenheiten hat jedoch die Manipulation mit diesem Hebe- und Fahrzeuge manche Unbequemlichkeit.

Beim Feldgeschütz werden die Dreipfünder mit zwei, der ordinäre Sechspfünder und die ordinäre siebenpfündige Haubitze mit vier, der Zwölfpfünder und die Kavalleriegeschütze mit sechs Pferden bespannt. Alle mitgeführten Vorrathlaffeten bespannt man mit zwei Pferden. Zur Bespannung der Reserve-Artillerie müssen die Stangenpferde volle 16, die Vorderpferde über $15\frac{1}{2}$ Faust messen. Bei der Bespannung aller übrigen Artillerie-Fuhrwerke müssen die Stangenpferde $15\frac{1}{2}$, die Vorderpferde nicht unter 15 Faust haben. Kein Pferd darf bei der Übernahme jünger als fünf, noch älter als zehn Jahre seyn. — Beim Geschütz werden 300, bei allen andern Artillerie-Fuhrwerken 400, und in gutem Wege 500 Wiener Pfunde Last auf ein Pferd gerechnet. —

(Die Fortsetzung folgt.)

II.

Über die Grundsätze der Kriegskunst *).

Eine der wesentlichsten Bedingungen der militärischen Bildung ist das Lesen kriegswissenschaftlicher und kriegsgeschichtlicher Bücher. Um dieß mit Nutzen zu thun, ist es unerläßlich, richtige Ansichten von den Elementar-Begriffen der Kriegskunst, von den Grundsätzen zu haben, auf welche sie sich stützt, und auch mit der Sprache vertraut zu seyn, deren Ausdrücke in militärischen Schriften zur Bezeichnung bestimmter Ereignisse und Gegenstände angenommen sind.

Der Soldat kann sich nicht eifrig genug mit dem Nachforschen über die Kriegsvorfälle aller Zeiten abgeben; denn aus diesen schöpft er die Theorie des Krieges.

Um diese Nachforschungen mit Erfolg anzustellen, ist schon vorläufig eine durch Selbststudium vorbereitete Reife des militärischen Urtheils nothwendig. Niemand wird die besten militärischen Bücher, die vortrefflichsten

*) Als wir in dem dritten Hefte des Jahrganges 1822 die vierte der Vorlesungen gaben, welche der Obrist eines k. k. Kavallerie-Regiments zum Unterricht seiner Offiziere verfaßte, fügten wir den Wunsch bei, daß diese Vorlesungen bald durch öffentliche Bekanntmachung gemeinnützig werden möchten. Durch die Güte des verehrten Herrn Verfassers wird nun dieser Wunsch erfüllt. Wir geben hiermit die erste Vorlesung, welcher die andern in den nächsten Heften folgen werden.
Anmerk. der Redaktion.

Beschreibungen von Schlachten und Kriegsbegebenheiten, mit Nutzen lesen, der nicht schon einen gewissen Maßstab zu deren Beurtheilung in sich trägt; der nicht eine gewisse Fertigkeit hat, ihren Gehalt zu prüfen.— Es ist nämlich nichts, was beim Studium der Kriegsgeschichte mehr vermieden werden muß, als Mangel an Gründlichkeit, und die bequeme Gewohnheit, Kriegsgeschichte nur als eine Sammlung interessanter Erzählungen und Anekdoten zu lesen. Dieser Mißgriff aber ist um so gefährlicher, weil er der gewöhnlichste ist. Kriegsgeschichte studiren heißt: dieselbe auf die Regeln des Krieges zurückführen, das Urtheil des Erzählers unserem eigenen unterwerfen, und es am Probstein der Grundsätze der Kriegskunst prüfen. — Nur das Wahre ist das Nützliche; und dieses Wahre muß sorgfältig aus der großen Masse falscher, befangener, parteiischer und vorgefaßter Urtheile herausgehoben werden, welche wir in den Geschichtsbüchern des Kriegs nur zu häufig finden. Um dieß zu können, muß unser eigenes Urtheil durch die Kenntniß der Grundsätze der Kriegskunst vorbereitet, geläutert, und geschärft seyn. Viele Militärs haben dießfalls mehr oder weniger nützliche Vorkenntnisse. Es kommt also nur hauptsächlich darauf an, diese zu ordnen, und zu einer wohlgereihten Übersicht derselben zu gelangen; denn die Grundsätze der Kriegskunst beruhen auf mathematischen Wahrheiten, und können also nicht einfach genug dargestellt und geordnet werden. Es ist die Absicht des Verfassers, den Militärs durch eine kurzgefaßte systematische Übersicht der Grundsätze der Kriegskunst einen wesentlichen Vortheil für die Zweckmäßigkeit und den Erfolg militärischer Lekture an die Hand zu geben. —

Der Krieg ist die Ausübung des feindseligen Verhältnisses zweier oder mehrerer Staaten durch ihre Armeen. — Sein Zweck ist die Erkämpfung eines vortheilhaften Friedens. — Diesen Zweck erreicht man durch entscheidende Siege. —

Entscheidende Siege sind nur solche, welche mit überlegener Kraft an entscheidenden Punkten erkämpft werden, das heißt: an solchen, deren Besitz dem Feinde unentbehrlich ist, und deren Verlust ihn also unmittelbar zum Frieden zwingt, oder diesen mittelbar herbeiführt. Da aber diese entscheidenden Schläge der Zweck des Krieges sind, so ist die Kriegskunst: die Kunst, solche entscheidende Schläge vorzubereiten, und auszuführen.

Sie zerfällt in Strategie, welche die richtige Erkenntniß der Punkte ist, um deren Besitz es sich handelt, und in die Taktik, welche die zweckmäßige Verwendung einer überwiegenden Truppenzahl auf diesen Punkten lehrt. Die Vereinigung der Strategie und Taktik in einem Geiste macht erst den Feldherrn.

Der Krieg ist offensiv oder defensiv, je nachdem wir die Entscheidung in den Angriff setzen, oder uns auf die Vertheidigung beschränken. Im offensiven Kriege muß die Strategie jene Punkte bestimmen, die dem Feinde am wichtigsten, die der Schlüssel seiner Stellungen, seines Landes sind; deren Verlust ihm den empfindlichsten Abbruch thut, und also seine Absichten am vollkommensten vereitelt. Die Taktik muß die Art und Weise angeben, wie diese entscheidenden Punkte mit der größten Gewißheit des Erfolgs angegriffen, und dem Feind entrissen werden kön-

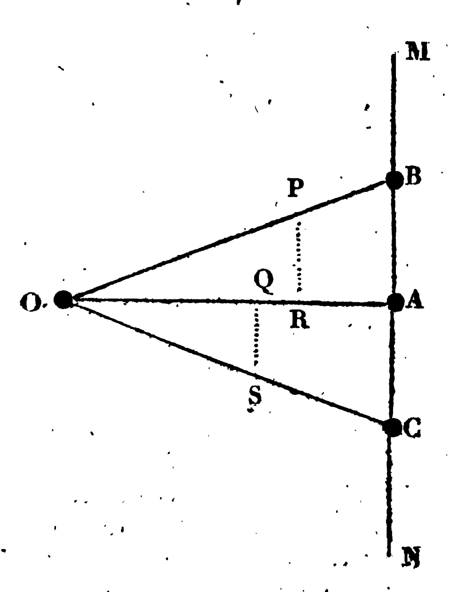
nen. —, Im defensiven Kriege muß die Strategie, im Gegensatz, jene Punkte ausmitteln, deren Besitz uns am längsten die Vortheile sichert, welche wir zur Vertheidigung bedürfen, und die Taktik muß die Mittel bezeichnen, die Truppen am zweckdienlichsten zur Behauptung und Vertheidigung dieser Punkte zu verwenden.

Der offensive Krieg ist bestimmt der vortheilhafteste; denn er führt am schnellsten zum Zweck, unterwirft die Operationen des Vertheidigers denen des Angreifenden, da jene sich mehr oder weniger nach diesen richten müssen, und versetzt den Krieg auf feindlichen Boden. Aber es gibt doch Fälle, wo es weiser ist, sich für den defensiven Krieg zu bestimmen. Wenn ein Staat nicht in der Verfassung ist, gleich mit einer überlegenen Truppenzahl ins Feld zu rücken, und also Zeit gewinnen will, seine Armee zu ergänzen, seine Verstärkungen zu organisiren, dann ist es in der Natur der Sache, daß der Feldherr sich so lange auf die Vertheidigung beschränkt, bis jener Zweck erreicht wird. So gründeten die Russen im Jahre 1812 ihren Plan, defensive vorzugehen, auf die Beschaffenheit ihres Landes und die Nationalität seiner Bewohner. So ging im Jahre 1814 Napoleon defensive vor, weil die Alliirten eine überwiegende Anzahl von Truppen hatten, und er aus den Trümmern einer beinahe zerstörten Armee eine neue schaffen mußte. —

Der Krieg besteht aus Operationen. Diese sind an und für sich, offensiv oder defensiv, je nachdem ihr individueller Zweck im Angriff oder in der Vertheidigung liegt. Nicht alle Operationen eines offensiven Krieges sind offensiv; sondern eine Armee, die

einen offensiven Krieg führt, kann nichts destoweniger augenblicklich defensive Operationen vornehmen. Dasselbe gilt umgekehrt vom defensiven Krieg. — Die Bestimmung der Operationen hängt von strategischen Regeln ab. Der Entschluß des Feldherrn, der nach der Hauptabsicht des Krieges, nach der Beschaffenheit seiner Armee und jener des Feindes, nach der Erwägung ihrer Stärke und ihrer Hilfsquellen und der Natur des Landes, diesen Operationen ihre Richtung gibt, heißt der Operationsplan. Sein Name schon spricht seine Wichtigkeit aus. Er muß mit tiefer Beurtheilung aufgefaßt, und mit großer Gründlichkeit, auf sichere, nicht auf schwankende Stützen gebaut seyn. Nicht enthusiastische Hitze, nicht voreilige Leidenschaft, nicht Verachtung des Feindes dürfen bei diesem Entwurf wirken; sondern kalte, besonnene, ruhige Erwägung und Berechnung von Kraft und Widerstand, von Mittel und Zweck, von Vortheil beim Gelingen und Folgen des Mißlingens. Alle Möglichkeiten müssen berechnet, auf alle Fälle muß gedacht, und für alle vorgesehen werden.

Es ist hier wichtig, uns über die wesentlichsten Bedingungen des Operationsplans genauer zu verständigen. — Eine jede Armee, die eine Operation anfängt, muß gewisse Punkte haben, von denen sie ausgeht; auf deren Besitz sich ihre Verbindung, ihre Hilfsquellen, ihre Verpflegung durch Magazine, ihre Sicherheit durch Waffenplätze, gründen, und die ihr also bei offensiver Operation zu Stützpunkten dienen, bei defensiver aber die unmittelbare Aufgabe ihrer Vertheidigung ausmachen.



Man nennt diese Punkte Operations-Subjekte, Unterlagen (A, B, C, in oben stehender Figur), und die Linie, welche diese Subjekte verbindet, Operations-Basis (M N). Derjenige Punkt, auf welchen unsere offensive Operation gerichtet ist, heißt Operations-Objekt (O); die Linie, die dahin führt, Operations-Linie (A O). — Es kann ein oder mehrere Operations-Objekte und eben so viele Linien geben, und auch nach einem und demselben Objekte können mehrere Linien führen, (z. B. AO, BO, CO). — Daraus folgt, daß eine rein defensive Armee kein Objekt hat, sondern mit ihrer Operations-Basis das Objekt des Feindes bildet.

Bei offensiven Operationen sind unsere Operations-

Objekte entweder die Armee, oder das Land, die Hauptstadt, die Festungen des Feindes, und mit einem Wort diejenigen Punkte, deren Besitz uns wichtig ist. Mit dem Fortschreiten des Krieges muß unser Operations-Objekt immer weiter vorrücken. — Die vollständigste offensive Operation ist also jene, deren Objekt das wichtigste Subjekt in der feindlichen Basis ist.

Aus dieser einfachen Darstellung folgen nachstehende Hauptregeln. Der Feldherr, der eine offensive Operation entwirft, muß

1) Basirt seyn, das heißt, er muß mit seinen Waffenplätzen, Magazinen, den Stützpunkten seiner Bewegungen, so in Verbindung seyn, daß der Feind sich nicht näher an ihnen befinde, als er selbst. Wenn die Ereignisse des Krieges ihn also weiter vorwärts führen, so muß er auf die Gründung einer neuen Basis bedacht seyn; das heißt: er muß seine Stützpunkte weiter vorwärts in seiner Operationslinie wählen.

2) Muß er bedacht seyn, zum Objekt seiner Operationen solche Punkte zu wählen, an deren Besitz wirklich viel gelegen ist; denn sonst wird seine Operation keine entscheidende Erfolge haben, und die Zeit umsonst verwendet seyn. Man nennt solche Punkte strategische. Festungen; Waffenplätze, an die sich etwa die Flügel der feindlichen Stellung lehnen, oder die seine Magazine oder Subsistenz-Mittel enthalten; Übergangspunkte an großen Flüssen; die Vereinigungspunkte großer Straßen, Gebirge und Wasserzüge, sind immer mehr oder weniger wichtige strategische Punkte. Es wird aber unter mehreren strategischen nur immer einen geben, der wahrhaft der wichtigste ist, und dieser also muß das wahre Objekt seyn; dieser muß richtig erkannt, und

mit überwiegender Kraft angegriffen werden, ohne daß wir für unsere eigene Verbindung Gefahr laufen. — Wenn unser Gegner ein Stratege ist, so wird dieser entscheidende strategische Punkt auch derjenige seyn, den er mit überwiegender Kraft zu vertheidigen streben wird. Dann muß man trachten, ihm für andere Punkte, für seine Flügel, seine Verbindung, Besorgniß zu erregen; seine Aufmerksamkeit von dem Hauptpunkte abzuziehen, und diesen dann mit der Hauptmacht anzugreifen. So entstehen Diversionen, von denen wir späterhin sprechen werden.

3) Muß der Feldherr zu diesem Objekt auf denjenigen Operations-Linien zu gelangen suchen, welche am schnellsten und sichersten dahin führen. Es müssen also gute Straßen seyn, die überdieß durch Querwege (P R; Q S) so mit einander verbunden sind, daß die verschiedenen Kolonnen stets sich schnell unterstützen können; sonst würde es dem Feinde möglich seyn, eine unserer Kolonnen plötzlich anzugreifen, und zu schlagen, ehe diese von den anderen Unterstützung zu erhalten vermöchte.

Die Unmöglichkeit, alle diese Bedingungen im durchschnittenen Terrain erfüllt zu sehen, begründet die Schwierigkeit des Gebirgs-Krieges. —

Operationen, die auf mehreren Linien nach einem Objekte geführt werden, heißen konzentrische Operationen, und sind entscheidend, wenn die verschiedenen Operations-Linien so berechnet sind, daß die verschiedenen Kolonnen sich wechselseitig unterstützen, und wirklich konzentrisch eintreffen; das heißt: so übereinstimmen, daß eine überlegene Truppenzahl sich auf jenem Punkt wirkend befinde. Napoleons Feldzug 1805 war

eine konzentrische Operation auf das Objekt Ulm, indem er mit Übereinstimmung seine Truppen auf diesen zum Objekt gewählten strategischen Punkt dergestalt richtete, daß sie von verschiedenen, mitunter sehr bedeutenden Entfernungen zugleich dort eintrafen. Eine konzentrische Operation war auch die Vorrückung der Alliirten auf Leipzig 1813, indem drei Armeen gleichzeitig auf dieses Objekt losgingen. —

Im defensiven Kriege gilt das umgekehrte Verhältniß zur Bestimmung des Operationsplans. Es handelt sich hier darum, die Punkte unserer Basis zu vertheidigen, welche der Feind als Objekte seiner Operationen ersehen hat. Die erste Regel in der Defensive ist, daß sie sich nie auf eine materiale Vertheidigung beschränken, nie in ein ängstliches Kordonssystem ausarten darf, wo man dann aus lauter Gewissenhaftigkeit, Alles zu besetzen, nirgends stark genug zur Vertheidigung ist. Man muß vielmehr nur die nothwendigsten Punkte besetzen; aber stets eine angemessene Truppenzahl zur Verfügung haben, um die angegriffenen Punkte mit Erfolg zu unterstützen; um die Fehler zu benützen, die der Feind in seiner offensiven Operation machen kann; um ihn theilweise zu schlagen, oder um sich mit Übermacht zwischen ihn und seine Basis zu drängen, und ihn so zum Rückzug zu bewegen. So wie in der Fechtkunst nur der gut parirt, welcher nach der Parade auch wieder repostirt, so ist es auch im defensiven Krieg. So handelte Napoleon im Jahre 1814 in Frankreich, wo er mit 60,000 Mann drei Heere der Alliirten im Schach hielt, welche in einem zu weiten Zirkel auf ihr Objekt losgingen, während er, im Mittelpunkt stehend, sich

auf eine Kolonne warf, und sie schneller schlug, als die andern ihr zu Hilfe eilen konnten. —

So viel von den allgemeinen Grundsätzen des of- und defensiven Krieges.

Wenn nun der Operationsplan nach diesen strategischen Regeln entworfen ist; wenn ferner der Feldherr Alles wohl erwogen hat, was die Beschaffenheit des Landes, was politische Zwecke und Berücksichtigungen, was die Sorge für die Erhaltung seiner Armee, für ihre Verpflegung, Bewaffnung und dergleichen fordern; wenn er alle Theile des Dienstes zweckmäßig und mit übereinstimmender Wirkung zum Ganzen geordnet hat; dann sehen wir ihn seine Armee in Bewegung setzen, und seine Operationen beginnen. — Diese Operationen wollen wir, zur zweckdienlichen Übersicht, nach dem Maß, als sich uns eine Armee hauptsächlich in drei verschiedenen Lagen darstellen kann, in drei Hauptmomente eintheilen:

Entweder die Armee bewegt sich; oder sie steht; oder sie schlägt sich. Daher zerfallen alle Operationen wesentlich in drei:

1. Märsche;
2. Stellungen;
3. Gefechte.

Es ist klar, daß nur die Vereinigung dieser drei Operationen den Krieg bilde, und daß sie auch, nach Verhältniß der Umstände, mehr oder weniger eine in das Gebiet der andern übergehen, und abwechselnd der Strategie oder der Taktik angehören. So wird zum Beispiel der Marsch oft nur die Bewegung der Truppe von einem Ort zum andern ohne besonderen Zweck, also ein Reise-Marsch seyn. Manchmal wird er einen stra-

tegischen Zweck, und als Manöuvre unmittelbar Bezug auf eine Schlacht, — als Demonstration die Überlistung des Feindes zum Ziele haben u. s. w. Eben so wird eine Stellung manchmal zum augenblicklichen Aufenthalt der Truppen dienen; manchmal aber durch ihre Behauptung oder Wegnahme der Zweck und der Schlüssel blutiger Schlachten werden; u. s. w.

Indeß ist diese Eintheilung der Operationen stets diejenige, welche uns die richtigste Übersicht gewährt, und welcher sich dann alle andern Operationen des Krieges (Diversionen, Demonstrationen, Überfälle, Fouragirungen), als nothwendige Unterabtheilungen derselben, am bequemsten anreihen lassen.

Nachdem wir das Wesentlichste von den Grundbegriffen der Kriegskunst und von dem vorbereitenden Theil derselben gesagt haben, werden wir von ihrer wirklichen Ausübung, das heißt von den Operationen sprechen, und zuerst die Lehre von den Märschen, dann jenen von den Stellungen, und zuletzt jene von Gefechten erörtern.

(Die zweite Vorlesung folgt.)

III.

Der Feldzug 1800 in Italien.

Zweiter Abschnitt.

Zeitraum vom 5. April bis 15. Mai.

Vorrückung der Östreicher in die Riviera. — Massena mit dem rechten Flügel der französischen Armee wird nach Genua, der linke Flügel unter Suchet über den Var nach der Provence geworfen. — Blockade Genua's. —

Die östreichische Armee stand am Abend des 5. April 1800 von der Sturla angefangen, längs dem Fuß der Apenninen, bis Carcare, zur Unternehmung auf die Riviera bereit. Ihr nächstes strategisches Objekt war die Besitznahme von Savonna und Vado. — Wir wollen einen Blick auf die Beschaffenheit des nunmehrigen Kriegsschauplatzes, der apenninischen Gebirgskette, werfen.

Die Apenninen sind ein Zweig der Alpen, welcher sich südlich des Monte Argentera gegen den Col di Tenda, von dem Hauptrücken ablöset, von da in östlicher, — bei Lucca aber in südlicher Richtung, Italien durchkreuzet. Der hier als Kriegsschauplatz erscheinende Theil erstreckt sich von den Ursprüngen der Tinea bis zum Monte Nerone an dem Ursprunge der Sturla (östlich von Genua), und begreift in sich die Grafschaft Nizza, und die Riviera di Genova. Außer der Strecke vom Anfange der Apenninen bis zu jenem Punkt, wo neben dem Col di Tenda der Hauptrücken sich in südli-

cher Richtung gegen den Col d'Ardente zieht, sind die Abfälle der Apenninen viel sanfter gegen Norden, als gegen Süden, wo ihr Abhang sehr steil und felsig ist. Auf der Nordseite gehören diese Gebirge in das Gebiet des Po, welcher zwischen den Apenninen und den hohen Alpen alle Gewässer aufnimmt, und sie in östlicher Richtung dem adriatischen Meere zuführt. Auf der Südseite hingegen empfängt das mittelländische Meer vereinzelt alle dort entspringenden Gewässer. Alle nördlichen Abfälle der Apenninen dehnen sich 15 bis 20 Meilen weit ins Land, während die gegen Süden nur sehr kurz sind, und höchstens 2 bis 4 Meilen lange Thäler bilden. — Die Wege aus Piemont sind im Allgemeinen sanfter auf dem Rücken des Gebirges geführt, als auf der Südseite, wo sie sehr mühsam, in größern Wendungen herablaufen.

Die Riviera di Genova grenzt nördlich an Piemont; östlich an das parmesanische und toskanische Gebiet; südlich an das mittelländische Meer, und westlich an die Grafschaft Nizza. Die Hauptstadt derselben ist Genua. Von dieser Stadt heißt die westliche Seeküste: Riviera di Ponente, und die östliche: Riviera di Levante. — Aus Piemont führen in die Riviera nur zwei fahrbare Straßen. Die eine von Novi über die Bochetta nach Genua, und die andere von Cuneo über den Col di Tenda nach Nizza. Alle übrigen Verbindungen sind bloß Saumwege; obschon mehrere davon an manchen Stellen fahrbar sind. Hieraus ergibt sich dann, daß die Strecke zwischen Genua und Nizza ein sehr gebirgiges Land ist, in welchem Fuhrwerke nicht überall, und fast durchaus nur mit Schwierigkeiten anwendbar sind. Eine Armee, die darin operiren soll, ist vielen Anstren-

gungen ausgesetzt; denn so blühend die Thäler in diesem Lande sind, so wenig Schutz findet man auf den Höhen, die meistens aus nackten Felsen bestehen. Übrigens sind in diesem Theile die Apenninen um die Hälfte niedriger, als die hohen Alpen; daher gibt es auch in diesen keine Gletscher. Gewöhnlich geht schon vor Eintritt des Frühjahres der Schnee von den Höhen weg. Nur hie und da in großen Schluchten bleibt er länger liegen. Auf der Südseite schmilzt aber der Schnee schon im Februar, da die vielen Südwinde dieses Schmelzen sehr befördern. —

Am 6. April mit grauendem Morgen brach von der ersten Kolonne der k. k. GM. Graf Palfy, welcher wegen Erkrankung des FMLts. Graf Mitrovsky dessen Division befehligte, von Carcare auf, und drang ohne großen Widerstand über Altare nach la Torre di Ca di buona. Der Feind empfing die Östreicher in einer gut gewählten Stellung mit wirksamen Kanonenfeuer. Palfy ließ auf drei Punkten diese Stellung angreifen. Ein Bataillon von Reisky eroberte das erste Werk mit Sturm. Auch die übrigen Schanzen wurden genommen, 4 Kanonen, mehrere Doppelhaken erobert, 1 Bataillonschef, 20 Offiziere und 300 Gemeine gefangen. Der Feind flüchtete sich auf den Monte Ajuto.—

Indessen Palfy frische Truppen zum Angriff dieses Berges in Bewegung setzte, hatte von der Hauptkolonne der GM. Graf St. Julien den Monte notte bereits erstiegen, und war gegen den vom Feind besetzten Monte Legino in Anmarsch. — Die Stellung auf dem Monte Ajuto war stark durch Natur und Kunst. Aber der GM. Baron Lattermann umging mit fünf Grenadier-Bataillons dessen rechte Flanke.

Als er auf dem Punkte angelangt war, welcher den Rückzug des Feindes bedrohte, griff GM. Graf Bussy in der Fronte den aus seinen Verschanzungen herausgerückten Feind an, und warf ihn mit Verlust zurück. Noch wollten die Franzosen in ihren Schanzen die Eroberung dieser Höhen erschweren, als das Regiment Spleny, mit einer Pioniers-Abtheilung, diese erstürmte, und die Franzosen gegen Savonna warf. — Der französische General Soult kam in diesem Augenblick von Cornegliano an, führte die geworfenen Truppen nochmals den verfolgenden Östreichern entgegen, und hielt diese in ihrem Vordringen auf. — Um ein Uhr Nachmittags bezog Soult die Stellung von Monte moro, und das Feuern verminderte sich. Aber St. Julien hatte mittlerweile den Monte Legino bezwungen, 1 Kanone, mehrere Doppelhaken, auch Munition erobert, 13 Offizier und 86 Gemeine gefangen. Er eilte jetzt Palfy's Angriff zu unterstützen. — Palfy griff die Stellung Soults auf dem Monte moro in der Fronte an. St. Julien bedrohte Arbizola, und somit Soults Rückweg. Soult trat nun den Rückzug an, wurde aber mit solcher Hitze nach Savonna verfolgt, daß einige Kompagnien Östreicher zugleich mit den Franzosen in die dortigen Vorstädte eindrangen. Soult trieb diese jedoch wieder zurück. Er benützte die Nacht, um die Feste mit Lebensmitteln zu versehen, und ließ den General Buget mit 1000 Mann in Besatzung. Um zwei Uhr Morgens (am 7.) drang Soult über Arbizola nach Genua durch. —

Am 7. April verfolgte der General der Kavallerie Baron Melas die Vortheile, die er am 6. errungen hatte. Der FML. Baron Elsnitz besetzte ohne großen

Widerstand die Höhen von San Giacomo, — durch General Ulm den Monte Settepanni, und sandte die Brigade Stiker nach Vado ab. Kaum war dieser General auf den Höhen nördlich von Vado angelangt, als er erfuhr, daß die Feste San Steffano und die dortigen Höhen eilig vom Feinde verlassen würden. GM. Stiker fand in der Feste die Munition vernichtet, und 17 Geschütze vernagelt. Die feindliche Garnison hatte sich zur See nach Finale geflüchtet. — Am 8. lief ein Theil der englischen Flotte in den Hafen von Vado ein. —

Der FML. Prinz Hohenzollern hatte am 5. April seine Haupttruppe nach Mornese verlegt, und am 6. Pallodia nebst dem Monte Brisco besetzt. GM. Roußeau stand im Lager bei Togliolo, und beunruhigte Rosiglione. Bei Novi stand Obrist Revay mit 2 Bataillons, und hielt Carosio, mit 2 andern Bataillons aber Rigoroso besetzt. Durch diese Aufstellung war die Feste Gavi gänzlich umzingelt.

An eben demselben Tage eröffnete FML. Ott seine Angriffe. GM. Gottesheim rückte gegen die Stellung von Cornua vor. Nach einem hitzigen Gefechte von mehreren Stunden trieb er die Franzosen in jene von Monte fascio zurück. Auch hier wurden die Feinde nach längerem Widerstand geworfen, und Abends über die Sturla bis an den Bisagnofluß gejagt. Der Monte fascio blieb besetzt. Die Obristen Lezzeni und Candiani hatten Torriglia, Scofera, und die Stellung des Monte Capernardo, genommen. Der feindliche General Petitot, der nun den Rückzug nach Genua antrat, fiel durch eine Flintenkugel. — Mit seiner Haupt-Kolonne hatte sich Ott der vortheilhaften Stel-

lung von Meco bemächtigt, aus welcher er am 7. auf den Monte Creto vorzurücken beschloß, um den Angriff des FML. Prinz Hohenzollern auf die Bocchetta zu unterstützen. — Während so von allen Seiten der Angriff auf die Riviera begann, näherte sich am 6. um zwei Uhr Nachmittags eine englische Fregatte der Stadt Genua, welche durch einige Stunden den Hafen beschoß. —

Massena hatte nun den Zweck der östreichischen Operationen erkannt. Er war getrennt von seinem linken Flügel. Die Vereinigung mit diesem wieder zu erzwingen, mußte er, gleichzeitig mit Suchet, die östreichische Hauptkolonne angreifen und schlagen. Durch die Vorrückung der ottischen Kolonne gegen Genua wurde er jedoch rechts bedroht, und in dieser Operation aufgehalten. Daher wollte er zuerst den FML. Ott zurückwerfen, und ehe dieser sich wieder erholt hätte, schon den Hauptangriff ausgeführt haben. Er beschloß, mit grauendem Morgen sich des Monte fascio zu bemächtigen. Am 7. um vier Uhr Früh brach er mit den Brigaden Darnaud und Miolis (5000 Mann) gegen Gottesheim auf.

Gottesheim bereitete sich ebenfalls, am 7. während des Angriffs auf die Bocchetta gegen Quarto und Quinto vorzurücken, und hatte zu diesem Ende seine ganze Brigade, bis auf 8 Kompagnien, welche in Nervi aufgestellt waren, versammelt; als er um acht Uhr Früh die Anrückung zweier feindlichen Kolonnen wahrnahm. Auch aus dem Bisagnothal, und von Quinto her, zeigten sich französische Abtheilungen. Aus deren Bewegungen ergab es sich, daß Massenas Absicht auf Gottesheims linken Flügel gerichtet sey. Dieser

General stellte seine Truppen in drei Treffen zum Empfang des Feindes auf. — Um neun Uhr hatten die Franzosen die östreichischen Vorposten zurückgedrängt. Eine Masse französischer Grenadiere rückte gegen die Stellung an. Sie warf die zur Unterstützung der Vorposten abgeschickten zwei Kompagnien von Jordis. Eben so wurde eine zweite Unterstützung von den Stürmenden zerstreut, und wirklich die Höhe gewonnen.—Die bewaffneten Bauern entflohen von ihren Posten. Kaum fand Gottesheim noch Zeit, die hierdurch entstandene Lücke mit Truppen auszufüllen. Obrist D'A s p r e vertheidigte indessen mit dem Warasdiner = Bataillon und dem größten Theile seiner Jäger, den Gipfel und die rechte Flanke des Monte fascio mit vielem Muthe. Aber Massena drang mit immer frischen Truppen vor. Selbst die Vorrückung des zweiten östreichischen Treffens vermochte nicht, die Feinde aufzuhalten. So kamen sie in Besitz der ersten Schanze, und schickten sich eben so schnell an, die zweite zu erstürmen. Doch hier war der Widerstand bedeutender; beide Theile fochten mit Erbitterung, und bis auf 7 Mann fand die tapfere östreichische Besatzung in der Vertheidigung den Tod. — Gottesheim sammelte die geschlagenen Truppen, und nahm seinen Rückzug auf den Monte Cornua. Da ihn Massena schnell und lebhaft verfolgte, auch der Weg nach Sant Alberto bereits abgeschnitten war, so mußte er sich in das Fontana bona = Thal werfen, und sammelte seine Truppen in Ponte Cicagna. Die Franzosen bezogen dieselben Stellungen, wie Gottesheim sie am 5. inne hatte. Ihre Vorpostenkette lief von Recco bis Panesi. — Hinter Recco stellten sich die bei Nervi gestandenen 8 östreichischen Kompagnien. Gottesheim hatte 58 Todte,

178 Blessirte, und 1400 Gefangene verloren, unter welchen letzteren sich auch der Obrist D'Aspre befand.—

Durch diesen Schlag war Ott in seiner Vorrückung gehemmt, da seine linke Flanke Preis gegeben war. Schon hatte er am 7. den Monte Creto erstiegen, als er sich gezwungen sah, seine Vortheile zu verlassen, und sich in die feste Stellung von Barba gelata zurück zu ziehen. Es zeigte sich jetzt, daß ohne die Wegnahme der Bocchetta weder Ott, noch Gottesheim festen Fuß bei Genua fassen konnten. —

Der FML. Prinz Hohenzollern hatte Mittlerweile am 7. den Feind auf allen Punkten angegriffen, und ihn gegen die Bocchetta bis Ronco und Casaleggio zurück gedrängt. — Soult war zu Campo freddo angelangt, und schien die weitern Unternehmungen des Prinz Hohenzollern abwarten zu wollen. Dieser General traf am 8. in Cabane ein, und stand den ganzen Nachmittag in Bereitschaft, Soult zu empfangen. Es wurde Abend, und Soult blieb unbeweglich. Prinz Hohenzollern faßte nun den Entschluß, diese Unthätigkeit zu benützen. Er konnte in drei Stunden unbemerkt bei Villa calda eintreffen, seinen Rücken durch die Besetzung von Cabane sichern, und die Bocchetta eher stürmen, als Soult den Posten von Cabane werfen, über welchen Ort der einzige Weg führte, auf dem Soult dem Prinzen nachfolgen konnte. Er ließ den Major Reichling mit 1000 Mann und 2 Kanonen in Cabane mit dem Auftrag zurück, sich auf das Äußerste zu vertheidigen, und begann mit 5 Bataillons in der Abenddämmerung seinen Marsch nach Villa calda. Eine helle Mondennacht begünstigte denselben. Alles war ruhig; aber von der gehofften Nähe des FMLts. Ott

zeigte sich nirgends eine Spur. So langte Hohenzollern um Mitternacht unweit der feindlichen Stellung an. Er ließ einige Offiziere gegen die Bocchetta schleichen, um der Feinde Fassung zu erfahren. Sie kamen mit der Nachricht zurück: „der Feind ruhe zwar unbe„sorgt; doch seyen der Monte Ategone und alle Schan„zen besetzt." — Voll Vertrauens auf den Muth seiner Truppen, bestimmte Hohenzollern die zwei Bataillons Kray und Alvinzy zum Sturme, und stellte die drei übrigen gegen das Polceverathal und Campo-marone auf. In der Voraussetzung, daß die Obristen Frimont und Revay ihrer Seits den Feind aus dem Scriviathal beschäftigen würden, ließ Hohenzollern eine Stunde vor Tags das Zeichen zum Angriff geben.

Die Bataillone rückten vor. Troß des lebhaften Widerstandes wurde der Monte Ategone erstiegen, und die Besatzung weiter hinab verfolgt. Jetzt erst, durch das Kampfgetöse aufgeschreckt, griffen die Franzosen überall zu den Waffen. Aber bevor sie noch von der Überraschung sich erholten, war die erste Flesche erstürmt. Unter ihrem Schutze sammelten sich die Angriffkolonnen, und nach einem fast dreistündigen Widerstande war eine Reihe von sieben Werken, worunter drei ganz geschlossene, erobert, drei feindliche Bataillons theils gefangen, theils niedergemacht, und 6 Kanonen erbeutet. — So wie der Sturm auf die Bocchetta seinen guten Fortgang nahm, marschirten die drei andern Bataillone bei Campo marone in die Flanke des Feindes, welcher nach einem geringen Widerstande sich gegen Rivarolo zog. Nun kehrten diese drei Bataillons zurück, und besetzten die Bocchetta. — Kaum hatte Soult das Feuern auf der Bocchetta vernom-

men, als er sich mit dem größten Theile seiner Truppen nach Cabane zog. Dort fand er den Major Reichling, der sich ihm tapfer widersetzte, jedoch von der Übermacht zur Räumung des Postens genöthiget wurde. Jetzt eilte Soult gegen die Bocchetta vor. Sobald er aber erfuhr, daß sie bereits in östreichischen Händen sey, kehrte er nach Campo freddo zurück. Reichling nahm gleich wieder seine Stellung bei Cabane. — Die Eroberung der Bocchetta war für die Östreicher von großem Werthe, da durch dieselbe die Bewegungen des FMLts. Ott freier wurden, und dieser mit Prinz Hohenzollern in Verbindung kam. Aber sie hatte den Siegern 618 Mann gekostet. —

Der feindliche rechte Flügel war nun um Genua versammelt. Massena theilte denselben in zwei Korps. Das erste unter Miolis war zur Vertheidigung von Genua bestimmt. Die Division des General D'Arnaud besetzte die westliche, und die andern unter General Spital die östliche Umgebung von Genua. — Das zweite Korps war zu den Bewegungen außerhalb Genua bestimmt. Die Division des General Gazan bildete den rechten, und jene des General Gardanne den linken Flügel, bei welchem Massena in Person sich aufzuhalten beschloß, während Soult bei der ersten die Operationen leiten sollte. —

Melas ließ den FML. Elsnitz in der Linie zwischen Vado und San Giacomo stehen, und stellte am 8. die Hauptkolonne längst dem Bergrücken des Monte Legino und Monte notte bis nach Arbizola, wo sich der rechte Flügel an die See lehnte, hinter dem Bach Rezio (Reggio) auf. Er beabsichtigte durch diese Vorrückung, sich näher mit FML. Hohenzollern zu ver-

binden. — Massena wollte Savonna entsetzen, und die Verbindung mit seinem linken Flügel unter Suchet herstellen. Durch eine kombinirte Bewegung hoffte er, Melas zu zwingen, gegen alle Richtungen Front zu machen. Dann konnte es ihm durch rasches Vordringen gelingen, Suchet und Soult auf dem Monte notte zu vereinigen, und die östreichischen Operationen, wo nicht zu hemmen, doch so zu verwirren, daß deren Entwicklung auf längere Zeit hingehalten würde. Sollten auch alle seine Plane vereitelt werden; so hätte er doch die Zeit gewonnen, um sich noch mehrere Täge außerhalb Genua aufhalten zu können. Dieser Gewinn war immer von Bedeutung, da sich in Frankreich eine frische Armee bildete, um der in der Riviera bedrängten Hilfe zu bringen.

Massena beorderte Soult, mit der Division Gazan über Voltri auf Sassello, und die Division Gardanne nach Varraggio vorzubringen. Suchet sollte die Position von San Giacomo angreifen, und auf dem Monte notte mit Soult sich zu vereinigen streben.

Melas war eben im Begriffe, am 10. April sein Hauptquartier nach Varraggio zu verlegen, und mit der Hauptkolonne, die mit der Brigade des GM. Graf Friedrich Bellegarde verstärkt wurde, die Strecke von Monte Vereira bis nach Varraggio einzunehmen. Saint Julien bildete den linken Flügel; die Mitte die Brigaden Bellegarde und Brentano, und den rechten Flügel unter Palfy, die Brigaden Bussy, Lattermann und Stiker. Da die Brigaden des linken Flügels bei dieser Bewegung einen ungleich stärkern Marsch zu machen hatten, so brachen die Generäle Saint Julien, Bellegarde und

Brentano schon am 9. Abends um sechs Uhr aus ihren Lägern auf, um in der Nacht noch die Höhen von Monte Vereira zu gewinnen. Die übrigen Brigaden setzten sich aber erst am 10. um sechs Uhr Früh in Marsch. Stiker wendete sich gegen Stella, Lattermann nach Prasi, und Bussy längst der Küste nach Varraggio.

Kaum waren diese Truppen in Marsch gesetzt, als die Nachricht einging, daß Massena ebenfalls eine allgemeine Vorrückung eingeleitet habe, und sich bei der Division Gardanne, welche Varraggio verstärkte, in Person befinde. — GM. Lattermann wurde sogleich befehliget, mit vier Grenadier-Bataillons auf den Küstenweg herabzusteigen, und so wurde der Marsch bis Celle ruhig fortgesetzt. Die kahlen Anhöhen jenseits dieses Ortes zeigten gar bald des Feindes Stellung. Unterdessen rückte Palfy mit einem Theil des rechten Flügels auf dem Küstenweg weiter nach Varraggio, und Melas selbst suchte mit dem Rest dieses Flügels über Sanda, Prasi und Monte Croce den Feind zu umgehen. Aber Massena entdeckte diese Bewegungen um so früher, da das offene Terrain dieselben nirgend verbarg. Er eilte, den Östreichern in der Besitznahme des Monte Croce zuvorzukommen, welches ihm, bei seiner geringern Entfernung von diesem Punkte, auch glückte. — Als die östreichischen Kolonnen anlangten, fanden sie den Berg schon vom Feinde besetzt, und bemerkten, wie immer mehr Verstärkungen ihn erklimmten. Schon hatten die Östreicher die größere Hälfte des Berges mühsam erstiegen; da rückten die Franzosen herab ihnen entgegen, und zwangen sie durch ein mörderisches Feuer und herabgerollte Steine zum Weichen. — Ein zweiter

Versuch der Östreicher, den Berg zu erklettern, blieb eben so fruchtlos. — Melas befahl nun dem General Stiker, der so eben auf den Höhen von Stella angelangt war, sich mit seiner Brigade in des Feindes Rücken zu werfen, und dadurch zur Wegnahme des Monte Croce mitzuwirken. Dann bildete Melas Angriffskolonnen, mit dem Regimente Spleny und den Grenadiers in der Mitte, und ließ das Zeichen zum dritten Sturm des Berges geben. Die Östreicher drangen durch das verheerende Feuer und den Steinregen unaufgehalten hinan. Die Franzosen verließen eilig den Berg, und zogen sich auf die Höhen von Varraggio. Jetzt drangen Lattermann, von Celle kommend, dann Bussy vor, und allgemein war die Verfolgung. Massena zog sich bis Cogareto zurück, vor welchem Orte er seine ganz zerstreuten Truppen sammelte. Melas besetzte die vorliegende Höhe von Jvrea, und brachte die Nacht, welche erst dem Gefecht ein Ende gemacht hatte, in der Stellung bei Varraggio zu. —

Massena beschloß nun, alle theilweisen Gefechte aufzugeben, und sich noch in der Nacht mit Soult zu vereinigen. Um Mitternacht berief er seine Generäle, und trug ihnen seine Absicht vor. Aber General Fressinet, welcher die Division des verwundeten Gardanne befehligte, erklärte: „daß es unmöglich sey, einen Nachtmarsch zu unternehmen. Die Truppen wären zu zerstreut, zu ermüdet, und ausgehungert. Niemand würde ihm in einer Bewegung folgen." — Wirklich war die Unordnung unter Massenas Truppen unbeschreiblich. Der Hunger trieb die Soldaten aus ihren Lägern. Alle Häuser bis Genua hin, waren überfüllt von Marodeurs, und der nächste Morgen stellte Massenas Blicken selbst

das Schauspiel dar, dessen Wirklichkeit er in der Nacht bezweifelt hatte. Doch die Wichtigkeit der Vereinigung mit Soult war zu groß, um sie gänzlich zu unterlassen. Massena beschloß daher, den General Fressinet mit den tauglichsten Truppen dem General Soult zuzuschicken. Er selbst wollte mit der 97. Halbbrigade und den Grenadieren bei Cogaretto stehen bleiben. — Den 11. um Mittag setzte sich Fressinet in Bewegung. —

Die Brigaden des linken Flügels der k. k. Hauptkolonne waren am 9. Abends aufgebrochen, und nahmen nach dem Monte Vereira ihre Richtung. Der schlechte Weg in diesen Gebirgen erlaubte keine Beschleunigung des Marsches. So ereilte sie die Nacht, welche sie in immerwährender Bewegung zubrachten. GM. Graf Friedrich Bellegarde blieb endlich bei Sta. Giustina stehen, und GM. Graf Saint Julien zog weiter fort, nach dem Berge Vereira. Diese Kolonne trennte sich auf dem Nachtmarsche. Auf einem Punkt, wo sich der Weg nach Sassello von jenem, welcher über steile Felsen am kürzesten nach Vereira führt, scheidet, ließ Saint Julien einen Offizier mit dem Auftrage zurück: „alle Maulthiere mit dem Gepäck und Lebensmitteln über Sassello nach dem Berge Vereira zu weisen, da der andere Weg für Maulthiere ganz ungangbar sey.“ — Als Obrist Brixen mit dem Regiment Deutschmeister eintraf, beschloß er diese Lebensmittel und Munition zu decken, und wandte sich ebenfalls nach Sassello, wo er am 10. Mittags um ein Uhr eintraf. Seit neunzehn Stunden war diese Truppe im Marsche, und hatte also etwas Ruhe nöthig. Nach Verlauf von einigen Stunden war Brixen eben im Begriff, auf den Berg Vereira zu dem General Saint

Julien zu stoßen, als Bauern die Nachricht brachten: „der Feind sey sehr stark in San Pietro eingerückt, und mache Miene, Sassello anzugreifen.“ — Es war der General Poinsot, welcher von Soult befehliget worden, Sassello wegzunehmen. Soult selbst nahm eine Stellung bei Pallo, um den Monte Vereira zu besetzen. Obrist Brixen, überzeugt von dem Anzug der Feinde, nahm zwischen Sassello und dem Monte Vereira eine Stellung, welche die Flanke der Angreifer bedrohte. Als die feindliche Kolonne vorwärts rückte, ließ er ein heftiges Muskettenfeuer beginnen, und sandte den Major Kirchner mit einem Bataillon in der Richtung gegen San Pietro, um den General Poinsot für seinen Rückzug besorgt zu machen. — Die Franzosen hielten jetzt im Marsche an. Aber Poinsot bemerkte bald, daß diese östreichische Truppe nicht stark genug war, seinen Angriff zu hindern. Er entwickelte gegen Obrist Brixen einige Bataillons, und zwang ihn, sich immer höher gegen den Monte Vereira zu ziehen. So kam Poinsot bis Sassello, welches er stark besetzte. — Jetzt erschien General St. Julien an der Spitze eines Bataillons von Lattermann (von Vereira kommend), brach durch das Regiment Deutschmeister durch, stürzte sich auf die verfolgenden Feinde, und warf sie in das Thal zurück. Aber der Angriff auf Sassello selbst wurde von dem überlegenen Feind zurückgewiesen. — Nun zog sich St. Julien gegen Santa Giustina, und vereinigte sich mit General Bellegarde. Obrist Brixen setzte seinen Marsch auf den Monte Vereira fort, und traf dort um Mitternacht ein. —

Soult beschloß am Morgen des 11. Aprils, den Monte Vereira anzugreifen. St. Julien aber ließ

den Berg mit 1300 Mann unter Obrist Brixen besetzt, und zog mit dem Regiment Joseph Kolloredo (bei 3000 Mann) gegen den Berg Ormetta. Dieser Abzug war günstig für die Absichten des General Soult, obschon dieser des dichten Nebels wegen, der des Morgens auf den Gebirgen lag, denselben nicht gewahr werden konnte. Obrist Brixen hatte kaum seine Anstalten zur Vertheidigung getroffen, als er schon von Sassello her angegriffen ward. Das schwache Regiment Bukassevich konnte dem immer stärkern Druck nicht widerstehen. Brixen ließ gleich den Paß nach dem Ormetta besetzen, sandte alles Gepäcke sammt den Tragthieren dahin, und folgte fechtend mit dem Regimente Bukassevich nach. Indessen hielten die Regimenter Deutschmeister und Lattermann (900 Mann) noch immer den Vereira besetzt, und kämpften muthig gegen die sich immer mehrenden Feinde. Soult und Gazan waren bereits auf der Höhe angelangt; aber die Östreicher unter der Anführung des Majors Zuchery vertheidigten sich entschlossen gegen des Feindes Übermacht. Endlich nach einem achtstündigen Kampfe mußten sie weichen. Mit dem Reste von 200 Mann zog sich Zuchery nach Tagliarino. — Poinson blieb zwischen Puzone und Sassello stehen, und Soult stellte sich gegenüber des Ormetta auf dem Passo grosso, als eben St. Julien mit dem Rest seiner Brigade von dem Ormetta Besitz nahm. — Soult ließ nun auch gegen diesen Berg den Angriff fortsetzen. Sein linker Flügel rückte mit Erfolg vor; aber sein rechter wurde noch immer durch den entschlossensten Widerstand aufgehalten, als in seiner linken Flanke ein lebhaftes Flintenfeuer hörbar wurde. Dieses kam von der Kolonne des Gen. Fressinet, welcher, um sich mit Soult zu ver-

einigen, am 11. Mittags aus dem Lager von Cogaretto aufgebrochen war. Nach einem fünfstündigen Marsche war er in der Nähe des Ormetta eingetroffen, und griff, als er die Fortschritte des General Soult bemerkte, von seiner Seite den Berg an. Soult drang nun um so lebhafter vor. Bei Untergang der Sonne geschah die Vereinigung dieser beiden Generäle auf dem Ormetta. St. Julien, Bellegarde und Brentano aber zogen sich vereint nach Sta. Giustina zurück. —

Während auf die vorgemeldete Art der rechte französische Flügel Vortheile sich erkämpfte, drang am 11. Nachmittags Melas gegen Cogaretto vor, und warf die Feinde von Stellung zu Stellung bis Arenzano. Massenas Truppen wurden an der Meeresküste von sechs kleinen Fahrzeugen heftig mit Kanonen beschossen. Die hierdurch entstandene Unordnung wurde durch die lebhafte Verfolgung der östreichischen Husaren noch vermehrt. Massena, der keine Reiterei bei sich hatte, sammelte bei 30 berittene Offiziers um sich, und sprengte an ihrer Spitze den Husaren entgegen. Hier wurde Massena von den Husaren umrungen, und nur durch Aufopferung einiger seiner Offiziere von der Gefangenschaft gerettet. — Indessen hatte Massena seine Absicht erreicht. Soult hatte fast alle Generäle und den Kern der Truppen vereinigt, stand in der linken Flanke der östreichischen Armee, und hinderte das weitere Vordringen derselben gegen Genua. —

Sucher, der Kommandant des linken Flügels der französischen Armee, hatte am 9. April von Massena den Befehl zu der allgemeinen Vorrückung erhalten. Er sammelte nördlich von Loano seine Trup-

pen, und setzte sich am 10. in Marsch. Unter Begünstigung eines starken Nebels gelang es ihm Abends, den Posten von Melogno zu erobern, und hiermit die Verbindung des FMLts. Elsnitz mit dem auf dem Settepanni postirten GM. Ulm abzuschneiden. — Elsnitz sammelte am 11. seine Truppen in der Stellung von San Giacomo, um den General Ulm, wenn der Sette panni angegriffen würde, zu unterstützen. Doch am nämlichen Morgen umzingelte Suchet, bei dem starken Nebel unbemerkt, den Settepanni, und drang in mehreren Kolonnen auf ein gegebenes Zeichen vor. Die Besatzung dieses Postens wurde unvorbereitet überrascht. Die Franzosen erstiegen die Verschanzungen mit leichter Mühe, und machten 1357 Mann, worunter 45 Offiziere, gefangen. General Ulm entkam mit dem Rest seiner Brigade nach Biestro, wo er die Zerstreuten sammelte. — Den Settepanni ließ Suchet besetzt; und wendete sich jetzt gegen San Giacomo. Hier fand er aber Widerstand. Suchet wollte den rechten Flügel des FMLts. Elsnitz zurückdrücken, und sich den Weg nach Malere bahnen. Er wurde aber mit einem Kugelregen empfangen, und Abends noch bis Madonna della neve zurückgeworfen. —

Soult hatte nun seine Streitkräfte gegen die Brigaden Saint Julien, Bellegarde und Brentano vereinigt. Aber da Massena an der Küste so weit zurück gedrückt worden, so war zu muthmaßen, daß Soult Verstärkungen dahin schicken werde, und mithin keine neuen Angriffe in den höhern Gebirge unternehmen könne. — Massena, der von Soult und Suchet gar keine Kunde erhielt, schickte sieben berittene Offiziers dem General Soult entgegen, um ihn von seinem

Rückzug zu benachrichtigen. Aber keinem derselben glückte es, diese Bestimmung zu erreichen. Während also Massena sich gegen Genua zurückzog, verfolgte Soult seine Vortheile in den höhern Gebirgen. — Massena schloß endlich aus Soults Stillschweigen, daß er keine seiner Nachrichten erhalten habe, und ergriff noch einmal die Offensive, um dessen Vordringen zu erleichtern, oder ihn, wenn er zurück gedrückt würde, aufzunehmen. Er sammelte bei Sestri di Ponente beiläufig 4000 Mann am 12. um Mittag, und wendete sich nach Voltri, welches er von den Östreichern stark besetzt zu finden glaubte. Aber seine Vortruppe stieß auf eine Kolonne von 2000 gefangenen Östreichern, welche eben beschäftiget waren, ihre Bedeckung zu überwältigen, und sich in Freiheit zu setzen. Massena eilte herbei, sich der Gefangenen auf's Neue zu versichern. Von diesen erhielt er die erste Nachricht von Soults erfochtenen Vortheilen. —

Am 12. April Früh hielten die Brigaden Bellegarde und Brentano den Monte fajale besetzt. GM. Stiker bezog die Stellung auf dem Brico di Cavallo, und St. Julien stand mit den Trümmern seiner Truppe bei Sta. Giustina. Am frühen Morgen bildete Soult drei Angriffskolonnen; die rechte unter Poinsot, die linke unter General Fressinet, und die Mitte unter seinen eigenen Befehlen. Um zehn Uhr Vormittags geschah der Angriff. Fressinet stürzte sich mit der linken und mittleren Kolonne gegen den Monte fajale. Ein heftiges Feuer hielt ihn gegen zwei Stunden auf. Endlich wurde der Monte fajale von den Franzosen erstiegen, und die Östreicher zogen sich theils nach dem Brico di Cavallo zum Gene-

ral Stiker, theils nach Stella zurück. — Jetzt sammelte Soult seine Truppen auf dem Fajale, und beschloß, auch die zweite Stellung der Östreicher auf dem Brico di Cavallo zu erstürmen. General Stiker ließ die Franzosen ungehindert die Höhe hinan klimmen. Doch kaum hatten sie die Hälfte des Berges erreicht, als er an der Spitze einiger Bataillons sie mit dem Bajonette anfiel, und sie in die Tiefe zurück warf. Drei Mal wurde der Sturm erneuert; doch eben so oft zurückgewiesen. Die einfallende Nacht endete das Gefecht. Die Franzosen hatten weit über 1000 Mann verloren. —

Die Vortheile, welche Soult gegen den linken Flügel der östreichischen Hauptkolonne bereits errungen hatte, bewogen den General der Kavallerie, Baron Melas, schnell eine nachdrucksvolle Bewegung zu unternehmen. Er zog am 13. seinen rechten Flügel (die Brigaden Bussy und Lattermann) auf die Höhen von Arbizola und den Monte Legino zurück. Er beschloß, mit vereinter Kraft die widrigen Ereignisse auf dem linken Flügel wieder herzustellen, und die Verbindung mit FML. Prinz Hohenzollern zu erzwingen. Dieser und FML. Ott erhielten Befehl, rascher gegen Genua vorzudringen.

Massena hatte sich von Voltri gegen Varraggio gewendet, wo General Lattermann seine Vortruppe aufgestellt hatte. Soult aber war durch des Generals Stiker tapfere Vertheidigung des Brico di Cavallo von ferneren Angriffen abgeschreckt, und blieb am 13. ruhig in seiner Stellung. — Am 14. bemerkte er bei den Östreichern verschiedene Bewegungen, welche die eingetroffenen Verstärkungen auf den äußersten Po-

sten verursachten. Um hiervon das Nähere zu erforschen, ließ er den Generalen St. Julien bei Sta. Giustina angreifen. Kaum war aber Poinsot bis an die dortigen Verschanzungen vorgedrungen, welche die Östreicher hartnäckig zu vertheidigen bereit schienen, so ließ er vom Angriffe ab, und zog sich in die alte Stellung wieder zurück. — Massena hatte die k. k. Vorposten bei Varraggio zurück gedrückt, und war eben im Begriff, diese längst der Küste zu verfolgen, als er von den englischen Schiffen durch eine heftige Kanonade gezwungen wurde, den Küstenweg zu verlassen, und auf den Höhen bis nach Celle vorzugehen, wo er sein Hauptquartier nahm. —

Melas hatte am 14. April die Brigaden Stiker, Brentano, Bellegarde und Bussy auf den Höhen des Monte Legino gesammelt, und Abends den GM. St. Julien in die Stellung alle Moglie gesendet, um Sassello zu bedrohen. — Am 15. um drei Uhr Morgens brach der Oberbefehlshaber mit den ersten vier Brigaden in drei Kolonnen auf. Die linke (Brigade Bussy) ging auf dem Kamme des Monte notte nach dem Monte Lodrino; die mittlere Kolonne (Brentano) über Ellero (Illerà) durch das Rezio-Thal nach Stella, woselbst sie sich mit der dritten oder rechten Kolonne (Stiker und Bellegarde) vereinigte. Auch diese hatte den Weg über Ellero, dann aber auf den Anhöhen links vom Bache Rezio nach Stella genommen. Soult durch die Verstärkung des östreichischen linken Flügels für Sassello besorgt, ertheilte dem General Gazan Befehl, diesen Ort auf's Nachdrücklichste zu vertheidigen. Er sammelte seine Hauptmacht auf dem Ormetta. Nachmittags ließ er durch 4000 Mann den Monte

meisterstabs den General Soult auffordern, „sich zu ergeben, da jeder Widerstand fruchtlos, und seine ganze Stellung umrungen wäre." — Soult hatte damals kaum mehr ein Paar Patronen für den Mann. Seit mehreren Tagen hatten seine Truppen fast nichts zu leben gehabt. Doch antwortete er: „Er hätte Bajonetten, und Männer genug, die sie zu führen verständen. Wäre es nicht schon zu spät Abends, so würde er bald den General Bellegarde diese Aufforderung bereuen machen." — Indessen hatte Soult seine kritische Lage bereits eingesehen. So eben war der Monte fajale durch einige Kompagnien vom Regiment Stuart erstiegen worden, und die Verbindung mit FML. Prinz Hohenzollern konnte dort wahrscheinlich schon erreicht seyn. Doch hielt Soult die ihn einschließenden östreichischen Truppen, besonders jene in seinem Rücken, nicht für so stark, daß es ihm unmöglich seyn sollte, sich in Masse den Weg nach Genua zu öffnen.

FML. Ott hatte den General Gottesheim an der westlichen Meeresküste gelassen, und war mit 6 Bataillons am 15. in Campo Marone eingetroffen. Mit andern 4 Bataillons sandte FML. Prinz Hohenzollern den Obristlieutenant Richter des Generalquartiermeisterstabs gegen den Fajale, um sich mit der Hauptarmee zu verbinden. Die letztern 4 Bataillons erreichten am 16. den Dente, einen Abhang des Monte fajale. Diese Bewegungen in seinem Rücken, erschwerten Soults bedenkliche Lage. Er sah sich von allen Seiten bedroht, und es blieb ihm zwischen Rückzug und Vernichtung keine Wahl. Aber dieser Rückzug mußte schnell, und früher geschehen, als Ott stark genug wurde, ihm diesen zu verwehren. Trotz der Ermattung sei-

not an General Suchet ab, um mit diesem einen entscheidenden Angriff zu verabreden. Allein noch ehe dieser Statt finden konnte, sah sich Massena durch die zusammentreffenden Bewegungen der Östreicher genöthiget, seine offensiven Plane aufzugeben. —

Soult hielt den Ormetta besetzt, und schien auch Sassello behaupten zu wollen. Am 16. April mit Tagesanbruch beorderte Melas die Brigaden St. Julien und Bussy gegen Sassello, und die Brigaden Bellegarde, Brentano und Stiker von Stella über den Reziobach nach dem Monte Ormetta, zum Angriff. Die Franzosen hatten sich jenseits von Sassello aufgestellt. Sie wichen aber, sobald sie die östreichischen Kolonnen durchs Gebirge vordringen sahen, auf dem Wege gegen Vereira nach dem Ormetta, um sich dort mit Soult zu vereinigen. Während des Marsches stießen sie auf die Spitze der Kolonne des Gen. Bellegarde, welche eben in der Nähe des Ormetta eingetroffen war. Bellegarde hatte seine Truppen wegen des schlechten steilen Weges, noch nicht vereinigen können. Er war also nicht in der Verfassung, der feindlichen Übermacht zu widerstehen, wenn sie sich gegen ihn wendete. Er sah aus den Bewegungen des Feindes, daß, obwohl Gazan sich von Sassello zurückzog, doch Soults Haupttruppe angreifend vorgehe. Wirklich hatte Soult den Pasto grosso eingenommen. Bellegarde befand sich also in einer sehr mißlichen Lage. Doch ein schneller Entschluß rettete ihn. —

Noch war Soult nicht ganz in seine neue Stellung eingerückt. Sein Nachtrab plänkelte mit den Vortruppen des General Bellegarde. Da ließ dieser General durch den Major Volkmann des Generalquartier-

wollte, bei dem drohenden Mangel an Lebensmitteln, noch das in Voltri aufgehäufte Fruchtmagazin retten. Da dieses nur in der Dunkelheit auszuführen möglich war, so wurde beschlossen, den 18. während des Tages bei Voltri zu halten, um am Abend, so wie in der Nacht, Alles, was von Lebensmitteln noch zu retten wäre, nach Genua zu bringen. Unterdessen hatte Massena noch eine andere Ursache, Voltri einen Tag länger zu behaupten. Seine geheime Absicht war, am 18. die Östreicher vor diesem Orte zu beschäftigen, Abends Soults ganze Truppe einzuschiffen, sie während der Nacht in die Riviera di Levante zu führen, sie unter Begünstigung eines unerwarteten raschen Angriffes, welchen General Miolis von Genua aus unternehmen sollte, ans Land zu setzen, und mit ihr bis nach Porto fino zu marschiren, wo, wie er erfahren hatte, eine beträchtliche Fruchtladung für die kaiserliche Armee angekommen war. Aber so klug dieser Plan immer entworfen seyn mochte, so war doch die Unwahrscheinlichkeit, daß die kaiserliche Armee jetzt nach ihrer Vereinigung einen ganzen Tag unthätig vorbeigehen, und die Franzosen den 18. bei Voltri ruhig stehen lassen würde, nicht berücksichtiget worden.

Am frühesten Morgen des 18. April bestieg Melas selbst den Monte fasale, um die Stellungen der Franzosen zu überblicken. Diese waren auf drei Punkten: bei Madonna dell' acqua Santa, bei Cabane di Voltri, und auf den Höhen vor Arenzano gelagert. Er beschloß, die zwei ersten Punkte anzugreifen, und gegen Voltri vorzudringen, indeß der General Bellegarde mit seiner eigenen und mit der Brigade Brentano sich von dem Ormetta über Deserto

gegen Arenzano herabziehen, und in Verbindung mit dem General Lattermann das auf den dortigen Höhen gelagerte französische Korps beschäftigen würde. Der Hauptangriff sollte in drei Kolonnen geschehen: durch den FML. Ott von Massone; durch den Obristlieutenant Richter vom Dente, und durch die Brigade Bussy, bei welcher Melas selbst sich befand, von der Höhe des Berges Fajale herab.

Die Spitze der Kolonne des FML. Ott, welche aus drei Jägerkompagnien von Mariaßy und einem Bataillon Fröhlich bestand, und von dem Flügeladjutanten Major Brusch angeführt wurde, kam zuerst vor Cabane an. Die Jäger begannen als Plänkler den ersten Angriff, wurden aber mit einem heftigen Kugelregen empfangen. Zwei Kompagnien von Fröhlich unterstützten die Jäger; die übrigen vier Kompagnien folgten in geschlossener Fronte, ohne einen Schuß zu thun. Bald war der Hauptpunkt der französischen Stellung erstiegen. Die Feinde, von Höhe zu Höhe verfolgt, fanden nicht mehr die Zeit, sich irgendwo neuerdings zu setzen. Ott rückte mit der Kolonne nach. Schon war die erste Brücke bei Voltri von den Östreichern besetzt, als die 106. Halbbrigade und drei Grenadier-Kompagnien auf diese Brücke losstürmten, um den Rückzug der feindlichen Brigade Gauthier zu decken. Das Feuer wurde jetzt außerordentlich lebhaft, da eben auch die französische Kolonne von Arenzano, durch Bellegarde gedrückt, bei Voltri anlangte. Noch ward die Brücke von den östreichischen Jägern gehalten; aber den vereinten Stürmen aller französischen Kolonnen konnten sie nicht lange widerstehen. Sie wurden zurückgeworfen. —

Obristlieutenant Richter hatte unterdessen seine Richtung gegen Sestri di Ponente genommen. Hierdurch war Soult für seinen Rücken sehr besorgt. Er eilte, ihm dort zuvorzukommen, überließ der Kolonne des FML. Ott den Besitz von Voltri, und kam nach Sestri, beunruhigt durch die englischen Bombarden, an. Bei Sestri stellte sich Soult auf den Höhen von St. Andrea auf, und behielt diesen Ort die ganze Nacht hindurch besetzt. — Die Kolonne, welche Melas selbst anführte, war nur auf eine geringe Anzahl Feinde gestoßen, die durch eine Kompagnie vom Regimente Stuart zurückgeworfen wurden. —

In später Nacht endete erst das Gefecht. Die Stellung der östreichischen Armee blieb längs dem Bergfuß von Dente di fajale bis San Nicola di Voltri. Voltri selbst war stark besetzt, und von Melas zum Hauptquartier erwählt. — Soult erwartete nun keine ferneren Angriffe mehr. Er zog sich am 19. April über die Polcevera nach Genua zurück. —

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Die Einnahme von Carpi.

Am 10. April 1815.

Die Neapolitaner hatten am 8. April einen vergeblichen Versuch auf den Brückenkopf von Occhiobello gemacht. Man hatte die Nachricht erhalten, daß Großbritannien Murat den Krieg erklärt habe. Von den erwarteten Verstärkungen waren zwar nur erst einige Bataillone eingetroffen; das Armeekorps des FML. Grafen Neipperg, 13 Bataillons und 19½ Schwadronen stark, war indeß bereits bei Curtalone; das Reservekorps von 4 Grenadierbataillons und 4 Schwadronen unter FML. Merville bei Marcaria am untern Oglio gesammelt. War auch der Zeitpunkt, den der Oberbefehlshaber zur allgemeinen Vorrückung bestimmt hatte, noch nicht gekommen, so war doch die Lage schon so günstig, daß man diese durch ein erhebliches Unternehmen vorbereiten, den Muth und die Standhaftigkeit des Feindes auf eine ernstliche Probe setzen konnte. — Der Gen. Baron Frimont beschloß die Einnahme von Carpi. Er ertheilte in dieser Beziehung am 9. April der Brigade Gober den Befehl zur Besetzung des Brückenkopfs bei Borgoforte. Obrist Papp wurde beordert, mit zwei Bataillons Eßterhazy, zwei Schwadronen Frimont Husaren, und einer halben Kavallerie-Batterie gleichzeitig über Reggio gegen Rubiera vorzurücken.

Der Angriff auf Carpi wurde dem FML. Bar. Bianchi übertragen. $5\frac{1}{2}$ Bataillons, $6\frac{1}{2}$ Schwadronen nebst einer Kavallerie-Batterie wurden zur Ausführung der Unternehmung bestimmt.

FML. Bianchi theilte diese Truppen in 2 Kolonnen und 2 kleine Seitenabtheilungen. Die erste unter Gen. Graf Starhemberg, aus 2 Kompagnien Jäger, 3 Bataillons Linien-Infanterie, 4 Schwadronen Husaren und einer halben Kavallerie-Batterie bestehend, sollte von Ponte della Pietra auf der Straße von Moglia nach Carpi rücken. Die zweite Kolonne unter Obrist Gavenda von Prinz-Regent-Husaren, aus 1 Jäger-, 7 Infanterie-Kompagnien, $1\frac{1}{2}$ Schwadronen Husaren und einer halben Kavallerie-Batterie, sollte von Guastalla auf Correggio marschiren, von da zwei Kompagnien und 1 Schwadron über Santa Croce auf die Straße zwischen Carpi und Modena in den Rücken des Feindes senden. Mit der Hauptkolonne sollte Obrist Gavenda sich nach Rubiera wenden, um den Feind, den man noch in Reggio vermuthete, und welchen Obrist Papp angreifen sollte, von Modena abzuschneiden. — Die linke Seitenabtheilung befehligte Obristlieutenant Neumann von Spleny Infanterie. Sie bestand aus 1 Jäger-, 2 Infanterie-Kompagnien und 2 Zügen Husaren. Sie sollte bei Concordia über die Secchia setzen, sodann nach Mirandola, und von da, so weit es thunlich, gegen Finale rücken. — Die rechte Seitenkolonne unter dem Jägerhauptmann Wolf bestand aus 1 Jäger-, 1 Infanterie-Kompagnie und 2 Zügen Husaren. Ihre Bestimmung war, den Feind in Verbindung mit dem Obrist Papp, aus Reggio zu vertreiben, und sich dann bei Rubiera mit

der zweiten Kolonne zu vereinigen. Zur Deckung des Rückzugs, im Fall der Angriff mißlingen sollte, standen 8 Kompagnien von Spleny mit einer halben Schwadron bei Novi. — Die untere Secchia wurde durch 2 bei San Benedetto aufgestellte Kompagnien, eine halbe Schwadron Husaren und 4 Kanonen gesichert. Der Angriff sollte am 16. gegen neun Uhr Früh beginnen.

Die mit einem Angriff bedrohte Strecke wurde von der bei 5000 Mann starken Brigade Pepe vertheidigt. Die Stadt Carpi ist von hohen Mauern umschlossen. Die Gegend umher ist auf 400 Schritte offen, und kann durch ein kreuzendes Feuer auf das Wirksamste bestrichen werden. Die Besatzung war vollkommen zureichend. Sie hatte 2 Kanonen bei sich, die gegen den Weg von Novi gerichtet waren. Die Thore waren verrammelt, und Alles zur Vertheidigung bereitet. —

Nach der getroffenen Anordnung sollte der Angriff um neun Uhr Früh vor sich gehen. Die erste Kolonne, bei der sich der FML. Bianchi selbst befand, konnte ihn um diese Zeit beginnen. Aber die zweite Kolonne war noch nicht herangerückt, und, um den Erfolg entscheidend zu machen, bedurfte es ihrer Mitwirkung. In der Erwartung ihrer Ankunft verstrich die Zeit, und erst gegen fünf Uhr Nachmittags erhielt der FML. Bianchi die Nachricht: daß diese Kolonne aus Irrung durch die Brigade den Befehl erhalten habe, bei Correggio stehen zu bleiben, und daß demnach auf ihre Mitwirkung nicht zu rechnen sey.

Der FML. Bianchi ließ sich durch diesen widrigen Zufall nicht abhalten, seinen Plan zu verfolgen. — Entschlossen ertheilte er der ersten Kolonne nun sogleich

meisterstabs den General Soult auffordern, „sich zu ergeben, da jeder Widerstand fruchtlos, und seine ganze Stellung umrungen wäre." — Soult hatte damals kaum mehr ein Paar Patronen für den Mann. Seit mehreren Tagen hatten seine Truppen fast nichts zu leben gehabt. Doch antwortete er: „Er hätte Bajonetten, und Männer genug, die sie zu führen verständen. Wäre es nicht schon zu spät Abends, so würde er bald den General Bellegarde diese Aufforderung bereuen machen." — Indessen hatte Soult seine kritische Lage bereits eingesehen. So eben war der Monte fajale durch einige Kompagnien vom Regiment Stuart erstiegen worden, und die Verbindung mit FML. Prinz Hohenzollern konnte dort wahrscheinlich schon erreicht seyn. Doch hielt Soult die ihn einschließenden östreichischen Truppen, besonders jene in seinem Rücken, nicht für so stark, daß es ihm unmöglich seyn sollte, sich in Masse den Weg nach Genua zu öffnen.

FML. Ott hatte den General Gottesheim an der westlichen Meeresküste gelassen, und war mit 6 Bataillons am 15. in Campo Marone eingetroffen. Mit andern 4 Bataillons sandte FML. Prinz Hohenzollern den Obristlieutenant Richter des Generalquartiermeisterstabs gegen den Fajale, um sich mit der Hauptarmee zu verbinden. Die letztern 4 Bataillons erreichten am 16. den Dente, einen Abhang des Monte fajale. Diese Bewegungen in seinem Rücken, erschwerten Soults bedenkliche Lage. Er sah sich von allen Seiten bedroht, und es blieb ihm zwischen Rückzug und Vernichtung keine Wahl. Aber dieser Rückzug mußte schnell, und früher geschehen, als Ott stark genug wurde, ihm diesen zu verwehren. Trotz der Ermattung sei-

ner ausgehungerten Truppe ordnete Soult in der Nacht seine Kolonne, und setzte sie am 17. um drei Uhr Früh über Arenzano nach Voltri in Marsch, wohin zur nämlichen Zeit auch Massena mit der Küstenkolonne von Varraggio seinen Rückzug nahm. In Voltri nahmen nun diese beiden Kolonnen eine vereinte Stellung. Massena übergab dem General Soult das Kommando über diese Truppen, und eilte nach Genua, wohin andere Sorgen ihn riefen. —

So wie die Franzosen den Ormetta und die andern Höhen verließen, nahmen Bellegardes Vortruppen diese Punkte ein. Sie fanden viele Verwundete und eine Menge Gepäck, welche die Franzosen bei ihrem schleunigen Abzug zurückgelassen hatten. Bellegarde stellte am 18. April mit anbrechendem Tag auf dem Ormetta 8 Bataillons auf, und sandte 2 Bataillons Mitrovsky dem Feinde auf dem Fuße nach. Melas beorderte den General St. Julien ebenfalls nach dem Ormetta, wo sodann, unter Bellegardes Befehlen, die Brigaden Stiker, Brentano, und St. Julien vereint waren. Der Monte fajale wurde mit der Brigade Bussy und dem Regiment Stuart besetzt. —

Voltri hat in seiner Umgegend keine Aufstellung zu einer vortheilhaften Vertheidigung. Nach militärischer Beurtheilung konnte es keinem Zweifel unterliegen, daß die Östreicher ihrer gänzlichen Vereinigung nahe wären; daß sie sich im Besitz aller Höhen befanden, und bei Sestri oder Cornegliano den auf Genua zurückziehenden feindlichen rechten Flügel von dieser Stadt abzuschneiden versuchen würden. Es wäre also räthlicher gewesen, wenn Soult gleich am 18. Früh seinen Rückzug nach Genua fortgesetzt hätte. Jedoch er

wollte, bei dem drohenden Mangel an Lebensmitteln, noch das in Voltri aufgehäufte Fruchtmagazin retten. Da dieses nur in der Dunkelheit auszuführen möglich war, so wurde beschlossen, den 18. während des Tages bei Voltri zu halten, um am Abend, so wie in der Nacht, Alles, was von Lebensmitteln noch zu retten wäre, nach Genua zu bringen. Unterdessen hatte Massena noch eine andere Ursache, Voltri einen Tag länger zu behaupten. Seine geheime Absicht war, am 18. die Östreicher vor diesem Orte zu beschäftigen, Abends Soults ganze Truppe einzuschiffen, sie während der Nacht in die Riviera di Levante zu führen, sie unter Begünstigung eines unerwarteten raschen Angriffes, welchen General Miolis von Genua aus unternehmen sollte, ans Land zu setzen, und mit ihr bis nach Porto fino zu marschiren, wo, wie er erfahren hatte, eine beträchtliche Fruchtladung für die kaiserliche Armee angekommen war. Aber so klug dieser Plan immer entworfen seyn mochte, so war doch die Unwahrscheinlichkeit, daß die kaiserliche Armee jetzt nach ihrer Vereinigung einen ganzen Tag unthätig vorbeigehen, und die Franzosen den 18. bei Voltri ruhig stehen lassen würde, nicht berücksichtiget worden.

Am frühesten Morgen des 18. April bestieg Melas selbst den Monte fasale, um die Stellungen der Franzosen zu überblicken. Diese waren auf drei Punkten: bei Madonna dell' acqua Santa, bei Cabane di Voltri, und auf den Höhen vor Arenzano gelagert. Er beschloß, die zwei ersten Punkte anzugreifen, und gegen Voltri vorzudringen, indeß der General Bellegarde mit seiner eigenen und mit der Brigade Brentano sich von dem Ormetta über Deserto

gegen Arenzano herabziehen, und in Verbindung mit dem General Lattermann das auf den dortigen Höhen gelagerte französische Korps beschäftigen würde. Der Hauptangriff sollte in drei Kolonnen geschehen: durch den FML. Ott von Massone; durch den Obristlieutenant Richter vom Dente, und durch die Brigade Bussy, bei welcher Melas selbst sich befand, von der Höhe des Berges Fajale herab.

Die Spitze der Kolonne des FML. Ott, welche aus drei Jägerkompagnien von Mariaßy und einem Bataillon Fröhlich bestand, und von dem Flügeladjutanten Major Brusch angeführt wurde, kam zuerst vor Cabane an. Die Jäger begannen als Plänkler den ersten Angriff, wurden aber mit einem heftigen Kugelregen empfangen. Zwei Kompagnien von Fröhlich unterstützten die Jäger; die übrigen vier Kompagnien folgten in geschlossener Fronte, ohne einen Schuß zu thun. Bald war der Hauptpunkt der französischen Stellung erstiegen. Die Feinde, von Höhe zu Höhe verfolgt, fanden nicht mehr die Zeit, sich irgendwo neuerdings zu setzen. Ott rückte mit der Kolonne nach. Schon war die erste Brücke bei Voltri von den Östreichern besetzt, als die 106. Halbbrigade und drei Grenadier-Kompagnien auf diese Brücke losstürmten, um den Rückzug der feindlichen Brigade Gauthier zu decken. Das Feuer wurde jetzt außerordentlich lebhaft, da eben auch die französische Kolonne von Arenzano, durch Bellegarde gedrückt, bei Voltri anlangte. Noch ward die Brücke von den östreichischen Jägern gehalten; aber den vereinten Stürmen aller französischen Kolonnen konnten sie nicht lange widerstehen. Sie wurden zurückgeworfen. —

Obristlieutenant Richter hatte unterdessen seine Richtung gegen Sestri di Ponente genommen. Hierdurch war Soult für seinen Rücken sehr besorgt. Er eilte, ihm dort zuvorzukommen, überließ der Kolonne des FML. Ott den Besitz von Voltri, und kam nach Sestri, beunruhigt durch die englischen Bombarden, an. Bei Sestri stellte sich Soult auf den Höhen von St. Andreá auf, und behielt diesen Ort die ganze Nacht hindurch besetzt. — Die Kolonne, welche Melas selbst anführte, war nur auf eine geringe Anzahl Feinde gestoßen, die durch eine Kompagnie vom Regimente Stuart zurückgeworfen wurden. —

In später Nacht endete erst das Gefecht. Die Stellung der östreichischen Armee blieb längs dem Bergfuß von Dente di fajale bis San Nicola di Voltri. Voltri selbst war stark besetzt, und von Melas zum Hauptquartier erwählt. — Soult erwartete nun keine ferneren Angriffe mehr. Er zog sich am 19. April über die Polcevera nach Genua zurück. —

(Die Fortsetzung folgt.)

der zweiten Kolonne zu vereinigen. Zur Deckung des Rückzugs, im Fall der Angriff mißlingen sollte, standen 8 Kompagnien von Splenn mit einer halben Schwadron bei Novi. — Die untere Secchia wurde durch 2 bei San Benedetto aufgestellte Kompagnien, eine halbe Schwadron Husaren und 4 Kanonen gesichert. Der Angriff sollte am 16. gegen neun Uhr Früh beginnen.

Die mit einem Angriff bedrohte Strecke wurde von der bei 5000 Mann starken Brigade Pepe vertheidigt. Die Stadt Carpi ist von hohen Mauern umschlossen. Die Gegend umher ist auf 400 Schritte offen, und kann durch ein kreuzendes Feuer auf das Wirksamste bestrichen werden. Die Besatzung war vollkommen zureichend. Sie hatte 2 Kanonen bei sich, die gegen den Weg von Novi gerichtet waren. Die Thore waren verrammelt, und Alles zur Vertheidigung bereitet. —

Nach der getroffenen Anordnung sollte der Angriff um neun Uhr Früh vor sich gehen. Die erste Kolonne, bei der sich der FML. Bianchi selbst befand, konnte ihn um diese Zeit beginnen. Aber die zweite Kolonne war noch nicht herangerückt, und, um den Erfolg entscheidend zu machen, bedurfte es ihrer Mitwirkung. In der Erwartung ihrer Ankunft verstrich die Zeit, und erst gegen fünf Uhr Nachmittags erhielt der FML. Bianchi die Nachricht: daß diese Kolonne aus Irrung durch die Brigade den Befehl erhalten habe, bei Correggio stehen zu bleiben, und daß demnach auf ihre Mitwirkung nicht zu rechnen sey.

Der FML. Bianchi ließ sich durch diesen widrigen Zufall nicht abhalten, seinen Plan zu verfolgen. — Entschlossen ertheilte er der ersten Kolonne nun sogleich

Der Angriff auf Carpi wurde dem FML. Bar. Bianchi übertragen. $5\frac{1}{2}$ Bataillons, $6\frac{1}{2}$ Schwadronen nebst einer Kavallerie-Batterie wurden zur Ausführung der Unternehmung bestimmt.

FML. Bianchi theilte diese Truppen in 2 Kolonnen und 2 kleine Seitenabtheilungen. Die erste unter Gen. Graf Starhemberg, aus 2 Kompagnien Jäger, 3 Bataillons Linien-Infanterie, 4 Schwadronen Husaren und einer halben Kavallerie-Batterie bestehend, sollte von Ponte della Pietra auf der Straße von Moglia nach Carpi rücken. Die zweite Kolonne unter Obrist Gavenda von Prinz-Regent Husaren, aus 1 Jäger-, 7 Infanterie-Kompagnien, $1\frac{1}{2}$ Schwadronen Husaren und einer halben Kavallerie-Batterie, sollte von Guastalla auf Correggio marschiren, von da zwei Kompagnien und 1 Schwadron über Santa Croce auf die Straße zwischen Carpi und Modena in den Rücken des Feindes senden. Mit der Hauptkolonne sollte Obrist Gavenda sich nach Rubiera wenden, um den Feind, den man noch in Reggio vermuthete, und welchen Obrist Papp angreifen sollte, von Modena abzuschneiden. — Die linke Seitenabtheilung befehligte Obristlieutenant Neumann von Szeny Infanterie. Sie bestand aus 1 Jäger-, 2 Infanterie-Kompagnien und 2 Zügen Husaren. Sie sollte bei Concordia über die Secchia setzen, sodann nach Mirandola, und von da, so weit es thunlich, gegen Finale rücken. — Die rechte Seitenkolonne unter dem Jägerhauptmann Wolf bestand aus 1 Jäger-, 1 Infanterie-Kompagnie und 2 Zügen Husaren. Ihre Bestimmung war, den Feind in Verbindung mit dem Obrist Papp, aus Reggio zu vertreiben, und sich dann bei Rubiera mit

der zweiten Kolonne zu vereinigen. Zur Deckung des Rückzugs, im Fall der Angriff mißlingen sollte, standen 8 Kompagnien von Splenÿ mit einer halben Schwadron bei Novi. — Die untere Secchia wurde durch 2 bei San Benedetto aufgestellte Kompagnien, eine halbe Schwadron Husaren und 4 Kanonen gesichert. Der Angriff sollte am 16. gegen neun Uhr Früh beginnen.

Die mit einem Angriff bedrohte Strecke wurde von der bei 5000 Mann starken Brigade Pepe vertheidigt. Die Stadt Carpi ist von hohen Mauern umschlossen. Die Gegend umher ist auf 400 Schritte offen, und kann durch ein kreuzendes Feuer auf das Wirksamste bestrichen werden. Die Besatzung war vollkommen zureichend. Sie hatte 2 Kanonen bei sich, die gegen den Weg von Novi gerichtet waren. Die Thore waren verrammelt, und Alles zur Vertheidigung bereitet. —

Nach der getroffenen Anordnung sollte der Angriff um neun Uhr Früh vor sich gehen. Die erste Kolonne, bei der sich der FML. Bianchi selbst befand, konnte ihn um diese Zeit beginnen. Aber die zweite Kolonne war noch nicht herangerückt, und, um den Erfolg entscheidend zu machen, bedurfte es ihrer Mitwirkung. In der Erwartung ihrer Ankunft verstrich die Zeit, und erst gegen fünf Uhr Nachmittags erhielt der FML. Bianchi die Nachricht: daß diese Kolonne aus Irrung durch die Brigade den Befehl erhalten habe, bei Correggio stehen zu bleiben, und daß demnach auf ihre Mitwirkung nicht zu rechnen sey.

Der FML. Bianchi ließ sich durch diesen widrigen Zufall nicht abhalten, seinen Plan zu verfolgen. — Entschlossen ertheilte er der ersten Kolonne nun sogleich

den Befehl, vorzurücken und anzugreifen. — Die feindlichen Vorposten waren ungefähr eine Stunde vor Carpi aufgestellt. Sie wurden von der Spitze der ersten Kolonne rasch angegriffen, und rastlos bis Carpi verfolgt. Die östreichischen Plänkler näherten sich auf 150 Schritte den Mauern. Eine Infanterie-Abtheilung drang bis an das nach Novi führende Thor, welches die Zimmerleute jedoch vergebens mit Hacken zu öffnen suchten. Eine halbe Kavallerie-Batterie fuhr nun auf Kartätschenschußweite auf, und feuerte gegen das verrammelte Thor. Die Neapolitaner zeigten Anfangs sehr viel Fassung. Es schien, als würden sie sich bis zur Ankunft der von Modena erwarteten Verstärkungen vertheidigen. Kein Sturm war von dieser Seite auf die hohen Mauern zu unternehmen, und das Nichteintreffen der zweiten Kolonne ließ des Feindes Rücken unbedroht.

In dieser mißlichen Lage gab FML. Bianchi dem Obristlieutenant Leszczinski von Simbschen Infanterie den Auftrag, mit seinem Bataillon Carpi links zu umgehen, die Besatzung im Rücken zu bedrohen, und den von Modena erwarteten Verstärkungen entgegen zu wirken. Der Obristlieutenant vollführte seinen Auftrag mit großer Einsicht und Entschlossenheit. Er gewann die Straße von Modena auf Carpi, und bedrohte die Stadt von dieser Seite. Die Neapolitaner, die von daher nun den Feind kommen sahen, woher sie Hilfe erwarteten, besorgten, in Carpi eingeschlossen zu werden. Sie fingen an, sich zu verwirren, und die Wälle zu verlassen. Diesen Augenblick benützte FML. Bianchi. Die Truppen, durch die Anwesenheit Sr. Königlichen Hoheit des Herzogs von Modena angefeuert, drangen durch

das von dem Geschütz geöffnete Thor in die Stadt. Hundert Neapolitaner wurden innerhalb der Mauern gefangen, und 12 Offiziere und 500 Mann hatten auf dem Rückzug nach Modena ein gleiches Schicksal. Der Verlust der Östreicher bestand in 14 Todten; 1 Offizier und 69 Mann wurden verwundet, 32 vermißt. —

V.

Das Gefecht zwischen der Secchia und dem Panaro.

Am 11. April 1815.

Wie leicht eine entsendete kleine Abtheilung in einer durchschnittenen bewachsenen Gegend in die gefährlichste Lage geräth; wie jedoch durch Muth und Entschlossenheit sich auch in der gefährlichsten Lage noch Rettung bietet; zeigt das folgende Ereigniß.

Obristlieutenant Neumann, der die linke Seiten-Abtheilung bei der Vorrückung gen Carpi führte, und am 10. in Concordia eingetroffen war, erhielt am Morgen des 11. April vom General Steffanini Befehl, über Mirandola gen Finale zu marschiren, und sich dieses Ortes wo möglich zu bemeistern. Seine Truppe bestand aus 2 Jäger-, 6 Infanterie-Kompagnien, und 2 Zügen Husaren. Er deckte von Mirandola aus seine linke Flanke durch eine Kompagnie, die er nach Quarantoli, und durch eine Kompagnie und einen Kavalleriezug, die er nach Martino in spino sendete. Rechts ward eine kleine Abtheilung auf der von Mirandola nach Bologna führenden Straße bei Villa franca zur Beobachtung aufgestellt. Von Mirandola sind zwei Meilen bis Finale, und eine nach Concordia. Die Gegend ist sehr bewaldet, von Sümpfen, Kanälen und Bächen durchschnitten, über die eine große Zahl meist schlechter Brücken führen, zu denen man auf schmalen, morastigen Dammwegen kommt. Der Obrist-

lieutenant hatte, ohne einen Feind zu treffen, sich bereits Massa genähert, als eine Husaren-Patrulle die Meldung brachte, daß der Feind, mehrere 1000 Mann stark, über San Felice auf Mirandola marschire. Es war dieses die neapolitanische Brigade Caraffa, die der Divisions-General Lechi von Finale auf dem Seitenwege über San Felice, in der Absicht gesandt hatte, die Östreicher aufzuheben. — Auf die von der Husaren-Patrulle erhaltene Nachricht kehrte Obristlieutenant Neumann sogleich gegen Mortizuolo um. Er hatte bereits den Kreuzpunkt der von Mirandola und San Felice nach Finale und Martino in spino führenden Wege erreicht, als eine andere Husaren-Patrulle, vom Feinde verfolgt, zurücksprengte. Gleich darauf griffen die Neapolitaner den östreichischen Nachzug von der Seite von Massa an, während eine starke Kolonne von San Felice vorrückte. Es entspann sich nun ein lebhaftes Schützengefecht, das bei zwei Stunden währte. Da der Feind, obgleich mehrmal zurückgeworfen, doch immer verstärkt vorrückte, so beschloß der Obristlieutenant, sich weiter nach dem eine Stunde entfernten Mirandola zurück zu ziehen. Er hatte sich kaum dahin in Marsch gesetzt, als drei feindliche Massen von Mirandola her, auf der Straße gegen ihn anrückten. Von allen Seiten umringt, beschloß der Obristlieutenant, nunmehr sich nach Martino in spino durchzuschlagen, um von da den Po bei Revere zu erreichen. Er führte dieses Unternehmen glücklich aus, und erreichte am 12. Früh Revere, wo die durch Gefechte und Märsche erschöpften Truppen über den Po geschifft wurden.

VI.

Der Ausfall aus dem Brückenkopf von Occhiobello.

Am 12. April 1815.

Der Oberbefehlshaber General der Kavallerie, Baron Frimont, hatte von dem Augenblicke, wo er die Befehligung des Heeres übernahm, auf die Behauptung der wichtigen Punkte von Ferrara und Occhiobello seine besondere Aufmerksamkeit gerichtet. So lange man diese Punkte, welche die Verbindung des Feindes im Rücken bedrohten, besetzt hielt, konnte Murat, wenn er seine Verbindungen nicht Preis geben wollte, nicht weiter gegen den obern Po vorrücken. Um ihm durch Bedrohung seiner Rückzugslinie von weiterer Vorrückung abzuhalten, und zu verhindern, daß er sich mit gesammter Macht auf den FML. Bianchi werfe, befahl der General der Kavallerie dem FML. Mohr, aus dem Brückenkopf von Occhiobello zu fallen, und wo möglich die Citadelle von Ferrara zu entsetzen. FML. Mohr vollführte diesen Befehl am Morgen des 12. April mit 6 Bataillons Infanterie und 4 Schwadronen Husaren. Diese Truppen brachen in zwei Kolonnen aus. Die eine ward den Po aufwärts gegen Ravale, die andere gerade vorwärts gegen Casaglia gerichtet. Die neapolitanischen Vortruppen wurden schnell zurückgeworfen. Rasch drangen die Östreicher in die genannten Örter.

Sie zerstörten die Verschanzungen und Aufwürfe des Feindes, und vertrieben ihn von der Dammesverlängerung, von der er die verflossenen Tage die Brücke beschossen. Mehrere Casinen wurden genommen; die Östreicher vermochten jedoch nicht, in Casaglia festen Fuß zu fassen. Der Ort war aufs Beste zur Vertheidigung eingerichtet. In die Mauern waren Schießscharten gebrochen; die Häuser waren besetzt, und zahlreiche Unterstützungen in den Straßen aufgestellt. Der FML. Mohr sah, daß er sich dieses Ortes nur mit großem Verluste bemächtigen könne, und da er zugleich die Meldung erhielt, daß starke feindliche Kolonnen gegen Ravale und von Ferrara in seine Flanken vorrückten, so konnte er sich nicht vor dem Brückenkopf mit der ihm überlegenen Division Ambrosio in ein ernstliches Gefecht einlassen, und sich der Gefahr aussetzen, von seinen Rückzugslinien durch die anrückenden feindlichen Verstärkungen abgeschnitten zu werden. Er gab demnach den Angriff auf Casaglia auf, behauptete die innehabende Stellung, und zog sich bei einbrechender Nacht in größter Ordnung in den Brückenkopf zurück. Die Östreicher hatten in diesem Gefechte 22 Todte. Verwundet wurden Major Ivanovich von St. Julien Infanterie, 6 Offiziere und 202 Mann. Das Regiment Wied-Runkel eroberte eine Kanone. — Während des Gefechtes langte General Graf Haugwitz mit drei Bataillons Erzherzog Karl bei Occhiobello an. Mit dieser Verstärkung beschloß der FML. Mohr, den Angriff am folgenden Tag zu erneuern. Es kam jedoch in der Nacht die Meldung, daß der Feind Ravale, Casaglia und Ponte di lago scuro verlassen habe, und sich gegen Ferrara zurückziehe. Die östreichischen Vortruppen näherten sich

am Morgen des 13. bis auf Kanonenschußweite der dortigen Citadelle. General Lauer, der Tags zuvor Anstalten zum Rückzuge bemerkte, und am Morgen einen Ausfall zu machen beschlossen hatte, fand die Stadt verlassen. — Die Absicht des Oberbefehlshabers war erreicht; Ferrara entsetzt. FML. Mohr stellte seine Vortruppen von Bondeno bis Ferrara längs des Poatello auf. —

VII.

Der Überfall von Cesenatico.

Am 23. April 1815.

Daß man nicht nur bei Nacht und Nebel, daß man selbst am hellen Tage gegen einen sorglosen Feind alle Vortheile, die ein Überfall gewährt, erringen könne, erhellet aus folgendem Ereigniß.

Major Pirquet, welcher im Feldzug gegen Murat mit einem Theil der Besatzung von Comacchio und einem Bataillon Fenner Jäger an der Meeresküste vorrückte, hatte den Feind am Morgen des 23. April 1815 aus Cervia vertrieben, und rückte Nachmittag gen Cesenatico. — General Neapolitani hatte sich hinter einem Flüßchen aufgestellt, das diese Stadt in zwei Theile theilt. Die steinerne Brücke war mit Infanterie besetzt. Infanterie-Massen standen in den Straßen; auf dem Platze war Kavallerie und Infanterie aufmarschirt. General Neapolitani war indeß weit entfernt, an die Möglichkeit eines Angriffs zu glauben. Er kannte die geringe Stärke der ihm gegenüber stehenden Östreicher, und wähnte sie ferne. Seine Truppen waren in größter Sorglosigkeit, und gegen Cervia zu war auch nicht eine Feldwache ausgestellt. Major Pirquet, der dieses erfuhr, und bemerkte, daß man sich der Brücke gedeckt nähern könne, beschloß den Feind zu überfallen. Er hatte nicht mehr als 226 Jäger, und 38 Dragoner von dem Ne-

giment Erbgroßherzog Toskana unter dem Rittmeister Harruker, bei sich; aber er vertraute auf die Tapferkeit seiner Truppe, und auf die Wirkung des Schreckens bei dem sorglosen überraschten Feinde. — Mit dem Rittmeister an der Spitze der Dragoner stürzte sich Major Pirquet auf die Brücke. Die Jäger folgten, so schnell sie konnten, in Masse. Das plötzliche Erscheinen östreichischer Kavallerie hatte die neapolitanische Infanterie so betäubt, daß sie nicht einmal die Gewehre abfeuerte. Die Dragoner überritten die Massen, warfen sich auf die ihnen entgegen rückenden berittenen Lanzenträger, trieben diese durch ihre eigene Infanterie, und versprengten sie dergestalt, daß bald kein Feind zu Pferd mehr zu sehen war. Die Infanterie hatte bereits die Gewehre weggeworfen. Einzelne Dragoner trieben ganze Scharen vor sich her. General Neapolitani selbst hatte sich bereits ergeben, als die feindliche Infanterie, die geringe Zahl der Östreicher gewahrend, sich ermannte, die weggeworfenen Gewehre wieder ergriff, und aus den Häusern und Gräben auf die Dragoner und Jäger feuerte. Major Pirquet sah nun wohl, daß er sich nicht in der Stadt behaupten könne, und gab Befehl zum Rückzug. Ein großer Theil der Gefangenen, unter ihnen General Neapolitani, fand hiebei Gelegenheit zu entkommen; indessen wurden doch 200, unter welchen ein Hauptmann vom Generalstab, zurückgebracht. An Todten und Blessirten verlor der Feind über 300 Mann. Östreichischer Seits blieb von den Jägern, Lieutenant Wolf todt; die Hauptleute Sallaba und Walther wurden verwundet; von der Mannschaft waren 36 todt oder blessirt. Die Dragoner hatten 5 Todte und 6 Blessirte. Sie verdienten, gleich dem Rittmeister, der sie führte,

das höchste Lob. Besondere Erwähnung verdient das tapfere Benehmen des bei Major Pirquet als Ordonanz befindlichen Dragoners, Namens Wazliczeck. Gleich im Anfange des Gefechtes verwundet, wich er doch nicht von der Seite des Majors. Als gegen diesen, der sich mit Anordnungen beschäftigte, ein feindlicher Rittmeister sprengte, warf sich ihm Wazliczeck entgegen, zwang seinen Gegner, sich zu ergeben, und bewies durch die kühne Entschlossenheit, mit der er die Gefahr von Major Pirquet wandte, daß er die Wichtigkeit seiner Bestimmung fühle, und daß von ihm begleitet, ein Befehlshaber nur für Leitung des Gefechtes zu sorgen brauche. —

VIII.

Mirandolas kriegerische Schicksale und ausgehaltene Belagerungen.

Die Fabel der Eurides, einer erdichteten Tochter des Kaisers Konstanz, von deren wunderbaren Fruchtbarkeit Mirandola, welches von ihrem Gemahle im Jahre 350 erbaut worden war, seinen Namen erhalten haben soll, ist bereits von Verschiedenen widerlegt worden. Gewiß ist es, daß Mirandola in der Zahl der Ortschaften, welche der Longobarden-König Astolf im Jahre 753 dem heiligen Anselmus, seinem Schwager, und Stifter des Klosters zu Nonantola, schenkte, mitbegriffen war. Einer seiner Nachfolger, der Abt Rudolph, überließ es als Erblehen für einen jährlichen Zins (Emphitensis) dem Markgrafen Bonifazius, Vater der berühmten Gräfinn Mathilde, welche es, nachdem sie es befestigt hatte, als Lehengut (Feudum, Genuß ohne Zins — aber gegen treue Dienste) dem Hugo Manfred (Ugo di Manfredo) zur Belohnung seiner militärischen und Civildienste schenkte. Albert, Manfreds Vater, ist der berühmteste Ahnherr jener Familien, welche von Manfred's Söhnen ihren Namen erhielten, und Hugo war der erste Beherrscher dieser Ortschaften. —

Zwischen dem Jahre 1174 und 1198 machten deren Nachkommen ein Bündniß, und gaben unter Lehnspflicht der Gemeinde von Reggio den Hof von Quarantola, und die davon abhängenden Örter, folglich auch das Castell von Mirandola. Alles dieses verblieb unter der Gerichtsbarkeit von Reggio, auch nachdem der Papst Honorius III. im Jahre 1221 die erwähnten Manfredi damit belehnt hatte. Im Jahre 1267 wurde das besagte Kastell, sammt einer Ortschaft der Familie Papazzoni (Motta Papazzoni), für 20,000 Lire den Modenesern verkauft, welche die Ver-

schanzungen zerstörten, um sie den Bolognesern zu entziehen. Franz Pico aus dem mehr genannten Geschlechte der Manfredi kam nach Modena, wo er von Heinrich VII. im Jahre 1311 zum kaiserlichen Vikar ernannt wurde. Im Jahre 1317 wurden ihm, mit Ausschließung anderer Seiten-Linien, durch Vermittlung des Franz della Scala, Herrn von Verona, seine Güter zurückgestellt, nachdem Mirandola neuerdings im Jahre 1300 durch die Modenesischen Gibellinen verstärkt worden war. Franz Pico hatte sich wider Passerino Buonacossi, Herrn von Mantua und Modena, empört, und sich Modena zugeeignet (1318), welches er aber bald wieder (1319 am 30. November) abtreten mußte. Er wurde 1321 von Franz, dem Sohne des Passerino, durch Verrath gefangen, und in die Festung Castellaro mit seinen zwei Söhnen eingeschlossen, wo sie Alle erhungerten. Im nämlichen Jahre wurde Mirandola von Passerino belagert, welches sich auf die Nachricht des Todes der Picchi ergab, aber gegen die gemachten Bedingnisse, sogleich zerstört wurde. Die Gonzaghi wurden 1328 Herrn von Mantua, und Mirandola. Sie erbauten diese Stadt neuerdings, und beherrschten sie bis 1349, wo Kaiser Karl IV. Mirandola wieder der Familie Pico als Lehengut zurückstellte. —

Bald darauf (1357) wurden die Picchi in Mirandola von Bernabo Visconti, Herrn von Mailand, belagert, bezwungen, und machten mit demselben ein Bündniß. Während den Friedensunterhandlungen bekam die Stadt eine päpstliche Besatzung, welcher sich Einige der Picchi und die Einwohner vergebens widersetzten. Die Visconti, als Bundesgenossen der Picchi, hatten Mirandola zurück erobert. Späterhin brachen die Picchi das Bündniß, und vertrieben den Markgrafen von Ferrara, welcher die Stadt mit den Bolognesern und Florentinern besetzen wollte.

Als der Kaiser Sigmund die Picchi neuerdings als Lehenherrn bestätigte (1432), wurden sie zugleich zu Grafen della Concordia ernannt. Der Graf Franz Pico erzeugte mit Julia, der Tochter des Matteo Maria Bojardo, drei

Söhne, unter welchen Einer, Johann, besonders seiner Talente wegen, berühmt war. Franz im J. 1400, und dessen Erstgeborner, Galeotto, umgaben Mirandola mit einer Mauer, und machten es zu einer der berühmtesten Festungen jener Zeit. Der Baumeister war ein gewisser Lendinara von Modena.

Im Jahre 1469 setzte Kaiser Friedrich III. als Lehenherrn die drei Brüder: Galeotto, Antonio Maria, und Johann, als gleiche Erben der väterlichen Verlassenschaft ein. Galeotto kaufte den Erbtheil Johanns, und eignete sich unrechtmäßig den andern Theil seines Bruders Anton zu, weßwegen Uneinigkeiten in der Familie entstanden. Galeotto wurde sammt der Stadt von dem Papste Sixtus IV. durch sechzehn Jahre mit dem Banne belegt. — Kaiser Maximilian I. verlieh die Lehengüter ausschließlich dem Galeotto und dessen Erstgebornen. Allein die Uneinigkeiten hörten darum nicht auf; denn nachdem Galeotto mit Tode abgegangen war, belagerten seine zwei jüngern Söhne, Ludwig und Friedrich, ihren ältern Bruder, Giovani Francesco, welcher ein Gelehrter war, und verjagten ihn mit Hilfe des Herzogs von Ferrara. Nach deren Tode nahm Ludwigs Witwe mit ihren Söhnen Besitz davon, bis im Jahre 1511 der Papst Julius II., — welcher nicht dulden wollte, daß Mirandola in der Gewalt der Franzosen bleibe, die von der Witwe gerufen, unter den Befehlen ihres Vaters Triulzi standen, — sich als Vertheidiger des herumirrenden Giovani Francesco aufwarf. Er selbst beförderte die Belagerung ungeachtet des strengen Winters, und verschaffte sich Eingang in die Festung von der Seite der Sanct Rochuskirche. Als die Belagerten, bei eingefrornen Gräben, den Sturm sehr nahe sahen, ergaben sie sich. Der Papst marschirte als Sieger über die zertrümmerten Mauern in die Festung ein, ohne abzuwarten, daß ihm die Thore geöffnet würden. Er gab dieselbe dem Giovani Francesco zurück, nachdem dieser 20,000 Dukaten erlegt, und der römischen Curie Treue geschworen hatte.— Mirandola kam zwar bald wieder in die

Hände der Franzosen. Diese wurden jedoch im Jahre 1515 nochmals vertrieben, und durch die Vermittlung des kaiserlichen Ministers zwischen den Söhnen Ludwigs Friede gestiftet. Giovani Francesco erhielt mit den Lehengütern zugleich die Erlaubniß, Münze zu prägen.

Es entstanden bald wieder zwischen Giovani und dessen Neffen, neue Streitigkeiten, bei deren Gelegenheit Galeotto Pico mit 40 Spießgesellen die Mauern Mirandolas erstieg, in die Zimmer des Giovani Francesco drang, und ihn in dem Augenblicke, als er das Bild des Gekreuzigten umarmte, sammt seinem Sohne Albert, der ihm zu Hilfe eilte, ermordete (1533). Francescos Gemahlinn, ein anderer Sohn, und die übrigen Verwandten, wurden theils eingesperrt, theils des Landes verwiesen, und Galeotto von einer zahlreichen Partei zum Herrn von Mirandola ausgerufen. Vergebens wurde er im folgenden Jahre von den kaiserlichen Truppen belagert; so wie auch sein Sohn Ludwig in der Folge vom Papste Julius III., vereinigt mit den Kaiserlichen.

Von diesem Zeitpunkte bis zum Tode des Herzogs Alexander II. währte das goldene Zeitalter von Mirandola. — Friedrich, zum Fürsten von Mirandola ernannt, trennte sich im Jahre 1602 von der französischen Partei, und erklärte sich für Spanien. Im J. 1617 wurde Mirandola zu Ehren Alexander's I. zum Herzogthume erhoben. Unter Alexander II. suchte man aber vergebens, in Mirandola ein Bisthum zu errichten. Damals wurden die Straßen gepflastert, die Verschanzungen mit Mauern bekleidet, und ein schiffbarer Kanal nach Concordia gegraben. Alexander II. verlor seinen Sohn, Franz, frühzeitig; und ernannte daher zur Vormünderinn seines Neffen, Franz Maria, und zur Regentinn seine Schwester, die Prinzessinn Brigitta, mit Ausschließung seiner Brüder. Er gab ihr als Gehilfen den Kardinal d'Este. Die häßliche Zwietracht wegen einer versuchten Vergiftung dämpfte der Kaiser Leopold I., im Jahre 1701. Bei dieser Veranlassung kamen nach Mirandola Franzosen und Spanier.

Aber die Regentinn gewann, im Einverständnisse mit dem Prinzen Eugen, die Offiziere durch eine Kriegslist, bewaffnete das Volk, und veränderte die aus 400 Spaniern, Franzosen und Neapolitanern bestehende Besatzung in 600 Deutsche. Im Jahre 1702 rächten sich an dem Gebiete die Franzosen und Spanier, und der Herzog Franz, vielleicht um diesem Übel ein Ende zu machen, schlug sich auf ihre Seite. — Zwei Jahre darauf unternahmen die Franzosen eine förmliche Belagerung, und bombardirten Mirandola, den einzigen Zufluchtsort der deutschen Armee. Im Jahre 1705 wurde es wieder belagert, von den Franzosen unter den Befehlen des Herrn von Lapure. Graf Königsegg ergab sich mit seiner Garnison, bestehend aus 600 Deutschen, nach 35 Tagen, indem die bedeutende Breche einen förmlichen Sturm unternehmen ließ.

Im Jahre 1710 wurde von Kaiser Joseph I. der Herzog Franz als Rebell erklärt. Rinaldo, Herzog von Modena, wurde mit Einwilligung der Wahlfürsten, zum Herzoge ernannt, nachdem er sogleich die beträchtliche Summe von 17,500 spanischen Doppien erlegt hatte.

Im Jahre 1734 wurde Mirandola wechselseitig von Deutschen und Franzosen besetzt, und verlassen; die Erstern blieben aber zuletzt im Besitz. Der Vicomte Maillebois belagerte die Stadt zwei Mal, und hatte schon eine gangbare Bresche erzielt, als er gezwungen wurde, sich bei Herannäherung der vom Grafen Königsegg gesandten Hilfstruppen zurück zu ziehen. —

Ein Jahr später belagerte der General Mortemar Mirandola. Aus Mangel an Munition ergab sich der Baron Stenz mit der Besatzung von 900 Deutschen, nach einer Vertheidigung von 35 Tagen, in welchen bloß die Laufgräben eröffnet worden waren. Die Stadt wurde ein Kriegs-Depotplatz der Spanier. Sie wurde im J. 1736 vermög Friedenstraktat geräumt, von Deutschen besetzt, und dem Herzog von Modena abgetreten. —

Im J. 1742 wurde Mirandola von Austro-Sardinischen Truppen belagert. Der die 3000 Mann starke herzog-

liche Garnison befehligende Kommandant Martinoni ergab sich, nachdem er umsonst Hilfe von den Spaniern sich erbeten hatte, nach neuntägiger Vertheidigung und erfolgter Eröffnung der Laufgräben.

Herzog Herkules III. ließ 1786 die Festungswerke zerstören, um die Stadt künftig gegen die Drangsalen einer Belagerung zu sichern, und die Luft zu reinigen. Von nun an war Mirandola keinen besondern Ereignissen mehr ausgesetzt, und hatte immer mit dem Modenesischen dasselbe Schicksal. Diese Stadt erinnert sich mit Wonne des 26. Februar 1814, an welchem Tage sie durch die Gegenwart ihres dermaligen erlauchten Beherrschers Franz IV. beglückt wurde. —

Fedor Graf Karaczay,
k. k. Rittmeister von Kaiser Uhlanen

IX.

Neueste Militärveränderungen.

Beförderungen und Übersetzungen.

Lindemann, Ul. v. Nugent J. R. z. Obl. bei Bellegarde J. R. bef.

Thurn, Graf, Maj. v. Pensionsstand z. Platzmaj. zu Ragusa ernannt.

Eiberg, Hptm. v. 5. Jägerbat. z. Maj. bei vak. De Vaux J. R. bef.

Massow, Kapl. v. detto z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.

Michaliko, Obl. v. detto z. Kapl. im Bat. detto.

Miltenberg, Ul. v. detto z. Obl. im Bat. detto.

Lüttwitz, Ul. v. 3. Jägerbat. quat. z. 5. Bat. übersetzt.

Hoffaß, expr. Gem v. 1. Jägerbat. z. Ul. im Bat. bef.

Payer, Kapl. v. 4. Jägerbat. z. wirkl. Hptm. im Bat. detto.

Radon, Obl. v. detto z. Kapl. im Bat. detto.

Treutler, Ul. v. detto z. Obl. im Bat. detto.

Beulwitz, Kad. v. detto z. Ul. im Bat. detto.

Hogh, Oberjäg. v. detto z. F. bei Vogelsang J. R. detto.

Schaller, Obl. v. 7. Jägerbat. z. Kapl. im Bat. detto.

Hausenblas, Ul. v. detto z. Obl. im Bat. detto.

Fuchs, Ul. v. detto z. Obl. im Bat. detto.

Bock, Ul. v. detto z. Obl. im Bat. detto.

Eller, Oberjäg. v. detto z. Ul. im Bat. detto.

Mittermayer, expr. Kad. v. detto z. Ul. im B. detto.

Marcotti, Ul. v. der Gensdarmerie z. Obl. im R. detto.

Reina, Wachtm. v. detto z. Ul. im R. detto.

Künigl, Graf, G. M., v. Mainz nach Wien übersetzt.

Mager, Obrist v. Bombardierk. z. Wiener Garnis. Art. Distr. übersetzt.

Le Comte, Maj. v. 2. Art. R. z. Bombardierk detto.

Mandl, Obstl. v. Bombardierk. z. Kommandanten des Korps ernannt.

Spreng, Hptm. v. 2. Art. R. z. Maj. beim 3. Art. R. bef.

Kummer, Hptm. v. detto z. Maj. detto detto.

Hofmann, Obstl. v. 1. Art. R. z. 2. Obrist im R. und Art. Kommandant zu Mainz detto.

Lagenda, Maj. v. 3. Art. R. z. Obristl. beim 1. Art. R. detto.

Rohan, Prinz, z. Ul. bei Lothringen Kürassier ernannt.

Millenkovich, Kapl. v. wallach. illyr. Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Ziegler, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Illich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Lupin, 1. Rittm. v. Kronprinz Ferd. Kürassier z. Maj. bei Lothringen Kürassier detto.

Masanetz, expr. Korp. v. Kaiser J. R. z. F. im R. detto.

Süß, F. v. Lusignan J. R. z. Ul. bei Kaiser Alexander J. R. detto.

Szkrussina, expr. Feldw. v. Kaiser Alexander J. R. z. F. bei Lusignan J. R. detto.

Slama, Obl. v. Reuß-Plauen J. R. z. Kapl. im R. bef.

Slowak, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Bischinsky, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Watzel, k. k. Kad. v. vak. Kolloredo Mannsfeld J. R. z. F. bei Reuß-Plauen J. R. detto.

Plöbst, F. v. Lilienberg J. R. z. Ul. im R. detto.

Lengheim, Graf, Kapl. v. Wilhelm der Niederlande J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Grounvink, Kapl. v. Nugent J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Dworzak, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Gorgo, Graf, Ul. v. Prochaska J. R. z. Obl. bei Nugent J. R. detto.

Krengel, F. v. Esterhazy J. R. z. Ul. im R. detto.

Söhne, unter welchen Einer, Johann, besonders seiner Talente wegen, berühmt war. Franz im J. 1400, und dessen Erstgeborner, Galeotto, umgaben Mirandola mit einer Mauer, und machten es zu einer der berühmtesten Festungen jener Zeit. Der Baumeister war ein gewisser Lendinara von Modena.

Im Jahre 1469 setzte Kaiser Friedrich III. als Lehensherrn die drei Brüder: Galeotto, Antonio Maria, und Johann, als gleiche Erben der väterlichen Verlassenschaft ein. Galeotto kaufte den Erbtheil Johanns, und eignete sich unrechtmäßig den andern Theil seines Bruders Anton zu, weßwegen Uneinigkeiten in der Familie entstanden. Galeotto wurde sammt der Stadt von dem Papste Sixtus IV. durch sechzehn Jahre mit dem Banne belegt. — Kaiser Maximilian I. verlieh die Lehengüter ausschließlich dem Galeotto und dessen Erstgebornen. Allein die Uneinigkeiten hörten darum nicht auf; denn nachdem Galeotto mit Tode abgegangen war, belagerten seine zwei jüngern Söhne, Ludwig und Friedrich, ihren ältern Bruder, Giovani Francesco, welcher ein Gelehrter war, und verjagten ihn mit Hilfe des Herzogs von Ferrara. Nach deren Tode nahm Ludwigs Witwe mit ihren Söhnen Besitz davon, bis im Jahre 1511 der Papst Julius II., — welcher nicht dulden wollte, daß Mirandola in der Gewalt der Franzosen bleibe, die von der Witwe gerufen, unter den Befehlen ihres Vaters Triulzi standen, — sich als Vertheidiger des herumirrenden Giovani Francesco aufwarf. Er selbst beförderte die Belagerung ungeachtet des strengen Winters, und verschaffte sich Eingang in die Festung von der Seite der Sanct Rochuskirche. Als die Belagerten, bei eingefrornen Gräben, den Sturm sehr nahe sahen, ergaben sie sich. Der Papst marschirte als Sieger über die zertrümmerten Mauern in die Festung ein, ohne abzuwarten, daß ihm die Thore geöffnet würden. Er gab dieselbe dem Giovani Francesco zurück, nachdem dieser 20,000 Dukaten erlegt, und der römischen Curie Treue geschworen hatte.— Mirandola kam zwar bald wieder in die

v. E. H. Karl J. R. z. Ul. im R. bef.
v. Palombini J. R. z. wirkl. Hptm.

.l. im R. detto.
v. Würtemberg Hus. z.
R. detto.

n.

.mit Obristl. Kar. a. h.
.rt. Drisir. mit Kapl. Kar.
Grenz J. R. mit Maj. Kar.
.a J. R. mit detto.
H. Ludwig J. R.
sen J. R.
.euß-Plauen J. R.
Wilhelm der Niederlande J. R.
Esterhazy J. R.
pl. v. Herzogenberg J. R.
. Mariaßy J. R.
.l. v. Prochaska J. R.
ar., Ul. v. Savoyen Dragoner.
Ul. v. detto.

Quittirungen.

.a Basconi, Obl. v. d. Gensdarmerie.

Verstorbene.

Vogelsang, Bar., FZM. Gouverneur der Festung Josephstadt und Regimentsinhaber.
Niembsch, Obrist u. Kommand. der Stockerauer Hauptmontours-Kommission.
Boehm, Obrist und Kommandant v. Fuhrwesenskorps.
Deuß, Ul. v. St. Georger Grenz J. R.
Corret, Bar., Platzmaj. zu Inspruck.
Lippka, Obl. v. Kutschera J. R.
Münich, Obl. v. Greth J. R.
Stanoichich, Obl. v. 2. Bannal Grenz J. R.

Bekanntmachung.

Die Herren Pränumeranten auf das Werk

Untersuchungen über den Dienst des Generalstabs, oder über das Detail bei der Führung der Kriegsheere, verfaßt von dem k. k. Obristlieutenant, J. L. Freih. von Werklein,

xxx und 427 Seiten; Groß-Oktav; dann 13 in den Text gebundene Tabellen und Steintafeln; ferner 4 Plane besonders im Schuber,

Belieben ihre Exemplare bei Herrn Hofkriegsagent Dembscher, wohnhaft auf dem Kohlmarkt Nro. 278 im dritten Stock, abzuholen. —

Im Buchhandel ist nun der Ladenpreis von sieben Gulden Banknoten eingetreten. Der Herr Verfasser hat jedoch beschlossen, den k. k. östreichischen Militärs den Vortheil des Pränumerationspreises noch bis zu Ende des laufenden Jahres genießen zu lassen. Daher wollen sich jene Herrn, die sich das Werk noch anzuschaffen gedenken, an Herrn Hofkriegsagent Dembscher wenden, wo sie dasselbe bis letzten Dez. 1822 um fünf Gulden Banknoten bekommen.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Neuntes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien 1822.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Lebensbeschreibung
des
k. k. östreichischen Feldzeugmeisters
Thiery, Freiherrn De Vaux.

Mehr als in einer Hinsicht anziehend und merkwürdig ist die Geschichte des Mannes, der ein ganzes langes Leben, unermüdet und thätig, ohne alle selbstsüchtige Rücksicht, ausschließend und mit Aufopferung dem Dienste des Vaterlandes geweihet hat. Rührend für den Veteranen im Dienste, ermunternd für den angehenden Staatsdiener, ist es zu sehen, daß das Verdienst vom Staate stets erkannt, Eifer und Thätigkeit stets belohnt werden; daß die Anerkennung mit den billigen Ansprüchen möglichst gleichen Schritt hält, und so den Treuen von Stufe zu Stufe hebt.

Thiery, Freiherr De Vaux, k. k. wirklicher geheimer Rath, General-Feldzeugmeister, Kommandeur des militärischen Marien Theresien-Ordens, Pro-Direktor des k. k. Ingenieurkorps, und Inhaber des Linien-Infanterie-Regiments Nro. 25, — ward am 4. Juny 1748 zu Petit-Failly in Lothringen geboren. Seine Familie ist von altadeligem, normännischen Stamme, aus dem Hause der Grafen De Vaux entsprossen, welche jetzt noch in Frankreich bestehen, und in der Normandie bedeutende Güter besitzen. —

Er besuchte in Luxemburg die untern Schulen, in Verdun sur Meuse jene der Philosophie, und in Sedan die Militär-Ingenieur-Schule. Nach diesen in jeder Hinsicht ausgezeichnet vollendeten Studien wurde er von dem Herzoge Karl von Lothringen am 20. September 1768 als Kadet in das k. k. Ingenieurkorps aufgenommen, in Brüssel angestellt, und am 13. April 1773 zum Unterlieutenant in diesem Korps befördert. Von Brüssel wurde er späterhin nach Brood und Peterwardein in Slavonien übersetzt. Am 28. März 1778 avanzirte er zum Oberlieutenant. —

Die friedlichen Verhältnisse seiner bisherigen Dienstzeit benützte De Vaux, sich in den nöthigen Wissenschaften noch mehr auszubilden, um sich für den Dienst im Felde vorzubereiten. Der bairische Erbfolgekrieg eröffnete seinem kriegerischen Geiste jene glänzende Laufbahn, welche De Vaux mit Auszeichnung betrat, und nach zwei und fünfzig Dienstjahren, reich an Verdiensten und Ruhm, beschloß.

Schon im Feldzuge 1778 bewies er seine Geschicklichkeit durch den auf Befehl des k. k. Feldzeugmeisters Baron Ellrichshausen, entworfenen und ausgeführten Bau der Verschanzungen von Heydenpiltsch bis Neu-Czeschdorf. Während seines Aufenthaltes in dieser Gegend begleitete er freiwillig den FML. Marquis Botta bei allen feindlichen Gelegenheiten. Am 26. November wohnte er dem hitzigen Gefechte von Möskirch (nächst Jägerndorf in k. k. Schlesien) an der Seite des FML. Baron Stain bei. Hier wurde er, als die k. k. Truppen aus dem Verhaue gedrängt worden, sie zu sammeln beordert. Dieß bewirkte er aufs schnellste, so daß der Feind durch die neue vortheilhafte Aufstellung der Trup-

pen im Vordringen aufgehalten, und bald darauf zum Rückzug gezwungen wurde.

Um die Gegend gegen weitere Angriffe zu sichern, erhielt De Vaux den Auftrag, ausgedehntere Verschanzungen anzulegen. Da es der Zweck war: den Feind jeder Zeit beunruhigen und selbst anfallen zu können, mußte deren Anlage nahe, und im Angesichte des Feindes ausgeführet werden. Eine Batterie war nur einen Musquetenschuß vom feindlichen Blockhause, auf dem Einsiedlerberge angelegt. Bei deren gefahrvoller Erbauung wußte De Vaux den Feind so zu täuschen, daß dieser sie nicht eher gewahr wurde, als bis ihr Bau vollendet war, und aus derselben am 10. Jänner 1779 das Blockhaus mit Kartätschen beschossen wurde, welches die Preußen mit Zurücklassung ihrer Waffen, und mehrerer Todten und Verwundeten, in schleunigster Flucht verließen. — Tags darauf stürmte der Feind mit überlegener Macht diesen Posten, und both Alles auf, sich desselben zu bemächtigen, da er dessen vortheilhafte Lage einsah. Der Postenkommandant, zu schwach, in der äussersten Linie der sich immer mehrenden feindlichen Übermacht mit Kraft die Spitze zu biethen, zog sich in die hinteren Werke zurück. Ihre zweckmäßige Anlage machte es ihm möglich, dem weit stärkern Feinde zu trotzen, mehrere Stunden sein Kanonenfeuer auszuhalten, und dessen weiteres Vordringen zu verhindern.

Im Laufe des Winters erhielt Oberlieutenant De Vaux den Befehl, die Gegend bei Zuckmantel zu rekognosziren, und zu bestimmen, wie dieser Posten nach der vortheilhaftesten Lage zu verschanzen wäre; die Verschanzung sodann anzulegen, und zu erbauen. — Diesen Auftrag hatte er mit dem ihm eigenen Eifer auf das

Bekanntmachung.

Die Herren Pränumeranten auf das Werk

Untersuchungen über den Dienst des Generalstabs, oder über das Detail bei der Führung der Kriegsheere, verfaßt von dem k. k. Obristlieutenant, J. L. Freih. von Werklein,

xxx und 427 Seiten; Groß-Oktav; dann 13 in den Text gebundene Tabellen und Steintafeln; ferner 4 Plane besonders im Schuber,

Belieben ihre Exemplare bei Herrn Hofkriegsagent Dembscher, wohnhaft auf dem Kohlmarkt Nro. 278 im dritten Stock, abzuholen. —

Im Buchhandel ist nun der Ladenpreis von sieben Gulden Banknoten eingetreten. Der Herr Verfasser hat jedoch beschlossen, den k. k. östreichischen Militärs den Vortheil des Pränumerationspreises noch bis zu Ende des laufenden Jahres genießen zu lassen. Daher wollen sich jene Herrn, die sich das Werk noch anzuschaffen gedenken, an Herrn Hofkriegsagent Dembscher wenden, wo sie dasselbe bis letzten Dez. 1822 um fünf Gulden Banknoten bekommen.

Mager, Obrist v. Bombardierk. z. Wiener Garnis. Art. Distr. übersetzt.

Le Comte, Maj. v. 2. Art. R. z. Bombardierk detto.

Mandl, Obstl. v. Bombardierk. z. Kommandanten des Korps ernannt.

Spreng, Hptm. v. 2. Art. R. z. Maj. beim 3. Art. R. bef.

Kummer, Hptm. v. detto z. Maj. detto detto.

Hofmann, Obstl. v. 1. Art. R. z. 2. Obrist im R. und Art. Kommandant zu Mainz detto.

Lagenda, Maj. v. 3. Art. R. z. Obristl. beim 1. Art. R. detto.

Rohan, Prinz, z. Ul. bei Lothringen Kürassier ernannt.

Millenkovich, Kapl. v. wallach. illyr. Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. bef.

Ziegler, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Illich, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Lupin, 1. Rittm. v. Kronprinz Ferd. Kürassier z. Maj. bei Lothringen Kürassier detto.

Masanetz, expr. Korp. v. Kaiser J. R. z F. im R. detto.

Süß, F. v. Lusignan J. R. z. Ul. bei Kaiser Alexander J. R. detto.

Szkrussina, expr. Feldw. v. Kaiser Alexander J. R. z. F. bei Lusignan J. R. detto.

Slama, Obl. v. Reuß-Plauen J. R. z. Kapl. im R. bef.

Slowak, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Bischinsky, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Watzel, k. k. Kad. v. vak. Kolloredo Mannsfeld J. R. z. F. bei Reuß-Plauen J. R. detto.

Plöbst, F. v. Lilienberg J. R. z. Ul. im R. detto.

Lengheim, Graf, Kapl. v. Wilhelm der Niederlande J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Grounvink, Kapl. v. Nugent J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Dworzak, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Gorgo, Graf, Ul. v. Prochaska J. R. z. Obl. bei Nugent J. R. detto.

Krengel, F. v. Esterhazy J. R. z. Ul. im R. detto.

Spanner, Obl. v. Herzogenberg J. R. z. Kapl. im R. bef.

Klotz, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Jauer, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Engel, F. v. Mariaßy J. R. z. Ul. im R. detto.

Tempis, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Kovachevich, F. v. Prochaska J. R. z. Ul. im R. detto.

Gei, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Dea, Rud., expr. Feldw. v. detto z. F. im R. detto.

Madrowsky, Bar., F. v. Würtemberg J. R. z. Ul. im R. detto.

Michelli, expr. Feldw. v. detto z. F. im R. detto.

Páglia, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

O'Ryan, Kapl. v. Geppert J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Allemann, Obl. v. Kaiser Jäg. R. z. Kapl. bei Geppert J. R. detto.

Tatti, F. v. Geppert J. R. z. Ul. im R. detto.

Oreßkovich, Kapl. v. Radivojevich J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.

Skrillyak, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.

Rieszner, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.

Hrabowsky, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Illich, expr. Korp. v. detto z. F. im R. detto.

Leppert, F. v. vak. Hiller J. R. z. Ul. im R. detto.

Foullon, Bar., Kad. v. 3. Jägerbat. z. Ul. bei Savoyen Dragoner detto.

Wachsmann, Kad. v. Savoyen Dragoner z. Ul. im R. detto.

Pribek, Kad. v. Würtemberg Huf. z. Ul. im R. detto.

Palfy, Graf Nik., Obl. v. Friedr. Wilh. Huf. z. Kapl. bei Waquant J. R. detto.

Wirtak, Ul. v. Friedr. Wilh. Huf. z. Obl. im R. detto.

Jellachich, Kad. v. Lothringen Küraf. z. Ul. bei Friedr. Wilh. Huf. detto.

Leitner, F. v. G. H. Toskana J. R. z. Ul. im R. detto.

Wilczeck, expr. Kad. v. detto z. F. im R. detto.

Bersuder, F. v. E. H. Karl J. R. z. Ul. im R. bef.
Maggiolli, Kapl. v. Palombini J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Wolf, Obl. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Lobkowitz, Fürst Franz, Ul. v. Würtemberg Huf. z. Obl. bei Palombini J. R. detto.

Pensionirungen.

Fuhrmann, Platzmaj. zu Ragusa mit Obristl. Kar. a. h.
Hanika, Obl. v. Dalmatiner Art. Distr. mit Kapl. Kar.
Sandor, Hptm. v. wall. illyr. Grenz J. R. mit Maj. Kar.
Grubitsch, Hptm. v. Dukka J. R. mit detto.
Gutschera, Hptm. v. E. H. Ludwig J. R.
Scudier, Ul. v. Wimpfen J. R.
Künagel, Kapl. v. Reuß-Plauen J. R.
Fachbach, Hptm. v. Wilhelm der Niederlande J. R.
Lüpscher, Ul. v. Esterhazy J. R.
Fritzmann, Kapl. v. Herzogenberg J. R.
Plasko, Ul. v. Mariaßy J. R.
D'Andria, Ul. v. Prochaska J. R.
Spens, Bar., Ul. v. Savoyen Dragoner.
Crespi, Ul. v. detto.

Quittirungen.

Rotta Basconi, Obl. v. d. Gensdarmerie.

Verstorbene.

Vogelsang, Bar., FZM. Gouverneur der Festung Josephstadt und Regimentsinhaber.
Niembsch, Obrist u. Kommand. der Stockerauer Hauptmonturs-Kommission.
Boehm, Obrist und Kommandant v. Fuhrwesenskorps.
Deuß, Ul. v. St. Georger Grenz J. R.
Corret, Bar., Platzmaj. zu Insbruck.
Lippka, Obl. v. Kutschera J. R.
Münich, Obl. v. Greth J. R.
Stanoichich, Obl. v. 2. Bannal Grenz J. R.

Bekanntmachung.

Die Herren Pränumeranten auf das Werk

Untersuchungen über den Dienst des Generalstabs, oder über das Detail bei der Führung der Kriegsheere, verfaßt von dem k. k. Obristlieutenant, J. L. Freih. von Werklein,

xxx und 427 Seiten; Groß-Oktav; dann 13 in den Text gebundene Tabellen und Steintafeln; ferner 4 Plane besonders im Schuber,

Belieben ihre Exemplare bei Herrn Hofkriegsagent Dembscher, wohnhaft auf dem Kohlmarkt Nro. 278 im dritten Stock, abzuholen. —

Im Buchhandel ist nun der Ladenpreis von sieben Gulden Banknoten eingetreten. Der Herr Verfasser hat jedoch beschlossen, den k. k. östreichischen Militärs den Vortheil des Pränumerationspreises noch bis zu Ende des laufenden Jahres genießen zu lassen. Daher wollen sich jene Herrn, die sich das Werk noch anzuschaffen gedenken, an Herrn Hofkriegsagent Dembscher wenden, wo sie dasselbe bis letzten Dez. 1822 um fünf Gulden Banknoten bekommen.

Oestreichische militärische

Zeitschrift.

Neuntes Heft.

In omni autem praelio non tam multitudo et virtus indocta, quam ars et exercitium solent praestare victoriam.

Flavius Vegetius.

Redakteur: J. B. Schels.

Wien 1822.

Gedruckt bei Anton Strauß.

I.

Lebensbeschreibung
des
k. k. östreichischen Feldzeugmeisters
Thiery, Freiherrn De Vaux.

Mehr als in einer Hinsicht anziehend und merkwürdig ist die Geschichte des Mannes, der ein ganzes langes Leben, unermüdet und thätig, ohne alle selbstsüchtige Rücksicht, ausschließend und mit Aufopferung dem Dienste des Vaterlandes geweihet hat. Rührend für den Veteranen im Dienste, ermunternd für den angehenden Staatsdiener, ist es zu sehen, daß das Verdienst vom Staate stets erkannt, Eifer und Thätigkeit stets belohnt werden; daß die Anerkennung mit den billigen Ansprüchen möglichst gleichen Schritt hält, und so den Treuen von Stufe zu Stufe hebt.

Thiery, Freiherr De Vaux, k. k. wirklicher geheimer Rath, General-Feldzeugmeister, Kommandeur des militärischen Marien Theresien-Ordens, Pro-Direktor des k. k. Ingenieurkorps, und Inhaber des Linien-Infanterie-Regiments Nro. 25, — ward am 4. Juny 1748 zu Petit-Failly in Lothringen geboren. Seine Familie ist von altadeligem, normännischen Stamme, aus dem Hause der Grafen De Vaux entsprossen, welche jetzt noch in Frankreich bestehen, und in der Normandie bedeutende Güter besitzen. —

Q 2

Er besuchte in Luxemburg die untern Schulen, in Verdun sur Meuse jene der Philosophie, und in Sedan die Militär-Ingenieur-Schule. Nach diesen in jeder Hinsicht ausgezeichnet vollendeten Studien wurde er von dem Herzoge Karl von Lothringen am 20. September 1768 als Kadet in das k. k. Ingenieurkorps aufgenommen, in Brüssel angestellt, und am 13. April 1773 zum Unterlieutenant in diesem Korps befördert. Von Brüssel wurde er späterhin nach Brood und Peterwardein in Slavonien übersetzt. Am 28. März 1778 avanzirte er zum Oberlieutenant. —

Die friedlichen Verhältnisse seiner bisherigen Dienstzeit benützte De Vaux, sich in den nöthigen Wissenschaften noch mehr auszubilden, um sich für den Dienst im Felde vorzubereiten. Der bairische Erbfolgekrieg eröffnete seinem kriegerischen Geiste jene glänzende Laufbahn, welche De Vaux mit Auszeichnung betrat, und nach zwei und fünfzig Dienstjahren, reich an Verdiensten und Ruhm, beschloß.

Schon im Feldzuge 1778 bewies er seine Geschicklichkeit durch den auf Befehl des k. k. Feldzeugmeisters Baron Ellrichshausen, entworfenen und ausgeführten Bau der Verschanzungen von Heydenpiltsch bis Neu-Czeschdorf. Während seines Aufenthaltes in dieser Gegend begleitete er freiwillig den FML. Marquis Botta bei allen feindlichen Gelegenheiten. Am 26. November wohnte er dem hitzigen Gefechte von Möskirch (nächst Jägerndorf in k. k. Schlesien) an der Seite des FML. Baron Stain bei. Hier wurde er, als die k. k. Truppen aus dem Verhaue gedrängt worden, sie zu sammeln beordert. Dieß bewirkte er aufs schnellste, so daß der Feind durch die neue vortheilhafte Aufstellung der Trup-

pen im Vordringen aufgehalten, und bald darauf zum Rückzug gezwungen wurde.

Um die Gegend gegen weitere Angriffe zu sichern, erhielt De Vaux den Auftrag, ausgedehntere Verschanzungen anzulegen. Da es der Zweck war: den Feind jeder Zeit beunruhigen und selbst anfallen zu können, mußte deren Anlage nahe, und im Angesichte des Feindes ausgeführet werden. Eine Batterie war nur einen Musquetenschuß vom feindlichen Blockhause, auf dem Einsiedlerberge angelegt. Bei deren gefahrvoller Erbauung wußte De Vaux den Feind so zu täuschen, daß dieser sie nicht eher gewahr wurde, als bis ihr Bau vollendet war, und aus derselben am 10. Jänner 1779 das Blockhaus mit Kartätschen beschossen wurde, welches die Preußen mit Zurücklassung ihrer Waffen, und mehrerer Todten und Verwundeten, in schleunigster Flucht verließen. — Tags darauf stürmte der Feind mit überlegener Macht diesen Posten, und both Alles auf, sich desselben zu bemächtigen, da er dessen vortheilhafte Lage einsah. Der Postenkommandant, zu schwach, in der äußersten Linie der sich immer mehrenden feindlichen Übermacht mit Kraft die Spitze zu biethen, zog sich in die hinteren Werke zurück. Ihre zweckmäßige Anlage machte es ihm möglich, dem weit stärkern Feinde zu trotzen, mehrere Stunden sein Kanonenfeuer auszuhalten, und dessen weiteres Vordringen zu verhindern.

Im Laufe des Winters erhielt Oberlieutenant De Vaux den Befehl, die Gegend bei Zuckmantel zu rekognosziren, und zu bestimmen, wie dieser Posten nach der vortheilhaftesten Lage zu verschanzen wäre; die Verschanzung sodann anzulegen, und zu erbauen. — Diesen Auftrag halte er mit dem ihm eigenen Eifer auf das

Vollkommenste ausgeführt, und der die Verschanzungswerke befehligende GM. Baron von Levenehr, welcher diesen Punkt schon einmal vertheidigt hatte, versicherte, daß man in Anbetracht dieser Anlage, nunmehr diesen Posten mit den zu seiner Vertheidigung bestimmten 6 Bataillons und 26 Kanonen, gegen 30 feindliche Bataillons halten könne.

Hierauf wurde DeVaux zur fernern Leitung der Feldverschanzungen bei Möskirch und Zuckmantel bestimmt, welche er so zweckmäßig führte, daß die auf letztere mit Macht unternommenen und öfters wiederholten Angriffe des preußischen Generalen Prinzen von Hessen-Philippsthal stets scheiterten.

Am 19. Juli 1779 wurde De Vaux von Sr. Maj. dem Kaiser Joseph II. zum Kapitänlieutenant ernannt, welche Beförderung er, da nach geschlossenem Frieden das Avanzement allgemein in der Armee eingestellt war, nur rücksichtlich seiner guten Verwendung in dem Gefechte bei Möskirch (am 26. Nov. 1778) auf die Fürsprache des FZM. Baron Stain, als eine besondere Auszeichnung erhielt.

Als der Festungsbau in Böhmen hohen Orts beschlossen war, wurde De Vaux bei jenem der Festung Theresienstadt angestellt, und am 27. Sept. 1780 von Sr. Majestät weit vor seinem Rang zum wirklichen Hauptmann befördert.

In dem späterhin ausgebrochenen Türkenkriege machte Hauptmann De Vaux beim kroatischen Armeekorps unter dem Kommando des General der Kavallerie, Fürst Karl Lichtenstein, im Jahre 1788 die erste Belagerung von türkisch Dubitza mit.

In der Nacht vom 20. auf den 21. April wurden

unter der Direktion des Ingenieur-Obristen von Lauer die Laufgräben vor dieser Festung eröffnet, bei welcher Arbeit De Vaux unausgesetzt zugegen war, und durch seine Thätigkeit sehr viel zur baldigen Beendigung derselben beitrug. Er selbst steckte alle Trenschée-Arbeiten aus. Da keine Sappeurs gegenwärtig waren, setzte er eigenhändig, nur mit Hilfe des ihm beigegebenen Ingenieur-Oberlieutenants Verebelliy, unter unaufhörlichem Feuer der Festung, alle Schanzkörbe der zwei fliegenden Sappen, (wovon eine zu der, auf 40° vom Platz entfernten Batterie führte, die andere aber von dieser an, längs dem Rande des Festungsgrabens hinlief). Ferner erbaute er am 24. April am hellen Tage im Angesichte des Feindes zwei geschlossene Schanzen, welche letztere Arbeit besonders nur mit vieler Gefahr und mit bedeutendem Verlust der Arbeiter ausgeführt werden konnte. Eben so zeichnete er sich bei Erbauung des am feindlichen Ufer angelegten Brückenkopfs vorzüglich aus, welchen er unter immerwährendem feindlichen Kanonenfeuer so gut angelegt hatte, daß er den heftigsten Angriffen des Feindes Widerstand geleistet, den ganzen Sommer hindurch die Aufmerksamkeit desselben auf sich gezogen, und am 9. August nämlichen Jahres die dießseitige glückliche Unternehmung besonders begünstiget hatte, bei welcher Hauptmann De Vaux von dem FML. Baron de Vins zu den nöthigen Entwürfen besonders beigezogen, und mit wichtigen Aufträgen beehrt wurde.

Die zur Deckung der Grenze und des Lagers nöthig befundenen Schanzen wurden von ihm angelegt und ausgeführt.

Für einen ferneren Angriff auf Dubitza hatte er dem kommandirenden Generalen den Plan zu der mit

geschlossenen Schanzen versehenen Cirkumvallations-Linie, dann zu einem verschanzten Lager auf dem Berge Begowstan vorgelegt, welcher des hohen Beifalls gewürdigt, und bei der zweiten Belagerung, die Anfangs FML. Baron De Vins, später aber der Feldmarschall Baron Loudon selbst befehligte, unter der Leitung des Hauptmann De Vaux auch wirklich mit sehr viel Einsicht und Schnelligkeit ausgeführt wurde. Obwohl diese Cirkumvallations-Linie sich an einer sehr gefährlichen Stelle, zwischen der Festung auf 200°, und dem feindlichen Lager bei Agino Berdo auf 1000°, befand, so wurde doch die Arbeit sehr glücklich und schnell betrieben, und der zweimalige Angriff der Türken am 11. August Abends, und am 20. Morgens mit beträchtlichem feindlichen Verlust abgewiesen. Eben so schnell wurde der Bau der Batterien beendigt, und am 11. Aug. Abends schon war von denselben das Schloß in einen Schutthaufen verwandelt, und in der Ringmauer eine Sturmlücke von 40° eröffnet. — Am 15. waren alle Anstalten zur Ersteigung der Sturmlücke und ihrer Krönung getroffen. Hauptmann De Vaux bot sich freiwillig dazu an. Der Ausgang war unzweifelhaft, da des Schlosses unterer Theil auf eine Höhe von 15 Schuhen angeschüttet war, zu welchem nur allein ein Zugang durch die Sturmlücke auf die Wasserseite offen blieb; durch 40 Scharfschützen der ganze innere Raum der Festung unsicher gemacht, und die Sturmlücke in Rücken genommen war. Sobald die Türken diese Absicht erriethen, thürmten sie eine Verrammlung von Holzwerk auf, die nicht anders zu überschreiten war, als wenn man dasselbe vorher in Brand steckte. Sogleich ließ Hauptmann De Vaux eine Verbauung für eine Kanone

und 12 Scharfschützen auf dem Boden eines türkischen Hauses errichten, wodurch, nach dem eigenen Geständniß des Feindes, ihm viel Schaden zugefügt, und er allein verhindert wurde, das Feuer zu löschen, welches am 23. Abends ein Feldwebel der Kroaten in das Holzwerk gelegt hatte.

Nicht minder legte Hauptmann De Vaux seinen Eifer an den Tag, als er allein vom Geniekorps vom 15. bis 22. bei den häufigen Belagerungsgeschäften geblieben war; indem seine zwei einzigen Gehilfen, die Ingenier-Oberlieutenante Fourquin und Verebelliy, durch die ihnen zugestoßenen Krankheiten daran gehindert wurden.

Unter Begünstigung eines andern Brandes, den man durch Feuerballen zu bewirken suchte, befahl am 22. der FM. Baron Loudon dem Hauptmann, eine zweite Verbauung am Fuße der Sturmlücke zu errichten, zu welchem Zwecke er, während die Artillerie Brandzeug warf, eine durch Querwälle gedeckte Gemeinschaft an dem Wege herstellen wollte, die zu dem Sturme vorbereitet, von der linken Spitze der Laufgräben längs der Unna bis zu der anbefohlenen Verbauung hinlief, und eben dazu dienen sollte, das verfertigte Brandzeug mit der Hand in die Festung zu schleudern. 40 Scharfschützen waren in den Laufgräben bereit, um nach angelegtem Brande in das Schloß geführt zu werden, und sich desselben zu bemeistern, welches den Übergang von ganz Dubitza unvermeidlich nach sich gezogen hätte.

Beschäftiget, die nöthigen Verfügungen zur Herstellung dieser Gemeinschaft zu treffen, war De Vaux bereits bis auf drei Theile jenes Weges vorgeschritten, als ihm der rechte Arm durch eine feindliche Gewehrku-

gel zerschmettert, und er ganz außer Stand gesetzt wurde, diese Arbeit fortzusetzen. — Dubitza ergab sich den 26. August 1788.

Am 8. Mai 1789 wurde De Vaux auf besondere Anempfehlung des Kommandirenden, FM. Baron Loudon, Major, und leistete unter dessen Befehlen bei der Belagerung Berbirs an der Save (auch türkisch Gradiska genannt), die ausgezeichnetsten Dienste. Während dieser Belagerung vom 22. Juni bis 9. Juli hatte er ohne Ablösung, ununterbrochen bei Tag und Nacht alle daselbst vorgefallenen Arbeiten mit gewohnter Thätigkeit und Unerschrockenheit, unter dem heftigsten Kanonen- und Muskettenfeuer des Feindes ausgesteckt und ausgeführt, worüber er auch das wohlverdiente rühmliche Zeugniß von seinem hohen Vorgesetzten erhielt, daß er das eigentliche Werkzeug der glücklichen Ausführung dieser Belagerung genannt zu werden verdiene.

Noch in demselben Jahre wohnte De Vaux mit abermaliger Auszeichnung der Belagerung von Belgrad bei; wo er bei der Erbauung einer geschlossenen Schanze für 10 Stück Belagerungsgeschütze auf dem linken Flügel der zweiten Parallele des Angriffs auf die Raitzenstadt, vom 20. auf den 21. September besonders dazu beigetragen, daß, obschon sowohl die Bedeckung als die Arbeiter zwei Mal durch das starke feindliche Feuer in Unordnung geriethen, dennoch diese Schanze angefangen wurde.

Dieselbe Thätigkeit und Entschlossenheit bewies er auch am 30. September während dem Sturm auf die Raitzenstadt, indem er auf das schnellste alle Gässen, wo man sich aufstellen wollte, dem heftigsten unausgesetzten Feuer des Feindes trotzend, mit starken Quer-

wällen verrammeln ließ, und in der Nacht auf den 1. Oktober durch sein muthvolles Betragen es dahin brachte, daß die erste Parallele gegen die Festung auf eine Entfernung von 60° vom bedeckten Wege eröffnet wurde, und die Arbeiter, obwohl vier Mal, theils durch feindliche Ausfälle, theils durch das Feuer aus der Festung verscheucht, bei Anbruch des Tages hinlänglich gegen letzteres gedeckt waren. Vom Anfange der Belagerung bis zu diesem Tag (zwei Täge ausgenommen, wo er wegen einem Bajonetstich im Fuße zurückbleiben mußte) im Tranchéedienste, von den Beschwerlichkeiten der verflossenen Tage und Nächte ermüdet, der Ruhe bedürftig, wurde Major De Vaux am kommenden Abend durch den aus Kroatien eingerückten Ingenieur-Major Cerini abgelöst. Allein er erboth sich freiwillig, noch die folgende Nacht da zu bleiben; „indem ihm der Boden bekannt, auch zu eben dieser Zeit eine geschlossene Schanze auf dem linken, und besonders aber eine andere auf dem rechten Flügel, zur Stütze der Laufgräben zu machen unumgänglich nöthig seyen; daher die Arbeit ausgedehnt, und es wichtig werden würde, diese Aussteckung sammt der Anstellung der Arbeiter selbst zu besorgen."

Bei Aussteckung der erwähnten Schanze am linken Flügel, welche dem Feuer des sehr nahe liegenden bedeckten Weges, und den Ausfällen der sich zwischen der Festung und dem untern Theil der Raitzenstadt versammelt haltenden Türken ausgesetzt war, wurde er durch den rechten Arm geschossen (den nämlichen, an dem er im vorigen Jahr vor Dubitza verwundet wurde). — Den Degen in der linken Faust, zwang er die schon zurückweichenden Arbeiter zurück zu kehren, um unter seiner Führung die angefangenen Arbeiten fortzusetzen. Erst spät,

und nur durch den häufigen Blutverlust nothgedrungen, mußte er sich auf Befehl des Ingenieur-Obrist v. Lauer zurückbringen lassen, und konnte der Arbeit nicht mehr vorstehen. Doch wurde von den Arbeitern, angeeifert durch sein Beispiel, die Schanze unter heftigem Feuer der Türken fortgesetzt und vollendet. Er bestätigte hier abermals seinen schon erprobten, keine Gefahr scheuenden Eifer sowohl, als auch seine Kenntnisse. — Da nun Major De Vaux hier, ungeachtet der Ermüdung durch langen Tranchéedienst, sich freiwillig erboth, bei dem wichtigen Bau der Schanzen zu bleiben, — trotz der starken Verwundung am rechten Arm, trotz aller Gefahr, seine Untergebenen mit neuem Muth entflammte, und die weichenden Arbeiter zurückführte, — und bloß durch diesen seine Diensteifer und Muth der für die Belagerung so äußerst wichtige Bau den glücklichen Erfolg verschaffte; so vollbrachte er eine des militärischen Marien Theresien-Ordens würdige That. Er wurde auch mit dem Ritterkreuze desselben zur Anerkennung seiner einsichtsvollen und tapfern Dienste belohnt; und in Folge dessen am 15. Oktober 1792 zum Reichsfreyherrn ernannt.

Im Feldzuge 1790 bei der Belagerung von türkisch Czettin, unter dem Befehl des FZM. Bar. De Vins, leitete Major De Vaux gegen Ende die Belagerung. Als am 20. Juli eine Sturmlücke geschossen wurde, waren die hier angestellten Ingenieur-Offiziers unter Anführung ihres Majors die ersten, welche dieselbe bestiegen. De Vaux hatte die Vorsicht, Schanzkörbe mitzunehmen, und aus denselben durch die Sappeurs eine Verbauung aufführen zu lassen, welche so-

gleich, wie auch noch späterhin, große Vortheile gewährte.

Nach dieser Belagerung wurde er als Lokal-Genie-Direkteur zu Prag in Böhmen angestellt, nachdem er die Ehre gehabt, die meisten dieser Feldzüge und Belagerungen unter dem Oberbefehl des bekannten Schätzers der militärischen Verdienste, des FM. Baron Loudon zu machen, und stets dessen Beifall zu ernten. —

Nach Ausbruch des französischen Revolutionskrieges 1792 wurde De Vaux bei Bewerfung der Festung Thionville am 5. September, als er eben nahe an der Batterie mit dem kommandirenden Generalen, FZM. Fürsten Hohenlohe-Kirchberg sprach, von den, durch das Zerspringen einer Grenade aufgeworfenen Steinen an beiden Knien gefährlich verwundet, und mußte in das Dorf Ellingen gebracht werden, wo er längere Zeit als Verwundeter liegen blieb.

Doch als am 1. Dezember ein neuer sehr schwerer Feldzug angefangen hatte, in welchem die Armee, der rauheiten Witterung ungeachtet, auf dem hohen Gebirge Tag und Nacht bleiben mußte, da war auch De Vaux schon aus seiner Unthätigkeit gerissen, und wieder bei der Armee, wo er sich besonders bei Trier, nicht nur auf die Pflichten seines Amtes beschränkte, sondern auch in jedem andern Fache die wichtigsten Dienste leistete. Er verschanzte die Stellung von Trier zwischen der Saar und der Mosel, und trug wesentlich auch zu ihrer hartnäckigen und berühmten Vertheidigung gegen den französischen General en Chef Beurnonville bei.

Nach siegreicher Verdrängung des Feindes aus seinem Lager bei Famars und Anzain, und darauf erfolgten Berennung von Valenciennes übernahm der Her-

zog von York das Kommando über das Belagerungskorps (am 24. Mai). De Vaux übte seine Ingenieur-Obliegenheiten bei dieser Belagerung mit dem ihm gewöhnlichen Eifer aus, und zog besonders bei nächstfolgender Gelegenheit die Aufmerksamkeit des Herzogs auf sich. — Am 25. Juli Abends wurde, um sich des bedeckten Weges zu bemeistern, der Angriff gegen das große Hornwerk, und die vor den rechtseitigen Außenwerken liegenden Erdfleschen bestimmt, welcher in zwei Hauptkolonnen geschah. Die erste Hauptkolonne führte FML. Graf Erbach zum Angriff auf das große Hornwerk. Die zweite Hauptkolonne, getheilt in drei kleine Kolonnen, führte General Baron Wenkheim auf die Fleschen des kleinen Hornwerks. Hier befand sich Major De Vaux, welcher durch sein heldenmüthiges Beispiel viel zur baldigen Erstürmung beitrug, und die ihm auf der eroberten Erdflesche aufgetragene Verbauung nach seiner allgemein bekannten, sich durch mehrere Feldzüge erworbenen Kenntniß, Bravour und Gelassenheit, während dem stets von dem Hauptwalle anhaltenden feindlichen Kanonen- und kleinen Gewehrfeuer, auf das pünktlichste bewirkte.

Bei der Belagerung von Le Quesnoy, trug De Vaux viel zur baldigen und glücklichen Beendigung bei. Außer dieser Belagerung hatte Baron De Vaux in diesem Feldzuge noch den Treffen von Quarouble und Saultain, den Schlachten von Famars und Wattigny, und der Blokade von Maubeuge beigewohnt.

Am 15. August d. J. wurde er Obristlieutenant, und mußte sich auf Befehl des Kommandirenden FM. Prinzen von Sachsen-Koburg nach

Nieuport verfügen. Um diese rasirte Festung, und den Hafen vor einem gähen feindlichen Angriff zu sichern, erhielt er den Auftrag, die zur Anlegung einiger Vertheidigungswerke fähigen Plätze zwischen den Kanälen zu untersuchen, wodurch der Feind zu einer weitern Entfernung seiner, gegen die Stadt zu errichtenden Batterien gezwungen würde, — die zur Formirung der, die Stadt am meisten schützenden Überschwemmungen nöthigen Schleußen zu bestimmen, und jene Gegenden zu besichtigen, wo vermittelst Dämmen diese Überschwemmungen erweitert werden könnten, um sonach die Hauptanordnung zur Erzielung dieser Vortheile zu entwerfen.

Ferner wurde dem Obristlieutenant befohlen, zur Deckung der westflandrischen Provinzen eine Vertheidigungslinie von Ypern nach Nieuport bis ans Meer anzugeben. Dem Lokale der Gegend anpassend, hatte er drei derselben möglich gefunden, die nach den verschiedenen obwaltenden Umständen, nach der zu verwendenden Truppenzahl, und den zu erreichenden Absichten des kommandirenden Generalen gemäß, zu wählen waren. Die erste Linie war über Nieuport, Furnes, Adinkerke, Hondschoote, Rousbrugghe, Poperinghe nach Ypern; die zweite von Nieuport, Furnes, Loo, la Fintelle, Fort de Knocke, Boesinghe auf Ypern; die dritte von Ypern nach Nieuport, gedeckt von der Yperle und Yser. — Der Kommandirende hatte die zweite Linie den Zeitumständen und seinen dazu zu verwendenden Mitteln am angemessensten erklärt, und sie wurde auch von hohen Orten gewählt.

In dem nächsten Feldzuge 1794 wurde De Vaux aufgetragen, die Kommunikation von Gent über Brugges nach Ostende gegen einen Angriff des Feindes zu

sichern, Ostende und die Festung Nieuport in Vertheidigungsstand, nach seinem vorgelegten Plane, zu setzen; welchem gnädigst ihm geschenkten Vertrauen er durch die richtige Vollendung dieser schwierigen Arbeit vollkommen, und ehrenvoll entsprach.

Am 16. April versammelten sich die gesammten Truppen der vereinigten k. k. Haupt-, königl. englischen und holländischen Armee, um das verschanzte französische Lager bei Landrecy und an der Sambre anzugreifen, bei dessen Sturm und Eroberung (am 17. April) De Vaux gegenwärtig war. Eben so machte er die Belagerung dieser Festung mit, welche am 18. April eingeschlossen, und am 30., nachdem sie durch vierthalb Tag beschossen worden, von dem französischen Generalen Roulland, mittelst Kapitulation an den Erbprinzen von Oranien übergeben wurde.

Nachdem De Vaux auch den Schlachten bei Tournay, Charleroi, und Fleuru mit Auszeichnung beigewohnt hatte, wurde er vom FM. Prinz Koburg nach Jülich befehliget, um vollkommene Kenntniß über den Zustand dieser Festung, und die Vertheidigungsanstalten in derselben, zu erlangen.

Einem allerhöchsten Befehl Sr. Majestät des Kaisers zu Folge hatte FZM. Clerfait einen General oder Stabs-Offizier an den Herzog von York, zur Verabredung der ferneren gemeinschaftlichen Operazionen, abzusenden. Die ehrende Wahl traf den Obristlieutenant Baron De Vaux, welcher diesen Auftrag zur größten Zufriedenheit vollbrachte.

Nachdem die Waffen zwischen Östreich und Frankreich während des ganzen Sommers 1795 geruht hatten, ward der Kampf bei eintretendem Herbste erneuert,

und De Vaux aus dem Hauptquartiere Limburg an der Lahn durch einen dringenden Befehl des Kommandirenden, FM. Grafen von Clerfait, nach Neuwied beordert, um gegen die dortige feindliche Brückenschanze Angriffsvorkehrungen zu treffen. Da der Angriff auf diese Schanze, wegen der sehr stark eingebogenen Rheinkrümmung und der in ihrer Nähe aufgeführten, mit 40 Stück Geschütze besetzten Batterien, nur einen zweifelhaften Erfolg erwarten ließ, so schloß Bar. De Vaux einstweilen dieselbe mit einer Kette von sechs geschlossenen Schanzen und fünf Fleschen ein, da bei der ersten Rheinergießung, oder bei einem Eisstoße, der Feind solche unverweilt verlassen mußte. Um aber doch die Besatzung der feindlichen Brückenschanze in Besorgniß zu setzen, und zugleich auch die Gemeinschaft über die längst dem Rheine bei Wallendar laufende Hauptstraße zwischen Ehrenbreitenstein und Neuwied zu erzwingen, ließ Obristlieutenant De Vaux die oberhalb der Brückenschanze liegenden Niederwerther und Gras-Inseln, unter Begünstigung der, auf diesseitigen vortheilhaften Anhöhen aufgeführten 15 Stück Geschütze, am 30. Oktober mit Anbruch des Tages, und zwar durch die eingeschifften zwei Divisionen von Würtemberg Infanterie die obere, und durch eine Division von Murray nebst einigen Scharfschützen die untere Inselspitze zu gleicher Zeit angreifen. Der Feind gerieth in eine gänzliche Unordnung, und obwohl er den Angreifenden doppelt an der Zahl überlegen war, so ergaben sich, durch die Gefahr in den Rhein gesprengt zu werden, bestürzt, 1 Obrist, 24 Offiziers und 682 Gemeine den Siegern auf Discretion. Dieses glücklich und kühn ausgeführte Unternehmen hat den Feind gezwungen, die oberwähnte Brückenschanze

in der Nacht vom 31. Oktober zum 1. November zu verlassen, und die Schiffbrücke zwischen derselben und der Neuwieder Insel abzutragen, welche mit einem Kronenwerke dauerhaft erbaute Schanze auf Befehl des Obristlieutenants nächtlicher Weise geschleift wurde.

Nach vollendeter Hauptsache verfügte sich Baron De Vaux nach Ehrenbreitstein zur Untersuchung dieser Festung, und nachher in das Hauptquartier zu Mainz. Dann nahm er ferner an der Stürmung und Eroberung der französischen Linien am linken Rheinufer vor Mainz, und an den Gefechten bei Pfedersheim und Lamshaim rühmlich Theil.

Nachdem FM. Clerfait den feindlichen General aus seiner Stellung hinter Frankenthal und Kaiserslautern zurückgedrängt, und in dem Anweilerthal bei Landau so eingeschränkt hatte, daß dieser gehindert war, etwas zum Entsatz von Mannheim unternehmen zu können, wurde diese Festung eingeschlossen. Als Oberstlieutenant de Vaux befehligt wurde, am 15. November mit dem FML. Grafen Latour die Gegend zu rekognoszieren, und zu bestimmen, auf was für eine Art die Mannheimer Besatzung von der linken Rheinseite eingeschlossen werden könnte, zeigte es sich, daß die Mannheimer Brücke nicht mehr stehe, der Feind keine Vorkehrungen zur Vertheidigung der ehmaligen Brückenschanze getroffen, und die Gegend längst dem Rheindamme gänzlich geräumt habe. Sobald die nöthigen Infanterie- und Kavalleriepoſten hinter diesen Damm gestellt waren, verfügte sich Baron De Vaux auf das rechte Ufer, in die vom GM. Baron Lauer geführten Laufgräben. Die Attaque lief gleichlaufend mit dem Rheine; mit dem rechten Flügel am Nekar, mit dem linken durch eine geschlosse-

ne Schanze unterstützt, über die Chaussé von Schwetzingen. Daher war es ersichtlich, daß vom linken Rheinufer zur unmittelbaren Begünstigung der Laufgräben nichts unternommen werden konnte. Diesemnach machte Oberstlieutenant de Vaux den Vorschlag, den Rheindamm, und die alten zu der Rheinschanze führenden feindlichen Laufgräben, zu verbessern und zu erhöhen, dann längst demselben eine Gemeinschaft mittelst Ausgleichung und einiger Laufbrücken zu bereiten, damit das Geschütz bequem hin- und hergeführt, und die Stadt sowohl, als die Mühlaue, mit Haubitzen und anderm Geschütz nach Gutbefinden beunruhiget werden könne. Nach erfolgter Genehmigung dieses Entwurfes wurde Tag und Nacht am 16., 17., und 18. gearbeitet, und so diese Anlagen vollkommen zu Stande gebracht. Am 20. wurden sechzehn zehnpfündige Haubitzen, und vier zwölfpfündige Kanonen eingeführt, welche, in Verbindung mit den Wurfbatterien der Laufgräben, mehrere Häuser in Brand gesteckt, und die Besatzung sammt der Bürgerschaft an allen Orten so sehr beängstiget hatten, daß der französische Festungskommandant General Montaigu nebst 3 untergeordneten Generälen und ungefähr 9000 Mann schon am 23. mit Kapitulation als Kriegsgefangene das Gewehr am Fuße des Glacis zu strecken gezwungen wurden.

In dem Jahre 1796 entwarf und vollendete Baron de Vaux auf Befehl des Kommandirenden, E. H. Karl, das verschanzte Lager vor Mainz auf den Anhöhen zwischen Höchstheim und Laubenheim, welches zur Sicherheit der linken Flanke der Festung erforderlich war; da jenes auf dem Hartberge, bloß die rechte Flanke sicherte und nur in so lange wesentlichen

Nutzen verschaffen konnte, als keine Wahrscheinlichkeit einer Einschließung der Festung am rechten Rheinufer sich zeigte. Dieses Lager war auf 15,000 Mann und 2400 Pferde angetragen, von welchen 3400 Mann nebst 45 Kanonen und 8 Haubitzen zur Besetzung der 21 geschlossenen Schanzen, die übrigen Truppen aber mit ihrem beihabenden Geschütz zum Manöver verwendet werden sollten. Wenn die Festung Mainz auf beiden Rheinufern eingeschlossen und belagert zu werden bedroht wurde, so konnte das Höchstheimer Lager, wegen der zu großen Entfernung seiner Hauptpunkte (nähmlich der Schanzen Nro. IV, V, X, XII und XIII) von der Festung, mit derselben in keiner Vertheidigungsverbindung stehen. Der Zeitpunkt, wann dasselbe zu verlassen, und wenn es die Umstände erlauben würden, zu schleifen käme, war dann angetragen, wenn die dießseitige Armee von der Sieg, der Lahn und dem Königsteiner Gebirge verdrängt, sich nicht mehr im Stande befände, sich am linken Maynufer zu halten. In jedem andern Verhältniß durfte es nicht verlassen werden, indem der linke Flügel am Rhein gestützt, fast unangreifbar, und also wohl hier ein feindlicher Angriff nicht wahrscheinlich war; die Mitte desselben aber, da die beherrschende Anhöhe besetzt und stark verschanzt war, eine gute Vertheidigung möglich machte, und der rechte Flügel, sowohl von den Festungswerken, als durch das Manöver der Truppen des Lagers und der Garnison, unterstützt wurde.

Dieses verschanzte Lager erfüllte folgende Hauptabsichten:

Dem Feinde die zu einer verschanzten Contrevallationslinie am linken Rheinufer unentbehrliche Höchst-

heimer Anhöhe zu nehmen, und dadurch ihn zu einer andern von ungeheuerem Umfang zu zwingen.

Im Fall als die kaiserliche Armee veranlaßt würde, an der Lahn, oder in einer entfernten Gegend, sich den feindlichen Operationen entgegen zu stellen, sind die 15,000 Mann Besatzung des Lägers hinreichend, um der Armee, nach einem glücklichen Erfolg, den Vortheil zu verschaffen, ohne Hindernisse vor Mainz mit breiter Front deployren, den Feind angreifen, und vorwärts bringen zu können.

Selbst im Falle, wenn die vorgedrungene dießseitige Armee sich zurück zu ziehen, und auch die Seltz zu verlassen gezwungen würde, so verschaffte gedachtes Lager der Armee den Vortheil, eine sichere Stellung am linken Rheinufer zu finden, bei welcher der Feind schwerlich ungestraft es wagen dürfte, zwischen Mannheim oder Coblenz und Mainz über den Rhein zu setzen.

Durch die zwei befestigten Lager, jenes vom Hartberg und das von Höchstheim, war man, unterstützt von der erforderlichen Kavallerie, Meister eines großen Terrains um die Festung.

Selbst im Falle, daß die Festung Mainz mit einer Einschließung bedroht wurde, konnten die zwei verschanzten Lager dem Feinde keinen wesentlichen Nutzen zur ferneren Belagerung gewähren. —

Oberstlieutenant de Vaux bewies hier neuerdings seine Talente und ausgebreiteten Kenntnisse in dem Entwurfe und der Ausführung großer Anordnungen.

Unterm 15. Mai d. J. wurde Baron de Vaux zum Obristen ernannt. Er wohnte dann der Schlacht von Muckensturm nächst Rastadt, dem Treffen zwischen Höchstadt und Bopfingen bei, setzte In-

golstadt in wehrbaren Stand, und übernahm dann gemeinschaftlich mit dem Ingenieur-Obrist Baron Szeredan die Leitung der Winterbelagerung des Forts und des verschanzten Lagers bei Kehl.

In der Nacht vom 21. auf den 22. November wurden die Laufgräben, von den beiden Ingenieur-Obristen geleitet, mit dem glücklichsten Erfolge eröffnet. Eben in dieser Nacht führte der feindliche General en Chef Moreau 36 Bataillons Infanterie und 6 Kavallerieregimenter über die beiden Rheinbrücken nach Kehl, brach aus seinen Verschanzungen in mehreren Kolonnen heraus, und formirte am 22. mit anbrechender Morgendämmerung zwei Hauptangriffe: den einen auf die geschlossenen Schanzen des linken Flügels der Contrevallations-Linie, den andern auf das retrenchirte Dorf Sundheim. Seine Absicht war, mit einem Schlage die Contrevallation zu sprengen, und die Belagerung aufheben zu machen.

Obrist Baron de Vaux befand sich eben in den neu erbauten Laufgräben. Doch als er den ersten Schuß hörte, begab er sich sogleich in die am rechten Ufer der Kinzig nächst liegende Contrevallation (es waren die Schanzen Nr. XIII und XIV), aus welchen er den vorrückenden Feind, dessen Stärke man, der Dämmerung und des Nebels wegen, nicht beurtheilen konnte, in seiner linken Flanke Anfangs mit Kartätschen, und als sich solcher hierauf weiter rechts zog, mit Kugeln und Haubitzen lebhaft beschießen ließ. — Bald darauf wurde das Geschütz- und Musketenfeuer auf der ganzen Strecke der Contrevallationslinie vom linken Ufer der Kinzig bis auf den äußersten linken Flügel allgemein. Da aber dasselbe sich endlich bei Sundheim verminder-

te, in der Gegend des Rappenhofes hinzegen, wo das Artillerie-Laboratorium angelegt war, um so heftiger wurde, so urtheilte Obrist de Vaux ganz richtig, daß das verschanzte, zur Behauptung der Contrevallation so wesentliche Dorf Sundheim bereits vom Feinde erobert seyn müsse, und folglich die Contrevallation, das Laboratorium im Rappenhofe, und der zu Eckersweyer aufgeführte Artillerie-Park der größten Gefahr ausgesetzt seyen. In diesem entscheidenden Augenblicke eilte Baron de Vaux (obwohlen ihn seine eigentliche Bestimmung, da er noch im Dienste der eröffneten Laufgräben stand, vielmehr von dem Angriff des Feindes entfernt gehalten hätte), aus eigenem Antriebe gegen das Dorf Sundheim. Eifer für den Dienst und schnelle Beurtheilung waren seine Wegweiser. Er sammelte die aus dem Dorfe fliehenden Truppen, formirte sie zweckmäßig hinter einigen nahe liegenden Häusern, und trug ihnen auf, den Übergang über die bei Sundheim vorbeyfließende Schutter wenigstens bis zur Ankunft mehrerer Hülfstruppen zu vertheidigen, damit nicht der Feind sich zwischen der Kinzig und der Schutter ausbreiten, die zwei geschlossenen Schanzen (Nr. XI und XII) in Rücken nehmen, und den herbeikommenden Verstärkungen die Gemeinschaft über die zwei Brücken der Kinzig bei Neumühl streitig machen könne. — Der das Belagerungskorps kommandirende FZM. Graf Latour war inzwischen, bei Vernehmung des feindlichen Angriffs, hinzugeeilt. Der Obrist de Vaux, welchem das Terrain und die Umstände genau bekannt waren, bat denselben, unverzüglich Infanterie vorrücken zu lassen, und sowohl den Übergang über die Schutter zu verwehren, als den Feind mit Nachdruck anzugreifen, und aus dem Dorfe

Sundheim zu werfen. FZM. la Tour beorderte hierzu die nächsten 6 Bataillons, größten Theils aus den Laufgräben abgelöste, und auf dem Rückweg begriffene Truppen, dann 4 Bataillons, die auf der Straße von Wildstädt en Reserve standen. Obrist Baron de Vaux begab sich an die Spitze dieser Bataillons, welche dem muthvollen Betragen ihres Anführers folgend, Wunder der Tapferkeit thaten, Sundheim stürmten, und den Feind, nachdem solcher einen beträchtlichen Verlust erlitten, mit dem Bajonet aus dem verschanzten Dorfe so schnell warfen, daß er nicht Zeit hatte, das früher eroberte Geschütz wegzuführen. Die Franzosen sammelten sich indessen 300 Schritte hinter dem Dorfe in einer langen, mit den Verschanzungen gleichlaufenden Hecke, und unterhielten ein lebhaftes Muskettenfeuer. Obrist Baron de Vaux ließ gleich die k. k. Truppen hinter die Brustwehr der Verschanzungen anstellen, und das feindliche Feuer erwiedern. Das Geschütz ließ er auf die vortheilhaftesten Platformen führen, und zwang endlich, durch ein wohl angebrachtes Kartätschen- und Muskettenfeuer den Feind, auch diese Stellung zu verlassen, und in seine eigenen Verschanzungen zu fliehen. So ward also die gänzliche Rettung von Sundheim, dem Schlüssel der Position, durch seine Geistesgegenwart und Tapferkeit erzwungen, die Behauptung der schon zum Theil gesprengten Contrevallationslinie gesichert, und dem Feinde jeder sonst eroberte Vortheil am linken Ufer der Kinzig entrissen. Der schon äußerst bedrohte Artillerie-Park, das Laboratorium, und das in Sundheim schon in Feindeshänden gewesene Geschütz, waren gerettet.

Bei dieser Gelegenheit, wo Baron de Vaux auf den wichtigsten Punkten, als die Seele der Unterneh-

mung, stets gegenwärtig war, wurde er durch eine Muskettenkugel im Gesicht verwundet, welche ihm die obere Lippe sammt der Wange zerriß, und einen Zahn ausbrach. Auf Befehl Seiner Königlichen Hoheit des Erzherzog Karl mußte er sich, gegen seinen Willen, zurückbegeben, und verbinden lassen. Die Wunde war zwar beträchtlich; dennoch blieb Obrist Baron de Vaux, dem für ihn schmeichelhaften Wunsche des Erzherzogs gemäß, aus reinem Diensteifer in dem Belagerungs-Hauptquartier zu Kork gegenwärtig, um in Ansehung seiner bei zehn Belagerungen erworbenen Erfahrung und Einsicht, mit dem Ingenieur-Obrist Szereday die Entwürfe zur Belagerungsarbeit zu berathen und gemeinschaftlich zu bestimmen; sobald es aber seine Wunde gestatten würde, bei der Ausführung mitzuwirken.

Eins wie das andere geschah. Nach gestillter ersten Entzündung, und mit noch offener Wunde, besichtigte er fast täglich die Laufgräben bei der empfindlichsten Kälte. Am 1. Jänner 1797 wurde das Feuer aus allen Batterien verdoppelt, und gegen Abend das feindliche verschanzte Lager mit gefälltem Bajonet angegriffen. Das Hauptaugenmerk der Stürmenden war die vom Feinde besetzte sogenannte Schwabenschanze links vom Dorfe Kehl, und die vier pallisadirten Fleschen nahe am rechten Ufer des Oberrheins, welche schon zweimal genommen worden, so lange aber nicht behauptet werden konnten, bis einige, eigends hiezu gewidmete Batterien errichtet waren. — Bei dem Angriff letzterer Schanze übernahm Obrist Baron de Vaux die Ingenieur-Obliegenheiten, und wohnte, da seine erhaltene Wunde noch nicht geheilt war, mit verbundenem Kopf an der Spitze der Stürmenden, mit seiner

gewöhnlichen Herzhaftigkeit dem Sturme bei. Nach vollbrachter Eroberung ließ er sogleich unter seiner eigenen Aufsicht die dortige Verbauung, nebst der erforderlichen Gemeinschaft in einem Developpement von 800 Schritten, unter dem heftigsten feindlichen Feuer mit Behändigkeit verfertigen. Da man in der finstern Nacht und dickem Nebel nicht entdecken konnte, ob der Feind die rechtsliegende große Flesche vor der Batterie (Nr. XXXI) noch besetzt hielt, ließ der Obrist diese mit ungemeiner Geschicklichkeit rekognosziren, fand sie nicht verlassen, poussirte demnach in einer Entfernung von 100 Schritten von derselben, vorwärts der letzt erwähnten Batterie, und bis an den aus dem Rhein kommenden Wassergraben, eine Annäherung von 200 Schritten in Verbindung mit der obgesagten Verbauung, und versicherte dadurch dessen Behauptung gegen jeden feindlichen Anfall.

Am 2. Jänner in der Früh erhielten beide Ingenieur-Obristen den Auftrag, über die erhaltenen Vortheile in der vergangenen Nacht, und überhaupt über die gegenwärtigen Verhältnisse der Belagerungsfortschritte gegen die noch übrigen Vertheidigungsmittel des Feindes, einen verläßlichen Bericht zu erstatten. Die Möglichkeit einer bald zu erwartenden Beendigung wurde mit kalter Beurtheilung unter dem ununterbrochenen feindlichen Feuer untersucht. Obrist Baron de Vaux erklärte hierauf Seiner königl. Hoheit bestimmt, daß nunmehr der Fall von Kehl unausweichlich erfolgen müsse, welches sich auch in Kurzem bestätigte. — Jede Gemeinschaft zwischen dem Fort und den sehr beträchtlichen Werken des sogenannten Durlacher Piquets waren nun äußerst erschwert. Bei Wahrnehmung des ferneren Vor-

rückens des Laufgräben- und Batterien-Baues verließ der Feind in der Nacht vom 5. zum 6. Jänner letztgenannte Werke mit solcher Bestürzung, daß er mehrere Kanonen, Munitionswägen und 17 Pontons zurückließ.

Am 6. Abends wurden die Werke zwischen Kehl und der Schwabenschanze mit Sturm erobert. Baron de Vaux hatte den Tag vorher, des der Nähe wegen sehr gefährlichen feindlichen Feuers ungeachtet, das sumpfige Terrain, und die wenigen Orte, wo die Angriffskolonnen den vorliegenden Wassergraben passiren konnten, genau ausgeforscht und angegeben. Die Feinde wurden im Rücken ihrer zwei geschlossenen Schanzen rasch angegriffen, theils niedergemacht, theils in die Flucht geschlagen, das Geschütz erobert, die Verbauung und die nöthigen Gemeinschaften hergestellt, dann ein Laufgraben bis an den Rhein gezogen, aus welchem die feindliche Schiffbrücke zwischen Straßburg und Kehl vernichtet werden konnte. Sowohl bei dem Sturme, als bei der Leitung gedachter Arbeiten, befand sich Obrist Baron de Vaux immer an der Spitze der Truppen, und trug durch seine Einsicht, Geistesgegenwart, Erfahrung, Tapferkeit, und unverdrossene Thätigkeit zu dieser so glücklich gerathenen Unternehmung sehr viel bei, welcher der Fall des Forts Kehl folgte. — Auch diese Thaten hätte derselbe, seiner Verwundung halber, ohne mindeste Verantwortung unterlassen können, wenn die Erzielung der Vortheile der östreichischen Waffen und sein unbegrenzter Diensteifer ihn nicht über die Schmerzen derselben, und die daraus entstandene Erschöpfung erhoben hätten. — In der Nacht vom 9. auf den 10. Jänner capitulirte Fort Kehl, und am 10. erfolgte die gänzliche Übergabe.

Obrist Baron de Vaux hatte zwar gleich Anfangs mit seiner gewöhnlichen Freimüthigkeit die vielfältigen Bedenklichkeiten, und die Gefahr eines zweifelhaften Ausgangs dieser Belagerung nicht verhehlet. Die Verbindung des Forts Kehl mit dem Hauptwaffenplatz Straßburg; das daraus entstehende Übergewicht an Geschütz und allen Vertheidigungsmitteln; die Unterstützung von der ganzen feindlichen Armee; die Festigkeit des feindlichen Lagers durch Kunst und Benützung des vortheilhaften Terrains; die Möglichkeit, die Besatzung täglich von dem jenseitigen Rheinufer abzulösen, zu erfrischen und zu verstärken; die wiederhohlten kräftigen Ausfälle; der niedrige und wasserreiche Boden, wo man in der späten Jahreszeit nur Fröste und Überschwemmungen zu erwarten hatte, mußten diese Unternehmung langwierig machen. Die dadurch entstehenden übermäßigen Beschwerden, die einreißenden Krankheiten, welche die Armee schmelzen und für den folgenden Feldzug unthätig machen konnten, u. dgl. waren allerdings Gegenstände, die man durch die Beharrlichkeit der Truppen allein ganz zu überwinden schwerlich hoffen durfte. Vom 11. bis 18. December war die Kälte so heftig, daß die Arbeiter drei Stunden benöthigten, um die anderthalb Schuh tief gefrorne Erde, unter dem feindlichen Feuer durchzubrechen. Am 18. erfolgte ein warmer Regen, und bis zum 26. desselben Monats hatten die angelaufenen Wässer die ganze Gegend zwischen Kork, Neumühl, Sundheim und Eckersweyer überschwemmt; alle Gemeinschaftsbrücken waren durchgerissen; ein beträchtlicher Theil der Laufgräben stand zwei bis vier Schuh tief unter Wasser; beide Flügel waren getrennt; der Zugang vom Lager in die

Laufgräben war sehr beschwerlich; die Fortbringung des Geschützes unmöglich, und hätte das Wasser noch zwölf Stunden, oder wie im letztverflossenen Oktober, zugenommen, so würde die ganze in den Laufgräben befindliche Artillerie rettungslos verloren gewesen seyn. — Die Krankheiten wuchsen auch so zu, daß täglich gegen dreihundert Mann in die Spitäler abgeschickt wurden. So sehr diese eingetretenen Umstände die anfänglich geäußerten Bedenklichkeiten des Obristen Baron de Vaux rechtfertigten, so unterließ er doch nicht, als die Belagerung einmal beschlossen und befohlen worden, mit der möglichsten Anstrengung, ohne seiner Wunde zu schonen, alle seine Kräfte und Einsicht zu verwenden, um den glücklichen Ausgang, aller widrigen Vorfälle ungeachtet, zu befördern, und so den Ruhm, die Geschicklichkeit und Tapferkeit des Ingenieurkorps zu behaupten. —

Obwohl Devaux's Gesundheit von der bedeutenden Verwundung und den bei dieser Belagerung ausgestandenen Beschwerlichkeiten viel gelitten hatte, und sehr geschwächt worden war, so empfing er doch mit größter Freude den Antrag des E. H. Karl, die Direktion der Belagerung auf den Hüninger Brückenkopf zu führen. Der kieselartige feste Boden, in welchem die Führung der Laufgräben hier geschehen mußte, war rechts durch den Rhein, links durch die Schweizer Grenze bis auf den vierten Theil des Umkreises eingeschränkt. Hieraus entstanden die Nachtheile, daß erstens der mit einer weit überlegenen Artillerie versehene Feind, mittelst der Festung Hüningen und den auf- und abwärts am linken Rheinufer errichteten zahlreichen Batterien, eine doppelte Anzahl Geschütze

gegen die Belagerer entwickelte; zweitens, daß er mit Transportschiffen die Gemeinschaft zur Erfrischung, und wirklichen Vermehrung der Besatzungstruppen seines Brückenkopfes unterhielt, und dadurch in den Stand gesetzt wurde, wiederholte und hartnäckige Ausfälle zu bewerkstelligen. — Dem fast unaufhörlich wüthenden Feuer des feindlichen Geschützes Trotz biethend, hat Baron de Vaux erwähnte Beschwerlichkeiten zu überwinden, seinen sämmtlichen Laufgräben eine zum vorgesetzten Ziele einstimmig führende Richtung zu geben, denselben eine wechselseitige Unterstützung zu verschaffen, die schwächsten Theile zu befestigen, und die Vertheilung der Bedeckungstruppen so zu bestimmen gewußt, daß die erste Parallèle in der ersten Nacht vom 25. zum 26. Jänner auf 150° gegen den Brückenkopf, und die Approchen (Annäherungen) bis auf 30° an dessen Vorwerke ausgearbeitet wurden. Ungeachtet, daß das durch außerordentliche Beschwerlichkeiten abgemattete Belagerungskorps im Verhältnisse mit der Anzahl der täglich erforderlichen Laufgrabenarbeiter und Bedeckungsmannschaft sehr schwach gewesen, so hat es dennoch vier Ausfälle des Feindes, welche mit der äußersten Heftigkeit ausgeführt wurden, jedes Mal mit beträchtlichem Verlust abgeschlagen.

Nicht allein durch Einsicht und zweckmäßige Anstalten, sondern auch durch das Beispiel kaltblütiger Unerschrockenheit und Tapferkeit, mit welcher Oberst Baron de Vaux bei jeder Gelegenheit und bei jeder feindlichen Unternehmung seinen unterstehenden Truppen vorging, und ihnen Muth und Entschlossenheit zusprach, hat derselbe den glücklichen Ausgang gesichert und beschleunigt. Was aber dessen Talent und militärische Kenntnisse

besonders auszeichnete, war die Art, mit welcher er seine Laufgräben längs dem untern Rheinufer geführet, und daselbst 7 Batterien en Echelon, jedes zu 2 Geschützen, nach einer bisher unbekannten, ganz neuen Idee, so bearbeiten ließ, daß sie, — ohne sich mit den jenseitigen zahlreichen Batterien einzulassen, noch von ihrem Kanonenfeuer beschädigt werden zu können, — das Hornwerk auf der Schuster-Insel etwas im Rücken und ganz in der Flanke nahmen, und es dadurch nach seiner ganzen Länge dermaßen ricochetiren und bewerfen konnten, daß der Feind nur mit starkem Verlust und einer bis zur Tollkuhnheit grenzenden Standhaftigkeit ihrem heftigen Feuer hätte widerstehen können; daß ferner die Gemeinschaft zwischen benanntem Hornwerk und dem vorliegenden Halbmond dergestalt unbrauchbar gemacht, und dann letzterer in der Kehle beschossen worden wäre, daß solcher von selbst ohne Sturm fallen mußte. Endlich würde die feindliche Gemeinschaft über den Rhein mit Schiffen, durch diese Batterien, wenn nicht ganz unmöglich, doch gewiß äußerst gefährlich gemacht worden seyn.

Bei Erblickung dieser eben beschriebenen Anstalten, und zwar sechs Stunden früher, als alle vierzehn Batterien der ganzen Parallele ihr gleichzeitiges Feuer angefangen, die Brückenschanze beschossen und beworfen, die Stadt Hüningen in Brand gesetzt, und die Gemeinschaft über den Rhein ungemein erschwert hätten, sank der trotzige, durch wiederholte tollkühne Ausfälle bewiesene Muth des Feindes dergestalt, daß der französische General Dufour am 1. Februar 1797, am siebenten Tage nach Eröffnung der Laufgräben (ungeachtet das Hornwerk mit einer hohen Eskarpemauer stark befestiget, und die Vorwerke beinahe noch nicht beschä-

diget gewesen), zu kapituliren angetragen, sich den ihm vorgeschriebenen Bedingungen unterworfen, und den Brückenkopf übergeben hat. So erhielten also die braven Truppen, welche seit dem 27. Oktober verflossenen Jahres unter den Befehlen des FML. Fürsten von Fürstenberg den Platz eingeschlossen hatten, die höchst nöthige Ruhe. Auch wurde der östreichischer Seites vorgehabte Hauptzweck vollkommen erreicht, nähmlich: den Hüninger Brückenkopf zu demoliren, und dessen Eskarpemauer mittels Minen ungehindert zu sprengen, das rechte Rheinufer gänzlich vom Feinde zu reinigen, und Verschanzungen in der Ebene bis an das Ufer des Rheins zu behalten, durch welche dem Feinde die ganze Fahrt auf dem Flusse, und jede Unternehmung mit Schiffen, unmöglich gemacht werden konnte.

Bei diesen beiden Belagerungen, welche den glorreichen Feldzug gekrönt, und den Ruhm des k. k. Oberfeldherrn Erzherzog Karl Königliche Hoheit verewigt hatten, übte Obrist Baron de Vaux seine heldenmüthigen Thaten unter Höchstdessen Augen aus, und hatte sich dessen vollste Zufriedenheit erworben. — Zum Beweise, daß diese Verdienste der hohen Anerkennung gewürdiget wurden, möge folgende Stelle der Relation Sr. Königlichen Hoheit dienen. „Der bei jeder Gelegenheit „mit Auszeichnung genannte Ingenieur-Obrist Baron „de Vaux hat, ungeachtet seiner neuerlich bei Kehl er„haltenen Schußwunde, auch hier durch sein tapferes, „kluges, einsichtsvolles und unermüdetes Benehmen, „durch die richtige Wahl der Attaque-Punkte, und die „Leitung der Trenchée-Arbeiten, zu der so geschwinden „Übergabe des Tete de ponts wesentlich beigetragen, „und durch die gemeinschaftliche Bestimmung der treff-

„lich ausgewählten Batterie-Anlagen mit dem Artillerie „Obristen-Rouvroy, sich bei dieser Gelegenheit neuerdings „vorzüglich verdient gemacht.“ — Nicht unbelohnt blieben diese Thaten. Das Kommandeur-Kreuz des militärischen Marien Theresien-Ordens wurden dem Obristen zu Theil. —

Nach Beendigung der Belagerung des Hüninger Brückenkopfs hatte sich Obrist Baron De Vaux nach Prag, und von da nach Wien begeben. Hier erhielt er dd. Udine am 9. März, von Seiner Königl. Hoheit dem Erzherzog Karl den Befehl, bei der italienischen Armee die Leitung der Feld-Genie-Direktion zu übernehmen, worauf er sich ins Hauptquartier Vordernberg verfügte. Hier trug ihm Seine Königl. Hoheit mit Befehl dd. 8. April auf, die Festung Passau zu besehen, und das daselbst befindliche feste Schloß, das Oberhaus genannt, wenn es von militärischem Nutzen für die zu eröffnenden Kriegsoperationen sey, sogleich in gehörigen Vertheidigungsstand setzen zu lassen. Dasselbe galt für Braunau, Burghausen, und für alle jene Punkte, die der Obriste für militärisch wichtig erkennen würde. In Erfüllung dieses Auftrages besichtigte er alle diese Punkte, und unterlegte darüber seinen Bericht.

Da man im Hauptquartier der Reichsarmee seiner ferneren Dienste bedurfte, berief ihn Se. Königl. Hoheit unterm 25. April nach Kannstadt. —

Bis im Anfange 1798 blieb De Vaux bei Seiner Königl. Hoheit. Dann aber wurde er zur Rekognoszirung von Eger und dessen Umgebung befehliget. Da auch in diesem Jahre Braunau, Passau und Burghausen standhaft befestigt werden sollten, so ward derselbe von Seiner Majestät dem Kaiser selbst dazu bestimmt, und

entwarf die Brückenköpfe von Braunau und Bergheim, ließ solche nach dem von ihm angegebenen Umrisse, unter seiner Leitung erbauen, stellte die Festung in wehrbaren Stand, besorgte die Nivellirung von Passau, und arbeitete den Entwurf aus, wie eine Hauptfestung auf diesem Punkte, als Schutzwehr der Monarchie, zu bilden, und das Passauer Oberhaus und der Fuchsberg zu befestigen wären.

Als 1799 die Kriegserklärung von Frankreich an Östreich neuerdings erfolgte, ward De Vaux im September von Seiner Königl. Hoheit dem Erzherzog Karl ins Hauptquartier nach Heidelberg berufen, und nahm an den ferneren Ereignissen dieses Feldzuges rühmlichst Theil. — Am 28. November d. J. rückte De Vaux zum General-Major vor. Er verblieb im Hauptquartier, wohnte der Schlacht bei Engen am 3. Mai 1800 bei, und wurde vermög hoher Verordnung vom 30. Mai, von dem Kommandirenden, FZM. Baron Kray, nach Donauwörth und Neuburg beordert, um dort einen etwa zu versuchenden feindlichen Donauübergang zu verwehren, und den durch seine Lage und die dort angehäuften Magazine wichtigen Punkt von Donauwörth so lang nur möglich zu behaupten. Unter Einem wurde Baron De Vaux zum Brigadier von den bei Donauwörth und Neuburg aufgestellten Truppen ernannt, um daselbst nach eigener Beurtheilung den zu vermuthenden feindlichen Drohungen und Streifzügen mit Nachdruck begegnen zu können. Diese von Baron De Vaux befehligte Brigade bestand aus 7 Bataillons Infanterie und 4 Eskadrons Kavallerie, mit welchen er die Strecke von Donauwörth bis Neuburg besetzt hielt, und seinen rechten Flügel an den linken des FZM. Sztar-

rai anlehnte. Mit diesen Truppen, und durch einige in der Eile allda aufgeworfene Verschanzungen, hat De Vaux den Feind am 16. Juni bei einem versuchten Übergange der Donau, bei Donauwörth standhaft abgewiesen, indem er den vorgerückten Feind, dessen Tirailleurs schon auf das rechte Donauufer vorgedrungen waren, mit Macht zurückschlug, und die Breter und Tragbalken der Brücke abtragen und ins Wasser werfen ließ. — Auch am 19. Juni, wo der feindliche Angriff wiederholt wurde, gelang es dem General abermals, dem Feinde das Übersetzen des Flusses zu vereiteln. — Als aber Moreau den Übergang bei Dillingen und Hochstätten bereits erzwungen hatte, und Baron De Vaux besorgen mußte, rechts über die Wernitz, und links über die auf eine Strecke von zwei Stunden nun unbesetzte untere Donau, mit Übermacht umgangen zu werden, zog sich derselbe, doch erst um eilf Uhr Nachts, mit seiner Truppe und Geschütz in der größten Stille unverfolgt auf Monheim zurück, und nahm seinen ferneren Rückzug (in Folge einer frühern Weisung des hohen Armeekommando) bloß von unbedeutenden feindlichen Patrullen beobachtet, nach Ingolstadt, wo er am 22. Juni eintraf, seine Brigade als Besatzung in der Festung zurückließ, sich selbst aber ins Hauptquartier begab.

Durch einen Befehl von Erding am 5. Juli, ward Gen. Sereday beordert, die Vertheidigungsanstalten am untern Inn, Gen. De Vaux die am o b e r n I n n und an der S a l z a zu besorgen. Diesem zu Folge entwarf Bar. De Vaux den Brückenkopf bei M ü h l d o r f, ein in seiner taktischen Ausführung meisterhaftes Werk, auf

einem sehr schwierigen Terrain, wo alle Arten von Hindernissen der Befestigung sich entgegen stemmten. Der Punkt war befohlen: De Vaux wandte also alle ihm zu Gebote stehenden Mittel an, den Auftrag seines Chefs zu erfüllen, und sein Genie erreichte hier, wie immer, seinen vorgehabten Zweck. Zu eben dieser Zeit entwarf er den Brückenkopf von Kraybur g, ließ ihn nach dem von ihm angegebenen Umrisse bauen, und besorgte die Befestigungen bei Rosenheim, Wasserburg, Neu-Ötting, Marktl, Burghausen, Dittmaning, Wildshut, Lauffen, Überacker; wie auch die schleunigste Fortsetzung der Arbeit an den Brückenköpfen von Braunau und Bergheim.

Nachdem der General Baron Sereday nach Böhmen bestimmt worden, erhielt De Vaux nun auch den untern Inn zu besorgen. Jedoch auf ausdrücklichen allerhöchsten Befehl Seiner Majestät des Kaisers (vom 10. August), mußte De Vaux kurz darauf nach Tirol abgehen, um die in diesem Gebirgslande erforderlichen Befestigungen anzugeben und auszuführen, da dort eine bedeutende Truppenzahl zur Vertheidigung unter den Befehlen des FML. Fürsten von Reuß aufgestellt war; welche höchste Aufträge er auch vollführte. — Von hier ward er in Kurzem mittelst Staffete ins Hauptquartier zurück berufen, wurde (dd. Alt-Ötting 9. September) zum Feld-Genie-Direkteur der Armee in Deutschland ernannt, und wohnte den Schlachten von Hohenlinden und Salzburg bei. Da Se. Majestät eben im Hauptquartier zugegen waren, geruhten Allerhöchstdieselben dem Generalen De Vaux Ihre Zufriedenheit, seiner Standhaftigkeit und Anstalten wegen, zu erkennen zu geben, mit welchen er bei Donauwörth mit seiner ge-

ringen Truppenzahl die wiederholten Angriffe des Feindes abgeschlagen, und dann eine Artilleriereserve von 280 Wägen und zwei Divisionen Fuhrwesen gerettet, und sicher nach Ingolstadt geleitet hatte.

Am 23. Dezember wurde Baron De Vaux auf allerhöchsten Befehl zu den Vertheidigungsanstalten nach Wien berufen. Dann nach erfolgtem Frieden wurde er im Jahre 1801 von Sr. Majestät bei dem Haupt-Genieamte daselbst angestellt, und Seiner Königl. Hoheit, dem General-Direktor E. H. Johann an die Seite gegeben, Höchstwelchen er bei den zur Untersuchung und Ausfindigmachung der Befestigungspunkte in Tirol, so wie bei den in der nämlichen Absicht 1804 im Venetianischen, in Krain und Kärnthen unternommenen Reisen zu begleiten die Ehre hatte.

Beim Ausbruch des Krieges 1805 gegen Frankreich bekam De Vaux die Leitung der Feld-Geniedirektion bei der italienischen Armee zu Padua. Nebst vielen andern Gegenständen wurde ihm auch die Besichtigung der Flitscher Klause und Ponteba, sammt der Verfertigung des Entwurfes, wie solche zu verschanzen und zu vertheidigen wären, übertragen. Nachdem er diesen Auftrag vollzogen, traf er in dem Hauptquartier Seiner Königl. Hoheit des E. H. Karl ein, von wo er gleich den folgenden Tag sich nach Venedig zur Untersuchung und Berichtigung der dortigen Befestigungsgegenstände begeben mußte. Nachdem diese Geschäfte hier beinahe zu Ende waren, erhielt er den Befehl, schleunigst sich zur thätigsten Ausführung der von ihm entworfenen Befestigung der schon genannten Flitscher Klause und der Ponteba nach Tarvis zu verfügen, nachdem die Vertheidigung der beiden Pässe, Flitscher-Klause und

Chiusa Veneta von äußerster Wichtigkeit war. Die Verschanzungsarbeit war schon in vollem Gange, als solche durch die aus Deutschland und dem Salzburgischen vorrückenden französischen Armee-Abtheilungen im Rücken bedroht ward. Daher wurde dieselbe eingestellt, und General Baron De Vaux nach Prewald zur Verschanzung dieser Stellung sich zu begeben befehligt. Nach einem kurzen Aufenthalt mußte er von da nach Karlstadt abreisen, um zu untersuchen, ob diese Festung zum Stützpunkte einer Armee dienen könnte. Doch in Folge des vom General De Vaux erstatteten Berichtes, wurden auf hohe Anordnung die angefangenen Arbeiten eingestellt, und das Geschütz und Munition nach Sissek transportirt. General De Vaux begab sich nach Groß-Szigeth, um hier das Eintreffen sämmtlicher Abtheilungen des Ingenieur-, Sappeur- und Mineurkorps aus Tirol zu erwarten. Von hier aus hatte er, auf Befehl Seiner Königl. Hoheit des E. H. Karl, den Bericht und seine Meinung über den Vertheidigungszustand der Festung Raab, Ofen, Essegg, Peterwardein, Brood und Gradiska ins Hauptquartier Körmend, einzusenden.

Nach hergestelltem Frieden wurde die Feld-Genie-Direktion der Armee Seiner königl. Hoheit des E. H. Karl nach Ofen verlegt, um dort die weitern Befehle abzuwarten. Sämmtliche Individuen gingen an ihre Friedensbestimmungen ab. Baron De Vaux wurde im Anfange des Jahres 1806 nach Wien bestimmt, von wo er bald darauf den E. H. Johann, Königl. Hoheit, auf einer Reise durch Ober-Östreich und Steiermark zu begleiten die Ehre hatte, um so, wie schon in früheren Jahren in andere Provinzen, auch hier die Befestigungspunkte aufzufinden und zu untersuchen.

Am 31. Dezember d. J. wurde der General Baron De Vaux Inhaber des 45. Linien-Infanterieregiments. — Am 2. Mai 1807 wurde er zum Feldmarschall-Lieutenant, und am 20. Febr. 1809 zum General-Genie-Pro-Direkteur ernannt. In demselbem Jahre gerieth er bei der Übergabe Wiens in Kriegsgefangenschaft, wurde aber auf Ehrenwort in Wien gelassen, und bald nachher gegen den bairischen General-Lieutenant Kenkel ausgewechselt. Als hierzu ernannter k. k. Kommissär besorgte er die Übernahme der Haupt- und Residenzstadt Wien von dem französischen General-Lieutenant Andreossy. Nach Vollzug dieses Auftrages hatte er einstweilen das Generalkommando in Wien geführt.

Im Jahre 1810 untersuchte er auf allerhöchsten Befehl, mit dem damaligen FML. Baron Duka, die Befestigungspunkte in Östreich, Ober- und Unter-Steiermark. Damals erhielt er statt des, wegen Abtretung des Conskriptions-Bezirkes Salzburg an Baiern, aufgelösten 45., das 25. Linien-Infanterieregiment.

Am 6. September 1813 wurde De Vaux zum Feldzeugmeister, und am 28. Juni 1817 zum k. k. wirklichen geheimen Rath erhoben.

Im Jahre 1818 feierte das 25. Infanterieregiment in der Stabsstation Piseck in Böhmen das fünfzigjährige Dienstjubileum seines verehrten Inhabers, durch ein, der ehrenvollen Veranlassung würdiges Fest.

Unter den vielen, mit großer Einsicht und Wissenschaft entworfenen und ausgefertigten Arbeiten des Feldzeugmeisters Baron De Vaux müssen die Denkschriften genannt werden, die er über Komorn als Haupt-

und Depotplatz der östreichischen Monarchie ausgearbeitet hat. — Im März 1807 hatte er einen Entwurf eines allda feldverschanzungsmäßig aufzustellenden doppelten Brückenkopfes unterlegt, der auch durch FML. Marquis Chasteller, und später durch Obristen Baron Dedovich ausgeführt wurde, und 1809 die wichtigsten Dienste bei dem Andrang der Franzosen leistete. — Da die Wichtigkeit dieses Punktes anerkannt war, erhielt der Feldzeugmeister den Auftrag, einen Entwurf in beständiger Befestigung für den Brückenkopf auszuarbeiten. Am 26. Juli 1816 unterlegte er das Projekt hierüber sammt dem dießfälligen Memoire, welches des allerhöchsten Beifalls gewürdiget, und zur Ausführung bestimmt wurde. — Nicht minder merkwürdig sind De Vaux's Berichte und Entwürfe über die Punkte von Enns und Mauthhausen, Bruck an der Muhr, Marburg, Legrad, Gratz; ferner seine militärischen Ansichten und dießfälligen Entwürfe für Leopoldstadt, Raab ꝛc. ꝛc. —

Am 4. April 1820 starb De Vaux, nach einer langwierigen und schweren Krankheit, an Entkräftung, bedauert von Allen, die Gelegenheit hatten, seinen kühnen, rastlos thätigen Geist, seinen festen männlichen Sinn, sein wohlwollendes Herz, näher zu kennen, oder sich ihm, sey es in Diensts- oder Freundschaftsverhältnissen zu nahen. —

Baron De Vaux lebte seit 10. Mai 1798 mit seiner würdigen Gattinn, einem Fräulein von Verbeck du Chateau, in glücklicher Ehe, aus welcher ihm, nebst einer Tochter, zwei Söhne geboren wurden, deren Älterer bereits als Oberlieutenant im k. k. Ingenieurkorps die Laufbahn seines würdigen Vaters betreten hat, der Jüngere aber sich in der k. k. Theresianischen Ritter-

akademie in einer andern Sphäre zum Dienste des Staates vorbereitet. —

Baron De Vaux war ein treuer Diener seines Fürsten und Vaterlandes, ein liebender Gatte, zärtlicher Vater, biederer Freund, und fand in jedem seiner Untergebenen einen aufrichtigen Verehrer, in seines Gleichen nur achtungsvolle Freunde, in seinen Vorgesetzten nur wohlwollende Gönner. — Dem Auge Seiner Majestät Kaiser Josephs II. entging es nicht, welche wichtige Dienste Östreich von diesem hoffnungsvollen Manne erwarten könne; weßwegen Höchstderselbe auch dessen, sich so vortheilhaft entwickelndem Geiste einen höhern Wirkungskreis verschaffte. Mit gleicher hohen Gnade hatten auch Seine Majestät der Kaiser Franz I., De Vaux's Verdienste würdigend, ihn zu so ansehnlichen Ehrenstellen erhoben.

Unterrichtet in jedem Zweige der Kriegskunst und der Ingenieur-Wissenschaft, bereichert durch die Erfahrung so vieler Kriege, war es De Vaux möglich, jene hohe Ausbildung im Kriegsfache zu erlangen, von welcher er so vorzügliche Beweise lieferte. In zwölf Belagerungen, mehreren Schlachten und Gefechten, fünf Mal verwundet, gab er Proben seines Muthes und seiner Geschicklichkeit, und zeigte sich stets als ausgezeichneter Krieger und großer Ingenieur. — Nicht nur zu Kriegsoperationen, sondern auch zu andern wichtigen Geschäften beigezogen, die er immer zur besonderen Zufriedenheit ausführte, rechtfertigte er ehrenvoll das ihm während seiner zwei und fünfzigjährigen Dienstzeit geschenkte Vertrauen, und erhöhte sowohl, durch seine persönliche Tapferkeit als Kenntnisse den Ruhm des k. k. Ingenieurkorps. — Seine Geistesfähigkeiten verließen

ihn nicht, bis der erschöpfte Körper unterlag. Mit dem Muthe des Kriegers, mit der frommen Ergebung des Christen, sah er der Stunde seiner Auflösung entgegen. Sie war sanft; aber durch langes und schweres Leiden schmerzlich erkämpft.

Ehre seinem Andenken.

II.

Von den Märschen.

(Zweite der Vorlesungen aus dem Gebiete der Kriegskunst.)

Wir haben beim Schlusse der ersten Vorlesung die kriegerischen Hauptoperationen in Märsche,

Stellungen, und

Gefechte

getheilt, und wollen uns nun mit der Lehre von den Märschen insbesondere beschäftigen. — Es bedarf keines Beweises, wie wichtig die Märsche im Allgemeinen sind, da in ihnen die Vorbereitung, und die Folge der Gefechte liegen; da sie ein für alle Mal das Mittel sind, die Truppen an den Ort ihrer Bestimmung zu bringen, sie dem Feinde zu nähern, oder von ihm abzuziehen. — Die Kunst der Märsche ist einer der wichtigsten und schwersten Theile des Kriegswesens. Der Besitz dieser Kunst hat von jeher die größten Generäle ausgezeichnet.

Jeder Marsch ist die Bewegung der Truppe von einem Orte zum anderen. — Einige theilen die Märsche in Reisemärsche, und in Marschmanövres, je nachdem dieselben außer dem Bereich des Feindes, oder in dessen Nähe geschehen. Da aber eigentlich im Kriege keine Veranlassung uns die Möglichkeit vergessen lassen sollte, angegriffen zu werden, und kein Marsch denkbar ist, der nicht, wenigstens mittelbar, den Feind zum Zweck hätte; so ist jeder Marsch im Kriege als ein Manöver anzusehen. Ich will daher

die Märsche nach dem unmittelbaren Zweck, den man dabei vor Augen haben kann, folgender Maßen eintheilen. Man marschirt entweder

I. Um seine Operationen zu beginnen, die Truppen den entscheidenden Punkten zu nähern, sie zu sammeln, ihnen die vorläufige Richtung zu geben. Ich nenne die Bewegungen, die hierher gehören, die Versammlungs-Märsche. — Oder man marschirt,

II. Um den Feind zu erreichen, seinen Bewegungen zu folgen, nach Umständen sich zu entwickeln, oder in seine Flanken zu manövriren; sich irgend eines Punktes zu bemächtigen; endlich ihn zu verfolgen. Diese nenne ich die Angriffs-Märsche.

III. Marschirt man sich vom Feinde weg zu ziehen, eine rückwärtige Stellung einzunehmen, augenblickliche rückgängige Bewegungen oder förmliche Rückzüge zu machen: — rückgängige Märsche.

IV. Marschirt man in besonderen Fällen, um solche Operazionen oder Unternehmungen auszuführen, die in das Gebiet der Kriegslisten gehören, als: Überfälle, Umgehungen, Demonstrationen und Diversionen u. s. w. Alle Bewegungen dieser Art nenne ich die verborgenen Märsche.

Es ist klar, daß jeder dieser Märsche, früher oder später, mittelbar oder unmittelbar, zum Gefecht führt, oder wenigstens führen kann. Selbst die Versammlungs-Märsche sind davon nicht ausgenommen, weil der Feind uns auf denselben zuvorkommen, und uns angreifen kann. Es währt also ein jeder Marsch nach dieser Ansicht als solcher nur bis zu dem Augenblicke, wo die Begegnung mit dem Feinde beginnt, und von diesem

Augenblick gehört er dem Gefechte an. Man kann im Kriege, in der Ausführung, beide Ideen nie trennen, weil nur die Verbindung der Operazionen den Krieg macht. Denn in einem Fall ist Gefecht der Zweck des Marsches, und in einem andern wieder ist der Marsch im Gefecht selbst das Mittel. Beide also sind in immerwährender Wechselwirkung. Aber da es hier die Absicht ist, die Theorie beider Gegenstände abgesondert abzuhandeln, so scheiden wir sie am bequemsten dadurch von einander, daß wir den Marsch nur bis zu dem Moment als solchen behandeln, wo das Gefecht, welches er erzeugt, oder um welches es sich handelt, wahrhaft beginnt. Von diesem Augenblick an, behandeln wir diese Begebenheit als Gefechte. — Wir wollen nun jede der besonderen Marscharten einzeln näher betrachten.

I. Die Versammlungs-Märsche.

Wenn der Feldherr seinen Operazionsplan entworfen hat, so ist sein erstes Augenmerk dahin gerichtet, daß er seine Truppen zur rechten Zeit, und in angemessener Stärke, auf jene Punkte bringt, wo er ihrer vermög seiner weiteren Anordnung bedarf. Diese Märsche sind also von der größten vorbereitenden Wichtigkeit für den Krieg, und es gehört zu den ersten Eigenschaften einer guten Organisation der ganzen Maschine, daß die größte Sorgfalt darauf verwendet werde.

Die irrige Meinung, daß es hier auf einige Meilen mehr oder weniger, auf eine mehr oder minder richtige Berechnung der Entfernungen, nicht ankomme; die Gleichgültigkeit, mit der dieser Gegenstand oft behandelt wird; hat schon die unglücklichsten Folgen gehabt. Nichts ist irriger als der Glaube, daß es sich bei diesen Versammlungs-Märschen nur um eine beiläufige

Richtung der Truppen, und um ihre Führung durch solche Gegenden handle, wo man für ihre Verpflegung keine Besorgnisse zu haben braucht. Nichts ist irriger als die Meinung, daß man hier das rein-militärische, das kriegerische Interesse dem ökonomischen unterordnen dürfe. Dieser Glaube, meistens eine Folge der Unwissenheit oder der Bequemlichkeit derjenigen Männer, welche diese Märsche leiten sollen, ist höchst verderblich; denn wenn auch die Vernachlässigung aller Rücksichten, welche man bei diesen Märschen nehmen sollte, nicht immer geradezu schädlich wirkt, so thut sie es gewiß immer beziehungsweise; indem sie uns um alle jene Vortheile bringt, welche große Feldherrn jederzeit aus der weisen Anordnung ihrer vorbereitenden Märsche zu schöpfen gewußt haben.

Die Wahl der Punkte, wo man seine Truppen versammelt; die Berechnung der Entfernung und der Möglichkeit des Eintreffens, mit weiser Rücksicht auf die Nothwendigkeit, sie schlagfertig zu versammeln; die Bestimmtheit der Instruktionen an die Truppenkommandanten; die Geheimhaltung derselben; die kluge und zweckmäßige Vertheilung der Mittel; dieß sind die Theile jener wichtigen Kunst, Versammlungs-Märsche einzuleiten. — Ihre Anwendung gibt dem Feldherrn die Möglichkeit, einen minder gewandten Feind noch in seinen Quartieren, ehe er gesammelt ist, zu überraschen, ihn dadurch zu schlagen, oder wenigstens in seiner Zusammenziehung zu hindern. Sie gibt ihm die Mittel an die Hand, seine Kräfte gleich auf jenem Punkte zu sammeln, von welchem aus er seine eigentlichen Angriffs-Operazionen mit dem größten Erfolge, oder wenigstens am widersprechendsten mit den Absichten des Feindes,

zu beginnen vermag. Dieß gewährt ungeheure Vortheile im Kriege, wo überhaupt nichts so wichtig ist, als sich der Anfangsrolle (Initiative) zu bemeistern. Durch sie imponirt man, verwirrt den Feind, und darin liegt der halbe Sieg.

Die Vortheile, welche in der kühnen und genialen Anordnung solcher wohl berechneten und überraschend ausgeführten Versammlungs-Märsche liegen, sind so groß, daß man weder Kosten noch Mühe scheuen muß, sie zu erreichen. Napoleon, der darin eine ganz besondere Fertigkeit besaß, nahm in außerordentlichen Fällen keinen Anstand, bedeutende Truppenkorps auf Wagen zu transportiren. So sahen wir ihn bei mehreren Gelegenheiten seine Garden aus Rußland nach Spanien, und umgekehrt, versetzen, um dieses Elitenkorps zu wichtigen Entscheidungen zu verwenden. Sein Feldzug von 1805 ist ein Beweis für die Wichtigkeit der Versammlungs-Märsche; denn die Art, wie er aus den entlegensten Theilen Frankreichs seine Truppen durch Berechnung auf sein Objekt zu lenken wußte, machte ihn, so zu sagen, zum Herrn des Feldzuges, ehe noch der erste Schuß geschehen war, und er zerstörte durch dieses schnelle Erscheinen die Plane seiner Gegner im Keime, weil sie auf ein so überraschendes Ereigniß nicht gefaßt waren.

II. Die Angriffs-Märsche.

Dieß sind alle jene, welche den Angriff des Feindes mittelbar oder unmittelbar zum Zweck haben. Sie sind Manövers, die entweder zu Gefechten führen, oder sie doch wenigstens veranlassen können. Sie haben die Eroberung eines Postens, die Umgebung des Feindes, zum Zweck; oder sie führen unsere Truppen auf die Schlachtfelder, wo sich der Kampf entscheiden soll. Sie

müssen also mit Schnelligkeit und Übereinstimmung, und mit richtiger Berechnung des Terrains ausgeführt werden. Es folgt aus ihrer Natur, daß der Feind diese Märsche entweder hindern muß, um uns die Erreichung unseres Zweckes zu erschweren oder ganz unmöglich zu machen; oder daß er sie nur dann zulassen darf, wenn er die Mittel hat, uns für die Erreichung unseres Zweckes empfindlich zu strafen. Folglich können wir bei jedem dieser Märsche angegriffen werden, und sie also nie vorsichtig genug führen.

Die Angriffs-Märsche sind so zu sagen das Vorspiel der Schlachten. Sie sind jene Märsche, durch welche sich das Gefecht entspinnt; und daher liegt auch in ihrer Anordnung eines der größten Geheimnisse der Kriegskunst. Sie müssen, da sie unmittelbar zum Gefecht führen, durch folgende Hauptrücksichten geleitet werden:

1. Sollen sie die Truppen auf jene Punkte, wo man ihrer bedarf, in schlagfertiger Verfassung, und zur rechten Zeit bringen. Dieß erfordert eine pünktliche Berechnung der Entfernungen und aller Nebenumstände. Es muß hier nichts dem Zufall überlassen werden; sondern der Feldherr muß auf die Truppen, da wo er sie hin beordert, rechnen können. Was nützt z. B. eine Truppe, die nach einem zwölfstündigen angestrengten Marsche mit ihrer Tête erst da anlangt, wo sie nach der Disposition schon eine Stunde früher in einer militärischen Aufstellung seyn sollte? — Bei Dresden 1813 war das Eintreffen aller unserer Kolonnen für den 25. August berechnet. Aber die Berechnung trügte, weil sie auf die Lokalitäten nicht genug Rücksicht genommen hatte. Unsere Kolonnen blieben in den durch heftige Regen-

güsse unwegsam gewordenen Gebirgen stecken, und mit unsäglicher Mühe kamen am 26. erst ihre Spitzen vor Dresden an, während man auf dem Schlachtfeld am 25. schon auf ihre Mitwirkung gerechnet hatte. — Als Napoleon 1814, nachdem er über die Marne gegangen war, unsere Armee durch die Champagne nach Paris marschiren sah, nährte er die Hoffnung, mit uns zugleich über Troyes und Fontainebleau dort eintreffen zu können. Aber seine Berechnung war falsch. Er erreichte nur mit einem kleinen Theil seiner Avantgarde zu spät die Thore von Paris, und konnte nur Zeuge der Übergabe seiner Hauptstadt seyn. — Also richtige und strenge Berechnung ist die erste Bedingung des Angriffsmarsches.

2. Muß der Angriffsmarsch so eingeleitet seyn, daß man jeden Augenblick aus der Marschordnung in die Gefechtsordnung übergehen könne. Zu diesem Ende muß der Marsch der Kolonnen auf eine solche Entfernung durch leichte Truppen gedeckt werden, daß man stets zeitlich genug von einem feindlichen Unternehmen unterrichtet sey, um sich entwickeln zu können. — Jede Entwicklung wird im Verhältniß des Raumes schwierig, den die Kolonne einnimmt. Diesem Übel abzuhelfen, kann man entweder die Breite, oder die Zahl der Kolonnen vermehren. Welches von beiden geschehen müsse, hängt von der Beschaffenheit des Terrains ab. Marschirt man in einer sehr breiten Kolonne, so kann man nicht streng genug darauf sehen, daß man ihre Ausdehnung so viel wie möglich beschränke, allen unnützen Aufenthalt und alle Stockung verhüte, und die Kolonne in solcher Verfassung erhalte, daß sie ihre Fähigkeit zum Manövriren stets besitze. Hierbei müssen

die Thätigkeit des Chefs und die Manövrirfähigkeit der Truppen sich im hellen Licht zeigen. Generäle und Stabsoffiziere müssen unaufhörlich die Kolonnen abreiten, die Bewahrung der Distanzen beobachten, alle Trennungen, alles Abbleiben mit äußerster Strenge verhindern, die richtige Eintheilung der Artillerie, die Entfernung der Bagagen bewachen, und durch ihre Untergebenen alle jene Anordnungen treffen lassen, die zu Erreichung dieses Zweckes führen. Die Offiziers und die Truppen daran zu gewöhnen, muß der große Zweck der Friedensmärsche seyn, und jeder Offizier muß trachten, sich die Grundsätze eigen zu machen, auf denen sie beruhen. — Marschirt man in mehreren Kolonnen, so muß die Verbindung derselben das erste Augenmerk seyn. Sie müssen sich wechselseitig unterstützen, aus den verschiedenen Waffengattungen nach Maßgabe des Terrains gebildet seyn, und ihre Chefs müssen auf alle Art zum übereinstimmenden, nicht zum einseitigen Wirken angehalten werden.

Ein Angriffsmarsch, mit Weisheit berechnet, und eines Theils mit der größten Ordnung, andererseits mit umfassender Vorsicht ausgeführt, wird seinem Zweck entsprechen; denn er wird die Truppen, so wie sie der Feldherr bedarf, auf das Schlachtfeld bringen, und sie im Nothfall augenblicklich ins Gefecht übergehen machen. Nach Maßgabe, als der Angriffsmarsch mittelbarer oder unmittelbarer den Angriff zum Zweck hat; nach Maßgabe, als es sich darum handelt, ein Gefecht zu beginnen, oder ein schon angefangenes zu entscheiden, eine Rekognoszirung, oder eine lebhafte Verfolgung zu unternehmen, wird, obgleich seine Natur dieselbe bleibt, — sich doch das Detail desselben ändern. Um zu rekognoszieren, oder ein

Gefecht zu beginnen, marschirt man mit mehr Vorsicht. Man will den Feind erst errathen, seine Absichten prüfen. Man bleibt also auf Alles gefaßt, läßt die leichten Truppen wirken, und sucht die Haupttruppe so viel als möglich für den Augenblick der Entscheidung zu schonen, und in Reserve zu halten. — Handelt es sich aber darum, zur Entscheidung eines Gefechtes zu gelangen, dann ist Eile die erste Bedingung. Dann weiß man schon, was man soll. Dann muß man so scharf, so breit als möglich marschiren, und um jeden Preis anzukommen suchen. Ja oft handelt es sich darum, daß man, wenn auch nur mit der Hälfte seiner Streitmacht erscheine. Die Hauptsache ist, daß man kömmt, und durch das Erscheinen einer neuen Truppe das Übergewicht auf unsere Seite bringe. So marschirten Kolloredo und Benningsen zur Schlacht von Leipzig, wo der Feldherr ihnen befahl, mit Hintansetzung aller Rücksichten am 17. Oktober einzutreffen. — Der Feldherr muß wissen, wann es darauf ankömmt, das Äußerste der Kraftanstrengung aufzubiethen, um große Resultate zu erreichen.

Wenn es endlich sich um die Verfolgung des Feindes handelt, so kömmt Alles darauf an, unsern Marsch nach der Verfassung, in der sich der Feind befindet, nach der Beschaffenheit des Landes, und nach unserem nächsten Zweck zu richten. Man kann hauptsächlich zwei Zwecke der Verfolgung haben: entweder den Feind zur Annahme eines neuen, für ihn wahrscheinlich unvortheilhaften Gefechtes zu zwingen; oder bloß die Vortheile unseres Sieges im Allgemeinen zu benützen. In beiden Fällen ist es ein Hauptgrundsatz, daß wir nie durch ein bloß materielles Nachgeben große Resultate erreichen werden. Nur indem wir unseren Marsch

auf die Flanken des Feindes richten, wichtige Punkte vor ihm zu erreichen, ihm bei Defiléen u. d. gl. zuvorzukommen suchen, werden wir ihn zwingen, entweder sehr übereilt zurückzugehen, und also unsere Siegestrophäen zu vermehren, oder sich aufzustellen, und ein ungleiches Gefecht mit uns einzugehen. Die Kunst der Verfolgung ist weit schwerer, als man es gemeiniglich wähnt, und nur zu oft hat man die üblen Folgen des Leichtsinns wahrgenommen, mit dem die Meisten diesen wichtigen Theil der Kriegskunst behandelten. Bald sehen wir eine Armee in regellose, unvorsichtig verfolgende Schwärme aufgelöst, die ohne Überlegung nacheilt, und sich durch einige klug aufgestellte Reserven aufgehalten, und selbst geworfen findet; bald einen übermüthigen General, der schon des Sieges sicher zu seyn glaubt, wenn er sich dem retirirenden, um seine Existenz kämpfenden Feinde in den Weg wirft, und ihn zum ungleichen Kampf, so zu sagen, herausfordert, während er alle Mittel besäße, ihm durch wohlberechnete Flankenangriffe empfindlich zu schaden, ohne sich selbst auszusetzen. Hier sehen wir wieder eine materielle, unvollkommene, furchtsame Verfolgung, wo man dem Feinde alle Zeit läßt, sich zu erholen, und wo man sodann die Früchte des Sieges verliert. Auf einer Seite ist es Übermuth und Nachlässigkeit, auf der andern übertriebene Ängstlichkeit, die uns verdirbt. Der wahre Feldherr wird bei seinen Verfolgungsmärschen Schnelligkeit und Klugheit zu verbinden, und sich von Nachlässigkeit und Tollkühnheit gleich weit entfernt zu halten wissen. — So viel von den Angriffsmärschen im Allgemeinen. Sie führen zum Kampf; und darin liegt schon für jeden braven Offizier die Aufforderung, daß er während denselben seine ganze Thätigkeit und Kraft

aufbieten muß, um seine Abtheilung in einer solchen Verfassung auf den Kampfplatz zu bringen, in der man sich etwas von ihr versprechen kann.

III. Rückzugsmärsche.

Zeitgewinst, Benützung des Terrains, und die Hauptregel: eine ehrfurchteinflößende Macht auf einem entscheidenden Punkte zu haben, müssen den Feldherrn bei Anordnung seines Rückzugs leiten. Der Schwächere kann dem Stärkeren nur dadurch imponiren, daß er ihm auf einem Punkte mit augenblicklicher Überlegenheit zu widerstehen trachtet. Dadurch wird dann auch der Geist unserer Truppen wieder gehoben, und der Übermuth des Feindes gemäßiget. — Wer sich im Rückzug vereinzelnt, ist ganz verloren. Die Armee löset sich immer mehr auf. Ordnung und Disziplin sind immer schwerer zu handhaben. Es wird immer schwerer, die vielen einzelnen Körper zu übersehen, und auf sie zu wirken. Aus Mangel an Übereinstimmung werden alle Gelegenheiten, dem Feinde die Spitze zu bieten, versäumt. Aus Mangel an Unterstützung wird ein Theil nach dem andern aufgerieben. — Aber es gibt auch Fälle, wo Alles darauf ankömmt, sich, je eher je lieber, aus einer bösen Lage herauszuziehen. Dann muß der Feldherr bloß seine Arriergarde zum Gefecht zu bringen, sich selbst aber durch Nachtmärsche, durch gewandte Benützung des Terrains, und dergleichen, dem Feinde zu entziehen suchen. — Das östreichische Auxiliarkorps bewirkte so seinen Rückzug 1812 gegen die dreifach stärkere Moldauarmee. Vom Styr bis Wlodawa am Bug marschirte es ausschließend bei Nacht. Am Bug angekommen, ging es auf dessen linkes Ufer über, machte einen Gewaltmarsch stromabwärts, ging bei Brzesc wieder auf

das rechte Ufer, und nachdem es den Feind durch dieses doppelsinnige Manöver getäuscht, ihn zum augenblicklichen Stillstand genöthiget hatte, benützte es schnell diesen Augenblick, indem es bei Drohiczin und Simiatitze, zum dritten Mal im Zeitraum von wenig Tagen, über diesen Fluß setzte.

In solchen gewandten Manövres, und in der Geschicklichkeit, nie die Offensive ganz von der Defensive zu trennen, liegt das Geheimniß der Rückzugsmärsche. Nur wer bereit ist, jeden Augenblick einen Wechsel der Umstände zu benützen, um wieder in die Offensive überzugehen, versteht, was ein Rückzug ist. Wer das nicht versteht, zieht sich nicht zurück, sondern läuft davon. Der Rückzug des FZM. Clerfait 1793 in den Niederlanden, gegen den weit überlegenen Dumouriez, — jener des Erzherzogs Karl 1796, welchen er durch die Schlacht von Amberg so ruhmvoll beendete, — Moreaus berühmter Rückzug desselben Jahres, wo er seine Armee unangetastet an den Rhein zurückführte, sind herrliche Beispiele solcher meisterhaften Rückzugsmärsche. — Aus diesem Charakter der Rückzugsmärsche geht klar hervor, daß nächst den Erfordernissen jedes Marsches, bei denselben noch ein besonderes Augenmerk auf sorgsame Erhaltung der Moralität der Truppen noththut. Nirgends geht diese leichter verloren, und nirgends ist sie wichtiger, weil man nur in dem Maße, als man Herr seiner Truppen ist, schnelle Entschlüsse ausführen kann.

IV. Verborgene Märsche.

Überfälle, Diversionen, Demonstrationen, sind deren wesentlichste Veranlassungen. Da ich die Absicht habe, diesen, besonders für leichte Kavallerie-Offiziere wichtigen Gegenständen des Krieges eine eigene Vorle-

fung zu widmen, so bemerke ich hier nur in Kurzem, daß bei Anordnung dieser Märsche Alles darauf ankömmt, schnell, sicher, und mit hinreichender Stärke auf den bestimmten Punkt loszugehen, und im voraus für den Fall des Mißlingens alle erdenklichen Vorkehrungen zu treffen. Die Führer der Kolonnen müssen hier ganz besonders geschickt und wohl unterrichtet, — die Truppen zweckmäßig gewählt, und zu kühnen Unternehmungen geübt seyn. Für die manchmal schnell nöthig werdenden Rückzüge müssen Versammlungspunkte bestimmt werden. — Bei der Ausführung dieser Märsche selbst, müssen Ordnung, Stille und Vorsicht die höchste Stufe erreichen. Diese Bewegungen sind der wahre Probstein, in wie weit eine Truppe alle diese Eigenschaften besitzt. —

Wenn wir die ganze Lehre von den Märschen nochmals übersehen, so finden wir zwei allgemeine Bedingungen des Gelingens. Die eine ist die Anordnung, und geht zunächst den Feldherrn an; die zweite ist die Ausführung, und diese betrifft zunächst die Truppen.

Die Anordnung des Marsches begreift die große Kunst der Feldherrn, jedem Marsche nach seiner eigentlichen Bestimmung die wahre Richtung zu geben, seine Disposition nach dem Bedürfniß des Augenblicks, nach der Lage des Feindes, nach der eigenen Stärke, nach der Natur des Landes zu bemessen, und seine Befehle dazu klar, bündig und bestimmt zu ertheilen. — Die äußeren Hilfsmittel dazu sind thätige Generalstabs-Offiziere, deren zweckmäßige Verwendung sich sowohl durch die mit weiser Berücksichtigung der Örtlichkeit berechneten Entwürfe der Märsche, als

durch die Bemühung darthun muß, mittelst gründlicher Rekognoszirungen und Voranstalten die möglichste Erleichterung der Truppen, und somit die Beschleunigung der Märsche herbeizuführen; — gute Karten; — kluge Verbindungen mit den Landesbewohnern.

Die Ausführung der Märsche setzt eine große Kriegsfertigkeit der Truppen voraus; eine unterbrochene Ordnung, Disziplin und Ruhe; Ausdauer in Beschwerden; endlich eine große Erfahrenheit ihrer Offiziere, gepaart mit jenen Eigenschaften, welche auf den Soldaten wirken, ihm im Glück Haltung, im Unglück Ausdauer und Festigkeit geben. Das erste Hilfsmittel dazu ist Übung im Frieden, und unmittelbare Strenge in Aufrechthaltung der Marschordnung. Nichts ist hier unwichtig, und Offiziers und Generäle müssen dafür verantwortlich seyn und bleiben. Wenn jede Kompagnie, jede Eskadron, in Ordnung ist; jeder Offizier seine Abtheilung übersieht, jede Unordnung abstellt, jede Eigenmächtigkeit hindert, alle sich so leicht einschleichenden Bequemlichkeiten der Unteroffiziere und Mannschaft straft; so wird der Gang der ganzen Maschine sich regelmäßig bilden. — Der Friedensmarsch legt hierzu den Grund. — Die ersten vier Märsche mit Strenge und unerbittlicher Genauigkeit ausführen, heißt die Truppe für alle übrigen erziehen. —

Man kann sich die Überzeugung von der Wichtigkeit der Märsche nicht genug einprägen: denn sie führen zum Sieg! — Der Feldherr, der sie zu leiten, und die Armee, die sie auszuführen weiß, wird unüberwindlich seyn; denn im Kriege kömmt es darauf an, unsere Stärke durch die Schnelligkeit unserer Bewegungen

zu verdoppeln. Eine unbewegliche Armee ist ein Unding, eine sich selbst vernichtende Masse. Der Marschall von Sachsen hat eine große Wahrheit aufgestellt, indem er sagt: daß der Erfolg der Kriege in den Füßen der Soldaten liegt. — Durch die Befolgung dieser wichtigen Grundsätze sind zu allen Zeiten die größten Siege erfochten worden. Friedrichs II. berühmter Feldzug 1757 war eine Reihe wohlberechneter Märsche. Napoleon hat uns auffallende Beispiele von den großen Erfolgen vortrefflicher Märsche gegeben, die uns noch im frischen Andenken sind. Seine Märsche über die höchsten Schweizer-Alpen, über Gletscher, wobei er von dem Grundsatz ausging, daß eine Armee überall durchkömmt, wo ein Mensch gehen kann; — seine Märsche in den Sandwüsten von Egypten, wo man die Eintheilung der Stationen nach den Brunnen richten mußte, welche die Truppen vor Verschmachten retteten; haben gezeigt, wie weit man es mit einer Armee bringen kann, die der Krieg erzieht, die der Durst nach Thaten begeistert, und die das Genie führt. Sie haben uns gelehrt, daß ein großer Feldherr in jedem Terrain sich des Vortheils zu bemeistern weiß, den es bietet, und daß für gute Truppen keine Entfernung zu groß, kein Gebirge zu unwegsam, und kein Boden fremd ist, um darauf zu siegen. — Gehen wir endlich die Geschichte der oft so glorreichen, stets ehrenvollen Feldzüge unserer Armee durch, so werden wir überall, wo der Sieg unsre Fahnen krönte, in den herrlichen Feldzügen Eugens, in Dauns, in Loudons Siegen, in den ruhmgekrönten Feldzügen des Erzherzogs Karls, in jenen des letzten Krieges unter dem Feldmarschall Schwarzenberg, den

Erfolg in unmittelbarer Verbindung mit weise berechneten und kräftig ausgeführten Märschen finden; — überall aber aus der Vernachlässigung dieses großen Gegenstandes augenblicklich, oder in der Folge der Begebenheiten, die unglücklichsten Ereignisse entspringen sehen. —

(Die dritte Vorlesung folgt.)

III.

Der Feldzug 1800 in Italien.

Zweiter Abschnitt.

(Fortsetzung.)

Der General der Kavallerie, Baron Melas theilte jetzt seine Truppen in zwei Hauptheile: in das Blokadekorps um Genua, und in die Beobachtungsarmee. Das erste bestand aus den Divisionen Palfy (Mitrovsky), Ott und Hohenzollern, und die zweite aus den Divisionen Morzin und Elsnitz. Die Division Palfy lehnte sich mit dem rechten Flügel an die See, und dehnte sich bis Madonna della Guardia. Von da bis Ponte Decimo stand Ott; von Ponte Decimo über Turazzo, bis Monte Faccio der FML. Prinz Hohenzollern, und von da bis an das Meer war die Brigade Gottesheim aufgestellt. Die Vorposten standen bis an Cornegliano und San Pietro d'Arena; so wie sie jenseits bis an den Besagnofluß reichten. — Um die Umzinglung von Savonna mit größerem Nachdruck fortzusetzen, wurde General St. Julien mit seiner Brigade dahin beordert. Bellegarde, Brentanno und Lattermann stießen mit ihren Brigaden zum FML. Elsnitz in die Stellung von San Giacomo. Dieser sollte sowohl das äußerst bedrohte Schloß zu Finale entsetzen; als auch dem General Suchet mit dieser Verstärkung desto kräftiger begegnen.

Massena war nun sowohl zu Wasser als zu Land in Genua eingeschlossen. Die zwölftägigen heftigen, fast ununterbrochenen Gefechte beweisen, mit welcher Hartnäckigkeit er seinen Gegnern den Boden streitig machte, mit welchem Ungestüm er focht, und wie theuer die Östreicher ihre Vortheile erkaufen mußten. Der Verlust der k. k. Armee von 6. bis 19. April bestand an Todten, Verwundeten und Gefangenen in 276 Offizieren und 8037 Mann vom Feldwebel abwärts. Die Franzosen haben nach ihrer eigenen Angabe einen Verlust von 7420 Mann erlitten. — Die Ereignisse auf dem Monte Fascio und auf Settepani hatten den östreichischen Verlust so bedeutend erhöht. —

Während diesen Begebenheiten bei der östreichischen Hauptarmee, hatten die FMLts. Ott und Hohenzollern den in Genua zurückgebliebenen feindlichen General Miollis durch kleine Gefechte fast ununterbrochen beschäftigt. Allein alle diese Scharmützel konnten nichts Entscheidendes hervorbringen, da Genua für so schwache Korps unzugänglich war. Jetzt befand sich Massena mit 9600 streitbaren Kriegern, und 18,000 Kranken und Verwundeten in dieser Stadt. Er bildete aus seinen Truppen zwei Divisionen, und eine Reserve. Die erste, 4500 Mann stark, besetzte unter General Miollis die östliche Seite der Festungswerke, von due Fratelli an bis zum Meer. Die zweite unter Gazan, 3500 Mann zählend, besetzte die westliche Seite; und die Reserve, 1600 Mann stark, blieb in Genua. Diese Reserve suchte er durch gefangene Polen der östreichischen Armee und durch ausgewanderte Italiener, aus denen er Legionen bildete, zu verstärken. Auch rufte er die Bürger auf, die Ordnung in der Stadt zu er-

halten. Am 20. April begab er sich in Begleitung des General La Martillerie (Chef der Artillerie), und des General Marés (Chef des Geniewesens) in die Umgebungen von Genua, um die Festungswerke zu besichtigen, und ordnete jede nothwendige Herstellung derselben an. Aus den Regierungsmitgliedern bildete er eine besondere Kommission, welche in seinem Hause, und unter seinem Vorsitze, alle politischen Gegenstände berieth.

Am 21. näherte sich die östreichische Belagerungsarmee der Stadt, um die Umzinglung enger zu bewirken. Die Division des General Palfy bezog die Stellung von der Feste St. Andree, bis auf die Kuppe des Monte Feggine. Die beiden von Livorno zur See angelangten leichten Bataillons Am Ende und Bach hielten die Vorwache auf dieser Strecke. FML. Ott lehnte seinen rechten Flügel an die südlichen Höhen von Murta, und ließ seine Fronte über Biaggio nach Manazene laufen. FML. Prinz Hohenzollern hatte seinen Hauptposten auf der höchsten Höhe von Turrazo, verband sich längs dem Bergrücken mit FML. Ott zu Manazene, und dehnte sich links bis an das Besagnothal bei Malazanna aus. Seine Vorwachen hatte er auf dieser Seite längs dem Rücken, welcher von Turazzo nach San Gottardo läuft. Er erhielt Befehl, die in der Bocchetta aufgestellten Truppen an sich zu ziehen. — Gen. Gottesheim hatte seinen Hauptposten auf dem Monte Fascio, hielt seine Verbindung mit Hohenzollern über San Giorgio di Calvare nach Malazanna, und lehnte sich mit seinem linken Flügel, über den Berg Parisone, an das Meer. General Assaretto hatte sich mit seinen Bauern bis auf eine viertel Stunde der Feste Diamante

genähert, und durch seine Streifereien die Verbindung der verschiedenen Festen mit Genua sehr unsicher gemacht. —

Die Festung Genua liegt am Ufer des mittelländischen Meeres, in Gestalt eines Amphitheaters auf dem Abhang eines Berges, und umgibt den ganzen Hafen. Sie wird von den Bergströmen Polcevera und Besagno, die zwei, fast parallel laufenden Thälern die Namen geben, und durch welche man aufwärts bis zum Hauptrücken der Apenninen gelangt, eingeschlossen. — Die Stadt hat einen doppelten Umkreis von Festungswerken. Der innere umfaßt die Hälfte des Berges. Er beginnt bei der Porta San Tomasso, und endiget am Ausflusse des Besagno bei der Batterie della Stria. Westlich des Thomasthores bis zum Leuchtthurm, liegt dieser Stadttheil hart am Berge, und ist bloß von den äußeren Werken umgeben. Diese Letztern begrenzen den ganzen Horizont von Genua in einer Ausdehnung von 6700 Klaftern, und bilden ein Dreieck, dessen Grundlinie das Meer ist. Die zwei Seiten dieses Dreieckes erheben sich vom Meere in Stufenform, und bilden auf dem Gipfel und Zusammenhang dieser zwei Seiten einen spitzigen Winkel, in welchem das Bollwerk Sperone angelegt ist. Dieser äußere Umkreis heißt le nuove mure. Er wurde 1626 angefangen, und 1632 geendiget. In dieser Linie können 250 Geschütze aufgestellet werden. Das Terrain, auf dem die Werke angelegt sind, ist mit großer Einsicht ausgewählt und benützet worden. Die Flanken und Bollwerke sind mit vollkommener Kenntniß der sonderbaren Lage und Umgegend dieser Stadt, vervielfältiget. Überdieß hat der Wall eine außerordentliche Breite, wodurch es möglich wird,

ihn im Nothfalle noch mit verschiedenen Vertheidigungswerken zu verstärken.

Die größte Schwierigkeit, welche einer förmlichen Belagerung entgegen steht, ist: die Geschütze aufzustellen, mit denen man die Stadt auf der Landseite beschießen wollte. Die Festungswerke sind durchaus auf solchen Höhen gebaut, welche alle sie auswärts umgebende Berge beherrschen. Auch werden sie durch bedeutende Waldströme von den letztern abgesondert. Wenn der Vortheil der Belagerer im Allgemeinen hauptsächlich in der Möglichkeit besteht, den gegebenen Linien der Festungswerke willkürliche, jedoch zweckmäßig von den Ingenieuren gewählte Parallelen entgegen zu setzen, so verlieret hier der Belagerer diesen Vortheil ganz; denn alle die Strecken, wo er seine Geschütze aufpflanzen könnte, sind den Belagerern genau bekannte Punkte, die durch mehrere Festungswerke bestrichen werden. Außer dem Sperone, ist in diesen Außenwerken noch das Zangenwerk (la Tenaglia) von besonderer Bedeutung. Dieses liegt östlich von Rivarolo di Sotto auf einem Punkte, wo von der Haupthöhe, die Genua umgibt, ein Zweig sich gegen die Mündung der Polcevera zieht. — Der eigentliche Angriffspunkt ist östlich von San Martino d'Albaro. Von dieser Seite wäre die erste Möglichkeit vorhanden, Genua mit Gewalt zu zwingen. Aber hier, — zwischen der Pforte San Bartolomeo bis zu dem Punkt, wo sich die inneren Linien mit den äußeren verbinden, — war auch eine besondere verdoppelte Vorsicht bei der Anlegung der Außenwerke angewendet, und gegen jeden Vortheil der Belagerer waren die zweckmäßigsten Vorkehrungen getroffen worden.

Der Hafen von Genua ist ein Halbzirkel, der 1000

Klafter in seinem Durchmesser hat, und den die Stadt umgibt. Er ist durch zwei Wehrdämme vertheidiget. Die Öffnung zwischen den Wehrdämmen (Moli) ist 350 Klafter breit. Der ganze innere Theil des Hafens ist mit einem starken Walle umgeben, auf welchem zweckmäßige Batterien angebracht sind.

Aus der Betrachtung aller jener Mittel, welche bei Genua zur Vertheidigung angewendet sind, blieb es bei dem Eintritt wirklicher Gefahr 1746 den Belagerten nicht verborgen, daß der spitze Winkel der äußeren Werke (Sperone), der Punkt seyn dürfte, welcher am ersten erobert werden, und durch seinen Verlust die Bezwingung der Stadt herbei führen könnte. Es wurde daher beschlossen, durch äußere Festen diese Eroberung zu erschweren. Vor dem Sperone zieht sich ein Rücken höher gegen den Monte Spino, und Monte Pellato. Diese zwei Berge werden i due Fratelli genannt. Auf dem ersten steht die Feste Diamante, und der zweite ist mit gemauerten Schanzen umgeben, die von dieser Feste geschützet werden. Um zugleich die Annäherung auf der Ostseite dem Feinde zu erschweren, wurde auf der ersten nördlichen Höhe von San Francesco die Kirche la Madonna del Monte in einen haltbaren Punkt umgewandelt; auf den östlichen Abfällen dieses Berges die Kapelle Santa Tecla zu einem gleichen Zwecke verwendet; endlich das Schloß Comandole auf dem Abfall des Monte Manego in Vertheidigungsstand gesetzt. Der Monte Ratti erhielt mehrere Verschanzungen, und auf dem Monte Valpura wurde ein geschlossenes Werk — die Feste Richelieu erbaut. Noch war das Schloß Quezzi im Thale gleiches Namens einer Vertheidigung fähig. Alle diese Schlösser und Schanzen sind auf vortheilhafte

Höhen gebaut, und wenn sie auch keine lange Haltbarkeit besitzen, so entsprechen sie doch ihrer Absicht, da sie die Angreifenden außer Genua beschäftigen, und bei wirklicher Gefahr von der Stadt durch einen Ausfall leicht unterstützt werden können. —

Wir sehen nun aus der Lage Genuas, und aus den vielfältigen Vertheidigungsmitteln dieser Stadt, daß sie nicht so leicht eine förmliche Belagerung befürchten darf. Bloß der Hunger kann diese Festung bemeistern, und hierzu ist nebst der Landarmee eine Seemacht erforderlich. Melas war nicht im Stande, Genua förmlich zu belagern. Aber durch Wachsamkeit und eine enge Umzingelung konnte es ihm wohl bald gelingen, die ausgehungerten Feinde zur Übergabe zu zwingen. Dermalen konnten die Ausfälle aus Genua nur auf einem Punkt gefährlich werden, und zwar gegen die Division Palfy. Der Feind konnte durch das Figgino-Thal rückwärts nach Sestri kommen, und hierdurch den FML. Ott von Palfy trennen. Die Nachricht kam daher nicht unerwartet, daß Massena am 23. April einen Hauptausfall unternehmen wolle. Melas traf kraftvolle Gegenanstalten. Er befahl sämmtlichen Truppen, um drei Uhr Morgens unter den Waffen bereit zu stehen. Sobald Palfy eine Bewegung des Feindes gegen seine Division wahrnehmen würde, sollte seine ganze Kolonne längs der Polcevera in die rechte Flanke der anrückenden Franzosen marschiren. Diese Division sollte sich durch nichts aufhalten lassen, sondern schnell, geschlossen, und ohne einen Schuß zu thun, ihre Bewegung ausführen. Ott sollte sich schon am 22. Abends bei Torre sammeln, und von Murta und Manazene zu gleicher Zeit gegen den ausgefallenen Feind vorbrechen. Hohenzollern aber, und

General Assaretto sollten Scheinangriffe auf den Diamante machen lassen, und diese durch ihre Haupttruppe aus der Stellung von Turazzo unterstützen. Alles war um drei Uhr Früh (am 23.) in Bereitschaft. Aber Major Mariassy mit seinen Jägern, der sich über die Polcevera in die Nähe des Feindes geschlichen, fand diesen keineswegs in einer Angriffsverfassung. Nun wollte man von den gemachten Vorkehrungen doch einigen Nutzen ziehen, und durch eigenen Angriff irgend einen Vortheil erringen.

Melas ließ das Regiment Nadasdy zwischen San Piedro d'Arena und Rivarolo die Polcevera übersetzen, und hielt sich mit der Division Pálfy bereit, diese drei Bataillons zu unterstützen. Durch das schnelle Vordringen dieses Regiments wurden die überraschten Feinde gleich getrennt. Ein Theil zog sich gegen Rivarolo, der andere in die Häuser von San Piedro d'Arena. Der Obrist von Nadasdy ließ nun ein Bataillon als Rückhalt aufgestellt; mit zwei Bataillons drang er durch die Gärten in San Piedro ein. Die erschrockenen Feinde leisteten keine große Gegenwehr, und flohen der Festung zu. Arena wurde nun wieder mit einem Theile des Regiments besetzt, und mit dem Rest eilte der Obrist den Flüchtlingen nach, die zwar sich noch zu setzen versuchten, aber durch den Ungestüm der Verfolger eingeholt, und geworfen, kaum mehr das Thor erreichen konnten. Nur ein kleiner Theil flüchtete sich gegen den Leuchtthurm; die Andern zogen den Höhen der Festungswerke zu. — Eine starke Kolonne, welche Massena nun aus Genua hervorbrechen ließ, zwang zwar die Östreicher wieder zum Rückzug. Aber diese nahmen hart am rechten Polcevera-Ufer eine Stellung, durch welche

sie San Piedro d'Arena immerwährend bedrohten. — Ott rückte ebenfalls von Torre vor, warf die Franzosen aus Misericordia, drang gegen Rivarolo vor, und ließ durch sein Kavalleriegeschütz die Fliehenden verfolgen. Nachdem sich die Feinde hinter ihre Mauern gezogen; ließ Ott dem Geplänker ein Ende machen, besetzte Rivarolo und Misericordia, und war nun in der Verfassung, der Division Palfy, wenn sie angegriffen würde, schnelle und bedeutende Hilfe zuzusenden. — Auch Hohenzollern drang mit General Assaretto gegen den Diamante vor. Aber hier wurde wenig gefeuert, da der Feind sich bloß auf die Vertheidigung seiner Feste beschränkte, welche mit doppelten Mauern umgeben, jedem kühnen Versuche unzugänglich war. Indessen ließ Hohenzollern die Wasserleitung nach Genua bei Moline d'Aprese zerstören. Ein feindlicher Ausfall gegen diese Seite, Nachmittags um vier Uhr, ließ vermuthen, daß diese Zerstörung in der Stadt fühlbar geworden.

Auf das Zeichen eines Kanonenschusses ließ Miollis aus den Festen Sperone und Diamante in mehreren kleinen Kolonnen die Vorposten des FMLts. Hohenzollern angreifen, und durch eine etwas stärkere Truppe vom Monte Ratti die Vorwachen des General Gottesheim verjagen. — Auf einen zweiten Kanonenschuß übersetzte ein französisches Korps bei San Martino del Albaro di Sturla, und theilte sich in zwei Kolonnen. Die erste zog sich nach Castagna, und die zweite zwang den östreichischen Posten auf dem Monte Parisone zum Weichen. Indessen sandte Gottesheim den Obristlieutenant Zettwitz mit zwei Kompagnien Banater Grenzer, um die Feinde wieder auf dem Monte Ratti zurückzudrücken. Dieß gelang sowohl hier, als auf dem Monte

Parisone, welchen die Warasdiner wieder einnahmen. — Aber auf den dritten Kanonenschuß brachen die feindlichen Unterstützungen hervor, bemächtigten sich nicht nur des Berges Parisone, sondern drangen auch im Thale so weit vor, daß sie den Posten von Castagna in Flanke und Rücken nahmen. Der Hauptmann Szlunik mit seiner Oguliner Kompagnie und beiläufig 20 Jägern, hielt mit Heldenmuth das rasche Vordringen der Franzosen auf, und verschaffte dem General Gottesheim die Zeit, ihm mit drei Kompagnien zu Hilfe zu eilen. Jetzt wurden die Feinde angegriffen, der Posten von Castagna befreit, und der Monte Parisone abermal in Besitz genommen; jedoch nur auf kurze Zeit. Jenseits des Parisone sammelten sich neuerdings die Feinde, und gewannen zum dritten Mal die Höhe. Gottesheim ließ nun das Regiment Klebeck vorrücken, welches endlich die Franzosen über die Sturla warf, und das Gefecht beendigte.—Zwischen Hohenzollern und dem ihm gegenüberstehenden Feind kam es zu keinem besonderen Kampfe mehr. Um sieben Uhr Abends waren Hohenzollern und Gottesheim wieder in ihren alten Lagern eingetroffen.—

Alle Stellungen der Belagerer wurden immer mehr befestiget, und die Feldstücke in die verschiedenen Schanzen eingeführt. So erhielt die Umzinglung von Genua immer mehr Stärke. Bei der zu erwartenden wachsamen und thätigen Mitwirkung der englischen Eskadre, konnte der Zeitpunkt nicht mehr fern seyn, wo mit dem Falle Genuas den Feinden der letzte feste Fuß in Italien entrissen worden wäre. Mit jedem Tage wurde die Wichtigkeit der schnellen Besitznahme von Genua, so wie die Nothwendigkeit fühlbarer, die jetzt bei dieser Festung beschäftigte kaiserliche Armee, noch ehe die Alpen gangbar

würden, anderswo mit entscheidendem Nutzen zu verwenden.

Während am 24. April mit frühem Morgen die englische Flotte sich Genua genähert hatte, und diese Stadt mit ihren Bombarden beängstigte, sandte Melas an Massena die erste Aufforderung zur Ergebung. Massena antwortete: „er würde sich lieber unter den Trümmern von Genua begraben lassen, als diese Stadt übergeben." —

Melas beschloß nun, sich mit einem Theile der k. k. Armee in die Riviera di Ponente zurückzuwenden, sich dort mit dem Korps des FMLts. Elsnitz zu vereinigen, Suchet aus derselben zu vertreiben, und ihn bis an die französische Grenze zu verfolgen. Den Oberbefehl über die Blokade von Genua übertrug er dem FML. Ott. Auf dem rechten Flügel stand die Hauptmacht des Blokadekorps, nämlich die Divisionen Schellenberg (vorher Palfy) und Vogelsang. Die erste bestand aus den Brigaden Sticker und Bussy, oder 15 Bataillons, 3 Eskadrons, zusammen 6600 Mann, 350 Pferde; die zweite aus den Brigaden Weber und Eder, oder 13 Bataillons, die 7800 Mann zählten. In der Mitte standen, außer den bewaffneten Bauern des Polcevera- und Besagno-Thales, die Brigaden Rousseau und Frimont der Division Hohenzollern, von 11 Bataillons oder 5270 Mann. Der Rest dieser Division, die Brigade Gottesheim, 8 Bataillons und 10 Kompagnien, 4450 Mann stark, bildete den linken Flügel. Das ganze Blokadekorps zählte also etwas über 24,000 Mann, worunter 350 leichte Reiter.

Die Hauptaufmerksamkeit hatte Ott auf seinen

rechten Flügel, als den einzigen Punkt, zu richten, wo des Feindes Durchdringen nachtheilig werden konnte. Dieses zu verhindern, wurde dort eine sehr gute Stellung von Feggino über Boschetto bis nach Cornegliano befestiget. Auf der linken Hälfte des rechten Flügels (Division Vogelsang) war ein ernstliches Vordringen längs der Polcevera vom Feinde nicht zu erwarten, weil eine solche Bewegung ihn zu keinem Zweck führen konnte. Zudem hätte sich der ausfallende Theil der Besatzung von Genua entfernen, seinen Hauptplan, die Vereinigung mit Suchet aufgeben, und einem Thale entgegen gehen müssen, in welchem jeder Einwohner ein Feind war. Diese Truppen hätten sich der Gefahr ausgesetzt, auf dem höchsten Gebirge eingeschlossen und gefangen zu werden. Da also diese Division in ihrer Stellung überflüssig stark war, so wurden von derselben drei Bataillons Fröhlich Infanterie als Reserve bei Sestri aufgestellt, um nach Erforderniß rechts oder links mitwirken zu können. Der Rest der Division vertheilte sich bis an die Secca, und war in Bereitschaft, sich schnell zu sammeln, wenn es nöthig würde, einem feindlichen Ausfall zu begegnen. — Der FML. Prinz Hohenzollern stand mit seiner Reserve bei Orcese, behielt den Punkt Turazzo stark besetzt, und hatte die Strecke von der Secca bis an den Besagno zu vertheidigen. Von diesem Flusse bis an das Meer war die Brigade Gottesheim aufgestellt, und hielt die Berge Ratti, Fascio und Parisone besetzt. Auf die von Hohenzollern und Gottesheim besetzte Strecke war kein Hauptausbruch des Feindes zu besorgen. Doch konnte jeder ihrer Punkte mit Übermacht angegriffen werden; besonders die Linie des General Gottesheim, da der Feind durch die von

ihm besetzten Schlösser über der Sturla festen Fuß behielt. Sie mußten dahero stets auf ihrer Hut seyn, um in einem solchen Falle dem Feinde schnell gesammelt, mit Nachdruck zu begegnen. Doch waren sie angewiesen, einer feindlichen Übermacht im Nothfalle mit Klugheit zu weichen, da die französische Besatzung wegen ihrer Schwäche nicht in der Lage war, das ihren ausfallenden Kolonnen geräumte Terrain besetzt zu behalten. General Assaretto hielt seine Volksmassen im Polcevera- und Besagno-Thal gesammelt. Er sollte zu allen Unternehmungen thätig beitragen, eine Gegenpartei in der Stadt zu bilden suchen; überhaupt alle ihm durch seine örtlichen Verhältnisse zu Gebote stehenden Mittel anwenden, um den Fall von Genua zu beschleunigen.

Die Weisungen, welche der General der Kavallerie Baron Melas vor seinem Abmarsche gegeben, ordneten ferners an, daß das Umzinglungskorps nie in einer vollkommenen Ruhe bleiben solle, damit der Feind in Besorgniß erhalten würde, und keine Plane gegen die Belagerer mit Sicherheit entwerfen und ausführen könnte. Die Franzosen sollten baldigst über den Besagno-Fluß gedrückt werden, damit sich die Brigade Gottesheim auf dem Monte della Madonna aufstellen könne. Aus dem Besagno-Thal könnte nach Umständen ein Versuch gemacht worden, die Feste Diamante von dem Sperone abzuschneiden, und besonders zu umzingeln.— Die Blokadetruppen waren in ihren Stellungen nur mit Feldgeschützen versehen. Wenn Geschütze von schwererem Kaliber irgendwo erfordert würden, sollte sich Ott um diese an den Admiral Keith verwenden.—Ein Pionierbataillon wurde zur Verbesserung der Kommunika-

zionen bestimmt. — Das Hauptproviant-Magazin wurde zu Voltri angelegt. Die Truppen faßten ihre Verpflegung aus den Magazinen zu Sassello, Voltaggio, Rapallo. — Der FML. Ott erhielt die nöthige Vollmacht, wenn in Abwesenheit des kommandirenden Generalen Genuas Ergebung angetragen würde, mit Massena die Kapitulazion abzuschließen. — Massena hatte aus Genua 126 kriegsgefangene östreichische Offiziere mit 2927 Mann unter der Bedingung entlassen, daß sie bis zu ihrer Auswechslung keine Felddienste verrichten sollten. Der kommandirende General schickte dieselben zur See nach Livorno. Dort und in Florenz sollten sie ihre Organisation vollführen. Dagegen kehrten aus dem Toskanischen die Regimenter Strassoldo und Jellachich nach der Riviera zurück, indem sie in Livorno eingeschifft wurden, und in Voltri landeten. —

Am 27. April verließ Melas mit seinem Hauptquartier, unter der Begleitung der Brigade Lattermann, welche von San Giacomo abgerufen worden, Sestri di Ponente, wohin Ott sein Hauptquartier verlegte. —

Suchet hatte vergebens gestrebt, durch eine Vorrückung über Malere sich mit Soult zu vereinigen. Durch die Einschließung des französischen rechten Flügels in Genua wurde es ihm schwer, etwas Entscheidendes gegen den FML. Elsnitz zu unternehmen. Doch wollte er durch einen raschen Angriff die Stellung auf dem Monte San Giacomo erschüttern, und eine Scheinbewegung längs der Bormida über Milessimo nach dem Monte Notte vollführen, welche neue Besorgnisse in den Flanken der Östreicher erregen, und sie abhalten sollte, auf ernste Unternehmungen gegen ihn zu

denken. Dieser Plan war jedoch mit auf die Möglichkeit berechnet, daß Massena sich Luft machen, und zu dessen Ausführung mitwirken könne.

Am 19. April Vormittags ließ Suchet durch 2500 Mann den Posten Ronchi di Maglia, welchen General Ulm besetzte, angreifen. Nach einem zweistündigen Gefecht und einem Verluste von 300 Mann, ward Ulm bis Biestro gedrückt. Nun zog Suchet alle auf seinem linken Flügel im Tanaro-Thale aufgestellten Truppen an sich, und beschloß, am kommenden Tage den Hauptschlag auf San Giacomo auszuführen. Aber er fand den FML. Elsnitz nicht unvorbereitet. Dieser General stand schon nach Mitternacht unter den Waffen, die Feinde zu empfangen. Mit grauendem Morgen stürzte sich Suchet mit drei Kolonnen auf die Fronte der östreichischen Stellung, die er durch eine vierte, gegen Feligno vorgeschobene erschüttern wollte. Der Heftigkeit des Angriffs wurde eine kalte Entschlossenheit entgegen gesetzt. Suchet erkannte bald die Unmöglichkeit, eine so vortheilhafte und wohl vertheidigte Stellung einzunehmen, und ließ von seinen Angriffen ab. Elsnitz verfolgte ihn über Malere und Costa. Erst während dieser Verfolgung trafen die Generäle Bellegarde, Brentano und Lattermann mit ihren Brigaden in der Stellung von San Giacomo ein, und konnten daher an dem Gefechte nicht mehr Antheil nehmen. Die Franzosen verloren viele Todte und Verwundete, die sie aber meistens mit sich fortschleppten. 200 Franzosen wurden gefangen. Der Verlust der Östreicher betrug 13 Todte und 252 Verwundete.

Am 21. zog sich FML. Elsnitz von Malere gegen Madonna della Neve, um sich zu überzeugen, ob der

Feind dort seine Stärke, wie früher, versammelt habe. Schon in Bricco bei Corsi fand er beiläufig 1000 Franzosen in verschiedenen Abtheilungen aufmarschirt, und hinter diesem Orte war ein stärkeres Lager. Auch Ronchi di Maglia hatte der Feind stark besetzt. Diese Franzosen zogen sich nun zurück, und sammelten ihre Stärke bei Melogno. Elsnitz verstärkte den General Ulm mit 3 Grenadier- und 3 Infanterie-Bataillons, und übertrug dem General Brentano das dortige Kommando. Er sollte, sobald es thunlich, den Settepanni erobern. General Gorupp stand bei Murialto; er sollte durch Scheinangriffe gegen den Monte Spinardo bei Suchet Besorgnisse für seine linke Flanke zu erregen suchen.

Mit den Entwürfen zu diesem Angriffe wurden einige Tage zugebracht, in welchen auch heftige Regengüsse und darauf folgende Nebel alle Unternehmungen in jenem Hochgebirge, besonders die, welche nur bei Nacht ausgeführt werden konnten, verhinderten. — Am 24. April ließ Suchet 1000 Mann nach San Giovanni di Murialto und eben so viele nach Calissanno vorrücken. Dadurch war Ronchi di Maglia wieder sehr bedroht. — Unterdessen waren in Ceva ein Bataillon Toskana und ein Bataillon Cuneo (Piemonteser) eingetroffen, welche General Gorupp in Monte Zemolo aufstellte. In Biestro standen 2000 Mann unter Brentano; FML. Elsnitz mit 5000 Mann in der Stellung von San Giacomo, und 1000 Mann waren zu Vado, Borgo Invincibili, Finale und Feligno vertheilt. Elsnitz wurde durch diese Verstreuung seiner, in Allem nicht volle 10,000 Mann betragenden Truppen zu dem Entschlusse bewogen, den ihm an Truppenzahl bedeutend überlege-

nen Feind nicht eher anzugreifen, bis derselbe durch eigene Bewegungen selbst die Gelegenheit hierzu herbeiführe. Aber Suchet konnte ebenfalls keine bedeutende Masse zu irgend einer Unternehmung auf einem Punkte vereinigen, da er nicht nur bereits bedeutende Verluste erlitten hatte, sondern auch einen großen Theil seiner Truppen zur Besetzung der vielen Gebirgspässe verwenden mußte. Die beiden Bormidas und alle Wildbäche der Gegend waren damals eben durch den vielen Regen außerordentlich angeschwollen, und erschwerten die Verbindung. Jene zwischen FML. Elsnitz und Gen. Brentano war ganz unterbrochen. —

Damals erhielt der FML. Kaim von Melas aus Sestri den Befehl, die Gebirgspässe im Rücken Suchets zu bedrohen, Truppen gegen den Col di Tenda zusammen zu ziehen, und auch nöthigenfalls den größten Theil der Besatzung von Cuneo zu diesen Scheinbewegungen zu verwenden. — General Graf Saint Julien hatte am 21. April das Kommando der Umzinglung von Savonna übernommen, diese Feste aber vergebens aufgefordert. — Die vom Feinde berennte Feste von Finale war jedoch auf der östlichen Seite offen, und FML. Elsnitz konnte die Besatzung mit allem Nothwendigen unterstützen. — Damit den Franzosen in Genua und Savonna keine Lebensmittel zugeführt würden, erhielt der Marine-Lieutenant Schramm, da die großen englischen Schiffe sich der Küste nicht immer nähern konnten, den Auftrag, so viel flache Fahrzeuge als möglich auszurüsten. —

Am 27. April hatte der General der Kavallerie, Baron Melas, die Brigade Lattermann gegen Vado in Marsch gesetzt, und wollte ihr eben dahin mit

seinem Hauptquartier folgen. Aber ein schon längere Zeit anhaltendes Fußübel, die Folge eines Sturzes vom Pferde, zwang ihn, in Legine einige Tage zu verweilen. Er sendete daher den Generalquartiermeister von Zach nach San Giacomo ab, um die vorher beschlossenen Operazionen in raschen Gang zu bringen. — General Zach besichtigte die Stellung des Umzinglungskorps bei Savonna. Er ordnete die Errichtung mehrerer Batterien an, um die Feste zu beschießen. Der Kommandant derselben (Bujet) forderte so eben die Bürger von Savonna zu den Waffen auf, um zur Befreiung seiner engen Einschließung mitzuwirken, und drohete, im Weigerungsfalle die Stadt in Asche zu legen. General Graf Saint Julien ließ ihm erklären: „Er habe Macht zu thun, was ihm bedünke. Nur möge er nicht vergessen, daß in Kurzem, wo er sich doch ergeben müßte, man Repressalien an Jenem brauchen würde, der gewissenlos über alle Kriegsgebräuche sich wegzusetzen, anmaßte." — Ein unbedeutender Ausfall wurde schnell zurückgewiesen, und hiermit die Unterhandlung abgebrochen. — Abends am 28. kam General Zach in San Giacomo an. Er fand die Entwürfe für den Angriff auf Suchet schon bereit.

Bei dem Eintreffen des General Lattermann in Finale (am 29.), bewaffnete sich das dortige Landvolk, vereinte sich mit der östreichischen Besatzung des Kastells unter Anführung des Hauptmann le Breux, fiel die Franzosen in der Stellung von Capra Zuopa an, und vertrieb sie aus derselben. Lattermann besetzte hierauf mit seinen Vortruppen die Stellung der Capra Zuopa, und erfuhr durch seine ausgesandten Streifer,

daß der Feind auch die verschanzten Werke bei San Pontaleone verlassen hatte. —

Damals wurde Suchet auch für seine linke Flanke, durch die Verstärkung des General Gorupp besorgt, und die Muthmaßung eines bevorstehenden allgemeinen Angriffs der Östreicher vermochte ihn, am 29. Abends die Stellung auf dem Settepanni, und bei Torre di Melogno zu verlassen, und jene von Capo di Santo Spirito zu beziehen. Dieser Rückmarsch ward durch Streifpatrullen bald entdeckt, und die östreichischen Kolonnen setzten sich zur Verfolgung des Feindes in Bewegung. Nach dem Entwurf derselben, sollte General Gorupp von Calissano, wo er am 29. eingetroffen war, nach der Höhe von Monte San Bernardo aufbrechen. Von dort sollte er gegen Rocca barbena streifen lassen, und wenn dieser Berg vom Feinde besetzt wäre, Vorposten gegen denselben ausstellen, und auf die Kolonne des General Brentano warten, um dann den vereinten Angriff zu beginnen. Wenn aber die Rocca barbena von den Franzosen nicht besetzt wäre, sollte General Gorupp gleich nach dem Monte Gallée zu marschiren suchen, um dort wo möglich dem Feinde zuvor zu kommen; denn es war zu muthmaßen, daß der bei Capo di Santo Spirito sich aufstellende Feind seine linke Flanke durch die Besetzung dieser Höhe werde decken wollen. Von dem Besitze dieses Punktes hing aber für den Feind die Behauptung der Stellung von Santo Spirito ab. Daher sollte Brentano, welcher am 30. ebenfalls über Settepanni und den höchsten Bergrücken Prato di Bado, Bricco dell' agnellino, Zotta di Toirano, nach Rocca barbena aufzubrechen hatte, den General Gorupp in der Stellung auf dem

Monte Gallée mit einer Brigade verstärken. — Die Kolonne des FML. Morzin sollte am 30. von San Giacomo, über Carbua, Bricco della Chiossa, nach Bricco dell Zuovo marschiren, sich dort mit Brentano vereinigen, und dann den Marsch über Zotta di Toirano ebenfalls nach Rocca barbena fortsetzen, wo Beide die weitern Befehle erhalten würden. — Um seine linke Flanke zu sichern, und zugleich sich mit der Küstenkolonne zu verbinden, sollte FML. Morzin ein Bataillon nebst einem Zug Kavallerie über Carbua, San Pantaleone, Bardino, Boggio, Giustenice nach dem Monte Beggia absenden. Endlich sollte Gen. Lattermann an der Meeresküste bis Loano vorrücken, und sich über Boissano, nach dem Monte Beggia mit dem FML. Elsnitz verbinden. — Melas hatte an eben diesem Tage (dem 30.) sein Hauptquartier nach Finale verlegt.

Nach diesen Plane setzten sich nun alle Kolonnen des FMLts. Elsnitz in Marsch. Aber die zahllosen Hindernisse, die in diesen Felsengebirgen den Truppen im Wege standen, und die durch das vorausgegangene Regenwetter noch vermehrt wurden, machten es ihnen unmöglich, die verschiedenen Punkte zur festgesetzten Zeit zu erreichen. Mit großer Anstrengung war Morzin auf der Höhe, die von Monte Calvo zwischen Giustenice und Tuvo läuft, am 30. Abends angekommen. Brentano hatte nur den Bricco di Giuvo erreicht. Gorupp war auf dem Bernardo mit vier Bataillons angelangt, fand jedoch diese Höhen zu keiner Stellung geeignet. Er hielt San Bernardo bloß leicht besetzt, und sandte einige Kompagnien auf den Monte Gallée, mit dem Auftrage, auf einer großen Strecke dieses Berges

Wachfeuer anzubringen, um hierdurch den Feind glauben zu machen, daß ein stärkers Korps diese Höhen bereits besetzt halte. Mit dem Rest seiner Truppen wandte er sich gegen Rocca barbena. Auf der Höhe von Cianca waren beiläufig 500 Feinde aufmarschirt. Gorupp warf sie auf den Monte Lingo zurück, und bezog auf Monte Cianca sein Lager. Seine Reiterpatrullen sowohl, als die Obrigkeit von Garessio, brachten die Nachricht, daß schon am Morgen 2000 Franzosen von Castelbianco nach Nassino marschirt seyen. Gorupp schloß aus dieser Bewegung des Feindes, daß dessen Absicht wirklich auf die Besetzung des Monte Gallée gerichtet sey. Er verstärkte daher sogleich diesen Posten mit einigen Kompagnien, und hoffte, am kommenden Tag, sobald die Wegnahme von Rocca barbena erfolgt seyn würde, mit seiner ganzen Truppe, diesen Berg zu behaupten. — Suchet stand in der Stellung von Santo Spirito, und hielt Loano noch stark besetzt. Dem General Lattermann war es unmöglich, diesen Ort zu erreichen. Er blieb in Borzi, und hatte seinen Vortrab in La Pietra aufgestellt.

Bei Loano war der Feind beiläufig 2000 Mann stark. Um zu erfahren, ob Sucher die Stellung von Santo Spirito zu behaupten Willens sey, oder, ob die Bewegungen der östreichischen Gebirgskolonnen seinen Entschluß bereits geändert, befahl Melas dem General Lattermann, den Feind am 1. Mai anzugreifen. Die Vorrückung geschah Nachmittags um vier Uhr in drei Kolonnen. Des Feindes Widerstand war nicht groß. Er verließ Loano, und zog sich nach Borghetto zurück, wohin ihn Lattermann durch seinen Vortrab verfolgen ließ. Durch diesen Rückzug wurde es

wahrscheinlich, daß Suchet die Stellung von Santo Spirito nicht hartnäckig vertheidigen, sondern seinen Verstärkungen nach Nizza entgegen gehen werde.

FML. Elsnitz hatte am 1. Mai die Kolonnen Morzin und Brentano bei Monte-Calvo vereint. Dem General Gorupp hatte er den Befehl ertheilt, mit seiner ganzen Kolonne den Monte Gallée zu besetzen, aber auf dem Cianca seine Feuer so lange unterhalten zu lassen, bis die Brigaden Bellegarde und Auersperg über Bardinetto dort eingetroffen seyn, und zur Wegnahme des Rocca barbena mitgewirkt haben würden. Auf dem Monte Calvo blieben die Brigaden Weidenfeld, Ulm, und Brentano unter FML. Morzin, um dem Feinde das Vordringen gegen Settepanni zu verwehren. — Von Monte Gallée sollte Gorupp gegen Sucharello streifen, und den Feind im Thale aller Orten beunruhigen. —

Der in Rocca barbena 1500 Mann starke Feind hatte am 2. Mai nicht sobald die Anrückung des FMLts. Elsnitz mit den Brigaden Auersperg und Bellegarde gegen Cianca bemerkt, als er seine ganze Aufmerksamkeit, und Stärke gegen den Monte Lingo verwendete. Dieser Augenblick würde vom FML. Morzin eben so schnell als klug wahrgenommen. Er ließ vier Bataillons vorrücken, und ehe der überall bedrängte Feind im Stande war, seine Stärke wieder gegen Rocco barbena zu ziehen, war dieser Berg von den Östreichern eingenommen. Das Gefecht auf diesem Berge dauerte von zehn Uhr Früh bis Abends. Die Eroberung der höchsten Höhen zwang die dort aufgestellten Franzosen endlich zum Rückzug auf Col di Sambucco.

FML. Morzin sammelte jetzt seine drei Briga-

den, und ordnete sie in der Stellung von Rocca barbena. Elsnitz aber führte seine zwei Brigaden auf den Monte Gallée, und vereinigte sich mit dem General Gorupp. Dieser sandte jetzt eine starke Abtheilung nach den Alpen von Succarello, und eine zweite längs dem Bergrücken nach dem Monte Airolo. Durch diese letzteren Bewegungen war nun die feindliche Stellung bei Santo Spirito ganz überflügelt, und dem GL. Suchet zugleich die Möglichkeit genommen, gegen die höhern Gebirge zurück zu gehen. Er wartete nun keinen Angriff mehr ab, sondern zog am 3. Mai in größter Eile hinter Allassio zurück, wohin ihn Melas durch seine wenige Reiterei verfolgen ließ. In Albenga, wo Melas sein Hauptquartier nahm, hatte der Feind Kanonen vernagelt, mehrere Lavetten verbrannt, und einen großen Pulvervorrath durch Wasser vernichtet. Auch in der Stellung von Santo Spirito blieben vier Kanonen schweren Kalibers zurück. — Die englische Flotte begleitete den fliehenden Feind längs der Seeküste. Sie erschwerte dessen Rückzug, und erbeutete bei Allassio acht seiner Transportschiffe, welche größten Theils mit Artilleriegütern beladen waren. — Melas beorderte jetzt den General Lattermann nach Capo Santa Croce, und die Kolonne des FMLts. Morzin auf Rocca di Curiaira. Die vereinigten Kolonnen Gorupp und Elsnitz aber zogen sich bis Nassino unweit Castell bianco. —

Melas war jetzt in die Nothwendigkeit versetzt, den höchsten Bergrücken zu verlassen, und sich näher gegen die Küste zu ziehen, da seine künftigen Operationen dieses erforderten. Die nächsten Bewegungen der k. k. Ar-

mee mußten die Besetzung der Linie von Monte Carvo bis Capo di Berta bei Oneglia zum Zweck haben. Zu diesem Ende wurde General Lattermann bis Madonna della Guardia und Langueglia vorgeschoben. FML. Elsnitz sollte über Nassino fort gegen Monte Carvo sich ziehen, und dort die Kolonne des FMLts. Morzin erwarten. Gorupp allein hatte auf dem höchsten Bergrücken zu verbleiben. Er sollte auf diesem in westlicher Richtung fortrücken, und den Col di Frosso gewinnen. Hierdurch würde er das Tanaro-Thal bei Ormea beherrschen, und zugleich feindliche Bewegungen von la Pieve gegen den Monte Carvo verhindern. —

Ein Hauptmittel, Suchet zur ununterbrochenen Fortsetzung seines Rückzuges zu zwingen: die Scheinangriffe auf den Col di Tenda, waren bisher noch immer unausgeführt geblieben. Sie wurden zwecklos, wenn die östreichische Armee diesen Col einmal im Rücken hatte, weil dann derselbe ohnehin vom Feinde verlassen werden mußte. Nur in so fern konnte der Angriff auf diesen Paß einen Nutzen bringen, wenn Suchet durch einen solchen schon jetzt für seinen weiteren Rückweg besorgt gemacht wurde. Melas wiederholte dem FML. Kaim seinen Befehl zum Angriff auf den Col di Tenda, und trug ihm auf, während desselben von Borgo San Dalmazzo aus, über Col di Finestre und San Martino, in das Vesubio-Thal gegen Lucerame hin, starke Abtheilungen streifen zu lassen; überhaupt mit Nachdruck zur baldigen Beendigung der Operationen in der Riviera mitzuwirken. FML. Kaim hatte wirklich schon vor mehreren Tagen zu diesem Angriff den General Knesevich mit 2 Bataillons G. H. Tos-

kana, 1 Bataillon Michael Wallis, dann einigen Kompagnien Szluiner Grenzern und Piemontesern bestimmt. Aber das Anschwellen der Gebirgswässer hatte bisher die Ausführung unmöglich gemacht. Am 5. Mai endlich war dieses Hinderniß vorübergegangen. Daher sammelte an diesem Tage Gen. Knesevich seine Truppen in Vernante, und theilte sie in drei Kolonnen. Die erste bestand aus 7 Kompagnien G. H. Toskana, 50 Szluinern und 150 Piemontesern, unter dem Befehl des Obrist Graf Hohenfeld. Diese sollten durch das Giovanni-Thal über Sabione gegen la Briga marschiren, den dort stehenden Feind aufheben, sich dann gegen San Dalmazzo wenden, und den Angriff im Rücken des Feindes auf Tenda machen. Die zweite Kolonne bestand aus sechs Kompagnien Michael Wallis und 350 Piemontesern, unter Anführung des Obrist Brune. Sie sollte unter Limonette die westlichen Höhen des Col di Tenda ersteigen, zwischen la Ca und Tenda auf die Straße zu kommen suchen, hierdurch die Verbindung dieser zwei Orte trennen, und sodann gemeinschaftlich mit der ersten Kolonnen angreifen. Mit der dritten Kolonne, aus vier Kompagnien bestehend, wollte Gen. Knesevich selbst auf dem geraden Wege die Schanzen des Col di Tenda erobern.

Am 6. Mai Früh setzten sich die Kolonnen in Marsch. Hohenfeld traf eine Stunde vor la Briga eine französische Vorwache, die unbemerkt umzingelt und gefangen wurde. Hierauf wurde Briga angegriffen und besetzt. Der Feind erwartete in einer vortheilhaften Stellung bei Dalmazzo, unter dem Schutze mehrerer Geschütze, den weitern Angriff. — Unterdessen hatte

Obrist Brune zwischen la Ca und Tenda, unter Begünstigung eines Nebels, zwei feindliche Piketer aufgehoben; jedoch hierbei das Feuern der Feinde nicht verhüten können. Dieser Lärm schreckte die Besatzung von Tenda auf. Sie formirte sich schnell auf der Anhöhe vor diesem Orte, 500 Mann stark mit zwei Kanonen. Aber Brune ließ sie in die Flanke nehmen, und drückte sie dann durch einen Frontangriff in das Dorf zurück, welches sie schnell verließ, um sich nach Dalmazzo zu ziehen. — Hier hatte Obrist Hohenfeld bereits den Angriff begonnen. Der Feind hatte diese Kolonne lebhaft beschäftigt. Als aber die von Tenda Entflohenen dort anlangten, theilte sich die Verwirrung den Vertheidigern dieser Stellung mit, welche endlich, von allen Seiten gedrängt, mit Zurücklassung der fünf Geschütze und des Pulvervorraths gegen Nizza flüchteten. Die dritte Kolonne fand den wenigsten Widerstand. Der Angriff im Rücken beraubte die Vertheidiger des Cols aller Unterstützung. Durch einen raschen Angriff wurden die Schanzen erobert. Knesevich besetzte nun Tenda, und ließ durch seine Vortruppen den Feind über Saorgio nach Breglio verfolgen. An Gefangenen betrug der feindliche Verlust 4 Offiziers und 103 Gemeine; an Todten und Verwundeten fast eben so viel. Die Östreicher zählten 47 theils Todte, theils Verwundete. —

Suchet fühlte wohl die Wichtigkeit des Verlustes von Col di Tenda. Aber er tröstete sich mit der Hoffnung, daß die bei Dijon gesammelte Reservearmee nächstens ihren Übergang über die Alpen beginnen, und dadurch den General der Kavallerie, Baron Melas, nöthigen würde, einen Theil seiner Truppen aus der

Riviera nach Piemont zu senden, um das dort aufgestellte Korps des FMLts. Kaim zu verstärken. Bis diese Schwächung der gegen ihn stehenden östreichischen Macht eintrete, wollte er die Linie von Capo di Berta bis Muchio delle Pietre (gegenüber des Monte Carvo) vertheidigen, und den Gen. der Kav. Baron Melas so lange als möglich in seinem Vorrücken aufhalten. Melas hingegen glaubte den FML. Kaim hinreichend stark, Piemont auch gegen die eindringende feindliche Reservearmee zu vertheidigen, bis er die Operazion in der Riviera völlig beendet haben würde. —

Am 5. Mai Abends traf die Kolonne des FMLts. Elsnitz in Vesalico, und jene des FMLts. Morzin in Ubaga ein. Jetzt erfuhr Elsnitz, daß der Feind die Höhen Muchio delle Pietre, nördlich von Cessio, besetzt habe. Er sandte sechs Bataillons auf die Höhen von Carteri, und rückte in drei Kolonnen gegen den Monte Carvo vor. General Lattermann hatte den Befehl, an der Seeküste von Cervo gegen Diano vorzurücken. — Anfangs wurden die Angriffe nicht mit Ernste ausgeführt. Man suchte vielmehr, dem GL. Suchet Besorgnisse für seine linke Flanke und den Rücken zu erwecken, und ihn dadurch zur Fortsetzung des Rückzuges zu bewegen. Doch Suchet zeigte die Absicht, sich in dieser Stellung zu halten. Da es nun für die Östreicher von höchster Wichtigkeit war, die Operazionen in der Riviera schleunigst zu Ende zu führen, so erhielt FML. Elsnitz Befehl, den Feind mit Nachdruck anzugreifen. „Sobald sein Angriff gelungen wäre, hätte er über San Bartolomeo und Monte Grande nach Carpusina zu marschiren. Zu gleicher Zeit sollte Gen. Lattermann die Tog-

gia (Taggio) und den Punkt Monte delle sette Fontane zu gewinnen suchen, Gen. Gorupp aber den Col d'Ardente erreichen. Wenn diese Linie eingenommen worden wäre, wollte Melas dann die allgemeine Vorrückung an die Roja ausführen." —

Bei der Erschöpfung seiner Truppen mußte der FML. Elsnitz den Angriff auf den Monte Carvo auf den 7. Mai verschieben. Er beorderte den FML. Morzin mit seiner Division zur Ausführung desselben. Morzin theilte seine Truppen in drei Kolonnen. Die erste, aus 1 Bataillon Oranien bestehend, sollte um Mitternacht aus dem Lager aufbrechen, und ihren Marsch in größter Stille bis auf den ersten Bergfuß gegen Muchio delle Pietre fortsetzen. Die zweite oder Hauptkolonne von 8 Bataillons hatte um eine Stunde später aus dem Lager zu marschiren, und sollte auf dem Bergrücken gerade gegen Monte Cessio gehen. Die dritte Kolonne, aus drei Bataillons bestehend, sollte schon um eilf Uhr Nachts aus dem Lager von Bellego aufbrechen, und diesen Ort links lassend, sich so nahe als möglich dem Monte Cessio nähern. Alle drei Kolonnen sollten ihren Marsch in größter Stille bis in des Feindes Nähe fortsetzen. Die Vortruppen durften die Gewehre nicht laden. Auf das Angriffszeichen sollten sie mit dem Bajonette auf den Feind losgehen. — Suchet hatte auf diesen Höhen über 5000 Mann versammelt, und hoffte, mit denselben das Vordringen der Östreicher zu verwehren.

Am 7. Mai um halb vier Uhr Morgens geschah der Signalschuß. Die zwei Seitenkolonnen waren noch nicht ganz in der Nähe des Feindes angelangt, als es

schon hell zu werden anfing. Nun begann ohne Verzug der Angriff der Hauptkolonne. Gen. Brentano, an der Spitze des Regiments Kheul, drang in die feindliche Stellung ein, während die Grenadiere durch die Seitenschluchten in den Flanken vorbrachen. Das Gefecht wurde gleich Anfangs lebhaft. Durch das mörderische Feuer der Franzosen wurden der Major Cassaty und bei 30 Mann getödtet, der Gen. Brentano, Obristlieutenant Buresch, 7 Offiziere und 150 Mann des Regiments Kheul verwundet. Doch setzte dieses Regiment den Angriff muthvoll fort. — Die Seitenkolonnen waren unterdessen eingetroffen. Der Kampf dauerte so lange hartnäckig fort, bis diese ganz im Rücken des Feindes waren. Als nun die Östreicher von allen Seiten auf die Feinde losstürmten, flohen die Franzosen in großer Unordnung theils den Schluchten von Oneglia, theils dem Monte Grande zu. Der Divisionsgeneral Cravél, 60 Offiziere und gegen 1500 Gefangene nebst einer Fahne wären bereits um sieben Uhr Morgens in die Hände der Sieger gefallen. Das Schlachtfeld war mit feindlichen Leichen bedeckt. Der Verlust der Östreicher belief sich auf 200 Todte und Verwundete.

Während das Gefecht auf den Höhen noch fortdauerte, hätte Gen. Gorupp den Col d'Ardente erreicht, und war im Begriffe, die Verbindung mit Gen. Knesevich nach Dalmazzo auszuführen. Gen. Lattermann war auf dem Küstenweg vorgerückt. In Capo di Berta stand der Feind hinter einem Schleppverhau. Lattermann griff ihn in seinen Flanken an, während mehrere Freiwillige vom Grenadierbataillon Paar

den Schleppverhau gangbar zu machen suchten. Doch die Flankenbewegungen hatten den Feind schon zum Wanken gebracht. Kaum war in dem Verhau ein schmaler Pfad geordnet, als General Zach an der Spitze einer Schwadron vom fünften Husarenregiment den fliehenden Feind über Oneglia nach den Höhen von Porto San Maurizio, verfolgte. Zwar versuchten mehrere Inwohner des letztern Ortes, durch ihr Feuern aus den Fenstern die östreichischen Husaren aufzuhalten. Aber verstärkt durch mehrere berittene Jäger von Bussy warfen diese den Feind auch aus San Maurizio, welcher sofort nach San Lorenzo floh, und bis Poggi verfolgt wurde. In mehreren Küstenbatterien ließ der Feind die schweren Geschütze stehen. Fünf und zwanzig derselben, ein mit Munition beladenes Transportschiff, ein feindliches Spital in San Maurizio, und mehrere hundert Gefangene fielen in die Hände des General Lattermann. Die ganze Zahl der französischen Gefangenen belief sich nahe an 2000 Mann. Gen. Gorupp vereinigte sich am 8. zu San Dalmazzo mit Gen. Knesevich, und war im Begriffe den Col Forquino zu besetzen. —

Nach diesem Schlage, und nach dem Verlust des Col di Tenda, konnte sich Suchet nicht länger in der Riviera halten. Er hatte die Höhen gänzlich verloren, und war an die See gedrückt. Melas bemühte sich, durch die Fortsetzung der lebhaften Verfolgung die weitere Flucht des Feindes zu beschleunigen. Elsnitz hatte gleich bei Anfang des Gefechtes auf den Monte Cessio gegen den Monte Grande die Brigade Bellegarde, verstärkt mit zwei Bataillons Sztarray, entsendet, die

in dessen Besetzung den dahin fliehenden Feinden zuvorkam. Diese versammelten sich nun oberhalb Conio, jenseits des Onegliabaches. Mit Anbruch des 8. Mai wollte Elsnitz den Feind dort angreifen; aber in der Nacht schon hatte er sich über die Toggia zurückgezogen. Elsnitz nahm nun eine Stellung an der Toggia bei Monte alto, während Bellegarde Bojardo erreichte, und Lattermann, ohne den Feind anzutreffen, ebenfalls über Riva di Toggia vorrückte. — Melas nahm sein Hauptquartier zu San Steffano. —

(Die Fortsetzung folgt.)

IV.

Das Gefecht bei Poggio a Cajano.

Am 9. April 1815.

Von dem unter den Generalen Livron und Pignatelli zu Florenz eingerückten, gegen 5000 Mann starken Korps der neapolitanischen Garden, griff am 9. April Früh um zehn Uhr eine Kolonne von ungefähr 2500 Mann mit 4 Kanonen den Major Flette, der die Vorposten des General Graf Nugent bei Prato befehligte, an, und wurde nach einem zweistündigen Gefechte zurückgeschlagen. Gegen Mittag rückte eine andere, bei 2000 Mann starke Kolonne, die nach Pistoja zu marschiren im Sinn hatte, gegen Poggio a Cajano, wo der rechte Flügel der Vortruppen des General Nugent, unter dem Hauptmann Radissich des k. k. Generalquartiermeisterstabs, aufgestellt war. Wir haben diese Bewegungen, und das darauf erfolgte Gefecht bereits früher kurz erwähnt (im VII. Hefte, Seite 88); und theilen nun dessen nähere Umstände mit. — Prato und Poggio a Cajano sind bei sechs italienische Miglien von einander entfernt. Diese beiden Punkte der Vorpostenlinie standen, wegen der geringen Zahl disponibler Truppen, nur durch wechselseitige Patrullen in Verbindung, und jeder war auf seine eigene Vertheidigung beschränkt. — Der Hauptmann war, in einer Rekognoszirung gegen Florenz begriffen, eine halbe Stunde von Poggio entfernt, als sich der feindliche Vortrab zeigte. Er

hatte nicht mehr als 7 Husaren von Lichtenstein, 4 Husaren von Prinz Regent, und 14 toskanische Dragoner bei sich, mit denen er sich sogleich von zwei Seiten auf die anrückenden Feinde stürzte. Dieser unerwartete, mit größter Entschlossenheit ausgeführte Angriff hatte den vollständigsten Erfolg. Der feindliche Vortrab wurde über den Haufen geworfen, der Offizier, welcher ihn führte, lag schwer verwundet, unter mehreren Todten und Verwundeten am Boden. Ein feindlicher Obrist trat aus der Kolonne hervor, um sich theils von der mißlichen Lage der Avantgarde zu überzeugen, und besonders aber die im Reihenmarsche nachgerückte Kolonne zum Angriff zu entwickeln, ward aber sogleich mit 32 Mann von der Garde gefangen. Die ganze Kolonne zog sich nun in Verwirrung nach Florenz zurück. Von den Kaiserlichen blieben 2 Mann todt, und 5 wurden verwundet. Kaum hatte Hauptmann Radissich mit seinen Gefangenen Poggio a Cajano erreicht, und die ermüdete Kavallerie an der steinernen Brücke über den Ombronefluß, dann einen Zug vom 8. Jägerbataillon zu beiden Seiten der Brücke auf einer Anhöhe zur Deckung des Übergangs aufgestellt, als eine starke feindliche Uhlanenabtheilung im größten Karriere gegen die Brücke stürzte, aber, von einer Decharge der Jäger empfangen, sich ohne Erfolg zurückzog. —

Dieses Gefecht war für die Aufstellung des FMLts. Graf Nugent nicht ohne bedeutende Folgen. Nicht nur blieb durch die Erhaltung des Postens Poggio a Cajano den Neapolitanern der Weg nach Pistoja gesperrt; sondern das bereits früher von Pistoja nach Poggio, wegen anerkannter Wichtigkeit dieses Postens, befehligte Bataillon Waquant Infanterie gewann dadurch die Zeit,

bis zwei Uhr Nachmittags diesen Punkt zu erreichen und zu besetzen. Da nun Abends der Feind wieder gegen Poggio anrückte, kehrte er, ohne einen Angriff zu wagen, zurück, sobald er das unterdessen aufgestellte Bataillon zu seiner Aufnahme bereit erblickte. — Der Hauptmann Radissich, dessen Entschlossenheit diese vortheilhafte Folge herbeigeführt, wurde mit dem kaiserlich-östreichischen Leopoldsorden belohnt. Der toskanische Lieutenant Mancini erhielt von seinem Souverain das Kleinkreuz des Stephansorden. Dem Korporal Stephan Szüts von Lichtenstein wurde die goldene, zweien Husaren und zweien toskanischen Dragonern die silberne Tapferkeits-Medaille verliehen. —

V.

Der Ueberfall von Pesaro.

Am 28. April 1815.

Am 28. April 1815 Nachmittag zog sich die Nachhut des neapolitanischen Heeres, unter Befehl des General-Lieutenants Carascosa, von Cattolica zurück nach Pesaro. Die Vorhut der Östreicher wurde am Tavolobach vorwärts Cattolica aufgestellt. Rittmeister Montbach wurde mit einer Husarenabtheilung vorgesendet, um den Feind zu beobachten, und so viel möglich zu drängen. Ihm folgte zur Unterstützung Major Ensch mit 2 Kompagnien Wied-Runkel, 1 Jägerkompagnie, und 1 Schwadron Husaren.

General-Lieutenant Carascosa war mit seiner 8000 Mann starken Nachhut um eilf Uhr Nachts sehr ermüdet in Pesaro eingetroffen, und wollte mit Tagesanbruch weiter gen Sinigaglia marschiren. Zu seiner Deckung hatte er bei Santa Marina, eine Stunde von Pesaro, 3 Bataillons des dritten Regiments, 1 Grenadierkompagnie, und 1 Schwadron leichter Reiter aufgestellt. Auf diese Truppe stieß nun in der Nacht Hauptmann Graf Thurn des Generalstabs, der die Husarenabtheilung des Rittmeisters Montbach führte. Ohne sich um die Stärke des Feindes zu bekümmern, auf die Wirkung des plötzlichen Erscheinens, und die Täuschungen des Schrecks und der Nacht vertrauend, ließ Hauptmann

Thurn den Feind sogleich angreifen. Die tapfern Husaren sprengten mit größter Entschlossenheit in die feindlichen Bataillone. Diese, überrascht und betäubt, flüchteten rechts und links von der Straße gegen das Meer und die Berge.—Die Straße war offen, und Hauptmann Thurn, seinen Vortheil weiter verfolgend, eilte mit 2 Zügen Husaren bis an die Thore von Pesaro. Er fand diese offen,— die Wachen sorglos und unbereitet. Sogleich sprengte er mit einem Zuge in die Stadt, warf Alles, was sich ihm entgegenstellte, nieder, und drang bis auf den Platz. Die Verwirrung unter den Neapolitanern hatte den höchsten Grad erreicht. Einer überrannte den andern. Alles flüchtete dem Thore von Fano zu. Niemand dachte an Widerstand. Die Waffen wurden als eine nutzlose Last weggeworfen. Die Generale Carascosa und Pepe waren eben beim Abendmal, als sie durch die Verwirrung und das Geschrei der Ihrigen den Überfall der Östreicher gewahrten. Zu Fuß flüchtete sich Letzterer gegen Fano. Ersterem gelang es, sich zu einer Schwadron leichter Reiter zu retten, und diese zur Vorrückung zu bewegen.— Wie nun Hauptmann Thurn gewahrte, daß eine ihm weit überlegene feindliche Truppe auf ihn geschlossen anrücke, und daß der Eindruck des ersten Schrecks zu verschwinden beginne, säumte er nicht, sich mit seinen Husaren aus Pesaro zu ziehen. Es geschah dieß langsam, in bester Ordnung, mit 250 Gefangenen, worunter 3 Offiziere. Auch wurden viele Beutpferde zurückgebracht. Er kam glücklich, ohne irgend einen Verlust, bei dem Rückhalte an, nachdem er durch seinen Überfall die ganze feindliche Nachhut aufgelöst und versprengt hatte. Viele Hunderte der Versprengten kehrten nicht mehr zu ihren Fahnen zurück, sondern flohen

in ihre Heimat, oder verliefen sich in die nahen Gebirge, wo sie später Truppweise von dem Landvolke und den Streifabtheilungen eingebracht wurden. — Nachdem Hauptmann Thurn sich zurückgezogen, ließ General Carascosa die Thore von Pesaro verrammeln. Er bemühte sich, seine Truppen wieder einiger Maßen zu ordnen. Bis am Morgen in Pesaro zu verweilen, hielt er jedoch nicht für rathsam. Noch in der Nacht zog er sich nach Fano. —

VI.

Militärische Beschreibung eines Theiles von Italien.

Die Apenninen, ein Zweig der Alpen, durchziehen von der Bocchetta bei Genua in südöstlicher Richtung die Breite Italiens, wenden sich zwischen Florenz und Pesaro mehr südlich, theilen das Land bis zu dem Monte Velino bei Sulmona der Länge nach in zwei ungleiche Theile, von welchen der gegen das adriatische Meer kaum ein Drittheil der Breite des gegen das mittelländische gelegenen enthält. Von dem Monte Velino wendet sich der Hauptrücken durch eine kurze Strecke westlich, und ziehet dann in der vorigen Richtung bis zu den Haupttheilungsknoten des Monte Caruso bei Venosa in Apulien. Der Hauptrücken geht dann mehr südlich nahe dem mittelländischen Meere durch Kalabrien bis nach Reggio. Der von dem Monte Caruso abgehende Zweig zieht sich durch die Terra di Lavoro nach der Terra di Otranto, wo er sich zu einer Hügelreihe verflächt, um den Meerbusen von Tarent.

Die Apenninen erheben sich mit ihren höchsten Spitzen bis auf 8000 Fuß über die Meeresfläche, und sind den größten Theil des Jahres mit Schnee bedeckt. Mit steilen Absätzen senken sie sich gegen das Meer und das Arnothal. Lange und schmale Bergfüße dehnen sich gegen die Straße von Piacenza nach Bologna, von der sie jedoch 2 bis 2½ Meilen entfernt bleiben. Bei Bo-

logna erreichen sie die Straße, und ziehen dann nahe an ihr bis Rimini. Die Breite der Apenninen beträgt nach ihrer Grundfläche 5 bis 6 Meilen. Durch die nothwendigen Krümmungen und das Steigen der Wege dehnt sich diese Strecke auf 15 Meilen, die eine Armee mit Fuhrwerk nicht unter drei Tagen zurücklegen kann. Der Hauptrücken der Apenninen ist fast bis zu dem Ursprung der Gewässer bebaut, und mit Bäumen, meist Kastanien besäet, die jedoch keine ordentlichen dichten Waldungen bilden. Die vielen kleinen Örter liegen, meist von der Straße abseit, in den Thälern und Schluchten. Die letzte Meile bis zur Höhe ist kahl, und der Kamm des Gebirges wird von der Bocchetta bis zu den Höhen von Schieggia von nackten Felsspitzen gebildet. Von da bis zum Visoberg hat der Hauptrücken die tiefste Einsattlung. Hier reicht der Anbau fast bis auf den Kamm. Aber von dem Viso erhebt sich das Gebirge nackt und kahl, und erreicht in den sybillinischen Bergen und dem Monte Velino eine Höhe von 7—8000 Fuß.

Von der Marechia bei Rimini bis zu dem Sangro hinter Pescara senken sich die Apenninen in kurzen, steilen und schmalen Füßen bis an das adriatische Meer, und lassen oft kaum für den am Meere hinlaufenden Weg Raum. Gegen das mittelländische Meer senken sie sich in einigen langen Zweigen. Der bedeutendste hievon trennt die Quellen des Arno und der Tiber, und hat mittels eines morastigen Grundes, von dem die Gewässer sowohl nach dem Arno als der Tiber abfließen, seine Verbindung mit den hohen Gebirgszweigen von Radicofani und Sienna, die das Thal des Ombrone einschließen.

Ein anderer bedeutender Zweig trennt sich von dem Monte Viso, begrenzt rauh und hoch das rechte Ufer der Nera, und endet in steilen Fällen an der Tiber. Fast eben so rauh und unwirthbar ist die Kette, die sich bei Celano ablöset, und die Quellen des Garigliano umschließt. Auch zwischen dem Garigliano und Volturno zieht sich ein steiler Gebirgszweig, und bei Salerno unterhalb Neapel nähert sich der Hauptrücken dem mittelländischen Meere. Von den Zweigen trennen sich wieder in verschiedenen Richtungen oft sehr hohe Bergfüße. Überhaupt ist ganz Unter-Italien ein sehr gebirgiges, durchschnittenes Land, in dem sich an größeren Ebenen nur die Capitanata zwischen Manfredonia und Bari, die Gegend um Capua, und das Feld von Rom mit den pontinischen Sümpfen findet, wozu man noch das herrliche Arnothal mit seinen sanften Höhen rechnen kann. Die kleinen Ebenen am Ausfluß des Garigliano, bei Foligno, und hie und da an der mittelländischen Küste, sind nur Thalerweiterungen oder Meergründe, die durch die hohen Wellen bei heftigen Winden erreicht werden, und als Sandstrecken oder Moräste erscheinen.

Von den Gewässern, die in den Apenninen entspringen, und sich in den Po ergießen, sind die bedeutendsten: die Trebia, der Taro, der Panaro, und der Senio. Doch auch diese Flüsse sind nur auf einige Meilen von ihrer Ausmündung ohne Furthen. Nur der Panaro ist von Buonporto aus schiffbar. Es verbinden jedoch schiffbare Kanäle von Bologna und Faenza die Gegenden am Fuß der Apenninen mit dem Po. Bei starkem Regen oder schnell schmelzendem Schnee werden alle diese Gewässer zu reißenden Bergströmen. Es

gibt dann selbst in den oberen Theilen keine Furthen mehr, und die Verbindung wird auf die vorhandenen Brücken beschränkt. — Von gleicher Beschaffenheit, wie die obgenannten Gewässer, ist der Ronco und Savio, die sich unmittelbar in das adriatische Meer ergießen. — Die Stellungen, die man von der Trebia bis einschlüssig dem Savio, an den beiden Ufern der von den Apenninen herabfließenden bedeutenderen Gewässer nehmen kann, sind in der Fronte ziemlich stark, aber zu ausgedehnt. Die Flügel können weder an die Höhen der Apenninen, noch am Po sich stützen, und daher von ein oder anderer, oder wohl auch von beiden Seiten, mit Leichtigkeit umgangen werden. Die kleinen Wässer von der Marechia bis zum Fortore, die nach kurzem, geraden Lauf östlich von den Apenninen ins adriatische Meer fallen, sind eigentliche Gießbäche, manchmal überall mit Leichtigkeit zu durchsetzen, und wenige Stunden darauf so reißend und tief, daß an keine Durchsetzung zu denken ist. Da die Bergfüße, die sie trennen, kurz, hoch und steil sind, die Flügel am Meere und an dem schwer zugänglichen Kamm der Apenninen eine nahe Stütze finden, so lassen sich in dieser Strecke viele gute Stellungen nehmen, und eine viel schwächere Truppe kann das Vordringen an der Meeresküste gegen Ancona höchst beschwerlich und langwierig machen, vorzüglich wenn sie von der See her unterstützt wird.

Auf der südwestlichen Seite der Apenninen fließen gegen das mittelländische Meer einige nicht unbedeutende Flüsse: der Arno, der von Florenz aus schiffbar ist; der Ombrone; die von Rom aus schiffbare Tiber, die leicht auch weiter hinauf schiffbar gemacht wer-

den könnte; der zwischen den minturnischen Sümpfen langsam dem Meere sich nähernde Garigliano; der Volturno, dessen Gewässer ebenfalls langsam zwischen Morästen ausmünden, und der Barken bis Venafro trägt. — Unter den kleineren Flüssen verdient noch der, die prächtigen Wasserfälle von Tivoli bildende Teverone; die meist in engen, wilden Schluchten der Tiber zuströmende Nera; und endlich der Velino Erwähnung, der in einem von Römerhand gebildeten künstlichen Bette in eine unermeßliche Tiefe der Nera zustürzt, und den berühmten schauervollen Wasserfall bei Terni gestaltet.

Wie Ober-Italien an großen, ist Unter-Italien an kleinen Seen reich. Der See von Perugia, ewig merkwürdig durch die Trasimenische Schlacht; der See von Bolsena an der Straße von Siena nach Rom; der von Fucino an den Quellen des Garigliano; und endlich der berühmte schöne See von Albano sind darunter die bedeutendsten. Mehrere der kleineren Seen haben gar keinen sichtbaren Abfluß, und erscheinen in den Bergkesseln als große Wasserspiegel.

In Unter-Italien gibt es sehr wenig fahrbare Wege. Die Römer hatten im Allgemeinen nur wenig Fuhrwerk. Ihren Heeren folgten blos einige zweirädrige Karren mit den nöthigsten Kriegsmaschinen. Daher kömmt es, daß die Straßenanlagen im Gebirge auch bei den gebauten Straßen sehr hoch ansteigen, und für das Fuhrwerk höchst beschwerlich sind. Von Genua bis nach Pescara führen nur sechs fahrbare Wege über die Apenninen. Der über die Bocchetta, durch seine Schwierigkeiten bekannt, zieht auf fester, doch nicht gehörig gemachter Bahn steil über Höhen und Tiefen durch Engen, die kaum für einen Wagen Raum

lassen *). Besser ist die gebaute Straße, die von Modena auf Pistoja, und von da auf Florenz führt. Die Apenninen sind hier sehr bebaut. Man kommt auf viele Ortschaften, und durchziehende Truppen finden Wein und Fleisch im Überfluß. Diese Straße wird indeß, seit die von Bologna eröffnet ist, vernachlässigt. — Die Chaussee von Bologna auf Florenz ist hinlänglich breit und wohl erhalten. Sie senkt sich indeß von der schon gewonnenen Höhe, führt über viele sehr schwer zu übersteigende Bergfüße, und wenn man endlich die Höhen des Monte Fo gewonnen, muß man neuerdings in das Sievethal hinabsteigen, dann durch eine beschwerliche Schlucht sich über den Bergrücken wenden, der sich zwischen die Sieve und den Arno hineindrängt. Leicht kann auf dieser Straße ein kleines Korps an mehreren Stellen einen stärkern Feind aufhalten. Die Dörfer liegen meist abseit, und für die Verpflegung ist diese Straße weniger als die von Modena günstig. — Die nächste Chaussee geht von Fano am adriatischen Meere über Fossombrone, den Furloberg und die Höhen von Schieggia nach Foligno. Von dieser Chaussée löset sich zwischen Qualdo und Nocera ein fahrbarer Nebenweg ab, der über Fabriano längs dem Esinothal auf Jesi, und von da auf Ancona führt. — Die nächste Chaussée, und die bedeutendste auf dieser Seite führt von Foligno ohne

*) Es ist nun eine neue Straße erbaut, welche von Novi über Serravalle, Buzzela, Ronco, nach Ponte Decimo führt, wo sie sich mit der alten Straße vereint. Sie ist um 6 Miglien länger als die alte; ihre Anlage ist aber so gut, daß man ohne Beschwerlichkeit über den Hauptrücken kömmt.

A. d. V.

besondere Beschwerden auf die Höhe der Apenninen, zieht dann in einer engen Schlucht durch Serravalle, und am linken Ufer der Chienti fort bis Tolentino, wo sich das Thal erweitert. Ziemlich steil führt dann der Weg über Macerata in das Potenzathal, und aus diesem über Loretto nach Ancona. Die fruchtbaren und sehr bevölkerten Marken machen, sobald man Tolentino erreicht hat, die Verpflegung eines mäßigen Heeres leicht und sicher. — Der sechste fahrbare Übergang zieht sich von der Festung Pescara längs dem Pescarafluß nach Popoli. Bei Popoli fängt die gebaute Straße an, geht dann zuerst über Sulmona, dann über die Einsattlung der Furca Pennara in das Sangrothal, aus diesem über den Kamm der Apeninnen an die Quellen des Volturno nach Isernia, dann weiter über Venafro und das Mittelgebirge zwischen dem Garigliano und Volturno nach Capua. Einige Meilen vor dieser Festung vereinigt er sich mit dem von Rom nach Neapel führenden Wege.

Außer den genannten fahrbaren Straßen führen mehrere Saumwege und unzählige Fußwege über die Apenninen. Unter den Saumwegen sind die bedeutendsten der von Sarzana über Pontremoli nach Parma *); der von Florenz auf Biforco nach Faenza und Cesena; der von S. Stefano über Sa. Agata ins Saviothal; endlich der von S. Sepolcro über S. Angelo in vado nach Urbino und Sinigaglia. Alle Waaren werden in den Apenninen und in ganz Unteritalien auf dem Rü=

---

*) Von Parma bis Pontremoli kann man im Nothfall noch Geschütz bringen.

A. d. B.

cken der Saumthiere fortgebracht. Selbst auf den Chausséen gehen Saumthiere, und nur höchst selten trifft man auf einen schwer beladenen Frachtwagen.

Der Chausséen und fahrbaren Wege, die an den Apenninen hinziehen, gibt es ebenfalls nicht viele. Die prächtige ämilische Straße von Bologna nach Rimini läuft eben und gerade, führt über die vielen Gewässer fast auf lauter steinernen Brücken, und hat an Schönheit und Gemächlichkeit in Europa wenige ihres Gleichen. Schon viel weniger gut ist die Chaussée von Rimini nach Ancona. Bei Sinigaglia führt sie immer nahe am Meere über mehrere Bergfüße. Von Sinigaglia, vorzüglich von den Case bruciate geht sie so hart am Meere, daß die Wellen sie bespühlen, und man bei Stürmen über die Bergfüße auf einem schlechten Wege ausbeugen muß. Von Ancona selbst kann man am Meere nicht weiter; sondern man muß auf dem Bergfluß nach Loretto. Von da kommt man auf einem schlechten Fahrwege bei dem Hafen von Recanati wieder ans Meer. An diesem zieht sich nun ein schlechter Fahrweg bis Pescara. Über die Berggewässer führen gar keine, oder meist nur hölzerne Brücken. Jede gähe Anschwellung unterbricht die Verbindung, und man muß oft halbe Tage warten, bis man von einem Ufer an das andere gelangen kann. Bei Stürmen tritt das Meer in die Flüsse. Diese werden dadurch aufgestaut, zerstören die Brücken, und machen das Übersetzen unmöglich. Dieser Verbindung droht demnach von den Bergen und der See gleiche Gefahr, und es ist als ein sehr günstiges Ereigniß zu betrachten, wenn man von Ancona bis Pescara ohne widrigen Aufenthalt gelanget. Von Pes-

cara weiter geht am Meere gar kein Fahrweg mehr. Man muß über das Gebirg nach Lunciano an den Sangro. Der schlechte Fahrweg wird zum Saumweg, und es ist nun weiter nicht möglich, mit Geschütz fortzukommen.

Von Florenz führen zwei Chausséen nach Rom. Die weitere, doch am meisten gebrauchte, geht über Arezzo, Cortona, Perugia nach Foligno, und von da über Spoletto, Terni, Civita Castellana, Nepri nach dem Berg Rosi, wo sie sich 2½ Posten von Rom mit der Straße von Sienna vereinigt. Diese Straße läßt sich an mehreren Stellen, vorzüglich aber bei Cortona, Perugia und Spoletto sperren. Foligno, wo vier Chausséen zusammenkommen, ist in diesem Gebirge, da das Geschütz nur auf den Chausséen fortkommt, von höchster strategischer Wichtigkeit. Bei Borghetto setzt man auf einer steinernen Brücke über die Tiber. Das Thal ist hier ziemlich breit und offen. Von Civita Castellana führte ehedem die Straße über den Berg Orest am rechten Ufer der Tiber gerade nach Rom; diese ist aber nun verlassen und kaum mehr fahrbar. Der zweite Weg über Sienna ist kürzer, aber sehr unwirthbar, und die Verpflegung einer Armee wird auf ihm sehr beschwerlich. Sienna liegt auf dem höchsten Punkt des die Gewässer des Ombrone von jenen des Arno scheidenden Gebirgszweiges, und könnte sehr haltbar gemacht werden. Ein gleiches Bewandtniß hat es mit der kleinen Stadt Radicofani. Zwischen beiden Orten setzt man bei Buonconvento auf einer steinernen Brücke über den Ombrone. Die Gegend ist ungesund, öde, kahl und unbewohnt, eine wahre Wüste. Bei Acqua pendente, Bolsena, und

vorzüglich bei Viterbo, ist einiger Anbau. Eine Post von Viterbo läuft der Weg durch eine sumpfige Niederung, die giftige Dünste aushauchet. Von Viterbo steigt die Straße steil hinan, und zieht in einem kahlen, öden Gebirge bis Rom. — Die beiden nach Rom führenden Straßen werden durch mehrere Saumwege verbunden, von denen der von Arezzo nach Sienna, und der von Cortona über Monte pulciano nach Radicofani, auch zur Noth fahrbar sind. Eine Straße von gleicher Beschaffenheit geht von Terni nach Rieti. Von da führt ein Weg am linken Ufer der Tiber nach Rom. Der andere führt über den Kamm der Apenninen durch Aquila nach Popoli auf die Straße von Pescara nach Neapel. Nur mit größter Anstrengung kann auf diesem Wege leichtes Geschütz fortgebracht werden. Von Rom führt eine Chaussée über Velletri, Terracina, Capua nach Neapel. Sie geht bis Albano eben, bis über Velletri durch Gebirge, dann durch die bekannten pontinischen Sümpfe nach Terracina. Ehedem ging der Weg dahin von Cisterna über das Gebirg durch Piperno, und noch jetzt ist es vorzuziehen, die Infanterie diesen Weg, wo Dörfer und kleine Städte zu ihrer Aufnahme sich finden, ziehen zu lassen, als sie durch die pontinischen Sümpfe zu führen, wo sie genöthigt ist, auf der Straße unter den höchst schädlichen Dünsten eine Nacht zuzubringen. — Von Terracina geht der Weg am Fuß der Gebirge nach Fondi, von da über einen ziemlich steilen Bergrücken nach Mola di Gaeta, endlich von Sessa nochmals über Bergfüße nach Capua. Bei Velletri, Terracina, Itri, endlich beim Übergang des Garigliano, läßt sich diese Straße vertheidigen. Ein anderer, zur Noth fahrbarer

Weg geht von Rom über Palestrina, Ferentino, Ceprano, San Germano, und vereinigt sich zwischen Venafro und Teano mit der Straße von Pescara nach Neapel. Außer den genannten Wegen gibt es wohl noch kleinere fahrbare Strecken, aber keine längeren Wege, die ohne große vorläufige Verbesserung für Geschütz und Armeefuhrwerk brauchbar wären. —

VII.

Anekdoten und Charakterzüge.

Wahre Tapferkeit ist immer edelmüthig. Sie schonet des Wehrlosen, und hört im Getümmel der Waffen die Stimme der Menschlichkeit. Findet die edle Handlung auch nicht stets, wie in folgender Begebenheit, unmittelbar ihren Lohn, so folgt ihr doch ein belohnendes und erhebendes Bewußtseyn. — Baudouin war seinem Bruder Gottfried von Bouillon auf dem Throne von Jerusalem gefolgt (1099), und hatte durch die Eroberung von Cäsarea den Antritt seiner Regierung verherrlicht. Diesen Verlust an den Christen zu rächen, sammelte der Kaliphe von Ägypten ein Heer, welches in Palästina einrückte, und bis gegen Ramla vordrang. Baudouin konnte in der Geschwindigkeit dem zwei Mal stärkeren Heere nicht mehr als 300 Reiter und 1000 Mann Fußvolk entgegen stellen; aber im Vertrauen auf den Muth der Seinen, wagte er die Schlacht, und erfocht nach fast übermenschlichen Anstrengungen, einen vollständigen Sieg. Die Feinde ließen in ihrer eiligen Flucht Zelte und Gepäck zurück. Baudouin war in der Verfolgung der Fliehenden begriffen, als plötzlich klagende Töne sein Ohr trafen. Er nahte sich, und findet eine muselmännische Frau in Geburtsschmerzen liegend. Sogleich bedeckt er sie mit seinem Mantel, läßt sie auf weiche Teppiche betten, und Früchte und Wasser zu ihrer Labung herbeibringen. Das neugeborne Kind wird an den Brüsten einer Kamehlinn genährt. Zur Wartung der Mutter läßt er eine Sklavinn zurück, und befiehlt ihr, die Frau zu ihrem Manne zu bringen, sobald es ihr Zustand gestatten würde. Dieser, ein vornehmer Muselmann, vergoß Freudenthranen, als er eine geliebte, als todt beweinte Gat-

finn, wieder sah, und schwur Baudouins großmüthige That nie zu vergessen. Bald fand er Gelegenheit, seine Dankbarkeit zu beweisen.

Der König von Jerusalem hatte sich nach Joppe verfügt, um von den Beschwerlichkeiten des Krieges auszuruhen, und seine Truppen entlassen, als plötzlich die Nachricht kam, daß das muselmännische Heer sich wieder gesammelt habe, und zum neuen Angriff heranrücke. Baudouin, den der Sieg vom Ramla verwegen gemacht hatte, ließ sich nicht Zeit, seine Krieger zu sammeln, sondern rückte mit 200 Reitern und einigen abendländischen Pilgern den Feinden entgegen, und bot ihnen, ihrer großen Überzahl ungeachtet, die Schlacht. Doch der kleine Haufe wurde gleich beim ersten Angriff umringt, und focht nur noch, um rühmlich zu sterben. Der König von Jerusalem, gezwungen zu fliehen, verbarg sich in dem Haidekraut; die Sarazenen steckten es in Brand, und nur mit Mühe entkam er nach Ramla. Hier, von Feinden umringt, ohne Vertheidigungsmittel, sah Baudouin seinem gewissen Untergang entgegen, als ein Fremder erscheint, und ihn so anredet: „Dankbarkeit führet mich zu dir. Du hast dich gegen eine „mir theure Gattinn großmüthig erwiesen. Du hast sie den „Ihrigen zurück gegeben, und ihr Leben gerettet. Ich trotzte „tausend Gefahren, um dir eine heilige Schuld zu bezah„len. Die Sarazenen umringen von allen Seiten die „Stadt, in die du dich geflüchtet hast. Morgen wird sie „genommen. Keiner ihrer Bewohner entgeht dem Tode. „Ich biete dir ein Mittel zur Rettung. Ich kenne Wege, „die nicht besetzt sind. Eile, die Zeit drängt; dir bleibt „nichts übrig, als mir zu folgen. Bei Anbruch des Tages „wirst du bei den Deinen seyn." — Baudouin steht einen Augenblick an, und beweint das Schicksal seiner unglücklichen Gefährten. Endlich überläßt er sich der Großmuth des Emirs, und mitten in der stürmischen Nacht, verließen Beide, unter schwacher Bedeckung die Stadt. Einige Meilen von Ramla scheiden der Emir und Baudouin unter Thränen. Ersterer kehrte zu den Seinen zurück. Baudouin

begibt sich in die Stadt Arsur. — Ramla wurde den folgenden Morgen mit Sturm genommen, und die Besatzung niedergehauen. —

In den Zeiten des Mittelalters, wo jeder freie Mann die Waffen führte, und persönliche Tapferkeit über Alles galt, sah man häufig Fürsten und Feldherrn in den Schlachtreihen gleich den gemeinsten Kriegern fechten, und Thaten, werth der homerischen Helden, vollführen. — Die Christen hatten unter Baudouin III. die Belagerung von Damascus beschlossen. Sie griffen die Gärten an, welche die Stadt auf der Abend- und Nachtseite umgaben, und bemächtigten sich derselben nach dem hartnäckigsten Widerstand. Aber die Muselmänner zogen sich nicht in die Stadt zurück, sondern stellten sich hinter den Fluß, der in ihrer Nähe vorbeifließt, und hielten durch Pfeilschüsse und Steinwürfe die Christen entfernt, welche, durch Hitze und Ermüdung erschöpft, ihren Durst zu stillen begehrten. — Ein neuer Angriff wurde unternommen. Baudouin mit seinem Heere, den Johannitern und Templern, zog voraus; Ludwig folgte mit den Franzosen; Konrad von Schwaben, Kaiser der Deutschen, der die Trümmer seines Heeres gesammelt, machte den Rückhalt, und sollte die andern vor Überfällen schützen. Die Schlacht begann. Baudouin und seine Krieger thaten Wunder der Tapferkeit; aber sie vermochten es nicht, die Muselmänner zum Weichen zu bringen. Da drängt sich **Konrad**, von Wenigen begleitet, durch das französische Heer bis zu den Kämpfenden vor, und fällt mit unwiderstehlichem Ungestüm auf die Ungläubigen. Des Todes ist, wen er erreicht. Bestürzt weichen die Feinde. Doch jetzt stellt sich ihm ein riesengroßer Sarazene entgegen, und fordert ihn zum Zweikampf. Konrad nimmt sogleich das Erbiethen an, und fliegt seinem Feinde entgegen. Beide Heere senken die Waffen, um dem Zweikampf zuzusehen, ängstlich für ihren Kämpfer besorgt, und entschlos-

Amon, Obl. v. Kerpen J. R. z. Kapl. im R. bef.
Höhm, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Ruschitzka, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Arator, 2. Rittm. v. Kronprinz Ferd. Küras. z. 1. Rittm. im R. detto.
Chrastell, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Kürsinger, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Piatoli, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Friesen, Bar., Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Gamerlay, 2. Rittm. v. Knesevich Drag. z. 1. Rittm. im R. detto.
Wodniansky, Bar., Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Märkel, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Starzinsky, Graf, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Edvy, Kad. v. E. H. Ferdinand Hus. z. Ul. im R. detto.
Krieger, Kapl. v. Prinz Leopold J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Knopp, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Bagnado, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Schenoha, F. v. Nassau J. R. z. Ul. im R. detto.
Reßek, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Friebel, Kapl. v. Dukka J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Jakoby, Kapl. v. Waquant J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Madersbach, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Arbutina, Kapl. v. 2. Szekler Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Jüngling, Obl. und Regimentsadj. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Putyka, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Papp, Ul. v. detto z. Obl. u. Rgmtsadj. im R. detto.
Claudius, F. v. Pensionsst., z. Froon J. R. eingetheilt.
Zichy, Graf Jos., Ul. v. Ign. Giulay J. R. z. Geppert J. R. in die Wirklichkeit übersetzt.
Schabner, Ul. v. Pensionsstand, z. 4. Art. R. eingetheilt.
Foullon, Bar., Ul. v. O'Reilly Chev. Leg., z. Nostitz Chev. Leg. übersetzt.

Sommariva, Marq., Maj. v. Kronprinz Ferdinand Küras. z. Obstl. im R. bef.
Müller, 1. Rittm. v. detto z. Maj. im R. detto.
Corbey, Bar., Obstl. v. vak. Kolloredo Mannsfeld J. R. z. Obrist und Regim. Kommand. detto.
Heß, 1. Maj. v. detto z. Obstl. im R. detto.
Pferschmann, 2. Maj. v. detto z. 1. Maj. im R. detto.
Kurz, 3. Maj. v. detto z. 2 Maj. im R. detto.
Hauer, Bar., Hptm. v. detto z. 3. Maj. im R. detto.
Lingauer, 2. Maj. v. Nassau J. R. z. 1. Maj. im R. detto.
Petsch, Hptm. v. detto z. 2. Maj. im R. detto.
Till, 3. Maj. v. G. H. Baden J. R. z. 2. Maj. im R. detto.
Zephiris, Bar., Hptm. v. detto z. 3. Maj. im R. detto.
Del Rio, Bar., 1. Maj. v. Geppert J. R. z. Obstl. im R. detto.
Berizzi, 2. Maj. v. detto z. 1. Maj. im R. detto.
Kriegsfeld, Hptm. v. G. H. Toskana J. R. z. 2. Maj. bei Geppert J. R. detto.
Steckovich, Hptm. v. Geppert J. R. z. 2. Maj. bei G. H. Toskana J. R. detto.
Berizzi, 1. Maj. v. Geppert J. R. quat. z. Greth J. R. übersetzt, mit Beihalt d. Grenadierbat. Komm.
Brambilla, 1. Maj. v. Greth J. R. quat. z. Geppert J. R. übers.
Brenner, Hptm. v. Waquant J. R. z. Maj. im R. bef.
Chanovsky, Obl. v. vak. De Vaux J. R. z. Kapl. bei Albert Giulay J. R. detto.
Vassy, Obstl. v. Ingenieurkorps z. Obst. im Korps detto.
Nassau, Prinz, Maj. v. Chasteller J. R. quat. z. Nassau J. R. übersetzt.
Petsch, Maj. v. Nassau J. R. quat. z. Chasteller J. R. detto.
Banchero, Obl. v. Alb. Giulay J. R. z. Kapl. im R. bef.
Spath, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Pflegner, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Swoboda, expr. Korp. v. detto z. F. im R. detto
Fumagalli, Ul. v. Greth J. R. z. Obl. im R. detto.
Kosak, F. v. detto z. Ul. im R. detto.

Amon, Obl. v. Kerpen J. R. z. Kapl. im R. bef.
Böhm, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Ruschitzka, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Arator, 2. Rittm. v. Kronprinz Ferd. Küras. z. 1. Rittm. im R. detto.
Chrastell, Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Kürsinger, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Piatoli, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Friesen, Bar., Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Gamerlay, 2. Rittm. v. Knesevich Drag. z. 1. Rittm. im R. detto.
Wodnianßky, Bar., Obl. v. detto z. 2. Rittm. im R. detto.
Märkel, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Starzinsky, Graf, Kad. v. detto z. Ul. im R. detto.
Edvy, Kad. v. E. H. Ferdinand Hus. z. Ul. im R. detto.
Krieger, Kapl. v. Prinz Leopold J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Knopp, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Bagnado, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Schenoha, F. v. Nassau J. R. z. Ul. im R. detto.
Neßek, k. k. Kad. v. detto z. F. im R. detto.
Friebel, Kapl. v. Dukka J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Jakoby, Kapl. v. Waquant J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Madersbach, F. v. detto z. Ul. im R. detto.
Arbutina, Kapl. v. 2. Szekler Grenz J. R. z. wirkl. Hptm. im R. detto.
Jüngling, Obl. und Regimentsadj. v. detto z. Kapl. im R. detto.
Putyka, Ul. v. detto z. Obl. im R. detto.
Papp, Ul. v. detto z. Obl. u. Rgmtsadj. im R. detto.
Claudius, F. v. Pensionsst., z. Froon J. R. eingetheilt.
Zichy, Graf Jos., Ul. v. Ign. Giulay J. R. z. Geppert J. R. in die Wirklichkeit übersetzt.
Schabner, Ul. v. Pensionsstand, z. 4. Art. R. eingetheilt.
Foullon, Bar., Ul. v. O'Reilly Chev. Leg., z. Nostitz Chev. Leg. übersetzt.

Rath, Kad. v. Koburg Uhl. z. Ul. im R. bef.

Haroszy, Hptm. v. Pensionsst. z. 4. Garn. Bat. eingetheilt.

Loos, Hptm. v. böhm. Grenz-Kordon z. Platzhptm. in Theresienstadt übersetzt.

Nagy de Galantha, Hptm. v. Pensionsstand z. böhm. Grenz-Kordon eingetheilt.

Pecker, Oberfeuerwerk. v. Bombardierkorps z. Ul. beim Wiener-Garnis. Art. Distr.

Kratochwill, Ul. v. Wiener-Garnis. Art. Distr. z. Feuergew. Übernahms-Depot z. Brescia übers.

Schedel, Unterzeugwart v. Mantuaner Art. Distr. z. Art. Feldzeugamt übersetzt.

Nicodem, Hptm. v. venez. Art. Distr. z. Mantuaner Art. Distr. detto.

Weinwurm, Unterzeugwart v. Feldzeugamt z. Mantuaner Art. Distr. detto.

Pockorny, Obl. v. 4. Art. Reg. z. Mantuaner Garnis. Distr. detto.

Bergwald, Ul. v. Pensionsstand in eine Zivilbedienstung übertreten.

Protsch, Ul. v. detto in detto.

Pensionirungen.

Kosch, Obl. v. Mayer J. R.

Szaduy, Maj. v. der Brünner Mont. Kommission.

Gerstäcker, Bar., Hptm. v. 4. Jägerbat.

Schüller, Kapl. v. 7. Jägerbat.

Grimmig, Bar., Obl. v. detto.

Gatti, Ul. v. Savoyen Drag.

Arnim, Bar., Ul. v. Koburg Uhl.

Kümerlin, Hptm. von Prinz Leopold von Sizilien J. R.

Stulpnagel, Ul. v. detto.

Schritter, Ul. v. Nassau J. R.

Reich, Hptm. v. Waquant J. R.

Csech, Ul. v. detto.

Trzeinsky, Ul. v. Kaiser Uhlanen.

Sculteti, Maj. v. Waquant J. R. mit Obstl. Kar.

Guzanich, Maj. v. G. H. Baden J. R.

Harnach, Obstl. v. Nassau J. R.
Krapf, Platzmaj. zu Mantua.
Weigersdorfer, Hptm. v. Peterwardeiner Garnis. Art. Dist. mit Maj. Kar.
Paar, Graf, Maj. v. Schwarzenberg Uhl.
Bonaldi, Hptm. v. Wimpfen J. R.
Maffi, Ul. v. Greth J. R.
Graff, Ul. v. Nassau J. R.
Steinöhl, Ul. v. Herzogenberg J. R.
Miskich, Hptm. v. 2. Banal Grenz J. R.
Mühle, Obl. v. Großfürst Constantin Küraßier.
Holtay, Bar., Rittm. v. Koburg Uhl.
Gärtner, Hptm. v. 4. ungrischen Garnisonsbat.
Hickel, Obl. v. Mant. Garnis. Art. Distr. mit Kapl. Kar.

Quittirungen.

Czissra, Ul. v. Kaiser Hus. mit Kar.
Mattencloit, F. v. vak. Joseph Kollorebo J. R.
Jerin, F. v. Wimpfen J. R.
Perglas, Kapl. v. Albert Giulay J. R. mit Kar.
Bodmann, Kapl. v. detto mit detto.
Festetits, Graf Stephan, Ul. v. Nostitz Chev. Leg.

Verstorbene.

Kolloredo Mannsfeld, Graf Hier., FZM.
Pirkhan, Ul. v vak. De Vaux J. R.
Herrmann, 1. Rittm. v. Knesevich Drag.
Stang v. Rottenberg, titl. Maj. v. Pensionsstand.
Lindt, titl. G.M. v. detto.
Thiel, titl. Obst. von detto.
Logdmann v. Auen, Maj. v. detto.
Gersdorf, Bar., titl. Maj. v. detto.
Wöllny, Bar., Obstl. v. detto.
Kosack, Ul. v. Greth J. R.
Dietrich, Hptm. v. Max Joseph J. R.
Zorzi, Ul. v. Mayer J. R.
Manelly, Obl. v. 11. Jägerbat.
Páffy, Ul. v. Friedrich von Sachsen Küraßier.
Fuchs, Hptm. v. Mantuaner Garnis. Art. Distr.
Krieger, Obl. v. 4. Art. R.

Verbesserungen im achten Heft.

Seite 135 in den beiden Tabellen soll es in der letzten Rubrike bei „Wiener Gewicht des Rohres" heißen: statt Pf. — Loth; — Centen — Pfunde.
— 170 Zeile 14 von oben, statt materiale lies materiele.
— 182 — 5 von unten, — längst — längs.

Rath, Kad. v. Koburg Uhl. z. Ul. im R. bef.

Harosky, Hptm. v. Pensionsst. z. 4. Garn. Bat. eingetheilt.

Loos, Hptm. v. böhm. Grenz-Kordon z. Platzhptm. in Theresienstadt übersetzt.

Nagy de Galantha, Hptm. v. Pensionsstand z. böhm. Grenz-Kordon eingetheilt.

Pecker, Oberfeuerwerk. v. Bombardierkorps z. Ul. beim Wiener-Garnis. Art. Distr.

Kratochwill, Ul. v. Wiener-Garnis. Art. Distr. z. Feuergew. Übernahms-Depot z. Brescia übers.

Schedel, Unterzeugwart v. Mantuaner Art. Distr. z. Art. Feldzeugamt übersetzt.

Nicodem, Hptm. v. venez. Art. Distr. z. Mantuaner Art. Distr. detto.

Weinwurm, Unterzeugwart v. Feldzeugamt z. Mantuaner Art. Distr. detto.

Pockorny, Obl. v. 4. Art. Reg. z. Mantuaner Garnis. Distr. detto.

Bergwald, Ul. v. Pensionsstand in eine Zivilbedienstung übertreten.

Protsch, Ul. v. detto in detto.

Pensionirungen.

Kosch, Obl. v. Mayer J. R.

Szadny, Maj. v. der Brünner Mont. Kommission.

Gerstäcker, Bar., Hptm. v. 4. Jägerbat.

Schüller, Kapl. v. 7. Jägerbat.

Grimmig, Bar., Obl. v. detto.

Gatti, Ul. v. Savoyen Drag.

Arnim, Bar., Ul. v. Koburg Uhl.

Kümerlin, Hptm. von Prinz Leopold von Sizilien J. R.

Stulpnagel, Ul. v. detto.

Schritter, Ul. v. Nassau J. R.

Reich, Hptm. v. Waquant J. R.

Csech, Ul. v. detto.

Trzeinsky, Ul. v. Kaiser Uhlanen.

Sculteti, Maj. v. Waquant J. R. mit Obstl. Kar.

Guzanich, Maj. v. G. H. Baden J. R.

IV. Die Einnahme von Carpi. Am 10. April 1815 . 201
V. Das Gefecht zwischen der Secchia und dem Panaro. Am 11. April 1815 206
VI. Der Ausfall aus dem Brückenkopf von Occhiobello. Am 12. April 1815 208
VII. Der Überfall von Cesenatico. Am 23. April 1815 . 211
VIII. Mirandolas kriegerische Schicksale und ausgehaltene Belagerungen 214
IX. Neueste Militärveränderungen 220

Neuntes Heft.

I. Lebensbeschreibung des k. k. österreichischen Feldzeugmeisters Thiery, Freiherrn De Vaux . . . 227
II. Von den Märschen 267
III. Der Feldzug 1800 in Italien. — Zweiter Abschnitt. (Fortsetzung.) 283
IV. Das Gefecht bei Poggio a Cajano. Am 9. April 1815 314
V. Der Überfall von Pesaro. Am 28. April 1815. . . 317
VI. Militärische Beschreibung eines Theiles von Italien 320
VII. Anekdoten und Charakterzüge 331
VIII. Neueste Militärveränderungen 335

